Sammlung
alter und neuer Urkunden
zur Beleuchtung der
Kirchen-Geschichte
vornemlich des
Schweizer-Landes

von

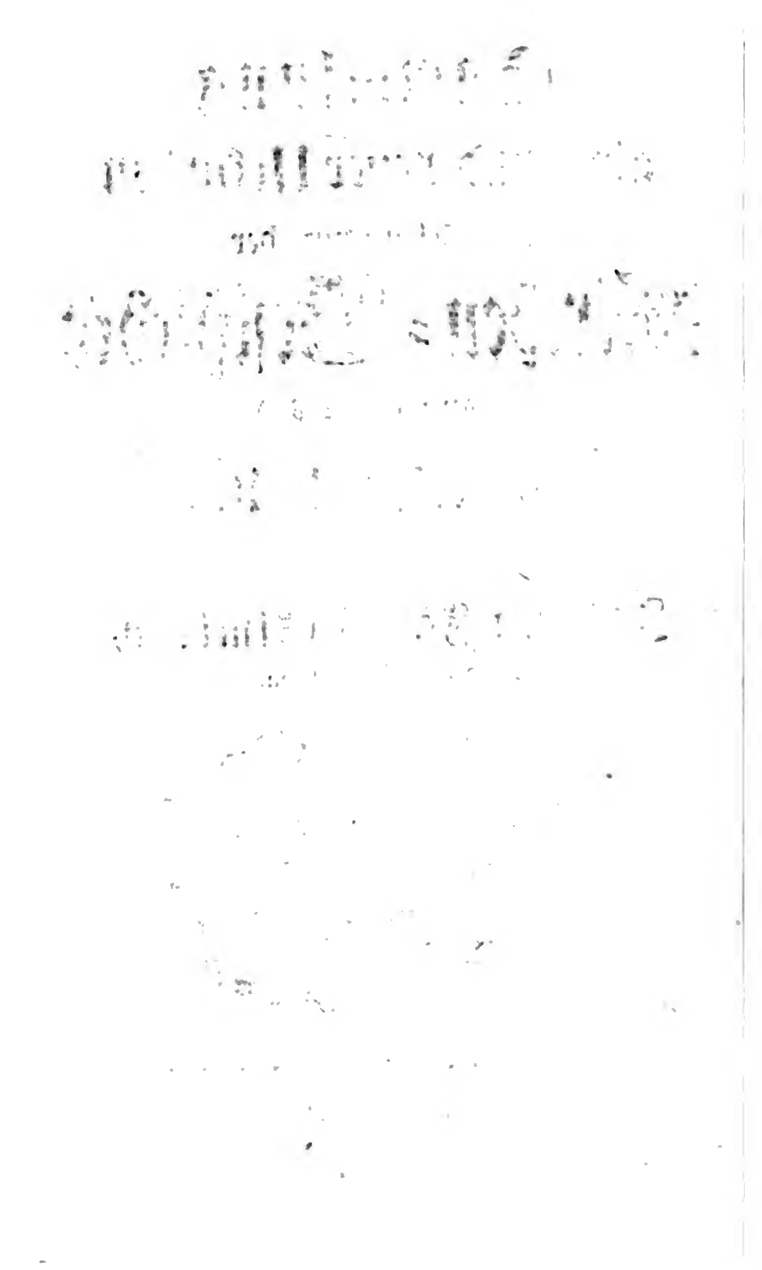
Johann Jakob Simlern,

Ephor. Colleg. Alumn.



Ersten Bandes, IIter Theil.

Zürich, bey Johann Kaspar Ziegler, 1758.





R. D. IOH. IACOB ZEHENDER.

Nat: 1687. Pastor in Kilchlindach. 1719. Diac: Bernæ. 1733. Pastor: 1747. Decanus. 1752.

Jhro Hochwürden

HERRN

Johann Jacob Zehender,

Hochwürdigem Decan

der Bernischen Kirche,

Erstem Pfarrer

der Cathedralkirche daselbst:

Diesem

für die Gemeine des Heilands

Eifervollen Lehrer,

Wahren Nathanael

recht thätigen Menschenfreund

und

grossen Beschüzer

der H. Religion und ächter Gelehrsamkeit

übergiebt

den Zweyten Theil dieser Arbeit

als eine geringe Probe

seiner vollkommnen Hochachtung,

unter Hofnungsvollen Wünschen

daß

der gute Hirt der Schafe

diesen getreuen Unterhirt

zu Seiner Verherrlichung

zu Ausbreitung der Wahrheit

und

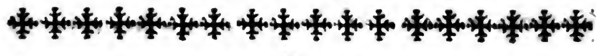
zur Freude aller Tugendhaften

noch viele Jahre

in allen Absichten gesegnet

erhalten wolle!

der Herausgeber.



Inhalt
des zweyten Theils dieses ersten Bandes.



I.

J. Baptist Otten,

Canon. und Archi-Diaconi bey der Stifts-Kirche zum Grossen Münster,

Zuverläßiger Bericht

von den geschriebnen

Deutschen Uebersezungen der Bücher H. Schrift,

Welche vor der seligen Reformation bekant gewesen.

Mit Zusäzen und Anmerkungen vermehret und erläutert durch

J. J. B.

I.

Wann der hocherleuchtete Apostel Paulus die gläubigen Colosser vermahnet, daß sie das Wort Christi reichlich unter sich wohnen lassen mit aller Weisheit, Cap. III. 16. So will er freylich, daß sie zu dem

Glauben an Jesum Christum und zur Heiligung des Lebens aus dem unzergänglichen Samen, durch das lebendige Wort Gottes wiedergebohren seyen. Dieweil aber dieses lebendigmachende Wort Gottes uns anderst nicht als in der H. Schrift vorgetragen wird, durch deren äusserliches Mittel der H. Geist inwendig den Glauben und die Heiligung würket, so will freylich der bemeldte Lehrer der Heyden, daß auch dieser Tenor der H. Schrift selbs reichlich unter seinen Colossern wohnen, mithin das Besitzen, Lesen, Anhören und Betrachten der H. Schrift denselbigen durchgehends familiar und gemein seyn soll.

II. Daher ist es gekommen, daß man von der ersten Christenheit an, durch alle Sæcula mit allem Fleiße getrachtet die H. Schrift, nicht allein in den Original- sondern auch so viel möglich war, in der Mutter-Sprache jedes Landes zu haben: Deswegen bey den Kirchen-Vätern merkwürdige Stellen anzutreffen, als bey Chrysostomo, Theodoreto, Beda, Hieronymo, Eusebio, insonderheit bey Anastasio Sinaita, welcher im sechsten Sæculo gelebt, und in seinem Buch ὁδηγὸς, Cap. XXII. unter anderem also schreibt: „Die Evangelische und Apostolische Schriften können „gänzlich nicht verfälschet werden, zumalen „das Evangelium in zwey und sibenzig Völker Sprachen beschrieben ist: darum kan „dasselbige weder mit Zugaben, noch mit Auslassung von Boshaften geänderet werden.

„Dann

„ Dann so es jemand in einer Sprache unter-
„ stühnde, so würde desselbigen Untreu durch
„ die sibenzig andere Sprachen geoffenbaret
„ werden.

III. Es hat sich diese Gnade Gottes zu dem Nuzen der Kirche durch den Fleiß frommer Leuthe, insonderheit auch unter den Deutschen, ergossen, gerade und mit erfundener Drukerey, welche der seligen Reformation den Weg gebahnet: Dieses haben diejenige hochgelehrte Männer von allen Religionen, welche die Mühe genomen, die mancherley Biblen in allen Sprachen durch fleißige Erforschung bekant zu machen, genugsam dargethan, als da sind, Usserius, Kortholtus, Simonius, Bartoloccius, Laurentius, Hottingerus, und andere noch mehr.

IV. Neulichst aber hat der hochgelehrte Jacob le Long, Priester der Congregation des Oratorii zu Paris, auch Bibliothecarius daselbst, in diesem Falle etwas mehrers als von jemand bis dahin geschehen, geleistet, in der daselbst im Jahr 1709 ausgegangenen Bibliotheca Sacra, seu Syllabo omnium ferme Sacræ Scripturæ Editionum ac Versionum, in welcher er 1475 ganze gedrukte Biblen, 1720 Stüke von der Bibel, und 1122 geschriebene Biblen zehlet, beschreibet und erkläret: Worzu er nicht allein seine eigene vieljährige Mühe, sondern auch vieler guter Freunde Hülf von allen Orten gebraucht, so daß solche

Arbeit nicht allein zu grossem Vergnügen aufgenohmen, sondern von den Herren Actoribus Lipsiensibus würdig geachtet worden, daß sie auch in Deutschland gleiches Jahrs aufgeleget, und würklich von Herrn Börner vermehret wurde. Auch ist bedenklich, was der Urheber selbst in seiner Vorrede hiervon meldet, wann er gleich Anfangs spricht: „ Dieweil einem „ Christen-Menschen keine anständigere und „ nohtwendigere Wissenschaft ist, als der „ Göttlichen Offenbahrungen, welche in der „ H. Schrift enthalten: als habe erachtet, ich „ könte all mein Studieren nüzlicher nicht an- „ wenden, als wann ich mich allein dahin be- „ mühete, zu derselbigen, so viel es meine „ Schwachheit zulässet, zu gelangen, und sie „ auch anderen mitzutheilen: " Welches er in diesem Werke zur Verwunderung gethan hat.

V. Und wann es ihm belieben wollen, in diesem Falle auch etwas von unsern Anmerkungen insgemein in besagtes Werk einzutragen, insonderheit aber dasjenige, so wir der Deutschen Biblen halben, welcher Sprache er nicht kündig war, dahin überschikt haben: So finde ich mich verpflichtet, auf mündliches und schriftliches Begehren hin, vieler guten Freunde, dasselbige den Deutschen auch bekant zu machen, um so vil desto mehr, dieweil so viel mir in Wissen ist, in unserer Sprache hievon expresse und ausführlich nichts ans Tagelicht gekommen.

Es ist dieser Mangel einer zuverläßigen Nachricht von den Biblen in Deutscher Sprache sattsam ersezt worden durch ein Werk, welches seit An. 1749 zu Hanover Stukweise ans Licht gestellt wird unter dem Titel: Historisch-critische Nachrichten von der ansehnlichen Bibel-Sammlung, die sich zu Braunschweig in der Hoch-Fürstlichen Bibliothek befinden. 8.

VI. Es soll aber hierinn nicht von allen Biblen, die wir in Deutscher Sprache haben, gehandlet werden, dann mein Vorhaben gehet nicht auf diejenige, welche seit der Reformation in unsere Sprache übersezt und gedrukt worden sind; dieselbige sind leichtlich in Bekantschaft zu bringen, und was besonders unsere Züricher Dolmetschungen änbelanget, wird in bemeldtem Tractat des Herrn le Long eine sattsame Einleitung zu finden seyn. Es ist uns um das zu thun, daß wir das älteste und den meisten unbekante bekant machen, mit Namen was es der Deutschen so wol geschriebenen als gedrukten Biblen halben vor der Reformation für eine Bewandnuß gehabt. Dahin nebst beygetragener Arbeit auch dienen vielerley Anmerkungen Hottingeri, Reiskii, D. Mayeri, Leibnitii, le Longii, und andere, welche allhier zusammengezogen dargestellet werden sollen.

VII. Da Herr Reiskius hiervon handelt, sezet er fünf Grund-Reglen voraus: 1. Die Uebersezung der Bibel in diese oder jene Sprachen ist später, als die Bekehrung selbiger Völker. 2. Es ist auch keine Uebersezung zu

muthmassen, ohne Unterweisung derselbigen Sprache durch gewisse Grammatiken oder Schul-Regeln. 3. So irgend eine alte Dolmetschung, ist sie entweder von einem Frömden oder Einheimischen gestellt. 4. Solche Uebersezer haben entweder aus dem Original-Hebräischen und Griechischen Text, oder aus einer andern Dolmetschung übersezt, und so sind sie mittelbar oder unmittelbar, und ist 5. also eine jede Uebersezung eine nahe oder eine ferne, woraus abzunehmen, daß von den ersten Deutschen Dolmetschungen nichts gewisses geurtheilt werden könne, ehe und bevor man von dieser Völker Bekehrung etwas Nachrichts hat.

VIII. Deutschlands Bekehrung ist gar ungewiß, anderst und früher diß- anderst und später jenseits des Rheins. Es können darinn drey Periodi oder Zeit-Rechnungen beobachtet werden: Erstlich von dem Apostolischen Alter biß auf Constantinum den Grossen; demnach von demselbigen biß auf Carolum den Grossen; und leztlich von ihm auf die Deutsche Kayser in Deutschland selbs und dero Folge.

Daß die Deutschen, die nächst an dem Rhein wohnen, sehr frühe die Christliche Religion angenommen, bezeuget Irenæus lib. I. cap. III. Καὶ ὔτε αἱ ἐν Γερμανίαις Ἐκκλησίαι ἄλλως πεπιστεύκασι.

IX. Wann nun die Alt-Väter behörter massen bezeugen, daß die Heil. Schrift in den ersten Sæculis fast in alle Sprachen übersezt worden, so ist auch zu schliessen, daß die

Heil.

Heil. Schrift lange vor Caroli des Grossen, ja gar vor Constantini des Grossen Zeiten, in Deutscher Sprache ganz oder zum Theil müsse gefunden worden seyn. Deutschland wurde dißseits des Rheins in dem ersten dieser Periodorum zu Christo bekehrt, das Barbarische und Jenseitige aber bliebe länger ligen, wiewol in dem äussersten, welches Pohlen, Littau, Scythien begriffen, ohne Zweifel gar frühe Christen gewesen, zumalen Paulus selbst auch der Scythier gedenkt, Col. III. 11. unter welchen die Deutschen mitverstanden werden. Chrysostomus thut Meldung der Scythischen oder Sauromatischen Uebersezung, und es halten etliche gar darfür, die Epistel Pauli an die Galater sey an die Deutsche Gallier, die sich in klein Asien nidergelassen, abgegeben, dieselbige haben eine gleiche Sprache gehabt, als die von Trier. Der Bekehrungen halben wird insgemein geglaubt, obgleich solches von den Gelehrten sehr zweifelhaft und disputierlich gemacht wird, daß Maternus Petri Lernjünger das Evangelium zu Straßburg und zu Maynz gepredigt, und bis in das Braunschweigische hinein gedrungen sey. Marcus, Pauli Gefehrter zu Laureoccum in den Noricis. Lucius Cyrenäus, Pauli Vetter zu Augusta Tiberina, d. i. Regenspurg, in den Rhätischen und Vindelicischen, auch an die Donau gränzenden Ländern. Titus, Pauli Discipel in Dalmatien. Clemens, Pauli Mitgefehrt zu Mez in Lotharingen. Valerius, ein Apostolischer Mann zu Straßburg. Rupertus in

Frankenland. Egysthus im Lüneburgischen. Trophimus zu Arles in Frankreich. Dazu wir was später hinzuthun, Felix, Regulam, Exuperantium, Leodegarium, Ursum und andere, die in Helvetien das Evangelium sollen verkündiget haben. Wer wolte dann zweiflen, daß nicht auch GOttes Wort oder doch etwas darvon in solcher Sprache, wie schlecht oder mit andern Buchstaben es immer geschehen, geschrieben gefunden worden sey, ob schon Tacitus von den alten Deutschen aussagt: Literarum secreta Viri pariter ac Fœminæ ignorant: **Es können bey den Deutschen weder die Männer noch die Weiber lesen;** Dann diese Aussage erstreket sich weder auf alle Provinzen derselben, noch auf alle Zeiten.

X. In Verfolg obiger Betrachtungen können wir ersehen, daß die Uebersezungen in die Deutsche Sprache entweder zu verstehen von der uralten, sich weit ausbreitenden Deutschen Sprache, so auch die Gothische, Engel-Sächsische und Fränkische Sprache mitbegreiffet: oder von der eigentlich so genannten lezten Deutschen Sprache. Die uralte Deutsche Sprache hat uns biß auf unsere Zeiten ein einziges aber unvergleichliches und herrliches Monumentum hinterlassen, so da ist der unschäzbare silberne Codex der vier Evangelien in Gothischer Sprache, welcher ehemals in der Bibliothek des Klosters Wehrden, an der Ruhr im Herzogthum Bergen aufbehalten worden, aber von dem Schwedischen Grafen de

de la Gardie um 500. Reichsthaler aufgekauft, und der Universitet zu Upsal verehret worden. Dessen Abschrift von Francisco Junio in der Bibliothek zu Oxfort, so der hochberühmte Bodlejus gestiftet, zu finden: welchem kostbaren Codici zu Ehren in Holland expresse Gothische Characteres gegossen, und derselbige mit dem Glossario Junii, und den Critischen Anmerkungen Marschalli zu Dordrecht und Amsterdam ans Licht gekommen.

Es ist diese Erzählung von den Schiksalen des Codicis argentei sehr mangelhaft, und zum Theil auch unrichtig. Dieser Codex ist bis in das Siebenzehende Jahrhundert in dem Kloster **Wehrden**, etwa vier Meilen von Cöln, so viel als verborgen gelegen: Die erste Anzeige davon hat man **Grutern** zu danken, welcher in seinem Thesauro Inscriptionum p. CXLVII. und CXLVIII. einige kleine Specimina aus dem VI. Cap. St. Matthäi, und aus dem I. Cap. St. Marci, die **Arnold Mercator** aus diesem Codex abgeschrieben, der Welt vorgeleget hat. Zur Zeit des dreyßigjährigen Kriegs ward er unter anderer Beute aus Deutschland mit nach Schweden geführt: aber unter der Regierung der Königin Christina, von einem gewissen Gelehrten, dem seine Bemühungen nicht nach Wunsch von ihr belohnet wurden, entwendet und nach Holland gebracht: daselbst hatte er das Glük in die Hände des jüngern **Franz Junius** zu gerathen, welcher eigene Gothische Schriften in Metall abgiessen lassen, und dieses Gothische Evangelien-Buch mit seiner eigenen **Lateinischen** Uebersezung, nebst der von **Thomas Marschall** verbesserten **Angel-Sächsischen** Uebersezung und einem Glossario Gothico, zu Dordrecht im Jahr 1665. in Quarto an das Licht gestellt hat, welche Auflage im Jahr 1684. zu Amsterdam wiederhohlet worden. Der Schwedische Graf und Reichs-Canzler Magnus Gabriel de la Gardie brachte hernach diese sehr seltene und einzige Hand-

schrift in ihrer Art für eine Summ von fünf oder sechs hundert Reichsthaler käuflich an sich, ließ sie in Maßiv Silber einbinden, auswendig mit künstlich gestochnen Figuren zieren, und verehrte so diesen geretteten Original-Codex auf die Akademische Bibliothek zu Upsal zu einem ewigen Andenken, woselbst er noch biß diese Stunde gezeiget wird. Und dieses veranlaßte eine dritte Herausgabe dieses Gothischen Evangelien Buchs, die von einem gelehrten Schweden, **Georg Stiernhielm** im Jahr 1671. zu Stokholm besorget ward, in welcher aber der Gothische Text nicht mit Gothischen Charakteren, sondern bloß mit Deutschen abgedrukt, ausserdem aber die Schwedische, Ißländische und Lateinische Vulgata Uebersezung beygefüget ist. Die Absicht dieser Herausgabe mag wol vornemlich gewesen seyn, die Schweden in der falschen Beredung zu befestigen, als ob dieses ein unschäzbarer Rest ihrer leiblichen Vorfahren wäre: da doch von vielen Gelehrten und Sprachkundigen Männern erkennt und unwidersprechlich ist dargethan worden, daß die Sprache dieses Codicis argentei in ihrem Grunde die ächte alte Deutsche sey. Wie davon absönderlich verdienet nachgelesen zu werden *Jo. Georg. Wachteri* de Lingua Codicis argentei Commentatio. Miscellan. Berol. Cont. I. p. 44. sqq. und des berühmten Herrn Rektor Stussen Consilium de Thesauro Teutonico altero tertioque adornando & Versione IV. Evangeliorum Gothica denuo edenda. Gothæ, 1733.

XI. Der Gothische Uebersezer Ulphilas, welchen Philostorgius Urphilas nennet, hat nach einiger Meinung zu Constantini des Grossen Zeiten, nach der gewissern Meinung aber bey den Zeiten Kaysers Valentis gelebt, seine Vor-Eltern waren gebürtig aus Cappadocien, wurden unter Valeriano und Gallieno von den Gothen aufgefangen, und in Gothien geführt. Ulphilas wurd ihr Bischof, hat die Gothische Buchstaben erfunden, die H. Schrift über-

übersezt, ausser den Büchern von den Königen, die er mit Fleiß ausgelassen, damit er die Gothen, welche ohne dem ein kriegerisches Volk waren, nicht mehr zum Krieg anreizete; er wurde daher von ihnen ὁ ἐφ' ἡμῶν Μωσῆς, der Moses ihrer Zeiten genennet, und ist dieser kostbare Schaz der 4. Evangelien alleine noch übrig auf den heutigen Tag.

Ulfilas, **Wulfhilas** (welcher Nahmen mit dem Deutschen Wulf, Wulfei übereinkömt) wird gemeiniglich für den Verfasser dieser Gothischen Uebersezung gehalten: Und die offenbaren Zeugnisse Socratis, Sozomeni, Philostorgii, Isidori, der Historiæ Miscellæ, Jornandis, u. a. lassen uns nicht zweifeln, dann daß **Ulphilas** die ganze Bibel in die Gothische Sprache übersezt habe. Was von der Uebergehung der Bücher der Königen und Chroniken gemeldet wird, gründet sich auf das ungewisse Vorgeben Philostorgii. Und obgleich alle oben angeführte Scribenten den **Ulphilas** auch für den ersten Erfinder der Gothischen Buchstaben halten, so ist dennoch wahrscheinlich, daß dieses aufs höchste nur von einer Vermehrung und Verbesserung des Gothischen Alphabets zu verstehen sey. Dieser **Ulphilas** hat, wie Heupelius in seiner Dissertatione de ULPHILA, Wittemb. 1693. die streitigen Nachrichten Theodoreti, Sozomeni, Socratis Scholastici, und hergegen Philostorgii mit einander wahrscheinlich vereiniget; schon unter Constantino geblühet, sein Leben aber bis unter die Regierung des K. Valentis, hiemit biß gegen das Jahr Christi CCCLXV. erstreket. Er war Bischof in **Moesien**, welche Landschaft Scythia minor, heut zu Tage die **Wallachey** genennet wird. Er stuhnd bey seinen Leuten in so grossem Ansehen, daß Jornandes ihn Gothorum Pontificem & Primatem genennet hat. Die Kirchen-Scribenten bezeugen einhellig, er wäre zulezt in die Arianische Kezerey verfallen. Wovon aber in seiner Uebersezung der IV. Evangelien nicht die mindeste Spuhr, sondern vielmehr das Gegentheil anzutreffen ist: So daß vermuthlich diese Uebersezung früher verfertiget worden ist.

XII.

XII. Wer nur immer mit diesem Buch umgegangen, kan die Kostbarkeit und Raritet desselbigen nicht genugsam rühmen noch ausstreichen. Herr Millius meldet in der herrlichen Vorrede über sein neu-ausgegangenes Griechische Testament davon dieses: Es hat der Gothische Uebersezer das allervortrefflichste Griechische Exemplar vor sich gehabt, und demselbigen von Fuß zu Fuß gefolget. Es kommet auch überein mit denen Lateinischen, so vor Hieronymi Zeiten in Occident gebraucht worden; welcherley andere Lobreden so wol des Autoris als des Codicis noch viele aufgestellet werden könten.

Herr M. Heupel von Strasburg, der auf seiner Nordlichen Reise und bey seinem Aufenthalt in Upsal dieses Gothische Evangelien-Buch auf der Akademischen Bibliothek mehrmalen in Händen gehabt, und mit einem Critischen prüfenden Auge betrachtet hat, bezeuget in seiner oben angeführten Dissertation, daß diese Handschrift auf membrana purpurata, auf Violet-gefärbtem Pergament durchaus mit silbernen, die Anfangs-Buchstaben aber mit goldenen Lettern geschrieben seyn, daher auch die Gelehrten diesem kostbaren Rest des Deutschen Alterthums den Beynahmen des Codicis argentei, oder des **silbernen Buchs** beygeleget. Und Herr **Wachter** geräth in Betrachtung der äusserlichen Pracht dieses Codicis auf die Vermuthung, es sey etwa derselbe für einen Gothischen Fürsten oder König, vielleicht für Alaric, den lezten unter denselben, geschrieben worden. Was aber den Werth dieser Handschrift noch vermehret, ist das unstreitige Alterthum derselben, die wann sie nicht bis an des Ulfilas Alter reichet, doch gewiß unter die ältesten geschriebenen Codices zu zählen ist, und 1000. Jahre übersteiget.

Was

Was Millius von dem innern Werthe dieser Uebersezung hier meldet, hat Heupelius in seiner Dissertatione historico - philologica de ULPHILA seu Versione IV. Evangelistarum Gothica. Wittenb. 1693. in 4. in dem vierten und fünften Abschnitte nicht nur bestätiget, sondern erweislich dargethan, in das rechte Licht und in die gehörigen Schranken gesezet.

XIII. Daß aber ein so berühmtes Werk billich zu der Deutschen Sprache, wie sie vor Zeiten gewesen, könne gerechnet werden, ist daraus abzunehmen, weil noch jezt der Stamm und die Gemerke vieler Deutschen Wörter darinne zu finden. Es diene zum Wahrschein ein einziges Exempel, nemlich das Gebeth des HErrn, welches ich allhier in dreyen Sprachen, nemlich 1. Gothisch, 2. wie es Tschudi beschreibt alt Scythisch, und 3. alt Helvetisch oder Schweizerisch darstellen will, da insonderheit das Wörtlein Atta, welches unsere Bauren noch brauchen, Ätti, in Obacht zu nehmen.

Gothisch.

Atta unsar thu in Himina: weihnai Namo thein. Wimai thiudinassus theins. Wairthai Wilga theins: sue in Himina: gah ana airthai. * Hlaif unsarana thana sinteinon gif uns himmadaga. Gah aflet uns thatei skulans sigeima sua sue gah weis affletam thaim skulami unsaraim. Gah ni briggais uns in fraistubegai, ak lausai uns af thamma Ubilin. Unte theina ist thiud angarai, gah mahtsgah wultus, in aiwins. Amen.

Gothisch

Gothisch Scythisch.

Atta unsar thu in himina, nai thein namo wi mai theins teüchtinassus. Theins vilga warithai jahama arithai sie in Himina. Gif uns himmadaga unsarana thama Scinceinam. Hlait gehaft uns unsarána thniscutans sya sye sigaimains afletam unsaraim thaisculam. Gah bieggais uns ni in Fraistubugai. Ar lasei uns af thamma übilin. Amen.

Alemannisch, Helvetisch.

Fatter unser, thu pist in himile, wist Namun dinan. Queme Rihi din, werde willo din, so in Himile, so ia in Erdu. Proath unsner gip uns hutte. Oblatz uns Skuldi unseero, so wir oblat uns Skuldiken. Enti ni unsi firletti in khorunka. Utz erlosi unsich fona Ubile. Amen!

Daß die alten Gothen für Deutsche Völker zu halten, und daß die Sprache des Ulfilas in seiner Uebersezung im Grunde keine andere als die alte Deutsche sey, wie sie von den Nachbarn Griechenlands geredt worden, hat neben Wachter und Heupelius auch der Baron von Leibniz in einem Briefe erwiesen, der in den Supplem. Actor. Erud. Tom. IV. p. 236. befindlich.

* *Hlaif Sinteinon*] ἄρτος ἐπιούσιος, panis perpetuus, continuus, d. i. diejenige Nahrung, deren wir alltäglich bedürfen. Hlaif ist ein Läib Brodt.

Ich will noch eine Probe aus dem Codice argenteo zusamt den Anmerkungen des Herrn Rektor Stryssen anführen, die unwidersprechlich beweisen, daß die Sprache dieser Uebersezung in ihrem Grunde die Deutsche sey: Es soll zur Probe dienen die Stelle Math. VI. 24. u. f.

v. 24.

℣. 24. Nimanna mag twaim fraujam skalkinon. unte gabai fyaith ainana. ja antharana frijoth. aiththau ainamma ufhauseith. ith antharamma frakann. ni maguth Gotha skalkinon jah Mammonin.

℣. 25. Duththe quitha izwis. ni maurnaith saiwalai izwarai hwa matjaith jah hwa drigkaith. nih leika izwaramma hwe wasjaith. niu saiwala mais ist fodeinai. jah leik wastjom.

℣. 26. Insaihwith du fuglam himinis. thei ni saiand. ni sneiand. ni lisand in banstins. ja atta izwar sa ufar himinam fodeith ins. niu jus maiswe athrizans sijuth thaima.

Anmerkungen. *Fraujam*) ist der Dativ. Pl. a N. S. *Frauja*, der Herr. Das Fœmininum die Fraue ist in der Deutschen Sprache noch übrig, und bezeichnet eigentlich nicht das Ehweib, sondern Dominam: wie im Hebräischen איש, אשה. In welchem Sinne auch die H. Jungfrau, die liebe Frawe, genennet wird. *Skalkinon*), dienen, a *Skalk*, ein Knecht, Diener: Daher Gottschalk, Marschalk. *Fijaith*), ist 3. S. Fut. von *Fijan*, hassen: daher Feind q. *Fiand* das Participium ist. *Jah*), im Fränkisch-Deutschen *Joh*, bezeichnet und. *Fryoth*) a *Fryon*, lieben: daher Freund q. *Frijand* das participium antiq. ist; Dieses Zeitwort ist noch übrig im freyen: daher Freyja bey den Deutschen die Venus, und Freytag, Dies Veneris genennt worden. *Ufhausaith*) ist 3. S. Fut. von *ufhausjan*, gehorsamen: das einfache *hausjan*, hören, und *auso*, das Ohr, kömt überein mit dem Hebräischen אזן und האזין. *Frakann*) ist von *frakunnan*, verkennen, nicht kennen wollen.

℣. 25. *Quitha*), ich sage, *Quithan*, sagen. *Maurnaith*) ist der Imperativus pl. von *maurnan*, μεριμνᾶν, sorgen, besorgen. *Saiwalai*) ist der Dat. S. von *Saiwala*; die Seele. *Izwar*) izwara, izwar, der, die, das euere. *Matjaith*) ist 2. pl. Conj. a *matjan*, essen: *Mats*, die Speise: *Nahtamat* das Nachtmahl. *Leik*) Leib: ist noch übrig in dem Wort Leiche, Leichnam, welches bey den Alten einen lebendigen Leib bezeichnet. *Wasjaith*) ist 2. pl. Conj. von *Wasjan*, bekleiden: Imperf. *Gawasida sik*, er klei-

dete

dete sich: *Wastjo*, ein Kleid, eine Weste. *Mais)* *Maiswe, Magis, Magister*, daher das Deutsche Meister. *Fodeinai)* ist das Futter, von *Fodan*, ernehren, daher im 26. V. *fodeith ins*, er ernehret sie.

V. 26. *Insaiwith du fuglam himinis*, kömt mit dem Griechischen wörtlich überein, q. d. **Einsehet zu den Vögeln des Himmels.** So wird V. 30. *ὀλιγόπιστοι* gegeben *Leitilgalaubjandans*, welches ja nichts anders ist als **Leichtglaubende.**

XIV. Tatianus aus Syrien, ein aus dem Heydenthum zum Christenthum bekehrter Philosophus, hat gelebt ums Jahr Christi 174, und nebst anderen Schriften ein *διὰ τεσσάρων*, oder *μονοτέσσαρον* herausgegeben, das ist, einen kurzen Auszug der vier Evangelisten in einem harmonischen Text zusammen gestellt. Dasselbige Buch ist auch in Theotische, d. i. alte Deutsche Sprache übersezt, und ist aus uralten Manuscripten neulich durch Herrn Paltenium ans Licht gebracht zu Grypswald, 4. Anno 1706.

Von der Alt-Deutschen Uebersezung des Tatiani hat man die erste Kundschaft gegen dem Ende des XVI Jahrhunderts durch Bonav. Vulcanium erhalten. **Franz Junius** bekam hernach einen Codicem von dieser Harmonie, welcher in die Bodlejanische Bibliothek zu Oxfort gekommen. **Herr Joh. Philipp Paltenius**, ein vormals angesehener Professor der Rechte zu Gryphswalde hat ihn auf seiner Englischen Reise abgeschrieben, und im Jahre 1706. in 4. in den Druk gegeben, unter dem Titel: TATIANI, *Alexandrini*, Harmoniæ Evangelicæ antiquissima Versio Theotisca: ut & ISIDORI Hispal. ad Florentinam Sororem de Nativitate Domini, Passione, Resurrectione &c. Libri, eadem Lingua conversi, JO. PHIL. PALTENIUS e MS. Codd. edidit & Animadversionibus necess-

necessariis illustravit. Accessit Fragmentum veteris Linguæ Theotiscæ a *Lambeccio* in Bibl. Vindob. productum, probabili doctissimi Viri conjectura restitutum ac emendatum. Gryphiswald. 1706. Diese Uebersezung des Tatiani ist hernach dem zweiten Bande des Schilterischen Thesauri einverleibet worden. Herr Paltenius schäzt diesen Uebersezer für ungefehr 900 Jahr alt: Bedauret aber zugleich, daß von CCXLIIII Capiteln, daraus das ganze Werk bestehet, kaum LXXVII und auch diese nicht ganz unverstümmelt, auf die Nachwelt gekommen. Und der Verfasser der Vorrede in der Schilterschen Ausgabe seufzet: Utinam modo integram haberemus! ast dolendum! ingenti hiatu magnam (fere *mediam*) ejus partem deesse. Ich kan aber zufolge einer freundschaftlichen Nachricht des hochwürdigen und gelehrten Herrn Bibliothecarii des Gottshauses St. Gallen P. PII KOLB, und aus dem Augenscheine selbst, dem Publico die angenehme Anzeige geben, daß in dasiger Hoch-Fürstl. Kloster-Bibliothek eine ganze und vollständige Handschrift von dieser Alt-Deutschen Uebersezung der Harmonie der *IV* Evangelien anzutreffen, die dieser geschikte Kenner in dem Neunten Sæculo geschrieben zu seyn glaubt. Und weilen dieser gelehrte und Einsichts-volle Herr P. Bibliothecarius auf das Ansehen seines Codicis beylaufstig Victorem Capuanum gegen ein übereiltes Urtheil des sel. Herrn D. Scherzen vertheidiget, so will ich diese critische Strictur aus dessen Schreiben hier anfügen: Hic singulari aliqua nota dignum existimo, quod Scherzius in dicta Præfatione ad Tatiani Harmon. apud Schilterum, Victorem Capuanum duplicis erroris arguat. 1. quidem, quod *Tatianum* vocitet *Alexandrinum*, cum Syrus fuerit & Ægyptum fortasse viderit nunquam. 2. vero, quod eundem Tatianum hujus Harmoniæ autorem faciat. Sed bona venia eruditissimi Scherzii dixerim, in utroque eum hallucinari. Enimvero in hoc nostro certe optimæ notæ Codice Victor *Ammonium* in linea 6. ac 11. suæ Præfationis nominat Alexandrinum, nunquam *Tatianum*: Illum autem vere Alexandrinum fuisse, nemo Eruditorum est, qui dubitet. Dein quamvis Victor primo Tatianum hujus Harmoniæ

moniæ Autorem fuisse existimarit; sed ratione contraria, quam loco citato affert, motus, illico in hæc verba prorumpit: *jure ambigi potest, Ammonii, an Tatiani inventio operis* (scilicet Harmoniæ) *debeat æstimari.* Qui proin dubitat, nihil certo asseverat: & plane immerito Scherzium erroris duplicis arguisse doctissimum simul ac sanctissimum Pontificem Victorem Capuanum vel ex solo Codice nostro clarissime evincitur. Et hæc quidem obiter adnotasse non abs re fuerit. Es ist diese Fürstlich-St. Gallische Kloster-Bibliothek ein reicher Schaz von denen raresten Handschriften aus den Mittlern Zeiten und dem Carolingischen Alter, und sie hat das Glük dermalen unter der Aufsicht eines so gelehrten Aufsehers zu stehen, der diesen Reichthum kennet, und durch einen verfertigten critischen Catalogus denselben erst für die Nachwelt brauchbar und nüzlich gemachet: daher ich auch wünschte, daß die bey der Rükgabe der ehmals weggeführten Bibliothek unglüklicher Weise zurükgebliebne Codices und Handschriften, jure postliminii, dasiger Bibliothek mögten restituiert werden.

XV. Nachdem wir von diesem kostbaren Codice, der in den zweyten Periodum gehöret, gehandlet, können wir nicht ungemeldet lassen, daß unter dieser Zeit aus der Celtischen Sprache die neu Deutsche oder Fränkische entstanden, und als etliche darfür halten, einiche Catechismi, von denen so den Christlichen Glauben angenohmen, herausgekommen: Sie müssen aber vilmehr in Latein als Deutsch geschrieben seyn: Und gehöret die älteste Deutsche Uebersezung eigentlich in den dritten Periodum, wohin einiche das obgemeldte Monotessaron Tatiani rechnen: Welche Dollmetschung Junius und Vulcanius auf die Zeiten Caroli des Grossen, Tenzel aber auf die Zeiten Ludwigs des Frommen richten. Man kan sich nicht

wol

wol einbilden, daß Kayser Carl der Große, welcher einerseits die Christliche Religion zu befördern sich äusserst beflissen, anderseits Deutsche Grammatiken und Schulen angeordnet, nicht auch die Heil. Schrift, die Deutschen desto besser bey der Christlichen Religion zu behalten, in diese Sprache habe übersezen lassen.

Man kan hierüber nachsehen die Monumenta Catechetica Theotisca, welche Herr Ekard zu Hanover im Jahr 1713. 8. ans Licht gestellt.

XVI. Nach dieser folgen des Ottfridi Evangelia Reimens-weise, es war derselbige ein Mönch zu Weissenburg um das Jahr Christi 870, sein Buch ist zu Basel A. 1571 in Octav gedrukt, und giebt Schotel ein Muster davon, aus der Vorrede an Kayser Ludwig, Caroli des Grossen Sohn:

Thaz ich im Himmelriche
Thir Druthin jemmerliche
Do jemmer fruue im Riahti
In dinerem Gesichti
Mit Engilen dinen,
Thaz ni ist bi Wercken minen,
Sontar retho in waru
Bi thine Ginadu.

* * *

Daß ich im Himmelreiche
Dir Gott immerliche,
Da immer freuen im Gerichte
In deinem Angesichte

Mit den Engelen dein,
Das nicht ist bey den Wercken mein;
Sondern recht fürware
Bey deiner Genade.

Die von Herrn Hottinger aus Rhenano dem Bischof Waldoni von Freisingen zugeschriebene Dollmetschung sind nichts anders als diese, des Otfrieds Reimen.

Ottfridus war ein Benediktiner-Mönch in dem Elsaßischen Kloster Rhein-Weissenburg. Er war ein Schüler HRhabani Mauri, und lebte zu den Zeiten der Fränkischen Kayser Ludovici, Lotharii und Caroli. Das Evangelien-Buch des **Otfrieds** hat in dem Codice der Kayserl. Bibliothek zu Wien folgende Aufschrift: OTFRIDI Volumen Evangeliorum in V. Libros distinctum; Und vor dem ersten Buch steht folgender Titel: Incipit Liber Evangeliorum primus, Domini gratia Theotisce conscriptus. Das Werk begreift die Evangelische Geschichte in Fränkischer Sprache und Reimen. Demselben ist eine dreyfache Zuschrift vorgesezt: die erste an den Fränkischen König Ludovicum, der A. 873. gestorben; die andere, an den Maynzischen Erzbischof Liutbertum, der von A. 855. bis 879. diese Würde besessen; und endlich die dritte, an den Bischof Salomon von Costniz, der A. 873. dieses Zeitliche gesegnet. Die mittlere Zuschrift, die in Lateinischer Sprache verfaßt ist, ist besonders merkwürdig wegen der Nachrichten von dem damaligen Zustande der Deutschen Sprache. Die erste Herausgabe, die von Flaccio besorget, und nun überaus rar geworden, führet den Titel: OTFRIDI Evangeliorum Liber, veterum Germanorum Grammaticæ, Poeseos, Theologiæ præclarum Monumentum. **Evangelien=Buch in Alt=Fränkischen Reimen durch Otfrieden von Weissenburg Mönch zu St. Gallen** (per errorem ita nuncupatur) **vor** *DCC* **Jahren beschriben, jezo aber mit Gunst des Gestrengen Ehrenvesten Herrn Adolphen Herman Riedesel, Erbmarschall zu Hessen, der alten**

alten Deutſchen Sprach und Gottesfurcht zu erlernen in Druk verfertiget. Baſel, 1571. 8. Im Jahre 1726. kam eine neue Herausgabe dieſes Otfridiſchen Werkes mit einer Lateiniſchen Ueberſezung und vielen gelehrten Anmerkungen des Herrn Schilters durch die gelehrte Vorſorge Herrn Doktor J. G. Scherzens zu Straßburg ans Licht: Nachdem vorher mancher diesfalls gemachte Verſuch mislungen oder ins Steken gerathen. Der Freyſingiſche Codex MSC. den Beatus Rhenanus zuerſt entdeket, machet zwar den Verfaſſer nicht nahmhaft, hat aber zu Ende folgende Noten: *Vualdo me fieri juſſit: Sigefridus presbyter ſcripſit.* Woburch angezeiget wird, daß der Biſchof Waldo von Freyſingen, deſſen Lebensjahre in das neunte Sæculum einfallen, Beſizer, (nicht der Verfaſſer) von dieſer Handſchrift geweſen.

Hieher muß auch gerechnet werden eine in der Cottoniſchen Bibliothek zu Weſtmünſter aufbehaltene Handſchrift unter dem Titel: Codex quatrunus Franco-Theotiſce ſcriptus circa tempora Caroli M. Welches Werk nichts anders als eine in poetiſcher Schreibart abgefaßte Harmonie der vier Evangeliſten iſt, die aber von der obbeſchriebenen des Tatiani Himmelweit entfernet iſt. Der berühmte Hickeſius hat ihn ſehr hoch gehalten, und Humphr. Wanley führet in ſeinem Catalogo MSS. den Anfang des erſten Cap. St. Lucä zur Probe an: *Manega waron the ſia iio mod geſpon that ſiu bigunnun Word Godes reckean that giruni that thi ricco Criſt undar mancunnea maritha gifrummida mid wordun ende mid wercun.*

XVII. Aus Geheiß Ludwig des Frommen ſoll ein Sächſiſcher Poet die vornehmſten Hiſtorien Heil. Schrift mit einer Myſtiſchen Erklärung überſezt haben, der Codex iſt in Reimen geſchrieben, deſſen du Chesne Tom. II. Scriptor. Franc. Bl. 326, Meldung thut:

Incipe divinas recitare ex ordine leges
Transferre in propriam clarissima dogmata linguam.

Diese Dollmetschung ist nun unter das Eis gegangen, und weisset davon niemand nichts: Dann was Herr Hottinger davon anziehet, ist nach Herrn Reiskens Meynung vielmehr aus der Uebersezung Rudolphen von Ems 1250, von welcher hernach: Sind also unter den Deutschen Kaysern verschiedene Dollmetschungen hervorgekommen, welche hin und wieder in den Bibliotheken annoch aufbehalten werden, jedoch von einem ganz barbarischen Stylo, alle von dem Original sehr entfernt, mit Closter-Fablen vermengt, und sehr schlecht. Rabanus Maurus, Haymo und Strabus haben samtlich Hand an dieses Werk geleget, es ist aber zu bedauren, daß solches zu Grund gegangen. Herr Mayer hält darvor, des Rabani Wörter-Buch sey über Ludovici des Frommen, Bibel gemachet worden, es ist zu erachten, daß obvermeldte gewaltige Männer aus Caroli oder Ludovici Befehl an diesem Werke sämtlich gearbeitet, und es unter diesem leztern zu Ende gebracht.

Das Deutsche Glossarium des HRhabani über die ganze Bibel hat einst der berühmte Lambeccius zu Ambras, einem Tyrolischen Schlosse unweit Inspruk, geschrieben gefunden, und diesen Codicem in die Kayserliche Bibliothek gebracht. Siehe Lambeccii Comm. de Bibl. Vindob. Lib. II. Cap. V. p. 416.

XVIII. Gegen dem Ende des zehenden Sæculi hat Notger Abt zu St. Gallen, den Psal-

Psalter, das Buch Jobs, vielleicht auch andere Bücher der Heil. Schrift ins Deutsche übersezt. Herr Goldast hat lang daran gearbeitet, daß dieses Notgers Psalter möchte gedrukt werden, mit Erklärung der Wörter. Es ist dasselbige Werk auch in die Hände Herrn von Watt und Junker Bartholome Schobingers gekommen, nun aber nirgend mehr verhanden. Goldast ziehet in dem dritten Tomo Rerum Alemannicarum Bl. 34. einiche Sachen, mit Namen das Vater Unser, und die Articul des Glaubens daraus an. Das Vater Unser kommet dem, so wir §. XIII. v. 3. angezogen am allernächsten, ist gleichwol von demselbigen etwas weniges unterschieden. Justus Lipsius thut Meldung, daß er bey Arnold von Wachtendonk ein solches sehr altes Latein-Deutsches Interlinear-Psalter-Buch habe gesehen, woraus er ein Glossarium der unbekanten oder abgegangenen Wörter gestellet. Ein anders ist Beato Rhenano bey Johann Huttigen zu Straßburg zu Gesicht gekommen.

Dieser Notker war der Dritte, zugenannt Labeo, von den grossen Lippen, ein Mönch Benediktiner-Ordens, der lange Zeit als Magister der Kloster-Schule zu St. Gallen mit vielem Ruhme vorgestanden. Er hat seinen Ordens-Brüdern zu gefallen neben dem Psalter, dem Buch Jobs, und der Moralium S. Gregorii Pap. noch manches ins Deutsche übersezt: davon in der Fürstlichen Bibliothek zu St. Gallen noch vorhanden seine Verdeutschung von des *Boetii* Consolatione Philosophica; von dem Organo *Aristotelis* und von dem *Martiano Capella* de Nuptiis Mercurii & Philologiæ. Alle diese Werke sind in derselben Mundart und nach einerley Methode geschrieben, daß nemlich die Uebersezung nach einer jeden Zeile des Lateinischen

Textes von Wort zu Wort interlinealiter beygesezt ist. Die erste und bisher einige Ausgabe dieser Uebersezung des Psalters hat man dem Fleisse des Herrn **Schilters** zu danken, in dessen Thesauro sie in dem ersten Tom gleich die andere Stelle einnimmet.

Mit Notkero Labeone soll der Zeit-Ordnung nach verbunden werden Willerami eines Abts zu Ebersperg in Bayern Paraphrastische Verdolmetschung des **Hohen Lieds Salomons**: Worvon nicht alleine verschiedene geschriebne Codices hin und wieder in Bibliotheken annoch anzutreffen sind, wie ich mich auch erinnere vor 30. Jahren einen solchen in der Kloster-Bibliothek zu Einsiedlen gesehen zu haben; sondern auch einige Herausgaben vorhanden sind: deren die erste, so die Frankische Uebersezung liefert, unter folgendem Titel ans Licht gestellt worden: WILLERAMI, Abbatis Merseburgensis (leg. *Eberspergensis*) Paraphrasis gemina in Canticum Canticorum: quarum prior *Rhytmis Latinis*, altera veteri *Lingua Francica* concepta est. Lugd. Bat. MDIIC. 8. die von Paullo Merula besorget worden. Der berühmte **Marq. Freher** hat die Fränkische Dolmetschung absönderlich ans Licht gestellt zu Worms, 1631. in 8. Die vollständigste Ausgabe findet sich aber in dem Schilterischen Thesaurus.

XIX. Herr **Reiskius** thut Meldung eines Codicis, der am Ende das 1197 Jahr angezeichnet hat; dessen Anfang: ***Hie hebet sich die Bibel, die alte Ee, nach dem Latein ins Teutsche gemacht, blößlich nach dem Texte.*** Ist gleichwol die Frage, ob zu derselbigen Zeit so sauber Deutsch sey geschrieben worden. **Gothfried von Viterben**, so unter Conrado dem III. und Friderico dem I. gelebt, hat einen Codicem Reimen-weis gemacht:

Der

Der was von Viterben erkannt,
Und was Gottfried genannt,
Ein Pfaff an Kunst vollkommen
Und an Weisheit ausgenommen.

Die Nachrichten in diesem Paragraphus erfodern einige Verbesserung und Erläuterung: Der berühmte Memmingische Bibliothekarius, Herr **Schelhorn** hat uns in den **Critischen Beiträgen von Leipzig** IV. St. n. IV. eine vollständige Nachricht von einer solchen Biblischen Handschrift in alten Deutschen Reimen mitgetheilet, die uns in den Stand sezet, mit besserm Grunde davon zu urtheilen. Gothofredus Viterbiensis hat ein Chronicon universale, aber keine Deutsche Reimen, gemacht: Und der unbekannte Verfasser dieses Biblischen Geschichtsbuchs hat zwar das Chronicon Godofredi, nebst der mit den ungereimtesten Fabeln angefüllten *Historia Scholastica* zu Raht gezogen und diese Arbeiten sich zu Nuz gemacht; aber nicht als ein blosser Uebersezer: Er bekennet es selbst:

Ich ieh aber dez von warhait
Daz si diu höechsten Sinnen treit
Die duitsch zung berihten chan
Si hat vor mir ein wiser man
Der hoher chunst ein meister waz
Swa man von chunst laz
Geschriben und gerihtet
In Latin berihtet
Der waz von Viterben erchant
Und waz Gotfrid genant
Ein phaff an chunst volchomen
Und an wisheit uzgenomen
Daz bediut die materi wol
Daz man im dez iehen sol. &c.

Und es ist unstreitig, daß dieses Biblische Reimwerk, wovon hin und wieder in den Bibliotheken Handschriften anzutreffen sind, in das dreyzehende Jahrhundert gehört.

XX. Rudolph ab hohen Ems, hat aus Befehl Königs Conradi, Kayser Friederich des II Sohn die Bücher des alten Testaments Reimens-weise gestellet: Bibliander und Goldast habens gesehen. Herr Hottinger in seinem Bibliothecario stellet daraus ein ganz Capitel dar, Bl. 147. In der Wolfenbeutlischen Bibliothek findet sich laut Herr Conringen Aussage mehr dann eine Copey darvon. Es ist auch in der Welt-berühmten Wienerischen Bibliothek die Offenbahrung Johannis auf Papier geschrieben, mit Holzstichen in Quarto. Desgleichen eine Erklärung der Evangeliorum auf Pergament, in fol. Desgleichen die Histori des alten Testaments Reimensweis. So hat auch Christof, oder wie andere ihn nennen, Conrad von Helmsdorf, vor 300 Jahren einen Auszug der Deutschen Bibel gemacht, desgleichen die Vergleichung des neuen Testaments mit dem alten. Nicht minder ist Herrn Morhofen auch eine Uebersezung des neuen Testaments Reimensweise zu Handen gestossen.

Von dieser gereimten Biblischen Geschichte des Rudolfs von Hohen Embs befindet sich eine Handschrift in der Krafrischen Bibliothek zu Ulm: Desgleichen habe ich zu St. Gallen vor ein par Jahren zwey schöne Codices davon gesehen, den einen in der Stadt, den andern in der Kloster-Bibliotheke, beyde auf Pergament in Folio. Der berühmte Herr Doktor J. Hottinger hat noch 6. Blätter von einem andern auf Pergament geschriebenen Exemplar in der Werkstadt eines Buchbinders vor dem völligen Untergang gerettet, welche nunmehr aus Gunsten Herrn Prof. Joh. Jak. Gesners in der Carolinischen Stifts-Bibliothek allhier aufbehalten werden. Der Verfasser bezeuget es

es selbst auf einer Stelle, die vornen an dem I. Buch Samuels steht, daß er diese Arbeit auf Befehl des König Conrads unternommen habe. Man findet Probstüke aus dieser poetischen Uebersezung bey verschiedenen Scribenten angeführt, als in Sauberti Palæstra theol. philologica, p. 193. in J. Fr. Majers Historia Vers. Germ. Bibl. Bl. 159. in Herrn Schelhornen Amœnitat. Tom. III. p. 16. 17. Auch bey Hottingero in Bibliothecario quadrip. p. 147. Weilen aber diese leztern von Herrn Hottinger angeführten Specimina aus denen von ihm glüklich geretteten Fragmentis nicht richtig abgedrükt und ganz versezt worden, so werde an dem Ende dieser Abhandlung diese Fragmenta in ihrer richtigen Ordnung darstellen, und dieselben, wo sie Schäden gelidten, aus dem St. Gallischen Codice ergänzen.

XXI. Gegen dem Ende des XIV. Sæculi hat Kayser Wenzeslaus eine gar köstliche, mit vielen Figuren und Gold gezierte Uebersezung in dreyen Folianten machen lassen, welche annoch in der Kayserlichen Bibliothek als ein rares Kleinod stehet, und von Herrn Lambeccio weitläuftig beschrieben wird.

XXII. Aus dem XV. Sæculo findet sich in der Wienerischen Bibliothek eine Bibel alten und neuen Testaments auf Pergament, in zwey Folianten, mit schönen verguldten Marginal-Figuren, da in dem Anfang jedes Tomi das Wappen Matthiä Erberler stehet, der Anno MCCCCLXIV. diese Bibli lassen machen, am Ende aber der Namen des Schreibers, Johann Lichtenstern von München, der Zeit Student zu Basel, und solle diese Version von den obvermeldten unterscheiden seyn. Eben daselbst stehen noch zween schöne Deutsche

Psal-

Psalter, deren der letste aus Anrahten und mit Kosten Kayser Heinrich des V. von Erasmo Werdener Anno 1477 geschrieben worden, ungleicher Dollmetschung.

XXIII. Herr Doctor Friedrich Mayer hat, wie er in seinem Lateinischen Tractat hievon schreibet, selbs einen geschriebenen Codicem der Bibel, Anno Domini tausend vierhundert und im acht und fünfzig Jahre, daß ich anhub zu schreiben, wie es darinn stehet. Er begreifet nur das alte Testament, meldet von den Englen und andern Sachen vorher, behaltet die gemeine Ordnung nicht, fliket zu Zeiten etwas mit ein. Eine solche auf Pergament geschriebene Bibel befindet sich auch auf unserer Bibliothek in Zürich, unter den Manuscriptis rarioribus num. 20. welche defect ist, und weder Anfang noch Ende hat, hier und dort einige barbarische Figuren, auch sonst beygefügte Mönchen-Sachen, in klein Folio. Bey den Jesuiten zu Coblenz solle nach Menzer Aussage gleichfalls eine Alt-Deutsch-geschriebene Bibel aufbehalten werden.

XXIV. Es ist aber der Mühe sonderbar wol werth, daß wir eines Codicis gedenken, den Herr Chorherr und Archi-Diacon Johann Conrad Wirz allhier besizt; derselbige ist in den alten Schwedisch-Schwäbischen Kriegen allhero gekommen, er begreifet den zweyten und lezten Theil der Bibel, von Jesaja an bis zum Ende des alten und neuen Testaments. Diese

Doll-

Dollmetschung findet sich denen vor der Reformation gedrukten nicht gleichförmig. Im Anfang stehet inwendig: „Im Jare, als „man zalt von Christi Geburt vierzehen hun„dert und zwey und sibenzig Jar, wart diß „Buch vollendet, durch Nicolaum Brakmut, „Priester der Edlen, Wolgebornen Herren „Herren zu Rapolzstein, Caplan zu Girs„perg und zu Walbach, ꝛc. vnt mit sin selbs „hant vollenbracht. Im Durchschauen einiger Oerther habe verschiedene alte unbrauchbare Wörter wahrgenommen, zum Exempel: Matth. VIII. 6. stehet, der das Parlis hatte, παραλυτικὸς, in des Koburgers 1483, Bl. 473 Gichtbrüchig; In der grossen Augspurger Edition, Bl. 4, Lamsüchtig. In einer alten ohne Jahr gleich also, in den neuen, Tropfschlägig, oder vom Schlag gerühret; Eine Holländische Interlinear giebet es ontbonden van zenüwen. Vom Griechischen kommet die Französische Uebersezung, qui avoit la paralysie, das Englische Sick of de palsie, woraus auch dieß alt teutsche Parlis geschmiedet worden. In demselben habe an statt aber oft gelesen me, welches übereinstimmet mit der Franzosen mais.

XXV. Sonderlich mag in Obacht genohmen werden, daß der Ort des Heil. Pauli an die Römer XII. 8. da er erinnert, daß der da vorstehet, solches mit aller Sorgfältigkeit und Geflissenheit verrichten solle, ὁ προϊςάμενος ἐν σπυδῇ, qui præest, præsit cum diligentia,

gege-

gegeben wird, der leeret in der einödi, i. e. qui docet in eremo seu solitudine. In den alt-gedrukten Biblen lesen wir, der do vor ist in der sorg. Auf Nachsinnen, woher dieß so gar entfernt übersezt worden, habe in Aufschlagung der Vulgata gefunden, daß daselbst recht stehet: qui præest in solicitudine, da muß der Deutsche Uebersezer entweder eine schlimme Copey gehabt, oder nicht recht eingesehen haben, mit Auslassung einer einzigen Syllaben, in solitudine, in der Einöde. Welcherley Anmerkungen derjenige, so sich auf dergleichen Codices leget, bey der Menge machen kan. Am Ende sind auch verschiedne Sachen aus dem Mönchenthum beygefügt. Die Offenbarung Johannis stehet voll von wundersamen Figuren, nach Art selbiger Zeiten gemalet. Von diesem Brakmut, so der Dollmetsch, oder minstens der Scribent dieses Werks ist, habe weder bey Geßnero, noch anderwerts irgend was gefunden. Von dem unvergleichlichen Codice, welcher 1437. geschrieben, soll in dem folgenden Abschnitte absönderlich gehandlet werden.

XXVI. In der Burger-Bibliothek zu Schafhausen ist Nicolai de Lyra Gloß über die Psalmen Davids Deutsch geschrieben: desgleichen die Psalmen Davids mit den Notis Balthasari Pazzar: und darmit beschliessen sich unsere Betrachtungen von den alten Deutschen von Hand geschriebenen Biblen, dann mit der im XV. Sæculo erfundenen Drukerey

hat

hat GOtt eine unaussprechliche Gutthat aufgethan, daß das Schreiben derselbigen in Abgang gekommen, und man nun in eben dem Preis auf die zwanzig und mehr Exemplar haben kan, da man zuvor kaum eins bekommen könte, wobey dessen nicht zu vergessen, daß diese geschriebene so wol als die folgende vor der Reformation gedrukte Biblen alle aus der Lateinischen Vulgata sind übersezet worden.

I. Fragmente von des Rudolphs ab Hohen Embs Ubersezung.

Fol. a. Genes. XLII.

Fac. 1.

Und viengen bi der zit fur war
Diu veizten vollekomenen iar
Diu kamen in der iare zil
Wart kornis vil und also vil
Dc man dez kornis geniez 5
Gelichite uf des meres griez
Und ez abte nach siner zal
Dc ez so vil vvere uber al
So vil dez mers griezis schain.
Do vvart des Joseph in ain 10

Dc

Fol. a. Fac. 1. Was cursiv gedrukt, das ist in dem geretteten Fragmento weggeschnitten, aber aus der St. Gallischen Handschrift ergänzt worden. v. 5. des kornis geniez, d. i. ubertas annonæ. v. 6. des meres griez, das Sand am Meer. v. 9. schain ist das imperf. von schinen. v. 10. des wart er in ain, d. i. er ward desse nach einer reifen Ueberlegung mit sich

*De er bie*z machin schiure genuoc
*Dar in m*an so vil kornis truoc
*De siu vv*urden alle vol
De korn vvuochs vvol und als vvol
De man ez an dem sitte 15
Sneit in also vollim snitte
Alse diu æhir garben vvarin gar
*So vollec*lich. diu erde bar
*Mit gen*uht so riche fruht
*De al da*z lant hatte genuht 20
Vz solhir maze daz nie nie me
De lant gevvann die richait e
Dez Joseph also vil behielt
*De er also*lchir richait vvielt
Da mit er sit vil helfe bot 25
Vil liuten den er half uz not
Da siu von hunger in kamin
Diu Jar do ende namin
*Diu so gen*uhtic vvaren
*Nach den s*uezen iaren 30
Kamen schiere daz ist vvar
Diu duirren strengen hunger iar
*Diu allen la*ndin fuogtin lait

Fac. 2.

---

selbst eins oder schlüßig: daher Einung, Einigung, Entscheidung eines Streits. v. 16. sneit ist das imperf. von sniden. v. 19. Genuht für genuichte, d. i. genüge: hinc genuchtig, fœcundus. v. 22. die richait e, d. i. mehr Reichtum. v. 23. dez, davon. v. 24. wielt ist das imperf. von wuolen, wuelen, geuden, sich erheben: Es ist in Schwaben noch eine bekannte Redensart: Er hat z'geuden und z'wüelen. v. 27. darein sie wegen des Hungers geriethen. v. 31. schiere, bald hernach.

Fac. 2.

Mit clagelicher arbait
» Do der hunder sere 35
» Jemere und aber mere.
» Begunde hertin uber diu lant
» Vn nieman niht kornis vant
» Daz liut in hungers not began
» Den kiunic sere ruoefin an 40
» Daz er in hieze geben da
» Die notdurfte. die hiez er sa
» Daz si ze Josebe giengin
» Uñ von im da enpfiengin
» Korn und spise daz geschach 45
» Die schiure man uf sliezen sach
» Da si us verkoufften kornes vil.
» Naht und tac uñ alliu zil
» Waz umbe in vil groz gedranc
» Daz liut vil grozir hunger tvvanc 50
» Daz si gultin durh hungers not
» Daz korn durh not svvie mans in bot
» Joseph gevvan in kurzem zil
» Goldis uñ silbers vil
» Vs vvendic rehtir maze vil 55
» Daz es vvaz mere danne vil
» Vñ der kiunic so richite
» Daz sich im niht gelichite
» Wan er mit dem rainen man
» So sere richin began 60

Fac. 2. v. 35. hunder für Hunger. v. 37. hertin, härter werden, invalescere. v. 39. daz liut: war gen. neutr. v. 51. gultin ist das imperf. von *gelten*, zahlen. v. 55. uzwendic, aus der Fremde, von aussen her. v. 57. richite, reich wurde, von *richin*.

„ Daz ſin guot vvuochs uñ ſin gevvalt
„ Vñ vvart mit richait manicvalt.

„ Nu vvart in terra Canaan
„ Iſrahele kunt getan
„ Diu vvarhait rehtir mæri 65

Fac. 3.

„ Daz in egypte vværi
„ Korn vaile uñ ander lipnar
„ Do ſand er ſiner ſune dar
„ Zehine uñ belaip benyamin
„ Bi ime , die zehine fuoren hin 70
„ Gein egypte als ſi ſoldin
„ Da ſi do kouffen vvolden
„ Korn . do vvrden ſi geſant
„ Bi der zit in egyptin lant
„ Alſe in daz zil uf der vart 75
„ Geſtozin nach der verte vvart
„ Do kamens an den ſtunden
„ Da ſi Joſebin funden
„ Den man do da ze lande
„ Dez landes herren nande 80
„ Alſe ſi fuir dem kamen hin
„ Zehant do ani betten ſi in
„ Wan er vvaz in gar umbekant
„ Vñ er bekande ſi ſa ze hant
„ Alſer ſi zuozime komin ſach 85
„ Nach vrage er hertecliche ſprach
„ Mit einem tiutære

„ Waz

Fac. 3. v. 67. lipnar, Nahrung des Leibes. v. 69. belaip iſt das imperf. von beliben. v. 71. gein, gegen, gen. v. 84. bekande für erkannte. v. 85. zuozime, zu ihm. v. 87. tiutære, ein Dollmetſch.

» Waz ir geverte vvære
» Vñ vvie si vværin komin dar
» Si sprachin daz si vværin gar 90
» Ze kinden ainem man irkorn
» Von dem si vværen geborn
» Der vvære in terra Canaan
» Bi dem hetten si verlan
» Da haime dannoch ainen 95
» Vñ hettin me dikainen
» Wan ainen. in vværi unvernomen.

Fac. 4. um etwas verschnitten.

» War der selb vværi kom*en*
Joseph der sældenriche
Antvvrte in hertecli*che* 100
Er zech dc si vværin
Ze valschen spehærin
Dar komen uñ in dc lant *gesant*
Daz si spehtin daz lant
Wie kumberliche es st*uonde da* 105
Bi pharaone svvuor er sa
Daz si von dannan kæ*min niht*
E daz si bræhtin an s*in gesiht*
Ir iungestin bruoder i*n dc lant*
Dez muoste ir ainer vves*en pfant* 110
Da er rehte erfuore *mitte*
Ir trugenhait uñ ir vall*chin sitte*
Dez vvolde er in sus *lonen*
Do vieng er Symeonen

 Uñ

v. 88. ir geverte, die Ursache ihrer Reise, ihr Gewerb. v. 94. verlan, verlassen, hinterlassen.

Fac. 4. v. 98. war, wohin. v. 99. sældenriche, ἐυεργέτης, salutifer. v. 101. zech ist das imperf. von zihen,

Vñ vvolde in haben zuo *gisil da* 115
Sine bruoder sprachin *sa*
Wider in vvir muezen *dulden*
Von vvol gedienden *schulden*
Dise not. vvan vvir *gesuindit han*
An unserem bruoder uñ *missetan* 120
Der an dikainer gesc*hiht*
Vns nie getet ze leide *niht*
Vn vvir in virkoufften *doch*
Daz arnin vvir bill*ich noch*
An libe uñ ouch an m*uote* 125
Joseph der raine guote - - -
Verstuont ir rede *uñ marhte gar*
Dez vvrden si doch niht *gevvar*

Do hiez der degen *vvolgeborn*
\- - - - - - -

Fol. b. Exod. XVIII.

Fac. 1.

Daz er ze gerihte kæme
Vñ der liute clage vernæme
Vñ in nach rehte rihte die
Do er an das gerihte gie
Alse noch die rihtære tuont 5
An daz gerihte er saz. do stuont
Vor im daz liut den langen tac
Svvie reht er dez gerihtes pflac
Er mohte doch vollendin niht
Mit gerihte die geshiht 10

Diu

---

zigen, im Verdacht, im Zig haben. v. 118. von wol gedienden, von wol verdienten. v. 124. arnen, pœnas luere, büessen. v. 129. Degen, Held, Kriegsmann.
Fol. b. Fac. 1. v. 4. gie, gieng.

Diu ime mit clage da vvart gisait
An dem geriht uñ fur gelait
Von manigem der da clagiti
Der gottis unverzagiti
Kerti zi herbergen. do 15
Sprach hin zeim sin svveher Jetro
Ich han an dir gesehin daz du
Ze gar ane not arbeitest nu
Du bist ubir dine kraft
Dir schædelichen angesthaft 20
Wie mohtist du verrihten
Alleine uñ gar virslihten
Svvaz vor dir ze rihtenne ist
Hœre minen rat uñ habe den list
Daz du volgist mir dez ich 25
Her an vvil under vvisen dich

Du solt han in diner pflege
Mit huote dc liut uf dem vvege
Uñ solt si rehte rihten gein gotte
Nach dem Gottis gebotte 30
Uñ in die rehtin lere geben
Wie si nach Gottes gebotte leben

Fac. 2.

Clainiu dinc ze rihtenne
Mit rehte ze verslihtenne
Dez vvære dir ainem gar ze vil 35
Mit triuvven ich dir raten vvil
Daz du nemist von alder Schar
Gevvaltige liute die gar

 Von

v. 16. zeim, zu ihm. v. 22. virslihten, schlichten, vergleichen, beylegen.

Von herzen uñ von sinnen
Got uñ die vvarhait minnen 40
Uñ den valsch uñ gitikait
Si von rehten herzen lait
Daz dir die verrihten
Clainiu dinc uñ slihten
Vil manige clage die dir geschiht 45
Die du doch maht verrihten niht
Jegelich geslehte daz sol han
Ainen fiursten dem ez undertan
In sinem geslehte si
Uñ solt ouch schaffen da bi 50
Daz iegelicher sinen gevvalt
Taite in die taile manicvalt
Iegelic fiurste sol sin schar
Also mit vvishait tailen gar
Daz ie tusint man suln han 55
Einen dem si sin undertan
Sin iegelichem hundert man
Der er sich sol nemin an

Die danne hundert manne pflegen
Die suln sich ouch dez bi vvegen 60
Daz iegelicher sol zvvene han
Die ietvvedirin sin undertan
Fiunfzic man die hœrit an
Ze under rihteren fiunf man

Fac. 3.
Der jegelicher sol rihten 65
Zehin man. der clage verslihten

Mac

Fac. 2. v. 40. minnen, lieben, hold seyn. v. 41. den valsch, die Falschheiten. v. 42. si, sey. v. 46. maht, magst. v. 60. biwegen, verstehen zu etwas. v. 62. 63. 64. suppleti.

Mac der der zehiner geschiht
Ver rihten uñ ir clage niht
So sol es an den stan
Dem die fiunfzec sin undertan 70
Werde es da niht verrihtet
Ze rehte noch verslihtet
So sol mans ziehin ouch da bi
An den der uibir hundert si
Von dem an ienin sa ze hant 75
Der zi rehte si genant
Pfleger uibir tusint man
Von dem sol ez pflegin an
Den fuirsten. der mit herschaft
Hat dez geslehtis hohste kraft 80
Muge der niht vvol ze rehte sich
Niht vvol verrihten ane dich
So rihte du danne als dich Got
Wise uñ sin hoch gebot
So vvirt de her mit dir verriht 85
Uñ du mit in verrihtit niht

Moyses der volgete drate
Sinis svvehirs rate
Uñ tet gar als er ime riet
Er zirtailte alda die diet 90
Under die rihtære do
Urlop nam do Ietro
Uñ schiet von dan. do belaip alda
Mit ir kinden Sephora
Bi ir man uñ fuor ze hant 95
Hinvvidir hein in sin lant.

Fac. 3. v. 78. sol ez pflegin an: die Handschrift der St. Gallischen Stadt-Bibliothek liest *komin an.* v. 87. drate, alsobald, auf der Stelle. v. 90. die diet, das Volk. v. 94. und 2 folgende suppleti.

Fac. 4.

Uñ vvaz von siner tohter man
Geschaiden vroeliche dan
Als ich von vvarhait han vernomen
Der dritte manot vvaz do komen 100
Daz diu israhelschiu diet
Von erst uz egypte schiet
Von dienstlichen sorgen vri
Von Raphidin gein Synai
Fuorins in die vvuœsti sa 105
Uñ herbergeten da
Vor dem berge uf de velt
Sluogen si uf ir gezelt
Uñ ir hiuttin mænicvalt uf dem plan
Do si sich hattin nider gelan 110
Uñ der andir tac irschain
Do vvart Moyses in ain
Daz er gie uf dem berc von dan
Got rief dem rainen guoten man
Uñ hiez in daz er seite do 115
Iacobis hûs dem her allso.

Wizzint ir iht daz ich han
Gein iu bi dirre zit vil getan
Welt ir nu rehte hœren mich
Uñ min vvol huetin so vvil ich 120
Mit iu redin uñ ir suilt sin
Fur al die vvelt die ir vvelten min
Aldiu erde diu ist min

Von

Fac. 4. v. 98. dan, dannen, von dannen. v. 109. plan, ein ebener Plaz oder Feld. v. 111. irschain, ist das imperf. vom erschinen. v. 115. seite, sagte. v. 118. gein iu, gegen euch. *ib.* bi dirre zit, zu dieser Zeit.

Von alder sult ir sin
Min evvartin min hailic diet 125
Daz sag israhel. do schiet.
Moyses der raine man
Ab dem berge vvider dan.

Fol. c. Numer. XXI.

Fac. I.

» Diu aitterhaften vvrmelin
» Diu mit ir bitzin fuirin
» Daz her dort also nœtin
» Daz si vil manigen tœtin
» *Tiutint an uns daz si sint* 5
» *Mit zarte unseriu liebisten kint*
» *Unser houbit schulde*
» *Die uns Gottis hulde*
» *Verliesint uñ uns nœtint*
» *Mit ir bitzen die uns tœtint* 10
» *In den evvigen tot*
» *Svver von den lidet todis not*
» *Der sehe mit raines herzen sitten*
» *Waz crist durch uns hat irlitten*
» *Uñ sehe sine martir an* 15
» *Sa schaidet er gesunt von dan*

 » *Ob*

---

v. 124. von alder, von dieser ganzen Erden. v. 125. ewart, ein Priester, der dem Heiligtum nach dem Geseze wartet.

Fol. c. Fac. I. v. 2. mit ir bitzin fuirin, mit ihren feurigen Bissen. NB. Adjectiva Substantivis solebant subjicere: hinc in Orat. Dom. ex Genio antiquæ Linguæ Theotiscæ habemus Vater Unser. v. 3. dc her, das Heer. *ib.* nœtin, in Gefahr und Schaden bringen. v. 9. verliesen, active, verscherzen, verlieren

„ *Ob in der ſuinden giftic munt*
„ *Mit gift ze tode het vervvnt*
„ *Geſchiht daz er mac ſicher vveſen*
„ *Daz er dez todes iſt geneſen* 20
„ *Der der ſele lebinden tot*
„ *Git uñ iemer vvernde not*
„ *Als dort genaſen in der ſchar*
„ *Die des ſlangen namin vvar.*

„ Do von dannen geſchiet 25
„ Daz her der iſrahelſchen diet
„ Si kamin an ain vvazzer gros
„ Daz durch die ſelben vvuoeſti vloz
„ Daz hiez zaret dc gein dem her
„ Sich uf tet alſe daz rote mer 30
„ Als daz von ir durchvart
„ Ir fuoz nie deſte nezzir vvart

Fac. 2.

„ Biz daz ſi da durch kamen
„ Herberge ſi do namen
„ An ainem vvazzer ſa ze hant 35
„ Daz vvaz uñ iſt arnon genant
„ Daz gat ab den gebirgen dan
„ Da noch arabia ſtozit an
„ Uñ ſchiet do ze ainer ſiten
„ Daz lant der moabiten 40
„ Uñ amoream daz lant
„ Diu ſchrift tuot uns furvvar bekant
„ Daz bi dem vvazzer her uñ hin
„ Die biuhil ſlihtin ſich gein in
„ Die uf der planie lagin 45

„ Svvie

---

machen. v. 24. namin war, nahmen wahr.
Fac. 2. v. 44. ſlihtin ſich, ſich ſenkten, neigten.

„ Svvie hohi ir ioch ſi vvagin
„ Si ſlithin ſi gar ubir al
„ Daz deſte lihter dan uñ dar
„ Mohtin komen die Gottis ſchar.

Dar zuo ſait uns diu ſchrift alſo 50
Daz bi den ſelben ziten do
Amorreus diu haidenſchaft
In mit ir vverlicher craft.
Hatte mit grozir kundekait
Starkir lage vil gelait 55
Hinder denſelben biuhiln da
Der vil diu ioch der biuhil ſa
Sluogen daz ſi lagen tot
Von dannan kertins in ramot
Ain tail daz man ſus nande 60
Daz gein moabis lande
Lit vor dem berge phasga
Von dannan ſandin botten ſa
Moyſes der vvigant

Fac. 3.

In der amorein lant 65
An ir kuinic der hiez Seon
Ob er ſi ane zornes lon
Wolde vrideliche
Lazin durch ſin riche
Varn. de vvaz ime ungemach 70
Vil grimmeclih ers verſprach
Uñ beſaminde ſich mit her

Er

v. 64. Wigant, Held.

Fac. 3. v. 67. ane zornes lon, poetic. für ohne Widerſtand, Schaden. v. 70. ungemach, ungelegen, widrig. v. 71. verſprach, *negabat*. v. 72. beſaminde, ver-

Er fuor mit krefteclicher vver
In die vvuœſti gein in dar
Den ſtrit huop an die Gottis ſchar 75
Der amoreon kuinic ſeon
Dez nam er ſchadelichen lon
Wan Got lie da den ſinen
So richi helfe ſchinen
Dc ſie mit manlichen ſitten 80
Den ſigenden ſig manlich irſtritten

Seon der kuinic vvart irſlagen
Die ſine muoſtin do verzagen
Als in diu groze not gebot
Si lagen al geliche tot 85
Von dem iſrahelſchen her
Do undir vvant ſich ane vver
Iſrahelis des landes ſa
Beidiu hie dort uñ da
Enzvviſchin iaboch uñ arnon 90
Si gevvnen eſebon
Dez landes houbitſtat zi hant
Daz houptit daz ſelbe lant
Da Seon e crone truoc
Den daz her in dem ſtrite ſluoc 95
Uñ ſich dez landes undervvant

Fac. 4.

Mit vver beſaſti do daz lant
„ Moyſes der vviſe man
„ Daz her ſchiet von dem lande dan
„ Uñ ir crefterichen gezoch 100
„ Si

ſammelte. v. 78. lie, ließ. v. 93. houptit, beſchützet, behauptet. v. 94. e, vor dieſem.
Fac. 4. v. 100. gezoch, Heerzeug.

„Si fuorin ubir den iaboch
„In ain lant daz lac da bi
„Daz vvaz gehaissen edrai
„Daz vvaz mit dienist undertan
„Og dem kuinige von basan 105
„Der vvas von risen kunne geborn
„So starc mit craft als uzirkorn
„So manlich uñ alse ellenthaft
„Daz sich nieman gein siner craft
„Mohte in den selbin richin 110
„Gnozin uñ gelichin
„An sterki an muot an striten
„Der saminde bi den ziten
„Alle sine craft ze vver
„Uñ bestuont daz israhelsche her 115
„Do fuogte Got mit sælden gar
„So riche helfe siner schar
„Daz er mit creftecliсher hant
„So starc helfe uitet irkant
„Daz ir craft oggis frechait 120
„Mit Gottis helfe ubir strait
„Wann Gottis craft an oggis craft
„Wart bi den sinin sigehaft
„Alse Gottis hoh gevvalt gebot
„Og vvart irslagin uñ lac da tot 125
„Uñ alle die er brahte dar
„Dar sluoc des hohsten Gottis schar.

II. Fra-

v. 106. risen kunne, Risen Geschlecht. v. 108. ellenhaft, alacer, fortis. v. 111. Gnozin, Parthey mit einem aufnehmen. v. 119. uitet, niemals.

II. Fragmente von einer Uebersezung aus dem N. T.

Als mir jüngst einige Büchelgen zu Kauf angetragen wurden, befand sich darunter ein Octav, den ich nicht wegen des Innhalts oder des Buches, sondern allein wegen des merkwürdigen Ueberzugs an mich kaufte: weilen ich bey erster Ansicht, wahrgenommen, daß die Kleidung dieses Bandes ein Fragment von einem auf Pergament geschriebenen alten Deutschen Codice Epistolario wäre. Ich hatte dieses Fragment hernach sorgfältig abgelößt, und weilen es einige Stellen aus den Apostolischen Episteln und der Offenbarung St. Johannis enthält, so achte ich es werth zu seyn, daß es hier dem Publico mitgetheilt werde.

* Col. 1. - - - -
wandelt in einer stunde
mit zuo gesllagenen ougen
in der iungsti doenet diu bu-
sune. Uñ die tôten stant
uf unvergenglichen.
Uñ dem toedlichen untoede-
licheit. So wirt diu rede
erfuillet diu da geschriben
ist. es ist verborgen der tot
uñ die sigenunft. da der
tot ist din gart. Aber
der gart des todes ist diu
suinde. Aber diu kraft
der suinde ist diu e. Aber

Gotte

* Es sind oben einige Zeilen weggeschnitten.

Gotte dem si genade der
uns gegeben hat die
sigenunft durch Ihm
Xpm unsern herren.

Von St. Martin dem

- - -

Aller liebsten. Der
Vatter unsers
herren ihesu Xpi. Der
nach siner grossen er

Col. 2. - -

- - - - -
- - - - -

durch die ufersтend. . .
ihũ Xpi von den toten in
die unvergenglichen
erben. uñ in die gereinten
uñ in die unverdrucke
ten behalten in den hi
melen. Uñ in der krafte
Gottes behuet. . werdent
Uñ bereitet durch den
gelouben in die behalte
nisse. Aber es wirt ge
offenbaret in der iungsten
zit in dem ir uich froe
went. Uñ ist das aber
das ir uich nu muessent
ein wening froewende
nit sin. sunder in ma
nigvaltigen betruebnis
sen uñ pinungen das
diu bewegerunge uiwers
gelouben vil edler si den
Golt das da versuochet
wirt in dem fuire. aber
das ir uich suilent wes-

Col. 3. - -
- - - - -
- - - - -
. . . Aber Gott aller
genaden der uich erwelt
hat. in sin ewigen glorie
in Xpo ihū. uñ ir ein we
ning gemarteret sint
er vollmachet es. Und
sterket es. uñ vestnet
es. Im si glorie uñ lob
Von ewen ze ewen. Am̄.

Von S. Elsbethen. lant greuinne vō Duiringen epistel in der vvisheit buoch.
Dis starke wib. Wer
vindet si verre von
de . . . gsten enden wirt
ir lon gelobet. In si ge
truiwet das herze ires
mannes. uñ des roubes
bedarf si nit. Si giltet
im guot uū kein uibel al
le die tage sines lebens
si suchet wolle uñ flachs
uñ worcht mit rate ir
hende. Si ist worden als

Col. 4. - -
- - - - -
- - - - -
stuent si uf. uñ gab den
roub irem gesinde. Si
marchte den acker. uñ
koufte in. Von der fruichte
ir henden pflanzet si
den wingarten. Si gurte
mit sterki ir lenden

uñ

uñ kreftiget iren arn.
uñ ſmakete uñ ſach
wann ir kouffſchaft was
gout. uñ ir lucerne diu
wirt nit erloeſchen in
der nacht. Ir hant ſante
ſi ze ſterkenne. uñ ir
vinger begriffen die
ſpinlen. uñ ir hant
offenote ſi dem duirfti
gen. uñ ir hende bot
ſi dem armen. ſi ſol
nit fuirchten ires hu
ſes von groſſer kelti . . .
alles ir geſinde iſt ge
kleidet zwifalteclich
ein huibſches kleit dc

Fol. 2.

Col. 1. - -
- - - - -
- - - - -

. . . *von der kirchvvihi all*
die acht tage ie der tag
hat ein ſunder epiſtel
in dem buoch der tougni Io.

In den tagen. Sach ich
die heiligen nuiwen
ſtat Ierlm̄ herab varn
von dem himel von Gotte
bereitet als ein gezier
diu brut irem manne
uñ ich horte ein gros
ſtimme von dem thron
ſprechende. Sehend das
tabernakel Gottes mit
den menſchen. uñ wo

Dd ner

net mit in. uñ werdent
ſin volk. uñ Got mit
in wirt ir Got. uñ Got
der abe weſchet alle ire
trehen von iren ougen
uñ fiurbas, enwirt kein
tot noch klage noch
rueffen. noch kein ſmerz
enwirt nit fiurbas. die

Col. 2. - -
- - - - -
- - - - -
ding machen ich niuwe

Mentag in dem buoch der tougni.

In den tagen.
kan der engel uñ redte
mit mir ſprechende. Kum
uñ ich zoeige dir die brut
des lambes uñ die. e. frou
wen. uñ er huob mich
uf in dem geiſte uf einen
hohen groſſen berg. uñ
er zoeigte mir die heili
gen ſtat ierl'm her nider
varnde von dem himel
uñ habende die klarheit
Gottes. uñ ir liecht was
glich einem edeln ſteine
eines Iaſpis uñ als eins
kriſtallen uñ hatte ein
hohe muren. uñ was ha
bende zwelf porten. uñ
in den porten zwelfe
winkel uñ die namen
da geſchriben. die da ſint
diu zwelf geſlechte von

Col.

Col. 3. - -
- - - - -
- - - - -
. . . uñ von norden dri
porten. uñ diu mure von
der ſtat was habende zwelf
fundamente. uñ in den fun
damenten waren die zwelf
namen der apoſteln und des
lambes uñ der mit mir
da redte der hatte ein maſ
ſe eine guldin ruote. und
was meſſende die ſtat.
uñ die porten uñ die mu
ren uñ diu ſtat was in
vier teil geſezzet. uñ diu
ſtat was alſolich diu len
gi als diu breiti. uñ die
ſtat was gemeſſen mit
dem tore durch zwelf
tuſent achte teile einer
milen. uñ diu lengi und
diu hoehi uñ diu breiti wa
ren gelich. uñ die muren
waren gemeſſen hundert
uñ vierzig uñ vier eln
hoch. uñ diu maſſe des

Col. 4. - -
- - - - -
- - - - -
ſteinen die iaſpis ſint
uñ diu ſtat was von lu
term golde glich einem
reinen glaſe. uñ diu fun
damente der muren waren
von edeln ſteinen gezieret.
Das erſte was ein fun

damente von einem Ia
spis. Das ander mit ei
nem Saphire. Das drit
mit einem Calcedony.
Das vierde mit einem
Smaragden. Das fiunfte
mit einem Sarad. Das
sechste mit einem Sar
dine. Das sibende mit
einem crisolite. Das ach
tode mit einem berlin.
Das niunde mit
einem thopasit. Das
zehende mit einem cri
soprasus. Das einlifte
mit einem iacincten.
Das zwelfte mit einem.

\- - - -

II.

Fortsezung und Beschluß der Reformations-Geschichte der Stadt St. Gallen.

Wie die Mäß zu St. Gallen abgethan.

Als die Predicanten lange Zyt wider die Bäpstischen Irtummen und besonder wider die Opfermäß, als ein grosse Verkleinerung des Lydens und Verdienens Christi geprediget: habend sy nütist minder mithin zu Mäß gehaben, bis zuletst am neuen Jar 1526 Duolfgangus Jufli (Wetter) der erst darvon abgestanden, vnd nit mee Mäß haben wellen, deß er

er von den Gloubigen grossen Dank und von den Papisten gar grossen Unwillen und Ufsatz empfieng. Der Pfarrer aber Benedict Burgower und andere Mäßpriester fürend noch immerdar für, bis zuletst der Pfarrer durch ein Zädeli, darinn ein Warnung gestanden, abgeschrekt ouch darvon gelassen, und der andern Mäßpriester einer nach dem andern darvon gekrochen.

Als aber dagegen des Herrn Nachtmahl noch nit an die Statt geordnet, was es ein wild Schmähen under den Papisten, und ein groß Klagen under den Gloubigen; derhalben die Oberkeit angesähen, das alle Predicanten und Diaconi beider Pfarren zu St. Lorentzen und zu St. Mangen mit sampt zweyen Zugegäbnen von den Rädten, Doctor Jochim von Watt und Jörgen von Watt, nidersitzen, und uß der H. Gschrifft ein begründte Ordnung stellen, und die den Rädten überantworten söltind.

Span im des Herrn Nachtmahl.

Diewyl aber diser Zyt gar grosse Spaltung was under den Glerten und dem gmeinen Mann, wie des Herrn Wort: **Das ist min Lyb**, söltind verstanden werden, und die Verordneten gar wider einanderen stimmtend: ward angesähen, disen Artikel ein Zyt lang ufzuschieben, bis er von den Glerten bas erörteret, und zu rechtem Verstand gebracht wurde. Der Predigen halb aber ward es geordnet, wie es nochmals gebrucht wirt, und im Büchli:

De Ritibus & Institutis Ecclesiæ Sangallensis, beschriben ist.

Disputatz zu Baden.

Als die Disputatz zu Baden disers 1526 Jars gehalten, sind von den Rädten von St. Gallen dahin gesandt worden, Herr Andres Müller Underburgermeister, vnd Junker Caspar Zollikoffer: von den Predicanten, Benedict Burgower, Vuolfgangus Wetter genant Jusli, Dominicus Zyli vnd Jacobus Rhiner.

Wie die Götzen vß der Pfarrkilchen zu St. Lorentzen gethan wurden.

Als hin und wider mit Vnordnung vff den Strassen, Capellen vnd Kilchen die Bilder zerschlagen wurdent, ließ die Oberkeit verbieten (Ergernuß der Schwachen zu vergoumen) das nieman keine Bilder abthun sölte, er hätte sy dann selber gestiftet vnd vffrichten lassen; so man dann vß Grund der Gschrifft der Bilderen halb bas berichtet, wolle ein Oberkeit das iren ouch nit versumen. Hieneben liessend sy ire zwen Kilchenpfläger Heinrichen Oderboltzen vnd Lienharten Struben heimlich by Nacht mithinzu die kleineren Götzen vnd Tafelen hinwegthun. Darvff ouch die Predicanten gar ernstlich darwider geprediget.

Wie nun menklich der Sach berichtet, ließ ein Oberkeit alle Kilchgenossen von Statt vnd Land, diewyl menklich an die Bilder vnd Tafelen gestürt hat, zusamen beruffen, mit gmei-

gmeinem Willen zu handlen, die sich iren einhellig verzigen. Also habend klein vnd grosse Rädt am 5 Tag Wolfmonats (*Decembr.*) in disem 1526 Jar beschlossen alle Bilder durch ire Werkmeister vnd verordnete Lüt vß der Pfarr zu St. Lorentzen suber vßzurumen, wie es ouch die dry volgenden Tag darvf beschehen.

Diewyl aber gar grosser Costen was an die Bilder gelegt, vnd inen von den rychen Burgeren und iren Wyberen von Gold, Silber, Edelgstein vnd Kleinoten gar vil angehenkt worden: habent sy es alles frywillig verkouffen vnd zu Nutz der Armen verwenden lassen, welches sich über die zehen tusent Gulden betroffen, als Doctor Jochim von Watt vnd Christen Fridbolt angezeiget habend.

Die Wyber Tafelen abgethan.

Als ouch bishar ein schnöder doch eerlich geachteter Bruch gewäsen, das die Töchteren an den Hochzyten und Fyrtagen ire Hälß vnd Hertzen vnd Brüst gar wyt entplößt, zu Anreizung viler böser Begirden; ist erkennt ouch dieselben Tafelen zu beschliessen, vnd das sy fürhin nach Eeren bedekt syn söllind.

Die Predicanten schribend wider Doctor Wendeli.

In disem 1526 Jar habend die Predicanten zu St. Lorentzen, Justi, Zili, Rhiner und Johannes Vogler mit Hilff Herrn Doctors von Watt ein offen Büch-

 lin

lin * im Truk vsgan lassen, wider Doctor Wendeli des Apts Predicanten im Closter zu St. Gallen, so die Leer des H. Evangelii heffstig angefochten und den gmeinen Mann träfsenlich zu verhetzen understanden, samt der Widerleggung siner fräfnen Schmachworten.

Des Herrn Nachtmahl geordnet und ingesetzt.

Im 1527 Jar habend die Predicanten zu St. Lorentzen mit Radt Herrn Bürgermeisters von Watt ein Ordnung des Herrn Nachtmahls gestelt, wie sy beschriben und noch behalten wirt. Item die Form des Kindertouffs, item der Kinderbericht, item die Form die Een inzufüren.

Abscheid und Ordnung der Widertouffer halb.

In disem 1527 Jar habend Zürich, Bern und St. Gallen sich samenhafft entschlossen, wie

* Der vollständige Titel desselben ist: Mit was Gründen fürnemlich Doctor Wendeli Predicant im Closter zu St. Gallen, die Leer des Evangelions von den Predicanten der Pfarr zu St. Laurentzen daselbst gethon, anzefechten, und vor dem Volk zu verhetzen understanden hab. Daby, welcher Gstalt uff sölich sin fräfel Reden, von gedachten Predicanten, nit uff ain mal geantwurtet ist. Durch samenhafften Radtschlag gemelter Predicanten, ouch durch Hilff und Zuthun D. Joachimen von Watt ussgangen zu St. Gallen uff den XI. Tag erst. Herbstm. im 1526 Jar. Getr. zu Zürich by Christoffel Froschouer am 3 Tag Wynm. 5. Bog. in 8.

wie man sich gegen den Widertouffern halten sölle, wie es im Truk offentlich vsgangen. *

Dispulatz zu Bern.

Im 1528 Jar ward die herrlich Disputation zu Bern gehalten: vff die wurdend von St. Gallen gesandt Herr Doctor Jochim von Watt, Burgermeister (diser was sonst von denen von Bern in irem eignen Costen zu einem Presidenten begärt vnd ervorderet) item vom Radt, Zunftmeister Stoffel (Christoph) Krenk: von den Predicanten: Doctor Christoffel Schappeler, Benedictus Burgower, Pfarrer, vnd Dominicus Zili.

Die Götzen vß der Pfarrkilchen zu St. Mangen gethan.

Alsdann die Oberkeit vor zwey Jaren die Götzen vß der Kilchen zu St. Laurentzen gethan, vnd sy gern vß der Pfarrkilchen zu St. Mangen ouch gethan hettind; habend sy es doch von des Apts wegen anstan lassen, welcher sy sonst für vnd für by den Eydgnossen verunglimpfet, inen trowt vnd hefftig vff sy satzt, vnd das er nit meynen möchte, er wurde mit Gwalt von sinen Rechten, so er an der Pfarr Lähenschafft hat, getrungen, batend derhalben die Kilchgnossen selber, sy weltind noch ein Zyt die Bilder dulden, so weltind sy demnach nach Gebür ouch derselbigen halben handlen. Deß warend sy gutwillig.

 Als

* Sehet diesen Abscheid aus einem gedrukten Exemplar in denen Beylagen dieser Geschichte Lit. B.

Als aber vff der Disputation zu Bern der Artikel der Bildern halb widerwisen, vnd Costentz, Lindow vnd andere Stätt ire Bilder abthetend, habend gmeine Kilchgnossen zu St. Mangen, sampt irem Pfarrer Hermanno Miles, Dechan, ein Oberkeit angesucht, inen der Götzen ouch abzuhelffen. Also ist es bewilliget am 28. Februarii, das sy mit den Götzen vnd Zierden, als mit irem eignen Gut, wol verfaren mögind. Also habend sy es hernach vff Donstag vnd Frytag zu Handen genommen, die Götzen vßhin getan, vnd die Zierden vm zimlich Gält verkoufft.

Wie sich die Oberkeit mit den Bäpstischen Burgern gehalten.

Als vnder der Burgerschaft noch vil warend, die nit zu dem Evangelio vnd der Predig woltend: hat man sich lang mit denselbigen gelitten, ob sy glich in das Münster zur Mäß giengend, vnd mit Botten oder Verbotten inen das nit gewert. Letstlich aber, nach erhaltener Disputation zu Bern, hat man es gar früntlich mit inen für Hand genommen. Vnd namlich erstlich die, so der Rädten warend, demnach ouch andere von gemeinen Burgern, Wybs vnd Mannspersonen, für die kleinen Rädt gestelt, vnd sy früntlich gebätten deß abzustan, ir Heyl und Eer zu bedenken, die Predig zu hören, vnd sich berichten lassen, vnd joch an den Sunnen- vnd Fyr-Tagen in ire Pfarren zu den Predigen zu kommen, vnd von der Mäß zuträtten. Welichs doch by vilen gar wenig erschossen.

Bäpst-

Bäpstler des Radts entsetzt.

Da es aber an vilen nüt verfahen mögen, ist um Johannis im Summer, als man järlich die Rädt besetzt, zum Fürschub des Evangelii geordnet, das alle, so dem Evangelio widerig, doch on Verletzung irer Eeren, des Radts entsetzt syn söllind.

Wie es mit den Closterfrowen zu St. Cathrinen gegangen.

Nit minder hatte man zu handlen mit den Closterfrowen zu St. Cathrinen, so irer Glüpt halben inbeschlossen syn soltend, wie man ouch dieselbigen zu Erkantnuß Evangelischer Wahrheit brächte, wann sy durch Doctor Wendeli je länger je halsstarriger gemachet wurdend. Diewyl sy nun von irer Glüpten wegen, so sy in das Closter gethan, nit heruß woltend zu St. Laurentzen in die Pfarrkilchen: deß ordnet die Oberkeit Doctor Christoffel Schappelern zu inen, der sy mit Predigen vnd mündtlichem Gespräch in der Wahrheit vnderrichten sölte. Sy aber warend gantz widerwillig vnd widerspennig, wiewol es merteils nun (nur) Burgers Töchtern warend.

Es habend ouch die Rädt eersamme Männer von inen zu Vögten irer Gütern halben geordnet, deß sy ouch so vnlydig, das man gar vil Müy vnd Arbeit mit inen erlyden mußt.

Als aber Doctor Schappeler nütist minder prediget, vnd das Kilchli zu St. Cathrina zu klein

klein werden wolt von des Zulouffs wegen: ward geordnet, das er fürhin zu St. Mangen predigen, vnd die Nunnen vß dem Closter dahin zur Predig gan söltind. Also ward das Closter am 21 May zum ersten vffgetan. Als nun iren etlich der Wahrheit berichtet, sind sy hinußgangen, vnd habend sich vereelichet, denen hat man all ir Hab vnd Gut, was sy hinyngebracht, widerum hinuß gäben.

Die Mäßpfaffen abgestelt.

Am 10 Julii ward von den Rädten angesähen, das alle Priester in der Statt vnd der Statt Grichten, by Verlierung irer Burgrechten der Mäß abstan söltind. Vff sölichs habend etliche von dem Apt Dienst vnd Pfrunden empfangen, ire Burgrecht vffgeben; etliche habend sich in das Closter verpflicht, damit sy by irem Grewel blyben möchtind.

Der Kilchhof gerumpt.

Man hat ouch vß Bevelch der Oberkeit disers Summers den Kilchhofplatz gesüberet, die Grabstein drab than, die Crütz dannen gfürt, die erhabenen Gräber ernidriget, den Oelberg vnd die steine Sul mit dem ewigen Licht abgeschlissen, vnd die Boüm da dannen gehouwen.

Wie etliche andre Kilchen ouch reformiert.

Im Herbstmonat dises 1528 Jars sind die Götzen in der Grafschaft Toggenburg abgetan,

tan, und das H. Evangelium geprediget worden.

Vff den 5ten Novemb. ist zu Arbon gliches beschehen.

Vff den 30 Novemb. habend die zu Altstetten im Ryntal ire Götzen in irem Kalchoffen verbrännt.

St. Gallen Christenlich Mitburger worden.

Am achten Novemb. Ao. 1528 ist St. Gallen von den zweyen Ordten Zürich und Bern zu Christenlichen Mitburgern angenommen, vnd ist diß Burgrecht * an disem Tag, nach der Predig, Vormittag, von den Radtsbotten von Zürich vnd Bern vnd von der gantzen Gmeind in St. Lorentzen Kilchen geschworen worden.

Gefenknuß und Widerruff M. Adams, Dechans, des Apts Predicanten.

Es hat M. Adam des Apts Prediger vil vnd mancherley wider die Gschrifft vnd die Pre-

* So hieße die Bündtniß, welche die Evangelische Städte zur Behauptung ihrer leib- und geistlichen Freyheit, wenn sie von in- oder ausländischen Feinden sollten überfallen werden, unter sich geschlossen haben. Es tratten in den Jahren 1527, 28. 29 in dieselbe: Zürich, Costanz, Bern, St. Gallen, Biel, Müllhausen, Basel, Schafhausen und Strasburg. Das Christliche Burgrecht zwischen den Evang. Städten der Eydgnosschaft stehet in Herrn Scheurers Bernerischem Mausoleo, 2. Th. 104-113. S. in der Lebensbeschreibung Franz Kolbs.

Predicanten geprediget. Deß er begriffen, in Gefenknuß gehalten, nach offentlicher Bekantnuß vor Radt gethan, hat er ouch am H. Tag zu Wiehnecht in der Kilchen zu St. Lorentzen einen offenen Widerruff thun müssen.

Evangelium zu Bischoffzell angenommen.

Vff den 5ten Tag Hornung im 1529 Jar habend die von Bischoffzell ire gantze Gmeind vnd Pfarrgnossen besamlet in Religions-Sachen zu handlen, dann sy Mäß vnd Bilder nit lenger erdulden wellen. Habend derhalben die Pfaffen ires Gstiffts (*S. Pelagii*) beschikt vnd inen bevohlen, über die Gschrifft zu sitzen, vnd darinnen zu erfaren, ob die Mäß vnd Götzen in derselben gegründt sigind. Daruf sy geantwort, sy wüssind es in der Bibel nit zu finden. Derhalben sy all einhellig die Mäß abgestelt, vnd die Bilder vß der Kilchen than. Der Bischoff * hat inen darzu gäben einen Predicanten, ** den sy begärtend zu haben. Vnd ist dieselb Kilch gar fridlich vnd on alle Vnruw reformiert worden. Herr Fridrich *** von Anwyl, Ritter, des Bischofs Hof-

---

* Hugo, Bischof zu Costanz.

** Ambrosius Blarer ward von dem Raht in Bischofzell ersucht die Reformation ihrer Stadt zu besorgen. Er that es mit Freude, verliese für einige kurze Zeit sein geliebtes Costanz, und verordnete nachgehends Herrn Jacob Last, Burgern und gewesenen Caplan zu Bischofzell, zu dem ersten Prediger dieser Stadt.

*** Ist ohne Zweifel Fritz Jacob von Anwyl, Ritter, der eine kurze Beschreibung des Volks und der

Hofmeister, hat sy anfenklich dahin fürsichtigklich gewisen, vnd inen trülich geholffen.

Der erst Synodus zu St. Gallen gehalten.

Am 4ten Tag Hornung im 1529 Jar habend die Predicanten in der Statt, vnd die vmligenden Diener des Göttlichen Worts, in der Statt St. Gallen einen Synodum oder Capitel gehalten, ob sy möchtind der zwyspaltigen Leer vnd Ceremonien halben, zu einhelligem Verstand kommen. Es hat ouch die Statt inen hierüber ein fry sicher Gleidt gegeben. Also habend sy sich vff das glichförmigest zu leeren vnd zu syn nach Vermög der Gschrifft entschlossen. *

Wie die Bilder vnd Götzen von dem Radt in des Apts Closter abgethan vnd verbrännt.

Nachdem die Mäß vnd Götzen in den andern Kilchen abgethan, hat ein Oberkeit vnd gmein Burgerschaft groß Beduren, das es noch im Closter oder Münster alles vfrecht was, vnd mit offnem Predigen geschirmpt ward. Noch hat man für vnd für dem Closter verschonet, das der Apt nit zu grosser Verbitterung wider die Statt bewegt wurde.

Nütist

Landschaft Thurgöw Ao. 1527 in den Druk gegeben. Er hat auch verschiedene geistliche Lieder verfertiget, die in den alten Liederbüchern mit den Anfangsbuchstaben seines Namens F. J. v. A. bezeichnet sind.

* Sehet die Artikel, welche in dieser Synodal-Versammlung vestgesezt worden, in denen Beylagen dieser Geschichte Lit. C.

Nütist minder sind hiezwüschet der Apt, sine Rädt, Vögt, Houptmänner, Hofmeister vnd sine Predicanten, von den Burgermeistern, clein vnd grossen Rädten offt gebätten worden, sine, des Apts, Predicanten mit den vnsern disputieren zu lassen, mit dem Erbieten, so sy mit H. Geschrifft die Mäß vnd Bilder erwysen mögind, welle man ouch abstan, vnd inen gutwillig volgen, dann man diß widrig zwyspaltig Predigen nit mee zu dulden gesinnet.

Aber by inen was kein guter Bscheid. Es fuhr ouch in dem Apt Franciscus * gen Rorschach vff sin gute Veste, alda er möchte sicher syn, dann eben damals der Prattiken gar vil verhanden warend. Daruff ist er glich in tödtliche Krankheit gefallen.

Diewyl er in diser Krankheit lag, wurdend von der Statt aber zu im gesandt Herr Andres Müller, Vnderburgermeister, vnd Junker Lienhart Zollikoffer, in ernstlich zu bitten, das er die grossen Mißbrüch, so in Gloubens- vnd Religions-Sachen im Münster, innert irer Stadt, gebrucht wurdind, abschaffen, oder sy abschaffen welte lassen. Den Botten ward zu Antwort, das sich der Herr Apt vß anliggender Krankheit dahin vnd also begäben, sich nit mee mit lyblichen Dingen zu bekümberen.

Hieruff hat sich die Oberkeit der Statt vll beradten, wie sy des Lasts abkommen möchte, vnd ward am 25 Hornung (was St. Matthis Abent) von clein vnd grossen Rädten

* Geißberger.

Rädten endtlich beschlossen, grad vff denselbigen Tag die Götzen anzugryffen vnd zu verbrennen, vnd die Altär zu schlissen; vnd ward in der Stille verordnet, das zwen Mann vnder jedem Thor wachen söltind, item, das ein jeder des Radts zwen Mann nach dem Imbis sölte zu im nemmen, vnd so man ein Glöggli lüten wurde, mit im in das Münster dieselbigen nemmen, welche alda ußrichten söltind, was inen bevohlen wurde. Dann man besorgete, so die Münch und Closterlüt der Sach gewahreten, wurdind sy vil Götzen verbergen vnd entflöchnen, vnd mit der Zyt wieder herfürstellen; oder wo söliches by Zyt vnd zu früh der Gmeind fürkäme, wurde sy villicht ungestümmer darin fallen, vnd vngepürlicher handlen.

Vm die zwölffe desselbigen Tags sind die dry Burgermeister sampt den Verordneten von den Rädten hinuff in das Closter gekert für den Dechan Johans Othmar Glußen, vnd den gantzen Conuent, alda inen der Burgermeister von Watt den Ratschlag mit den Götzen vnd Altären fürgenommen, fürgetragen, darab sy treffenlich erschroken, von Stund an iren Houptman vnd Hofmeister beschikt, vnd sich mit inen zu beradtschlagen eines Verdanks begärt.

Als sy nun by zwey Stunden schon ob dem Radtschlag gesässen, ist in dem das Geschrey in der Stadt allenthalben vßgebrochen, vnd menklich, ouch Jung vnd Alt, dem Closter vnd Münster zugelouffen, vnd da mit

 gros-

grossem Verlangen vff des Burgermeisters Bevelch gewartet.

Als aber den München ob irem Radtschlag fürkommen, wie sich ein grosse Menge in dem Münster samle: ist der Dechan harfür geträtten zu den Burgermeistern vnd Verordneten, vnd sich in Namen sinen vnd des gantzen Conuents hoch beklagt, das sy die Sach mit sölicher Yl fürnemmind, vnd dem Conuent nit Zyl vnd Platz lassind, sölichs an den Apt, als den regierenden Herren, zu bringen. Daruff inen zu Antwurt worden, das man wüste, das der Apt sich siner Krankheit halben aller Verwaltung entladen habe; derhalben habe man dise Klag vnd allen Handel der unveränderten Abgötteren an den Conuent, als den obersten Gwalt des Gottshus St. Gallen bringen wellen, vnd sige die Schuld diser That des Apts vnd siner Anwälten, so langist vnd vil vnd dik angesucht, aber sich nie nüt weder begäben noch antworten wellen, vnd von keinem Gespräch nüt hören, daran ein Radt vnd Gmeind ein groß Beduren habe vnd übel beschwärt sige, deß dann ire lange Gedult in einen billichen Widerwillen gewendt sige: zudem so habind sy nüt anders vor inen, zu handlen, dann wie sy ouch in andern iren Lütkilchen gehandlet habind. Das Münster sige eine offne Lütkilchen, lut viler Sprüchen vnd Verträgen: vnd so man dann nit darzu thäte, das die Abgötteren darinn abgestelt wurde: möchte die hizig Gmeind villicht sölichs mit gar grossem Schaden des gantzen Conuents zu Handen nem-

nemmen, vnd von den Kilchhörigen vil Schadens erwarten müssen, da sy aber vil lieber mit Ruw vnd Friden die Sach selber zu Handen nemmen wellind.

Daruff habend sy von der Rädten vnd Burgern wegen Recht gebotten, sölichs Christenlichs Fürnemmen, mit Gott vnd dem Rechten gegen menklichem zu erhalten.

Dagegen hat der Dechan, im Namen des Conuents, ouch Recht vnd vilerley Recht, an vil Ordt vnd End fürgeschlagen, one Recht nützid zu veränderen noch anzufahen. Aber im ward nüt geantwortet, dann das sy vff ir erst Rechtpott in irem Fürnemmen weltind fürfaren, mit dem Erbieten, das sonst dem Conuent weder an Lyb noch Gut kein Verlezung vnd Nachteil widerfaren sölte.

Vff sömlichs ist der Herr Burgermeister von Watt für die Versamleten von den Rädten vnd für die gantze Gmeind gestanden in den Chor, vnd erzelt, wie cleine vnd grosse Rädt angesehen vnd beschlossen, vff hüttigen Tag die Bilder vnd Altär abzuthun vnd zu verbrännen, vnd daby vff das allerhöchst by Lyb vnd Gut, vnd by gschwornem Eyd verbotten, das sonst niemands an nieman noch nieneran Hand anleggen, vnd üzid nemmen oder heimtragen sölle.

Diß hat er kum usgeredt, da fiel jederman in die Götzen, vnd ryß sy von den Altären, Wänden vnd Sülen. Die Altär wurdend nidergerissen, die Götzen mit Axen zerschytet, vnd mit Hämmern zerschmättert. Es was ein wunderbarlich Getümel vnd Gepräch.

In einer Stund was nüt mee ganz, noch an sinem Ordt. Kein Last was zu schwär zu lupffen, kein Gfaar ward vermitten den Götzen nachzustigen. Es was ein grewenlich Fallen vnd zerschmätteren, vnd ward nie nieman verletzt. Da gieng grosse Kunst vnd Costen mit Bildern vnd Taffeln zu nüte.

Es warend ouch glich da bereitet die Bleiker- vnd Spittaler-Wägen, die one Sümnuß die zerschmätterten Götzen vff dem Brûl hinuß fürtend, deren warend vierzig Wägen voll, one die steininen Bilder, so zu vermuren sonst hinweg gefürt wurdend. Vff dem Brûl ward von Stund an ein Füwr bereitet, vnd was hinuß gefürt ward daryn geworffen vnd verbrännt, vnd was das Brandmal 43 Schu wyt vnd breit, daby man die Grösse des Füwrs ouch mag abnemmen.

Die verordneten Herren, Herr Burgermeister von Watt, der Vnder- und Alt-Burgermeister, vnd der Statt Buwmeister Stoffel Krenk, hattend flißig Vffsähen, damit nüt onbevohlens zerbrochen wurde, das ander aber alles zerbrochen, vnd ylends vß den Füssen gethan, vnd vß der Kilchen gevertiget wurde.

In dem sind ouch etliche in die anhangenden Capellen gelouffen vnd glichs darinn gehandlet.

Morndeß hat man die Altär, deren 33 gsyn, abgebrochen vnd vßgeebnet vnd zugemuret.

Vff sôliches ist der Dechan sampt zweyen München des Convents gen Wyl in das Turgöw

göw gewichen, vnd die Stadt St. Gallen gegen den drü Ordten, Luzern, Schwitz vnd Glariß gar höchlich verlümbdet, als ob sy über ir Lyb vnd Gut die Hand geschlagen: deß sy den 3ten Mertzens vor einem Radt erschinen, vnd nachdem sy der Wahrheit berichtet, früntlich wiederum sind abgescheiden.

In dem Münster zum ersten geprediget.

Am andern Sonntag darnach, was der 7 Tag Mertzens, sind die Predicanten, vnd zum ersten Dominicus Zili, in dem Münster vffgestanden zu predigen, vnd hat an statt der Mäß vnd anderer Ceremonien, Jung vnd Alt gesungen den LI Psalm: O Herr Gott begnade mich 2c.

Wie man das Heltum (die Reliquien) ersucht und funden hat.

Das Heltum zu ersuchen hat man beruwen lassen bis vff Ankunfft vnd Verwilligung beider Ordten von Zürich vnd Glariß gesandten Radtsbotten. Da hat man ersucht die Särch Galli, Constantini, Remacli ouch die Creutz vnd Monstrantzen, was man für Gebein funden, so für Heltum vereret, hat man zur Erden bestattet.

Darunder was gar ein gros Crütz, so Apt Salomon * hat machen lassen, alda hat

* Der 14. Abt von St. Gallen, ein Edler von Ramschwag, erwehlt Ao. 890.

man styff gloupt, das hundert Stük Heiltum darinnen sigind. Da man es aber vffgethan, ist es mit gelüteretem Hartz vßg'füllt gsin, vnd gar nüt dann etlich Lämlipfennig, so etwan zu St. Gallen geschlagen, darinnen funden worden. Also hat man Hartz für Helltum angebättet.

Vnd als zwey helffenbeinine Hörner verhanden, ist in dem einen gelegen ein Bündeli mit einer Uebergschrifft: Ein Stein vom H. Grab. Wie man drüber kommen, ist ein Schnäggenhüsli darinnen funden worden.

Als aber ouch ein Landolt von Glariß zugegen was, so dem Evangelio widerwertig, vnd ab sölicher Aenderung ein Mißfallen trug, vnd doch alda was zu spähen, wie es gienge: ist im dasselbig Schnäggenhüsli mit der Uebergschrifft zugestelt worden, den sinen diß Heltum heimzubringen, als er aber den Trug ersähen, ist er anderst gesinnet worden.

St. Gallen Bein warend starke Ror, daby sin Person wol mocht abgenommen werden.

Die München hattend St. Othmars vnd St. Nötgers Gebein Nachts in geheim vßgegraben vnd verstossen, wytere Abgötterey damit zu tryben.

Ambrosius Blarer prediget zu Herisow.

Herisow hat sich bisher für ander Roden vß im Land Appenzell widerspennig gegen dem H. Evangelio gestelt, das schaffet Joseph Forer ir Bäpstischer Predicant. Sind doch etlich dahin

dahin kommen, das sy die Götzen abgethan habend, deß stalt Forer von inen gen Vri.

Als aber etlich gutwillig gen Costanz wurdend, gabend sy inen einen Monat Ambrosium Blarerum, sy in der Evangelischen Wahrheit zu berichten. Der hub am 30 May alda an zu predigen.

Der erst Capplerkrieg.

In diesem 1529 Jar vm Johannis erhub sich die kriegische Empörung zwüschet den Stetten, Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Biel vnd Mülhusen an einem, vnd den fünf Orden am andern Teil. *

Ein Synodus zu Frowenfeld gehalten.

In disem Jar ward ein Synodus gehalten zu Frowenfeld von den Predicanten von Zürich, Grafschafft Toggenburg, St. Gallen, Appenzell, Ryntal vnd Turgöw 2c. von St. Gallen ward dahin gesandt Doctor Christoffel Schappeler vnd Dominicus Zili, vnd mit inen vom Radt, Meinrat Weninger. **

* In diesem Feldzug, der im Brachmonat entstanden, und auch in demselben ohne Schwertschlag sich geendiget, sollen 30000 Mann von beeden Partheyen im Felde gestanden seyn. S. Hottingers Helv. Kirchengesch. 3 Th. 471 S.

** Von diesem im Christm. 1529 gehaltenen Synodo, auf dem bey 500 Pfarrer, Diaconi und Caplanen erschienen, sehet Hottinger l. c. 479 S.

St. Lienharts Kilchen abgebrochen.

Im Jenner des 1530 Jars ist St. Lienharts Kilchen, vß Geheiß der Rädten abgebrochen, vnder Buwmeistern Hans Ramsower.

Ein Synodus zu St. Gallen gehalten, daruff ouch M. Vlrich Zwingli erschinnen.

Als etwas Mißhäll vnder den Predicanten zu St. Gallen, in Toggenburg vnd anderschwo was entstanden, von des Christlichen Banns vnd Vsschliessens wegen; ist von der Statt vnd des Gottshuses Oberkeit ein Synodus vff den 18 Decembris im 1530 Jar zu halten gen St. Gallen beschriben worden, dahin ouch von Zürich M. Vlrich Zwingli, Herr Apt von Cappel Wolfgang Joner, vnd Panermeister Schwitzer, bescheiden vnd gesandt wurdend. By disem Synodo erschinnend ouch die Predicanten vß Appenzell, vß Ryntal vnd vß Toggenburg, damit sy ouch etwas erlernen möchtind.

Vff bestimpten Tag hat man sich nach der Predig vff der Wäbern Zunfftstuben versamlet. Alda sind zu Praesidenten verordnet worden, von den Predicanten M. Vlrich Zwingli vnd Herr Jacob Rhiner, der damals von der Statt zu einem Predicanten gen Thal gelihen was; von der Oberkeit aber, Burgermeister Kommeter, vnd Jacob Fry,* Houptmann des Gottshuses.

* Ein Burger von Zürich.

Span

Span um den Eyd im Synodo.

Als nun die Oberkeit anfangs den Predicanten nach Ordnung des Synodi, wie er zu Zürich gehalten wird, den Eyd geben wellen, hat sich grad anfangs ein Span erhaben, dann Dominicus Zili und Johann Valentin Furtmüller, Predicant zu Altstetten, vermeintend keinen Eyd zu schweeren schuldig syn, wann Christus ouch sinen Jüngern keinen Eyd gegäben; sy habind ouch nit uß Eyds- sondern schuldiger Pflicht das Evangelium geprediget, das wellind sy ouch thun, diewyl sy wol wüssind, wie in denen Propheten stande, das Gott das Blut von iren Händen ervorderen werde.

Zwingli redt gar ernstlich darzu dise Meinung: Als er anfangs zu predigen und zu schryben angefangen, hab im das ouch nieman by dem Eyd gebotten, sondern allein Gottes Beruff und Bevelch. Diewyl aber die groß Not die Kilchen zu sölichen Synodis tringe, das in denselbigen allerley Secten und Irrthumen vermitten blibind und fürkommen werdind: sige gar Not, das der Eyd zu allerersten gebrucht werde, als mit dem die Brüder sich einandern zu erkennen gäbind, was sich jeder zu dem andern versähen sölle, und sich hiemit mit einandern verbindind. Dann obschon die Apostel vom Herrn kein Eyd empfangen, dennocht habend sy sich hernach mit dem Handbieten vereinbaret, das etliche den Juden, die andern den Heyden das Evangelium predgen söltind, welches ir Trüw an Eyds statt gsyn sige. Es were ouch kein Nutz Synodos zu halten, so

ein jeder by siner gefasseten Meynung blibe, vnd sich nit mit den Brüdern vereinbarete, vnd sy versicherte, das er mit inen eins blyben welte. Zu dem erhoüschte es der Brüdern Trüw, das nieman nüt vß der Censura schwätze, deß versicherind sy sich gegen einandern mit dem Eyd. Es müßind ouch die Rädt den Eyd thun, die sonst ouch on den nach iren Eeren thetind, was sy schuldig sind.

Diser Span währet lang, vnd schwurend hernach die andern Priester all bis an dise zwen.

Handlung von der Christen Bann.

Nachdem man gebättet, hat man den Houptartikel von dem Bann, darum man besamlet, zu Handen genommen.

Zili vnd Furtmüller zeigtend an, das er sölte gebrucht werden, wie Matth. c. XVIII vnd zu den Corinthern geschriben stadt. Vnd müßte man den eben han vnd bruchen.

Zwingli gab Antwort in gemein: Bucerus, Oecolampadius vnd er hettind ouch mit einandern darum gehandlet vnd bedacht, das dise vnsere Zyt vnd der Apostlen Zyt, der Kilchen vnd Oberkeiten halben, nit glich wärind, vnd vnsere Zyt mee der Propheten dann der Apostlen Zyt glich wäre. Zu der Apostlen Zyt was die Kilch zerströwt, so was noch kein Christenliche Oberkeit, die in der Kilchen Gsatzt vnd Ordnung vnd Straff des Bösen vnd des Ergerlichen hielte. Da nun sige der Bann vnd das Vßschliessen inen notwendig

gsyn,

gsyn, die Laster vnder inen abzustellen; Sid aber Christenliche Oberkeiten worden, so Schwert vnd Straff von Gott habind, söllind jetz die das vsrichten. Vnd so die Oberkeit ir Ampt thüge, sige schon dem Statt beschehen, darum der Bann anfangs ingesetzt worden. Ob aber die Oberkeiten ir Ampt nit thun weltind, alsdann mögind die gmeinen Kilchen sich ires Gwalts ouch gebruchen, mit dem Bann, damit die Kilchen rein vnd vngeergeret blibe. Es söllind ouch die Prediger die Oberkeiten ernstlich vermanen, vnd ouch straffen, so sy in irem Amt sumselig, wie ouch die H. Propheten gethan habind.

Vm disen Artikel hat man zwen Tag mit vil Red vnd Widerred gehandlet, und blib die Sach vnvereinbaret, anders das Furtmüller „ letstlich so vil nachgab: „ Es möchte sölicher „ Gwalt des Banns vß Liebe wol einer Ober„ keit von gmeiner Kilchen übergäben werden; „ so aber die den mißbruche, möge in die gmeine „ Kilch wol wieder zu iren Handen nemmen.“

Zwingli zeigt aber dagegen an: Es hätte wol Gott dem Mosi vnd Aaron bevohlen vom Osterlamm *Exod.* XII vnd gredt: Sagend es der gantzen Gmeind, wie er ouch Matth. XVIII rede, hernach aber stande grad in disem Capitel, das Moses nit der gantzen Gmeind dises fürgetragen, sondern allein die Eltesten zu im ervorderet, vnd das mit inen geredt habe.

Dominicus Zili blib by siner Meynung vnd wich nit vm ein Pünctlin.

An

An der Mittwoch hernach den 20 Decemb. predget Zwinglius vast die Meynung, wie er an den Landgrafen vß Hessen geschriben hat, von der Fürsähung Gottes vnd seiner Volkommenheit. Wie in allen Elementen vnd Creaturen Mangel, aber in Gott alle Volkommenheit, derhalben man alle Hilff vnd Trost by im allein suchen sölte.

Toüffer berufft.

Zu diesem Synodo wurdend ouch die Widertoüffer, so sich im Gottshus enthieltend, berufft, aber keiner erschein.

Zum letsten ward die Censura der Predicanten gehalten, vnd die nüwen angenden Predicanten verhört, vnd nach ernstlicher Vermanung, so Zwinglius an sy that, ires Ampts vnd Einigkeit halben, ward der Synodus geendet.

Von dem andern Capplerkrieg.

Als die Sach A. 1531. zum andern mal wider die fünf Ordt zu Krieg kommen, habend die von St. Gallen am 11 October vm Mittag vnd darnach vsgesandt Houptmann Christen Fridbolt vnd Fendrichen Sebastian Grafen mit 200 wolgerüster Mannen sampt zweyen Falconeten vnd etlichen Haggen, zu den Zürichern wider die fünf Ordt.

Von disen 200 sind am (Zuger-) Berg bliben vnd vmkommen Cunrat Meyer, Burgermeister. Anthoni Sekler. Sebastian Krumm. Vlrich Krumm. Anthoni Madoek. Bartlime Her-

Herman. Andres Tobler. Langhans Jung. Andres Häberli. Vlrich Ziegler. Hans Brügger. Hans Clemens. Sebastian Steinman. Zacharias Leman. Andres Gisler.

An der Pestilentz sind gestorben: Gregorius Gärwer. M. Hans Grüsi, Steinmetz, Werchmeister. Benedict Lüti. Hans Sturm. Bon (Bonifacius) Murer. Michel Boßhart, ist zu Lucern, da er gfangen, der Wunden gstorben.

Andres Egg, ein gelerter vil erfarner Mensch, eine geschikte wäsenliche Person, * hat lang, nachdem er die Schul verlassen, an des Künigs in Vngarn vnd an des Kaysers Hof gedienet, ist ouch nie wiederkommen. Es ist Zwyfel, ob er am Berg bliben syge. Es ist vil gredt, er sige zu Zug in Gfenknuß, als er gfangen heimlich vm Standhafte sines Gloubens enthouptet worden.

Gfangen sind gsyn zu Luzern vnd anderschwo, die durch der Statt St. Gallen Flys

---

* Er hat dieses artige Epigramma dem *Pompon. Mela de Orbis Situ cum Comment. Vadiani Bas.* 1557. *fol.* vorgesezt:

Melam allocutus

Hermoleo lucem debes, vitamque Secunde,
Nam natura ingens ille polivit opus.
Gratus eris quoque tu Pomponi, si bene nosces
Deiecto attulerit quam Vadianus opem,
Dum neglecta aliis, aut ignorata reponit,
Dum solita dubios excutit arte locos.

Andreas Eggius Helvetius
apud divum Gallum faciebat.

Flys vnd Kosten wiederum erlediget sind: Cunrat Eppenberger. Jacob Laderer. Claus Tägen. Simon Schumacher. Johann Dietzi. Othmar Widenhuber. Thyes Wetter; sampt den zweyen Falconeten.

St. Gallen nimpt den Landsfriden an.

Der vfgericht Landsfriden zwüschet Zürich vnd den fünf Ordten, ward von der Statt St. Gallen ouch angenommen am 18 Novemb. darum wurdend gen Zürich gesandt Caspar Zollikofer vnd Gregorius Gering. Daruf zugend die überigen Knecht mit dem Fendli wieder heim am 20 Novemb.

Das gmein Morgengebätt angesähen.

In disem 1531 Jar, als sich vil Vnfrids, Jamers, Prattiken vnd Vnruwen zutrugend, habend die Predicanten Vuolfgangus Wetter vnd Dominicus Zili sampt der gantzen Gmeind angesähen ein gmein Morgengebätt, vm die fünfe, mit diser Ordnung zu halten;

Zum ersten so man zusamenkommt, so lißt man vs dem Evangelio ein zimlichen Text. Also fart man für von Tag zu Tag, bis die Evangelia alle geläsen werdend.

Vff dasselbig beschicht ein still Gebätt für gmeines Anliggen der Kilchen. Zum letsten wird geläsen in den Epistlen der Apostlen aber ein Text, mit sampt einer kurtzen Erklärung, vnd wird also das Nüw Testament täglich gele-

geläsen, vnd so man durch vs ist, wird es vornen wiederum angefangen, damit die Wält dester bas GOttes Worts berichtet werde.

Wie sich die Statt St. Gallen Ao. 1532 mit Apt Diethelmen * vm alle Kosten und Schaden betragen.

Was ein Statt St. Gallen vor dem Krieg des Closters halben gehandlet, ist hievor gemeldet. Als nun dem Landsfriden etliche Artikel ingelybet, die den München vnd Geistlichen, die Thür wiederum vfthetend, fiengend sy daruf an, die Evangelischen hin vnd wieder zu plagen, wie ouch der Apt die Statt St. Gallen. Derhalben etliche Tagleistungen zu Frowenfeld vnd Baden gehalten wurdend, die Ansprächenden vnd Klagenden zu verhören. Vff denen klagt der Apt gar höchlich ab der Statt. Von der Statt wegen wurdend dahin gesandt Gregorius Gering, Zunftmeister vnd Johans Rhiner.

Diewyl aber der Anzug gar hoch vnd groß vnd der Handel wytlouffig, ward letstlich angesähen, das beyde Parthyen in Bysyn der vier Ordten, Zürich, Lucern, Schwyz vnd Glariß irer Kastvögten, sich, die Sach gütlich zu betragen, zusamenverfügen söltind; wo das nit syn möchte, alsdann sölte Recht, lut des Landsfridens, darum walten.

Tag

---

* War ein gebohrner Blarer von Wartensee von dem St. Gallischen Convent Ao. 1530 erwehlt. Er starb A. 1564.

Tag zu Wyl.

Also am 18 Februar. im 1532 Jar hat man sich zu Wyl im Turgöw besamlet. Von der Statt wegen kamend dahin Heinrich Kommeter des Rychs Vogt, Ambrosius Schlumpf Underburgermeister, Junker Caspar Zollikofer, Lienhart Strub Stürmeister, Zunftmeister Hans Rhiner vnd Heinrich Vogt. Diser einer ist alweg zu Mitternacht heimkommen, vnd dem versamleten grossen Radt der Widerpart Anbringen anzeiget, vnd von inen mit Antwort zu rechter Radt Zyt zu Wyl zu geben wiederum abgevertiget. Da hat man gar ernstliche Trachtung gehaben, wie man sich halten möge vnd welle, das es dem H. Evangelio nit nachtheilig sige. Von vilen ward bester Meynung geradten, so der Apt wieder hereinkeme, so wurde er alle Abgötterey wiederum vfrichten, das sölte man nit gestatten, sondern ee lyden was zu lyden wäre. Dagegen ward erwegen der Landsfriden vnd was der zugebe, vnd wie man sich hiemit wyter mit vil Angst vnd Not vertüffen wurde.

Als nun der Apt mancherley Fryheiten vnd Grechtigkeiten an die Statt, und ouch an den zugefügten Schaden 60000 Gulden ervorderet, vnd sich die Parthyen nit verglychen möchtend: habend sich die Schidlüt von Bern vnd Appenzell, so von inen selbst darkommen, ingelegt, vnd den Apt vnd ein Oberkeit zu St. Gallen vermögen, die Sach von Handen zu gäben, vnd inen zu vertruwen, wie ouch beschehen.

Also

Also nach Erwegung allerley Sachen ist gesprochen worden, daß die Statt dem Apt 10000 Gulden für allen Kosten vnd Schaden gäben sölle, 2000 bar, vnd die andern verzinsen, oder järlich je 2000 ablösen möge. Sonst sölle jeder Teil den andern by sinem Glouben vngesumpt vnd by dem sinen bliben lassen.

Daruf hat sich der Apt vil guts gegen der Statt erbotten, vnd ist man hiemit abgescheiden. Diß beschach an St. Matthys Abend, an welchem Tag im 1529 Jar hievor die Gözen im Münster vsgerissen vnd verbrennt warend.

Apt vnd Conuent kommt wieder gen St. Gallen.

Am Frytag darnach, was am ersten Merzens, ist der Apt samt dem Conuent vnd Hofgsind, durch der vier Ordten Radtsbotten wieder in das Closter eingefürt vnd begleitet worden. Da hat man von Stund an ein Altar vfrichten lassen, vff den man in Morndes gsetzt mit grossem Gschrey vnd Gloggenton.

Als aber ein Burgermeister vnd Radt verstanden, was Morndes geschehen solt, habend sy verordnet Doctor Jochim von Watt Burgermeister, vnd Hansen Ramsperg alt Burgermeister, Hans Kommeter des Rychs Vogt, vnd Caspar Zollikofer alten Sekelmeister, von einer Zunft zu der andern zu keren, vnd die Burger all früntlich zu bitten vnd zu vermanen, das, so der Apt inryten vnd sine Cere-

monien bruchen werde, das jeder mit sinem Wyb vnd Kind daheimen in sinem Hus bliben vnd nit zulugen welle. Deß ist menklich gutwillig vnd ghorsam gsyn, one die Papisten.

Uff Morndes Sampstag hat man in dem Münster nüt than dann Fröwd lüten, wieder Mäß han vnd Ceremonien vfrichten. Glich daruf hat man das abgeschlissen wieder gebuwen, vnd das ander, was von Gelegenheit wegen gebuwen was, wieder abgeschlissen. Man hat ouch die Sprüch vß der Gschrifft verstrychen lassen, die Dominicus Zili vß beyden Testamenten gezogen, an der Götzen Statt hat verzeichnen lassen, vnd andre Götzen wiederum an die Statt gesetzt.

St. Gallen gibt ouch Kriegskosten.

Als man zu Wyl von des Apts vnd Closters wegen getaget, habend die fünf Ordt hiezwischet mit den Stetten vm den Kosten gehandlet, vnd habend geben söllen Zürich 2500 Cronen. Bern 1500 Cronen. Basel 1200 Cronen. Schaffhusen 1000 Cronen. St. Gallen 600 Cronen. Mülhusen 400 Cronen. Soloturn 800 Cronen. Von St. Gallen was gesandt Gregorius Gering, alt Stattamman.

Die Burger vermanet nit in das Münster zu der Mäß zgan.

Nachdem der Apt vnd Conuent wieder hinin kommen, vnd die Mäß, Bilder und alles wie-

wieder vfgericht, hat die Oberkeit besorget, es möchtind ouch etlich Burger wieder der Mäß zufallen, dadurch erst nüwe Zwytracht entstan würde: Deß habend sy am 14 Aprilis alle Zünft, alle ire Burger und Burgerinen gar ernstlich vermahnen lassen, sich der Bäpstischen Mäß, Ceremonien vnd des Louffens in das Münster zu verzyhen, vnd sich irer Pfarren vnd Evangelischen Leer zu halten: Ob aber jemands beschwerdt, sigind ire Predicanten des Erbietens, sy mit H. Gschrifft zu berichten, oder so jemands bessers wüsse, sich berichten zu lassen. Vnd habend sich also dieser Mahnung allein für den Anfang gehalten.

Offen Mandat wider das Mäß gan.

Als aber sölichs by vilen wenig erschossen, deß sich ein Oberkeit vnd die gloubig Gmeind träffenlich beschwerdt, habend klein und grosse Rädt vff den 14 Junii angestellt es an sölichen Personen nit mee zu dulden, vnd namlichen angesähen: wo jemands mee der iren im Closter oder anderschwo, es sige Mann, Frow, Kind, Dienst, nieman vsgenommen so der iren sige, zur Mäß gange, oder zur Complet, Vesper, Prim, Terz vnd Non, oder trage vnd bruche Pater noster, gwicht Salz, Wasser, Kerzen, Palmen, vnd was derglichen, sölle jeder, so dik es beschicht, zähen Schilling Pfennig zu Buß on Nachlaß gäben. Vnd wer sölichs von einem sähe, vnd in nit angäbe, sölle gliche Buß erleggen. Vnd sölle diese Ordnung ieder

Husvater angends sinem Wib, Kinden, Diensten vnd den sinen zu wüssen thun.

Diese Erkantnuß ist mit ernstlichem Vermahnen allen Zünften fürtreit vff Sonntag den 16 Junii durch D. Jochim von Watt Burgermeister, Hans Ramspergen alten Burgermeister, Ambrosi Schlumpff Vnderburgermeister, vnd Anthoni Falken, all hierzu verordnet.

Gespräch mit einem Wiedertoüffer.

Diser Zyt was ein Gespräch vor cleinen vnd grossen Rädten. Hielt ein Widertoüfer genant Johannes Marquart von Wyßenhorn, mit den Predicanten, lut der Acta so hinder der Stadt liggend. *

Herr Jacob Rhiner gestorben.

Disers Jars starb Herr Jacob Rhiner an der Pestilentz, die nun (nur) in zwey Hüsern regiert, ein glerter fyner Mann, so kurz hievor von clein vnd grossen Rädten zu einem Predicanten was angenommen worden.

M. Hermannus Miles gestorben.

Am 3ten Jenner 1533. starb M. Hermannus Miles etwan des Capitels Decanus, vnd

* Das Gespräch ward zwischen den fünf Predigern der Stadt und diesem Marquart zween Tag nach einander gehalten; weil aber dieser auf seinen Lehrsätzen verharret, ward er aus der Stadt und ihren Gerichten weggewiesen. Hottinger l. c. 662. S.

vnd Pfarrer zu St. Mangen, in wolbetagtem Alter, ein fleyßiger Vffzeichner aller verlouffnen Sachen.

D. Martinus Bucerus kommt gen St. Gallen.

Am 29 Aprilis kam Bucerus von Straßburg hervff mit Herrn Bartholomeo Fontio, Veneto, so ein vertriebner Prediger was von Venedig. Vnd als Bucerus gebätten zu predigen, thet er das am Frytag, am Samstag zu Abend, am Sonntag vor vnd nach Mittag. Er predigte aus der Epistel St. Pauli an die Philipper 2 Cap. von Liebe vnd Gedult: Ist irgend eine Ermahnung in Christo ꝛc. das man einig wäre, dann man was Evangelisch, Bäpstisch, Toüffisch ꝛc. Es ward von etlichen Predicanten mit ihm geredt ouch des Banns halben, da verhieß er sin Meynung gschrifftlich zu schiken. Sy warend zu Herberg by Wolffgang Wettern Helffer, wurdend von der Stadt kostfrey gehalten, inen höchlich gedanket, vnd durch Franz Studer vom Radt zugäben eerlich begleitet.

Rechtshandel der Statt St. Gallen mit dem Apt.

Ao. 1534 trug sich ein Rechtsübung zu zwüschet der Statt vnd dem Apt von des Kilchgangs vnd anderer Gerechtigkeiten wegen. Ward nit vsgemacht, vnd verzog sich bis in das 1549 Jar, da ward es verricht durch der

sechs Ordten Botten, so gen St. Gallen kommen.

Den Gottshuslüten die Predigt zu St. Lorentzen verbotten.

Im Brachmonat des 1535 Jars ließ der Apt uff etliche Sontag und Fyrtag den Gemeinden in dem Gottshus diese Meynung verkünden: Diewyl die Statt ihren Burgern und Underthonen verbotten hätte in das Münster zur Mäß zu gan; so welte er als ein ordenliche Oberkeit der sinen, das sy hinfür nit mee, weder zu St, Lorentzen noch anderschwo hin an Luterische Predigen gan und ouch keine Sacrament von inen empfahen söltind.

Uff diß Verbott fieng man an den Gottshuslüten um die achte in dem Münster predigen, und ire Kinder touffen, und ire Een infrühren, welches nit im Münster sonder zu St. Lorentzen beschehen solt.

Herr Vuolfgang Wetter gestorben.

Den 10 Mertzens 1536 starb der trüw Mann Vuolfgangus Wetter, genant Iusti.

D. Vadianus schribt vom Nachtmahl.

In diesem Jar ließ Doctor von Watt seine *Aphorismos de Eucharistia* ußgan, was in darzu bewogen meldet er selb in der Vorrede an Herrn Pellicanum in Zürich.

Se-

Sebastian Cuntz, Schulmeister, stirbt.

Am 7 Hornung 1537 starb Sebastian Cuntz ein Burger, der erst Latinisch Schulmeister, lut der Ordnung der Schul im 1533 Jar angerichtet, ein glerter fyner Mann. Er hat ouch etwann in der Pfarr zu St. Lorenzen geprediget.

Johannes Kesler wird Schulmeister.

Am 13 Hornung darnach ward Johannes Keßlerus von einem Radt zum Schulmeister nach im verordnet.

Beylagen.

Lit. A.

Verantwortung Antoni Roggenachers, des Kürsiners von Schweiz, vor den Nachgängern in Zürich, wegen des Wiedertaufs an Brennwald; Mords an dem Landschreiber zu Uri; Einführung der Gemeinschaft der Güter; wegen Jacob Stapfers Frau; von der Wiedertäufer gehaltenen Versamlung zu St. Gallen, und wer sich bey derselben eingefunden.

Aus dem Original.

Anthoni Roggenacher Kürsiner von Schwytz git sin Antwurt des Toufs halb, also:

Als dann vergangner Zit Jmm M. Vlrich Zwingli vnd M. Leo begegnet, vnd etwas mit Jmm geredt, vnd namlich, solte er daheimen in sinem Huß pliben, vnd sins Wesens abstan: Das er etwas Zit gethan, vnd nie in die Stadt kommen, vnd sollicher beider Beger nach dasselbig zuvollstreken sich geflissen. Nu uff jezt Sonntag an St. Kayser Karolus Tag, wäre Karolus Brennwald zu Jmm in sin Huß gekommen, vnd gesprochen, diewyl er jezt uß der göttlichen Gschrifft so viel erlernet hätte, das er nu ein Kind wäre, so begerte er an Jnn mit weynenden Ougen, vnd vmb Gotts willen, das er Jmm das Wasser des Touffs gebe. Ab wellichem er (diser Antwurter) erschroken wäre, vnd vermeint, das er Jnn villicht hätte wöllen darvmb verachten oder fatzen, vnd Jnn güttlich gebetten, das er Jnn des erliesse. Spreche Karoli Brennwald aber mit weinenden Ougen, wie vor, vmb Gotts willen, das er Jnn touffte, vnd sig niedergeknüwet, das er gethan, vnd Jnn getoufft. Sunst hab er sidt nechster Gefängknus weder die Kellerin, noch sunst gar niemans getoufft.

Vnd als Jmm ouch dann fürgehalten worden ist, das er sin vorige Ehfrowen sölt ermördt oder sunst getödet haben, daruff git er sin Antwort namlich also: Vergangner Pfingsten sig er vnd sin eliche Hußfrow miteinandern zu St. Gallen gesyn. Vnd als sy daselbs by einer grossen Versamlung werind, ob den 200 Menschen, vnd da alle gepettet, vnd Gott den Herrn angerufft, wurde er innenklich

klich vnd von Hertzen bewegt, sin Sünd allda zuerzellen, so er wider Gott vnseren Seligmacher gethan hätte, vnd gesprochen, daß er einen Todschlag begangen hab an dem Landschriber von Vri, vonwegen siner jetzigen Ehwirtin. Darvff stunde bemeldte sin Ehwirtin ouch vff, vnd eröffnete dem Volk ouch, wie Jr Ehmann einen Todschlag begangen hätte von iretwegen. Darvmb sy beyde begertind, das man Gott für sy betten solt. Anders sig es nit ergangen, dann als obstat, vnd habe sin ehliche Hußfrowen, so er jetz hat, allwegen gehept, vnd dhein andere, vnd beduret Inn, das er also gegen minen Herrn vertreit werde.

Der hundert Kronen halb, die er vßhin geschütt sölt haben, git er sin Antwurt also: Wie sy in der Versamlung gsin, vnd er vnd sin Frow sich also offentlich bekennt, wie obstat, da spräche sin Frow zu Imm; Anthoni, du weist, wie wir nun eine Zitlang ein Gwerb ghan hand, da sölt er sich ouch bekennen, das thete er nun, vnd spreche, wie er ein Gwerb gfürt; vnd möchte nit wüssen, was er gewunen hätte, das er mit Gott han möchte, vnd hätte noch also 100 Kronen desselben Guts, vnd dieselben wölte er Innen fürsetzen, damit sy kein Mangel hättind,. denn es ware eben dozemal ein vast grosse Theüre. Vff dasselb redte er nun, das er sy Innen fürsetzen wölte, damit sy dester baß möchtind geleben. Er hab ouch das Gelt, die 100 Kronen nit by Imm ghan, die ouch nit vßhin geschütt, noch

gespieglet, dann sin Frow sagte Imm, das sy dasselb Gelt dem Heini Aberli zu ghaldten geben hätte. Es sig ouch nie sin Meynung gsyn, das man das Gut zusamen schütten sölte, sondern so sölte man im Gmüt mit einandern eins syn.

Der Stapferin halb sagt er also: Jacob Stapfers Frow hab Inn, vnd er sy vor 10 Jaren einandern kennt, vnd wie sy hie gsyn, hab sy Imm embotten, sy wölt einmal zu Imm vßhin kommen, darby ließ ers belyben. Darnach an eim Frytag begegnete sy Imm vff der niedern Bruggen, grüßte Inn, vnd dankte er Iren. Darnach schikte sy Imm zu werchen. Indem batte sy Hansen Stapfer, das er Inn einmal lude, dann sy welt sich gern mit Imm ersprachen. Das geschah, das er zu Innen kame, mit Innen asse, vnd blibe by Innen bis nach zwölffen. Redtind er vnd Hans Stapfer allerley miteinandern, vnd insunders vom Sacrament vnd der Mäß. Vnd wie er heim gan wölt, da wurde er vff der Bruggen angenommen, als man dann wüße, vnd hab weder sy noch jemand toufft, dann allein den Brennwald.

Er begert ouch, daß man in sinem Costen gen St. Gallen schike, vnd da erkenne an einem des kleinen Rats, heißt Berli, was Gelts er Imm zu ghalten geben hab, vnd was er Imm noch sölle, vnd hat sin Frow desselben Handgschrifft. Man sölle ouch gen Schwytz vnd Vri schiken, da werde man die Warheit finden, das er num die Frowen ghept habe, vnd by 20 Jaren.

Er

Er ist zu St. Gallen by einem gsyn, heißt Bartli am Berg, dem hat er ein Kronen zletzy gelassen, den sol man fragen, ob er das Gelt vßhin gschütt hab, oder nit.

Dise sind by der Versamlung gsyn zu St. Gallen, die sol man erkennen der 100 Kronen halb, Bartli am Berg, Lazarus ist vor der Stadt daheimen, Jacob Kürsiner ist in der Stadt daheimen. Ziegler ist ein reicher Mann in der Stadt. Die weißt er, die mogend dann andere ouch wol anzögen.

Lit. B.

Abschid der Stette Zürich Bern vnd St. Gallen, von wegen der Widerteüffer außgangen. *

WIr die Burgermaister, Schulthaissen, Rät, vnd die Burger der Stett, von Zürich, Bern vnd St. Gallen, wünschen allen vnd yeden, so diß vnser Geschrifft fürkompt, die lesen, oder hören lesen, Gnad vnd Frid, von Gott durch Christum, vnd fügen eüch hiemit zuuernemen, als sich dann vergangner Zeyten neben dem ewigen vnd haylmachenden Wort Gottes, ain Sect vnd Sünderung, etlicher, so man die Widerteüffer nennt, zugetragen

* Gerade auf diesen Abscheid haben Basel und Schaffhausen begehret, daß man ein allgemeines Mandat im Name der Evangelischen Schweizerischen Stände wider die Täufer möchte ausgehen lassen. Sehet Herrn Füßlins Beyträge zu den Schweizerischen Reformations-Geschichten, 3 Th. 244 &c. S.

tragen, welche auch gleicher Gstalt jr Fürnemen auß hailiger Göttlicher vnd Biblischer Schrifft alts vnd neüws Euangelischen Testaments zu gründen vnd erhalten sich vnderstanden, so aber durch der hailigen Schrifft Gelerten mermalen dauon gehandelt vnd disputiert, auch mit Grund hayliger Schrifft souil befunden ist, vnd Wir bericht empfangen haben, das der Widertauff nach dem Wort Gottes nit beston, sonder verworffen, vnd gemainer Christenlicher Ordnung wider vnd entgegen, vnd der Kindertauff, so bißher in gemainer Christenhait gebraucht, gerecht vnd dem Wort Gottes gemäß sey: haben Wir in Vnsern Oberkaiten vnd Gebieten, allen müglichen Fleiß fürgewendt, solich Irrhumb des Widertauffs abzustellen, vnd die Vnsern deßhalb erstlich gütlich ermanen lassen, des abzuston, vnd sich gemainem Christenlichem Gebrauch hierinn zuuergleichen; als Wir aber etlich hartmütig vnd verstockt, die sich dauon nit haben wöllen abweisen lassen, auch dabey erfinden, das solche Sect vnd Sündrung inn vnd ausserhalb Vnser Aydtgnosschafft, sich mercklich gemert vnd gesterckt, dieweil Wir auch grüntlich Erfarung haben, das derselbigen Widerteüffer vnd jr Anhänger Will, Anschlag vnd Fürnemen dahin lenden vnd gericht seind, das sy sagen vnd halten, auch vnder inen selbs gebieten, das kainer der jren an der Predicanten, so von ainer Christenlichen Gemain zu predigen vnd leren berüfft vnd erwelt seind, Predigen vnd Leren gon, vnd die hören solle, dann sy falsch, irrig verführisch

führisch leren vnd predigen, schelten vnd schmähen auch dieselbigen zum höchsten. Daneben leren vnd predigen sy für sich selbs an haimlichen Stetten, in den Heüsern, Wincklen, Wälden, vnd auff dem Veld, auch zu den Zeyten so ain Christenliche Gemain samentlich an offner gewonlicher Statt das Gottswort von den gmain erwelten Predigern, die das Gottswort nach rechtem Christlichem Verstand verkündigen und leren, hören sollen, vnd haben damit ain aigne abgesünderte Versamlung, Rottierung vnd Sect aufgeworffen, alles zu Nachtail, Ergernuß vnd Verdruckung gemainer Christenlicher Versamlung vnd gemains Christenlichen Stands.

Item, an ettlichen Enden Vnserer Landschafft vnd Gebieten haben sy vnder dem Schein des Worts Gottes vnd Christenlicher vnd ordenlicher Liebe, ettlich, die gleichwol in Eelichen rechtmessigen Banden der Ee verpflicht gewesen seynd, andere Weybsbilder, in Gestalt vnd Form ainer gaistlichen Ee sich zusamen versprochen, Ring vnd Klainat der Vermächlung ainander geben, darauß dann offenbare, vnuerschampte vnd ergerliche Laster des Eebruchs kommen vnd geuolgt seind, auch in vil ander Weg sy vnder dem Schein des Guten mit Eefrawen vnd Junckfrawen vnzimliche Handlung fürnemen vnd brauchen.

Item, sy vermessen auch on Scham vnd Forcht Gottes, vnd aller Erbarkeit, sich zu berümen, das jnen Gott durch sein Gehaiß vnd den Gaist, grausamliche Laster, als Todschleg,

auch

auch an iren natürlichen Brüdern, vnd andere Vbel zu begon, eroffnet vnd vorgebildet hab, wie dann söllichs auch mit der That beschehen ist.

Item, sy haben sich auch vergangner Zeyten an etlichen Enden Vnser Stett vnd Landschafft, vnder dem Schein göttlicher Ordnung vnd Wunderwerck erzaigt, als ob sy vertzuckt vnd tod wären, vnd göttliche Haimlichhait vnd Offenbarung im Gaist gesehen hetten.

Item, sy vnderstond durch iren Missbrauch göttlicher Schrifft zu erhalten, das der Teüfel begnadet vnd selig werden sölle. Etrlich vnder jnen halten vnd glauben auch, dieweyl Paulus zu den Römern anzaige, das denen, so in Christo seyen, nichts eüsserliches Schad seyn mög, aus sollichem Grund getzime jnen, on alle Sünderung vnd Vnderschaid, nach jrem Anmut vnd Lust zefaren vnd handlen, wie sy jr leychtfertig vnd vnwissend Gemüt fürt. Darumb sy dann in Gegenwirtigkait der Erberkait vnd mänclichs zuschwören, vnd ergerliche Laster zuvollbringen nit bergen noch schämen, sonder sich damit berümen, das jnen sollichs gegen Gott vnnachtaylig vnd vnschedlich sey, vnd seyn sölle.

Item, wiewol sy nit all das eüsserlich Wasserzaichen deß Widertauffs gebrauchen, so seynd sy doch mit andern Zaichen vnd Brandtmalen verzaichnet vnd beschruwen: Namlich das kainer kain Tegen tragen, noch sein ausstendig Schulden mit Recht vnd Gericht einbringen sölle. Sy halten vnd sagen auch

auch, das kain Christ vom andern, so er annderst ain Christ sein wöll, kain Zins noch Gült vmb ainicherlay Hauptgut, weder geben noch nemen soll, das auch alle zeytliche Güter frey vnd gemain, vnd jeder vollkomne Aigenschafft dartzu haben mög, wie Wir dann aigentlich bericht seind, das sy sollichs in Anfang jrer selbs auffgeworffnen Brüderschafft vilfeltigklich angezogen, vnd die armen Ainualtigen jnen anzehangen damit bewegt haben. Sollichs alles vnd vil meer, so Wir hie vmb Kürtze willen vnderlassen, haben sy vnder dem Schein des Frides vnd brüderlicher Lieb vnd Treüw gethon, jrer Büberey, mutwillig vnd auffrürig Wesen damit zu beschönen vnd verdecken.

Item, sy halten vnd leren, on alles Entsitzen, vermessen sich auch mit hailiger Schrifft zu erhalten, das kain Christ kain Oberer sein mög. Vnd wiewol die Oberkait on die Pflicht vnd das Band des Ayds nit erhalten werden, noch Bestand haben mag, so leren vnd halten sy doch, on alle Sündrung vnd Vnterschaid, das kain Christ kain Ayd (auch der Oberkait) vnd sunst nyemandts thun noch schwören solle, alles zu Schmach vnd Verdruckung Christenlicher vnd ordenlicher Oberkait, brüderlicher Lieb vnd gemains Friedens.

Dieweyl Wir dann, wie oben anzaigt, bericht seind, das der Kindertauff durch die allgemaine Wort: Gond hin vnd lerend alle Völcker, sy tauffende in dem Namen deß Vaters vnd Suns, vnd Hailigen Gaists, alle Menschen vnd Völker begreiffen, vnd nyemandt dauon

gesündert noch außgeschlossen wird. Vnd aber die Widerteüffer ain Vnderschaid zwischen dem Tauff der Alten, vnd auch der Kinder, one Gottes Wort, vnd on alle Christenliche vnd gegründte Vrsachen der Sündrung machen, so doch auch die weltlichen Recht wöllen, das man bey dem gemainen Gesatz bleiben solle, es werden dann rechtmässig Vrsachen der Sündrung anzaigt; dieweyl sich doch auch nit gezimpt auff Beyspil, was geschehen sey, sonder was beschehen soll, zuurtailen, als die Widerteüffer sagend: Die Apostel haben Gleübig vnd Verstendig geteüfft, vnd aber nit Kinder, darumb soll man sy nit tauffen, welches dann ain Betrug und Falsch ist, vnd beschliesslich nit volgen mag, so wirdt auch bey den Christenlichen Lerern, die vnlang nach der Apostel Zeyt gelept haben, lauter befunden, das der Brauch der Kindertauff von den Zeyten der Apostel, an dieselbigen domals komen sey, darumb auch der Kindertauff in gemainer Christenhait Christenlich vnd loblich gehalten ist.

Auß disen vnd andern Christlichen vnd gegrünten Vrsachen, so vormals in gehaltnen Disputacionen gnügsamlich anzaigt, sein Wir als Christenliche vnd ordenliche Oberkaiten, so dann mit solchen beflekten vnd auffrürigen Leuten beladen, bewegt, Vns zusamen zethün, vnd derohalb Vnderred vnd Ratschleg, wie Wir diß vnchristenlich boßhafftig ergerlich vnd auffrürisch Vnkraut außreütten vnd temmen möchten, vnd haben Vns demnach ainmütigklich entschlossen, wie hernach von aim an das ander begriffen ist. Vnd

Vnd namlich des ersten, haben Wir angesehen vnd zuhalten geordnet vnd fürgenomen, so ainer oder aine, Fraw oder Mann, Jung oder Alt, mit disem Laster des Widertauffs verdacht vnd verarckwonet, das der, oder die, angends von jrer Oberkait der Enden beschikt vnd treüwlich vnd ernstlich dauon abzuston, auch das sy der Pen vnd Straff so im darauff stande ermanet werden söllen.

Vnd damit sollicher Verdacht vnd Arckwon offenbar werde, so soll ain yeder Vnser Burger, Vnderthanen, vnd Hindersessen, bey Christenlicher Gehorsame, vnd seiner gethonen Aydspflicht schuldig vnd verbunden sein, wo er ainen oder aine, mit solchem Widertauff argkwenig vnd verdacht wißte oder erfüre, das er die seiner Oberkait der Enden anzaigen wölle.

Item, vnd welche also in diese Sect vnd Sündrung des Widertauffs fielen, vnd sich nit bessern noch dauon gentzlich absteen wöllten, vnd in eüsserliche offne thätliche Handlung oder Ergernuß komen, so sy dann der Enden Burger oder Insässen seind, sollen sy nach Willen vnd Gefallen der Oberkait, vnd nach Gelegenhait vnd Vmbstand der Personen vnd Sachen, gebüßt vnd gestrafft werden.

Wann aber ainer oder meer Frembd, vnd ausserhalb Vnser Stett vnd Landtschafften, dahin komen wären, sollen sy gleich erstmals, so so mit dem Widertauff beflekt kuntlich erfunden wurden, von den Enden verwisen vnd verbotten, vnd für frembd gehalten werden,

die ausserhalb Unser Stett und Landtschafft, oder deren so mit uns in solchem Verstand wären, geboren und herkommen seind.

Item, und welcher also uber das, von ainer Stadt und Land verwisen und verbotten wurd, wider sein gethone Aydspflicht wiederumb an die End keme, das dann der oder dieselbigen, on alle Gnad ertrenkt werden söllen.

Item, und so ainer oder aine under den Burgern und Inwonern Unser Stett und Landtschafften, anderwerdt mit dem Widertauff beflekt, und das uff den oder die kundtlich erfunden wurde, soll der oder dieselbigen mit noch schwärer Straff dann vormals gestrafft und gebüßt werden.

So aber ainer oder aine, von solchem irem Fürnemen nit abston, sonder fräuenlich darauf verharren wölten, oder das ainer diser Sect und Rottierung ain namlicher Fürgesetzter, als ain Lerer, Prediger, Teuffer oder ain Underschleuffer, Umbschwaiffer und Rädlinfürer, wäre, ald vormals darumb auß Fencknuss gelassen, und sich zu bessern, und davon abzuston versprochen, gelobt oder geschworen hetten, welches under denen ains wäre, das der oder dieselbigen, auch ertrenckt werden söllen.

Item, als Wir dann auch bey den vermelten Widerteuffern, ain Sündrung und Zertailung mit dem Nachtmal Christi befunden haben: ist Unser Ansehen, Will, und Mainung, das sy sich andern gemainen Kirchen, der Enden, da sy jr Wonung haben, vergleichen, und von andern Kirchen nit sündern,

son-

sonder mit denselbigen das Nachtmal Christi begangen, oder aber dieweyl das ungefar wol beschehen mag, gentzlich damit still ston söllen.

Vnd nach dem Wir auch bericht sein, das vil armer, vnschuldiger, vnd ainualltiger Personen, Frawen vnd Man, Jung vnd Alt, mit den gleissenden Worten der Widerteüffer, so sich die gebrauchen, in dis Sect eingefürt, vnd verfürt, die das verborgen Gifft nit wissen noch erkennen mögen: so behalten Wir Vns sampt vnd sonder hiemit beuor, die vermelten vnsere bestimpten Straffen zu mässigen, mindern, vnd enderen, nach Gestalt vnd Gelegenhait der Personen vnd Sachen, auch nach ains yeden Verschulden, wie Vns das ye zu Zeyten für zimlich vnd recht gedunken will vngefarlich.

Item, Wir haben Vns auch mitainander veraint vnd vertragen, ob ainer so mit disem Widertauff verdacht, vnd argkwönig wäre, sein Flucht vnd Zukehr, in vnser ains, der andern Stett, Landtschafft vnd Gebieten setzen, dahin fliehen, vnd sich allda enthalten, sond sie den ausser jr Statt vnd Land weisen, oder aber den vnd dieselbigen auf Erfordern, denen, von denen er entwichen wär, zu Handen kommen lassen, vngefarlich.

Zu dem haben Wir Vns hiemit vorbehalten, ob ettlich ander Stett, Landtschafften vnd Commun Vnser yedes Nachpaurn vnd Anstösser, sich mit Vns, vnd Wir mit Jnen, diser Widerteüffer, vnd jrer bösen lasterlichen auffrürigen Verhandlungen halb, gleicher Ge-

 stalt

stalt einlassen, verainen vnd vertragen wölten, das Wir das zu yeder Zeit wol thun mögen, damit jr böß Fürnemen desto füglicher abgestelt werde, doch yetz vnd hinfüro vnsern Pünten, so Wir mit Vnsern lieben Aydtgnossen haben, in allweg vnuergreiflich und gantz vnschedlich.

Vnd gebieten darauff allen vnd yeden Vnsern Obern vnd Vnderuögten 2c. Actum Montag nach Natiuitatis Marie Anno 2c. XXVII.

Lit. C.

Artikel, so in gemeiner Christenlicher Berüffung der Diener des Worts Gottes, vff den 4ten vnd 5ten Tag Februarii Anno 1529 zu St. Gallen gehalten, gehandelt vnd abgeredt sind.

Der erst.

Das die Diener der Gemeinden, so das Evangelium von dem Rych Gottes predigend, ainhelligklich touffind, nach Form Apostolischer Leer. Vff den Artikel ist man eins worden, das man ein gemeine kurtze Form der Geschrifft glichförmig halten werde.

Der ander.

Von der Gemeinschafft des Lybs vnd Bluts Christi in des Herren Abendtmal, das man glichförmig hierinn handle. Darvon ist eine Anleitung geschriben vs göttlichem Wort gezo-

gezogen, nach Inhalt der Worten des Herren Abendtmal.

Der dritt.

Weliche Tag zu der Ruw verordnet sind, ist hiervff beschlossen, die zuhalten nach Gefallen einer jeden Gemeind vnd Kilchhöri.

Der vierd.

Von dem Gebruch des Christlichen Banns. Darvff ist beschlossen, das man denselben lere antzunemmen, nach Inhalt vnd glichförmiger Geschrifft des 18 Capitels Matthey, vnd deßhalb (voran durch die Diener vnder Inen selbs einhelligklich angenommen) so vnder Inen einer oder mer vnchristenlich leren oder wandeln würde, daß sy sölichen Bann vnder Inen, über den oder dieselben fürderlich üben vnd gebruchen söllend, vnd je einer vff den andern ein flyssig Vffsehen haben.

Der fünfft.

Von dem Eegericht vnd der Ee. Darvff ist geredt: Weliche Gemeind den Iren Gwaltsbrieff oder Vrkund gibt, nemlich das beid Parthien by dem, so denn gesprochen wird, beliben wellind, das man zu St. Gallen alle Mitwochen, vmb minder Kostens willen, Eegericht halten, vnd die Parthyen, lut des Göttlichen Worts, entscheiden sol vnd wil, in Händlen, so die Pfarrherrn nit entscheiden mögend. Item, so ist ouch gemeinklich angenommen, das die Een den nechsten Ruwtag vor dem Volk verkündt werden, vnd das anfengklich der Gemeind fürgehalten werd, vnd von derselben bestet.

Der sechst.

Von den Abgestorbnen ist geredt, daß man die Kranken heimsuchen, vnd im Glouben Jesu Christi tröste, desglichen, das man in der Gemeind vor dem Abscheiden ernstlich für sy bitte. Item, das sy ouch vnderricht werdind kain Verlangen zu haben das Brot des Herrn allainig zu niessen; damit Ir Hertz zu Gott gericht werd, vnd Ir Vertruwen in kain vsserlich Element oder Zeichen gesetzt werd.

Der sibend.

Wie offt man predigen sölle. Das söll geschehen nach Gefallen einer jeglichen Gemeind, doch das man daran sye, das das Wort Gottes loffe.

Der achtend.

Das vom Glouben, von den Werken, vom Gsatz, Evangelio, von dem Gewalt vnd Oberkeiten, wider die Bilder, Mäß, Fägfür, Ohrenbeicht, vnd dergleichen Irrtumgen, ordenlich vs der Göttlichen Geschrifft gelert werde, vnd mit höchsten Trüwen.

Der nündt.

Welche Diener deren Dingen nit zum besten vnd gnugsam bericht werind, das sy von den nächsten Mitdienern Bericht nemend, vnd das die, so vmb Bericht angelangt werdend, sich willig finden lassend.

Der zehend.

Des Almusens halb. Das es den Dienern vff das höchst bevolhen sye, das Volk

dartzu

darʒu zu vermanen, dasselbig den Armen vnd Durfftigen mitzutheilen, vnd innen zu helffen.

Der ainlifft.

Das die Kinder zu gelegnen Zyten, mit einer besondern Predig an den Herrn gewißt werdind, vnd gehorsam syn iren Eltern.

III.

Handlung
zwischen dem
Decan und Capitel von Minsingen
und
HerrnGeorgBrunner,vonLandtsperg,
Pfarrer zu Klein-Hönstetten,
eines der ersten Zeugen der Evangelischen Wahrheit in dem Bernergebiet
Ao. 1522.

Meine Leser empfangen diese erste offentliche Religionshandlung der Kirche zu Bern in dem XVI. Jahrhundert, aus den Originalacten, welche Berchtold Haller an Zwinglium nach Zürich übersandt hat. Sie stehen in dem Archive unserer Kirche, und sind als genuin von G. Brunner selbs also unterschrieben: » *Quæ hic scripta sunt, protestor ego Geor-*

„ *gius. Minister Verbi Dei in cleinen Hechstetten*:
„ *omnia sic acta esse.* B. Haller hat den Ursprung des Handels und dessen Austrag eigenhändig beygefüget, auch hin und wieder in diesen Acten einige Anmerkungen eingerüket, die ich hier unten an den Text abdruken lassen. Brunners feuriger Eyfer und herzhafte Dapferkeit, mit welchen er den Pabst, die gesammte Priesterschaft und die vornehmsten Irrlehren derselben offentlich angegriffen, ist um so vielmehr zu bewundern, da dasselbige zu einer Zeit geschahe, in welcher das Licht der Wahrheit kaum in diesen Gegenden zu schiemern anfienge; wie dann B. Haller, der seit Ao. 1520 an dieser Kirche gearbeitet hatte, in gleichem 1522 Jahr gegen die Evangelische Lehre daselbst so grossen Widerstand gefunden, daß er seinen Dienst würde verlassen, und mit D. Thoma Wittenbach von Biel gen Basel, um sich in denen Hauptsprachen mehr vest zu sezen, begeben haben, wenn ihn nicht die überzeugende und fromme Vorstellungen Zwinglii gerühret, und ihn, das Werk des HErrn auf das neue mit allen Kräften an diesem Ort zu treiben, aufgemuntert hätten. Man muß deswegen G. Brunner als einen der ersten Zeugen der Wahrheit in denen Bernischen Landen, denen das Licht erst Ao. 1528 völlig aufgegangen, bemerken, und diesen Priester mit dem berühmten Fenner, Dichter und Mahler, Niclaus Manuel, in eine Classe sezen, der durch seine Fastnachtspiele, so er in dem benannten 1522 Jahr aufführen lassen, den Pabst und ganze

Prie-

Priesterschaft zum offentlichen Gelächter vorgestellet hat. *

Herr Hottinger thut in der Helvetischen Kirchengeschichte 3 Th. 88. S. und weitläuftiger Herr Scheurer in der Lebensbeschreibung D. Sebastian Meyers 150-161 S. aus dem Bernischen Geschichtschreiber Valerius Anselmus, der gegenwärtigen Handlung Meldung, da er zugleich die Streitigkeit, welche Brunner im folgenden 1523 Jahr mit Peter Wurstener, Pfarrern zu Worb, den er einen Irrlehrer gescholten, bekommen hat, bemerket.

* * *

* Diese Fastnachtspiele sind oft aufgelegt worden. Ich besize die erste Herausgabe derselben, die am 3 Tag Jenner Ao. 1525 bey Froschower in Zürich (wie die Charakteres ausweisen) herausgekommen. Sie haben diesen Titel: Ein Faßnachtspyl, so zu Bern vff der Herren Faßnacht in dem 1522 Jar, von Burgers Sünen offentlich gemacht ist. Darinn die Wahrheyt in Schimpfswyß vom Bapst vnd siner Priesterschaft gemeldet wirt. (Dieß Spiel war der Todtenfresser genannt.) Item ein ander Spyl daselbs vff der alten Faßnacht darnach gemacht, anzeygende grossen Vnterscheid zwüschen dem Bapst vnd Christum Jesum vnserem Säligmacher, in 8. 5 Bogen. S. Scheürers Lebensbeschreibung Sebastian Meyers 145-150 S. Eben desselben Lebensbeschreibung des Manuels 232-249 S. und Herrn Füßlins Lebensbeschreibung der berühmten Mahler in der Schweiz.

Ein ernstlich wys Christenlich Tat dises 1522 Jars, in der hochberümpten Stadt Bern im Schwytzerland verhandelt, zu Schirm der heylsamen Leer des Evangeliums. Gott sye Lob!

A.

Vrsprung des Handels zwischent Decan vnd Capittel von Minsingen vnd Herrn Jörgen Prummer (Brunner) von Landsperg gebürtig, Pfarrer zu kleinen Hönstetten.

Diser Herr Jörg, so der Handel berürt, ist ein Zyt lang Helfer gewäsen by dem Decan von Minsingen, vnd da vff etlich Tag geprediget, vnd namlich vff den vierten Sonnentag nach Ostern das Euangelion *Joann.* XVI. *Vado ad eum, qui me misit.* ꝛc. Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, ꝛc. vnd den Glouben verrümpt, den Vnglouben damit gestrafft, vnd vnder anderem gesagt: Der Babst mit sinen verführischen Gesatzten sy der recht Entchrist, vnd anders meer, wie dann in der Herren Clag hernach volgt. Deßglychen zu mengem Mal habend sy vff den Jarziten, Kilchwyhinen, vnd ander Urtinen den Herren Jörgen getriben mit Worten vnd angelassen, je das sich ein Red die andere begeben, vnd vil in guter Gsellschafft gerett, das sy hernach hert in Artikel verfast vff Inn beclagt habend.

In

In söllichem ist die Pfrund vnd Pfarr zu cleinen Hönstetten in der Dechany vnd nit ferr von Minsingen (sind nur zwen Vndertanen daselbs) zu Fall kommen, vnd von vnsern gnädigen Herren von Bern Herrn Jörgen verlihen, welcher on Vnderlaß das Euangelium gepredigt, dermassen, das vil vß andern Dörffern, dasselb von Imm zu hören, dahin kummen sind, dardurch villicht an Eer und Nutz des Opfers den andern abgangen ist. Also hat derselb Decan mit ettlich sins Capittels für min Herren von Bern kert, vnd antragen im Namen eins gantzen Capittels: wie dann der genampt Herr Jörg einem gantzen Capittel von wägen siner fräfnen vnfugsamen Worten vberlägen, vnd ein Vrsach künftiger Onruw möge sin, bittind sy mine Herren, wellend den genampten Herrn Jörgen dem Capittel abnämen vnd in ander Wäg oder Pfrund versähen, ouch nit also ylen Inn zu presentieren. Vff söllichs Anbringen habend min Herren, als die Frommen, den verclagten Herrn Jörgen an sinen Rechten nit wellen verkürtzen, (dann er vmb söllich Clag nütt gewist hatt) vnd den Capittelherren ouch Herrn Jörgen ein Tag angesetzt, beed Parthyen zu verhören. Also in kurtzem sind Decan, Camerer vnd andere erschinen, ouch Herr Jörg, habend ein grosse Clag gefürt mit vil Artiklen, demnach Herr Jörg sin Antwurt geben dermassen, das sich jedermann darab verwundert, vnd sich vor einem gesessnen Rat erbotten, er wölle alles das, so er geredt hab, erzögen vß heiliger göttlicher Gschrifft. Al-

Also habend mine Herren, als die Wysen, angsähen, das der Handel Gschrifft, iren Verstand, alten Bruch vnd geistliches Wäsen berürt vnd antrifft, vnd sich beraten, etlich der Geistlichen in irer vnd vsserthalb der Statt zubeschiken, beed Parthyen mit samt denselben Beschikten verhören, vnd mit Irem Rat darinnen handlen, das niemand an sinen Rechten verkürtzt werd. Ist doch söllichs von anderen Geschäfften wegen etlich Zyt vßgschlagen. In mittler Zyt hat der Decan aber einst für mine Herren kert, Innen fürgehalten sin Empfehl von dem Bischoff von Costantz, den Herrn Jörgen hinvß gen Costantz zuschiken, welle doch er söllichs nitt thun on miner Herren Rat vnd Willen. Ist Imm söllichs gantz abgeschlagen. Demnach ein Tag angesetzt, vnd durch min Herren beschriben Doctor Thoman Wyttenbach, Benedictus Steiner Decanus in Burtolf,* ouch in der Statt verordnet Meister Ludwig Löwlin ** Decan vnser Stifft, Doctor Sebastian Meyer Barfüsser, vnd ander meer hernach volgend. Demnach von dem Rat, der Sekelmeister, Herr Bastian (Sebastian) vom Stein Ritter, drey der Fenner, Junker Barthlome Mey, Anthoni Noll, all des Rats, mit sampt einem Vnderschriber, den Handel zuverhören. Also vff Fritag nach Augustini (was der 29 Augusti) ist Decan der Stifft zu Bern für Rat gegangen, vnd sich

* In Burgdorf.

** Herr Scheürer nennet ihn Loüblin.

sich da mit vil Worten entschuldiget, sich des Handels nüt zu beladen, angsähen das er siner Tieffe halb allein Bischöffen zustand, ouch mine Herren hoch ermant, sollich Handel für die Bischöff zuschiken. Also habend min Herren an sin Statt verordnet D. Nicolaum von Wattenweil, * vnd vff denselben Tag nach Essens vmb das Ein in dem Barfüsser Closter ** sind zusammen kommen siben miner Herren der Räten vnd der Vnterschriber. Demnach von den Geistlichen: Thomas Wyttenbach, Doctor Sebastian der Barfüsser, zween Patres von den Predigern, Decanus von Burtolf, Theobaldus Nigri Schulmeister des Hospitals zum H. Geist; von den Chorherren: Nicolaus von Wattenweil, Heinrich Lupulus (Wölfflin) Berchtold Haller. Da habend min Herren von dem Rat den obgemelten Geistlichen den Span und Zwitracht obgenantes Decans, Capittels vnd Herrn Jörgen fürgelegt, vnd begert, ob söllicher Handel sölle in geheim vor Innen allein oder offentlich vor menklich verhört werden. Also sind mine Herren von dem Rat vnd die Geistlichen einhellig rätig worden beed Parthyen offentlich zuverhören vor menklich, darumb das er gmeinen Glouben antrifft vnd allenthalben erschallen. Doch das jetwedery Parthy der andern lose, vnd niemand dem andern in sin Red falle.

---

* Probst ihrer Stift.

** Als in der Wohnung D. Sebastian Meyers, wird jezt im Closter genennet.

falle. Demnach sind berufft die Kläger, * Decanus Minsingensis, Camerarius aus Wichtrath, Curatus in Worb, Curatus in Walkeringen, Curatus in Biglen, zu eim Teil, vnd Herr Jörg einiger (allein) mit keinem Bistand, dann mit sinen Landtbuch, vnder dem Arm, zum andern Teil.

Also hat Decanus den Handel angefangen, vnd fürgehalten des ersten: wie dann diser Herr Jörg frömd vnd hargeloffen, vil vnrüwiger fräsner Wort verzett (fürgetragen) vff dem Cantzel vnd anderswo, die dann (1) schmächlich aller Priesterschafft, (2) abbrüchlich am Opfer wärind, alsdann sy minen Herren dem Rat vormals ouch habend zu erkennen geben, vnd sich (3) versähen, min Herren werdint ein söllichen Priester, einem gantzen Capittel widrig, nitt enthalten: ** Nun so es darzu kommen sy, den gantzen Handel wyter zu verhören, so clagent sy söllich Artikel; vnd hat die Clag in Bywäsen menklichs, Geistlich und Weltlich, Jung vnd Alt, ongefarlich by einer Stund gewärt, vnd von dem Schryber kürtzlich vffgefasset. Demnach der gemelt Herr Jörg (des Verantwurtung wenig verhofften) onerschroken den Anfang des Handels vnd

* Herr Scheürer giebt die Namen der Kläger also an: Ulrich Guntisperg, Decan und Kilchherr zu Münsigen, der Camerer N. Mag. Hans Mannberger, Kilchherr zu Thun, (soll Worb heissen) M. Gabriel Leüwensprung, Kilchherr zu Walkringen, Herr Jos Kyburger, Kilchherr zu Biglen.

** Quam apte Rhetor benevolentiam captat tribus.

vnd angelassner Worten, ouch die Clag mit Geschrifft verantwurt, wie hernach stat. Vnd gwonlich nach Verantwurtung ettlicher Artikel sin Widerpart gefragt: Was sagend ihr darzu? Habend sy geschwigen, nitt wellen dispu- tieren, vnd also von menklichem verlachet. Also hat Herr Jörg, vß Anzögen des Schrybers, vff all Artikel geantwurt, vnd ist zuletst jederman hinvßgangen. Habend min Herren des Rats zum Handel verordnet, an die Geistlichen Verordneten begert, ob söllich Verantwurtung Herrn Jörgen gemäß vnd gnugsam syg vff anklagt Artikel siner Widerparthy. Demnach ob minen Herrn von Bern gebüre vnd zustand den Herrn Jörgen by verlihner Pfrund handthaben. Also habend Wir von Geistlichen, obgemelt verordnet, begert, die Artikel der Clag Herr Jörgen von siner Widerpart zu geben, vnd vff dieselben sin Verantwurt, so er da vor menklich thon hat, ouch gschrifftlich verfaßt, wellend dann Wir den Handel bedenken, vnd minen Herren von Bern vff nächst Mittwuch vnser Gutbedunken über den Handel zu erkennen geben.

Darvff der Decanus von Minsingen diese Artikel mit eigener Hand geschrieben übergeben.

B.

Diß sind die Artikel, so herzwischen dem abtrünnigen, verleügneten Pfaffen Herrn Jörg, vngehorsamen Ver-

Verächtern der Obern fürzuhalten.

I. Zum ersten, so nennet er den Bapst, Cardinäl vnd Bischöff Teüffel vnd wahre Antichristen; vnd alle Priester Verführer des Volks, vnd zukend (reissend) Wölf.

II. Item, er hat vff der Bilchwyhe (*Cappellae Ossium*) geprediget wider den gemeinen Priesterlichen Stand, also wie (als ob) wir sy verführen, vnd Innen das H. Evangelium nit recht verkünden, vnd das nit verstanden vnd nit können; vnd ob wir das könnend, so sagend wir doch nit die Warheit, wann (denn) wir fürchten vnser grossen Büchen vnd der schweren Seklen, vnd schinden sy wie wir können, das Inn Wunder nem, wie sy soliches Schinden so lang haben mögen erliden.

III. Er predige aber das Evangelium recht vnd die Heilge Gschrifft, vnd verstand es, vnd sige darvmb gesandt.

IV. Item, me: Wir ander Priester sigend all verloren, vnd ander Lüt mit vns, vnd sigend all miteinandern me dann fünffhundert Jar irr gangen, vnd vnser Vndertonen (Pfarrangehörige) betrogen, vnd verwüst, vnd verfürt.

V. Ouch all Carthäuser, Benedictiner, Barfüssen, Predigeren vnd Obseruantzer, was Ordens sy sigend, sind all verloren, verdammet, als wol, als wir, vnd sig Ir aller Sach falsch vnd vngerecht, als wol, als vnser.

VI.

VI. Item: er syge ouch nit Priester weder vß Papsts noch Bischoffs Gewalt, wiewol er von Innen gewycht sige, so halt er nüt daruff, vnd habs verlögnet, abgesagt vnd widerruft.

VII. Item: was wir vffnemmen an der Bilchen Buw, spricht er, wir schinden, vnd sprechend, sy söllend härzu gan, so neme mans mit dem Lobgesang vff. Meint er mit dem Wolfsgesang nemmen wirs vff. *

VIII. Item: Er welle ouch nit vnder vnserm Herrn von Costenz syn, vnd in keinem Weg sinen Mandaten folgen, vnd Imm nit schweeren.

IX. Item: Die Mäß syge allein nutz dem Mäßenden, vnd nütze nüt den Lebenden noch Todten.

X. Item: Er lebe vnd syge one Sünd.

XI. Item: So ist er vast aller vorgeschribnen Artiklen Anred gesin vor vnsern gnädigen Herrn von Bern vor einem gesessnen Rat. Da er ouch selber wyter geredt hat offentlich vor den gemelten vnsern gnädigen Herren: Es sige wahr, die gesalbeten vnd beschornen Pfaffen sigend all falsch vnd Betrüger des Volks vnd Verfürer, vnd verkünden das Evangelium nit recht; aber er verkünd es recht, vnd wüß es, vnd verstands, vnd sige darumb har zu Innen sinen lieben Brüderen gesant, Innen söllichs zu verkünden.

* Vnd fügt bey: Vnd all sin Theology hab er gelert vß dem Wolfsgsang.

den. Er welle ouch das thun, diewyl Imm der Mund vff vnd zugang; vnd Christus habe drümal zu Petro gesagt: Weyd, weyd, weyd meine Schaaf. O wie, wie weyden die Pfaffen ihre Schäfly? als trülich, als die Metzger Ire Kalber weyden, wenn sis am Osterabend in die Metzg füren an das Messer, vnd Innen den Hals abstechen, vnd sy töden: also trülich weyden sy Ire Vnderthonen.

XII. Item aber me: Sy verkoufind Gott vnsern Herrn vmb Gelt, wie Judas vnsern Herrn verkoufft hat.

Vnd hat da vyl Schmächwort geredt, die unsere Großmächtige Herren selbs gehört, vff welche Imm nüdt geantwurt ist, noch entgegen geworffen, von wegen siner offenbaren Luginen, vnd siner dorechtigen Vermessenheit vnd Hochfart.

C.

Verantwurtung Herrn Jörgen auf die Klagartikel.

In dem Namen des Herrn Jesu Christi.

Ich kan mich nitt gnug verwundern, Erwirdige Herren, das mich der Decan vnd das Capittel von Minsingen also verleumden vnd schenden, vnd sprechend im Anfang der Beschribung der angeklagten Artikel: Ich sig ein abgelöffner abdrüniger Christ, ein verneinter vnd verlögneter Pfaff, vnd ein frecher Verächter der Obern, vnd doch so gar kein

Zügs

Zügniß vß Göttlicher Schrifft vffbringen, min Meynung vmbzustossen. Das klag ich Gott, vnd euch, vnd allen Christen vß Grund mines Hertzens, die schuldig sigend die Wahrheit zu retten, vnd daran zu setzen Lyb vnd Leben.

Söllich hesslich Namen vff mich zu truken, bringen sy vff 12 Artikel, die ich kürtzlich in vier Puncten züch zuverantwurten vnd min Meynung zusagen. Wolan der erst ist: *

Ich hab den Bapst, Cardinäl, Bischöff Diabolos genennt, vnd recht Antichristen, vnd das alle Jre Pfaffen vnd Münch, die mit Jnnen halten, vnd daran sygen, mit sampt Jren Stifften vnd Klöstern, Gesatzen vnd Leeren, nüt tünd dann liegen, triegen, verfüren, vndertruken vnd rissen wie die Wölff, rouben, mörden, metzgen, schindten vnd verderben das Volk vnd Vnderthonen an Lyb, Gut vnd Seel, das es mich Wunder nimpt, wenn doch der Zorn Gottes vnd die grülichen Plagen vffhören wellen über die gantze Welt.

Antwurt vnd min Meynung:

Christus Jesus das wahr ewig Licht diser Welt hat verheissen sinen Botten, Joannis c. XVI. Er welte Jnnen senden den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, der sy leeren vnd führen würd in alle Wahrheit; dann er wird Jnnen verkünden den Willen Gottes, vnd wird Jnnen öffnen künfftige Dinge zu

 wissen.

* Vnd that hinzu: Ich dank ouch Gott, das es mir darzu kommen ist, das ich hüt vff disen Tag sol vnsern lieben Herrn Christum Jesum versprechen.

wissen. Derselbig Heilig Geist, wenn er keme, wurde Inn groß machen, Glory vnd Eer geben, vnd wurd die Welt nit vngestrafft lassen vmb Ir Sünd, Gerechtigkeit vnd Vrteil: vmb die Sünd, das sy nit in mich glouben: vmb die Gerechtigkeit, dann ich fahr zum Vater, vnd fürhin sehen Ir mich nit: vmb das Vrteil, dann der Fürst diser Welt ist schon vervrteilt.

Hie stat offentlich vnd clar vnd heiter, das grülich, erschrokenlich, forchtsam Vrteil vnd Gericht der Hochmechtigen Drifaltigkeit des allmechtigen Vaters, Suns vnd des Heiligen Geistes, das alles, das nit glouben ist in den Namen Jesum, alles das sin Straß vnd Himmelfart anderswo sucht, dann in dem vnsichtlingen Glouben in Jesum Christum, das sig schon verurtheilt zu dem ewigen Tod; vnd das er vns ja wol gewarne, so söllen wir vns nun hüeten vnd wol fürsechen vor dem Fürsten diser Welt, dem bösen Geist, das er vns nit betriege mit einem andern Wahn, dann da leeren werd der Heilig Geist, vß den Heiligen Botten vnd Predigern, denn er sig schon verurteilt, vnd gelt sin Sach nüt.

Was wellen zu disem erschroklichen grülichen strefflichen Vrteil der ewigen Gottheit sagen mine Herren, die den Seligen in Gott Vater mit sinen gesandten Apostlen, Cardinälen, Bischoffen, vnd den seligen geistlichen Stand erhalten wellen vnd vnstrefflich ongescheltk haben? Wellen sy gern, so rissen sy den eingebornen Sun von der rechten Hand des Vaters, vnd sagen Jnm, das er den Heiligen

in

in Gott Vater vngestrafft lasse vnd vngeschelkt, er syg doch sin Statthalter vff Erden, anders (oder) sy wellen Inn bannen oder in Bann thun vnd verbrennen: Sy müssen je bekennen, das Ir Leer, Bott vnd Gsatz nit Glouben ist, sonder eigner Dünkel, on Bevelch Gottes, darinn sy ouch liegen vnd triegen, vnd vom Glouben führen, wie geschriben stat Tit. I. *Auersantium veritatem*, sy bekennen wol, sy kennen Gott, aber mit den Werken verlögnen sy inn ꝛc. So sy mir nit glouben sigen, (wollen) müssen sy gestrafft werden, als Sünder, vom Heiligen Geist, denn Gott mag kein Sünder annemmen, ꝛc.

Sy werden mir ouch kein Geschrifft vffbringen, das Ir Stand geistlich sig, vnd der andern weltlich, sonder wie wir ein Gott, einen Bischoff, Christum haben, vnd ein Glouben, ein Touff vnd Sacrament, darinn wir alle geistlich werden vnd sigen, also ist ein einig vnpartygist Christenlich Leben, als geschriben stat: Joannis XVII. *Vt & ipsi in nobis vnum sint*, das sy ouch in vns eins sigind. Aber ich höre sy noch gnug schryen: Ketzer, Ketzer, Ketzer, so muß ich Innen bas den Kolben zeigen.

Sagen mir liebe Herren von Minsingen: ob der Bapst, Bischoff vnd Ir nit allen Gottesdienst vff üsserlich Ding stellen, an Kleider, Platten, Speis, Trank, Stätt, Reglen, Statuten, Ceremonien, in Betten, Fasten, Kilchgang, vnd anderm Narrenwerk vil, weliche, so Ir sy übertretten vnd nit halten, so müssen Ir ein

Sünd geton han, groß Bussen leiden vnd Gottes Zorn erwarten, das man doch allein an den Gebotten Gottes förchten vnd erwarten solt. Lucä c. XVIII. So Ir sy aber halten mit grosser Arbeit vnd Gwüssen, wänen Ir frum zusyn, Gnad und Seligkeit damit vberzukummen, narren etwann so wyt, das sy andern Lüten ouch damit helffen wellen, zu Gnaden vnd Frumkeit bringen, nemen darvmb Gelt, als da sind Ablaß verkouffen. Vnd o Gott! die Meß muß ouch Iren eignen Kouff han, als das höchst Gut, das nieman bezalen mag. O der verkerten Sünd! Das Hus, darinn man den Namen des Herren anrüffen solt, das machen Ir zu einer Mord- vnd Höll-Gruben, o Ir Seelenmörder! Ir sagen, man gebs vns vmb Gotteswillen, das weist aber üwer Bruder nit, der will die Meß bruchen für ein guts Werk, vnd für Inn gehandlet werden, da mit Ir Inn mit üch zum Tüfel füren.

Christus leeret vns was rechter Göttlicher Gottesdienst ist, Joan. c. VI. Daran söllen wir vns halten, vnd den Bapst mit sinem Huffen nit ansechen. Also spricht er: Das ist das gut Göttlich Werk, das Ir glouben in den, den er gesandt hat. Die Papisten werden vns kein besseren Gottesdienst leeren, wenn sy schon das allerbest fürwenden; wie sy Inn aber verkeren vnd verkert haben, werden sy müssen Antwurt geben.

Erkennen sich mine Herren noch nit, so will ich Innen noch meer sagen. St. Paul zun Römern am XIV. c. spricht: Alles, das nit

nit vß dem Glouben ist, das ist Sünd; vnd aber Paulus zun Römern II. vnd III. c. Niemant wird vß den Werken des Gesatzes rechtfertig, sunder allein vß dem Glouben. Sy werden mir je die Sprüch des Heiligen Apostels nit verachten. Villicht wellen sy Inn ouch ein Ketzer schelten, vnd sprechen: Nein, St. Paule, du leerest wider das heilig geistlich Recht, es wirt den Papst verschmächen vnd min Herren von Minsingen. Also soltu sprechen: Was nit vß dem Bäpstlichen Gsatz ist, das ist Sünd; vnd: Niemant mag selig werden, er halte denn die Bäpstlichen Gesatz, anders (oder) du must ein abgeschnitten Glid syn von der Christlichen Kylchen, vnd must Kostentzer Schyben drüken. * Nein, liebe Herren, St. Paul gibt üch kein gut Wort, vnd spricht fry: Was nit Glouben ist, das ist Sünd; vnd: Kein Mensch wirt selig, dann allein durch den Glouben.

Das alles bezügt Lucas Act. XV. Da St. Peter, Paulus, Barnabas stunden vnd sprachen gewaltiklich, das kein Gesätz, noch Werk, nott noch nutz sig frumm vnd selig zumachen, sunder allein der Gloub in Jesum Christum. Das stat ouch häll vnd klar Act. X. vnd zun Römern c. III. Gott hat Inn gesetzt zum Gnaden-Tron im Glouben durch sin Blut. Wie wellen sy sich hie retten? Ir

* Costentzer Schyben drüken ist vielleicht so viel als die Jungfer küssen, so eine Gattung heimlicher Todesstrafe in den Klöstern vor der Reformation gewesen.

Ding ist doch nur *Jus humanum.* Hetten sy Iren Krieg *de Jure diuino*, wie die Juden, wie wurt sich ein Hader erheben? Stand vff liebe Herren, rettent uwer *Jus humanum* oder sagen mir, wer Jr sigen, oder woher Jr kummen, das Jr also zanggen dörffen vmb ein Ding, das Jr nit wissen, was es ist? *Quæ non nouerunt, ea maledictis insectantur.* Sy lästern, was sy nit verstand, sagt der Apostel Judas. Mich dunkt, sy singen *Heli, Heli.* Jch muß Innen das *Expirauit* zeigen, vnd die Geschrift wyter mit Innen handlen: Ob der Gloub allein anzunemmen sig zur Seligkeit, oder die Bott vnd Gesätz des lugenhafftigen Bapsts; am ersten stehet, Joannis c. VIII. Wenn Jr nit glouben, das ich es bin, so werden Jr sterben in üwern Sünden. Demnach, Joan. III. Wer dem Sun nit gloubt, der wirt das Leben nit sehen, sunder der Zorn Gotts blipt vff Jmm. Jm selben Capitel: Wer nit gloubt, ist schon verurteilt. Marci am letzten: Wer nit gloubt, der wirt verdampt.

So sig nun hie der Beschluß vnd Sentenz des allmächtigen ewigen Gottes: Was nit vß dem Glouben sig, das sig Sünd, ewiger Tod, Verdamniß: also muß ouch volgen, was nit Glouben leeret, das leere Sünd, ewigen Tod, Vngnad vnd Zorn Gottes, ewiges Vrteil, Bissen, Nagen, vnd ewige Verdamniß, wie dann der Pabst tut mit sinen sündigen verfluchten hellischen Botten vnd Gesatzen, vnd Jmm nachfaren alle Papisten in die

die ewige Verdamniß, die sich nit am Glouben stark halten wellen, dadurch sy selig wurden, sunder an die irrige Leer des Pabsts, dadurch sy verurteilt werden zu dem ewigen Tod, wie Paulus spricht 2 Thessal. II. Jederman verkundiget ꝛc. vnd Petrus 2 Petr. II. vnd Judas in siner Epistel.

Heist nun nit billich der Papst Antichristus? Darumb das er so vil Seelen verfürt in aller Welt gestraxs wider Christus, der nieman verderben wil, sunder jederman behalten vnd selig machen. Darvmb heist er Christus, vnd der Pabst Antichristus, ein Widerchrist, der gestraxs widersinnig Ding tut. Er ist nit wirdig das er solle heissen Diabolus, sunder Sathan, *Filius perditionis, qui extollitur super omne, quod dicitur Deus.* 2 Thessal. II. Der Sun des Verderbens, der sich erhebt über alles, was Gott genennt wird. *

Der ander Artikel.

Ich het verlögnet, verneint vnd abkündt min Pfaffenstand, so ich hab empfangen vß dem Gewalt des Pabsts vnd Wychung der Bischoffen.

Antwurt.

Das söllen mir sy noch kein Mensch verargen. Ich weiß, das es alles Fasnachtspil ist, was die Bischöff wyhen vnd beschären, vnd ha-

* Was sagend Ir dazu? Antwortet der Decan: Wir sind nit hie, das wir wellind disputieren. Gond gen Costantz.

haben es selb erdacht, das sy Jr eignen Larven und Fasnachtbutzen hätten in der Welt vmlouffen, der Welt zu einem Gelächter vnd Spott, damit sy vns gnug für Narren vmzugen. Die Wyhung ist nit vß Gott, dann sy mögen kein Buchstaben vffbringen vß dem nüwen Testament, darinn sy gesetzt oder gestellt werd. Wer aber dem Papst den Gewalt gäben hab, söllich Affenspil anzurichten, laß ich Jnn vmb antwurten. Jch weiß wol, das Jmms Gott nit beuolen hat. Jch bin ein Priester mit allen Christgloübigen, daby wil ich bliben, vnd das ander faren lan, daher es kummen ist. Was nit vs Gott ist, da wil ich nit in (dabey) syn. Jch red: Was nit nach der Geschrifft ist, da wil ich nit in syn, ouch kein Teil damit haben. Aber aller Christen Priesterthum vnd Wyhung ist vs Gott vnd nach der Geschrifft, wie 1 Petr. c. II. vnd Apocalyp. c. V. vnd XX. geschriben stat, vnd zun Römern c. XII. Die alte figurisch Priesterschafft des Gesatzes gilt nit mer, dütet allein vff Christum, wie er selbs Joannis am c. V. bezüget: Moses hat von mir geschriben. Er mittelt allein für vns vor Gott, wie zun Römern c. VIII. vnd zun Hebr. c. IX. geschriben stat. *

Ant-

* Er that hinzu: Was sagend Jr dazu? Da sy schwygend, sagte der President, Sebastian von Stein: *Respondete Pontificii.* Dadurch entstand ein allgemeines Gelächter, vnd die Decani stundend schamroth. Er aber fuhre fort zu dem dritten Artikel.

Antwurt vff den dritten Artikel; vnd min Meynung.

Die Meß eines fromen Priesters ist nieman nutz, dann Imm selbs, vnd keinem andern, vnd wie man sy jetz brucht für ein gut Werk vnd Gnugthüung der Sünd, vnd für ander Lüt, das ist der allerverkehrtist Mißbruch, der je gesyn ist, davon alle Plagen vnd Vnglük in die Welt kommen ist. Gott welle vns darvon erlösen. Es stat nienen geschriben, das man das gesegnet Brott vnd Win für ein gut Werk oder Opfer Gott opfern soll für ander Lüt, oder für sich selbs. Christus hat sich selbs einmal für vns alle geopfert, damit sollen wir benügig syn. Er wil hinfür vngeopfert vnd vngekrüziget von vns syn; aber sines Opfers vnd Krüzgens Gedechtniß zu haben, wie er selbs spricht: **Als oft Ir das tund, so sollend Ir min gedenken.**

Antwurt vff den vierdten Artikel.

Der Hochmut küzlet mine Herren. Hetten mich gern in Ir vnd des Bischoffs Netz, das ich Innen min Hand, Trüw vnd Eyd gelopte, vnd Christum verlougnete, das ich das Mul nümmen dörft vfthun. So wurden mir ein Regel geben, die heist: *Loquimini nobis placita*, **Saget vns süße Ding.** Das will ich nit thun, vnd Gott soll mirs verbieten. Ich hab ein Herren, ein Meister, ein Bischoff, der heist Christus. Ich wil keim andern me glouben vnd Eyd thun, es reyche dann zu siner Glorie

vnd

vnd Eer. In der Fryheit, darin er mich berufft vnd erlößt hat, wil ich bliben, wie mich Paulus leeret zun Galathern am c. VI.

Christus hat üch den Hochmut verbotten, liebe Herren, Luc. c. XXII. Wer vnder üch der Gröst will syn, soll der Kleinest syn; vnd Ir söllend nit herrschen, wie die Fürsten der Heiden. Christus was ouch ein Oberer, Geistlicher vnd Regierer vff Erden, leeret jederman als ein Leerer vnd Meister; aber dennocht satzt er syn Person über kein Menschen. Er fordert ouch von keim Apostel weder Glübd, Eyd noch Trüw, sunder befalch Innen das Amt, mit Trüw vnd Liebe die Schaaf zu weiden, vnd dienet Innen. Ir Herren, warum tund Ir es ouch nit? Sind Ir etwas bessers dann der Herr Jesus Christus? Oder was meynen Ir damit? Ir suchen doch nit die Eer Gottes darinn, sunder üwern eignen Nutzen, das Ir für Herren gehalten wellen syn vnd Obern. Ich will üch die Herrschafft vnd Oberkeit wol gunnen, doch miner Christlichen Fryheit on Schaden.

Wo haben die Apostel das gethan, das Ir von mir erforderen? St. Paulus zun Römern c. XII. spricht: Ir solt üch vnder einander achten, das ein jeglicher des andern Oberer syge. Ich will üch alle Zyt min willige geistliche Vnderthenigkeit des Hertzens erzeigen an allen Stetten vnd Orten, wie ich ouch einer weltlichen Oberkeit schuldig bin.

Hiemit, gnädige Eerwirdige Väter vnd Herren, laß ich mich üch befollen syn. Wo ich

ich die Sach nit recht verstunde, will ich mich gern wisen lan.

Das sy aber mich schuldigen, als ob ich gesagt habe: Ich predige das Evangelium allein recht, vnd sunst nieman, ouch sig in 400 oder 500 Jaren nieman selig worden. Söliche vnd derglichen freche Beclag söllen sy nit reden, vnd söll mir Gott verbieten, das ich Imm sine Creaturen verdamme, vnd in sin Vrteil sitz. Ich verdamme alles, das nit Glouben ist, wie ich gnugsamlich anzeigt han in der Geschrifft. *

Das sy aber sagen, ich hab geredt: Ich sige vnd lebe one Sünd, wirt mit denen Fürworten geschechen syn: durch die Barmherzigkeit Gottes, oder: so ich mich nach der Geschrifft halt.

Ich will aber, das sy mich bewisen, das min Ding nach Kätzery schmek, denn es drukt die Eeren zu verr. **

Desglichen, das sy mich schelten, als einen Verloffenen. Do will ich vngeschmüzt syn, denn ich hoff, ich sig mit miner lieben Mutter vnd Geschwistertinen mit Eeren daheim abzogen,

---

* Disen Artikel hat der Decan zogen an min Herren, er hab inn vor gesessnem Rat gerett; hat sölichs widersprochen Fenner Kuttler vnd Bartholome May.

** Antwurt der Decanus: Mich dunkt, es syen kätzerische Stüke. Do sprach Sebastian vom Stein: Es wäre not, (vonnöthen) das einer Vrsach dar täte, wo er einen der Kätzery schuldiget.

gen, vnd in diß Land kummen, werde ouch nieman anders von mir reden. *

D.

Gutbedunken, der zu diesem Handel verordneten Geistlichen an den Hohen Magistrat zu Bern.

Vff Mittwoch nach Augustini des Morgens um 7 Uhr sind die obgeschribnen der Geistlichen, namlich Thomas Wyttenbach; Sebastianus Meyer, Minorita; Benedictus Steiner, Decanus in Burtolff; Theobaldus Nigri, Schulmeister zum H. Geist; von den Chorherren: Niclaus von Wattenweil, Heinrich Lupulus, Berchtold Haller. (Wie wol zween von den Predigern ouch dazu verordnet, jedoch haben mine Herren von Bern durch (auf) Begehr der Prediger vns zugeschriben, sy wyter zu söllichem Handel nit zu bekümmern) über den Handel gesessen, vnd die Clag, wie obstat, in Geschrifft, ouch die Antwurt, verläsen, vnd vnser Gutbedunken vff vnser Herren von Bern Begehr in Gschrifft, wie hernach stat, verfasset einhelliklich, vnd von Stund an all selbs persönlich für Rat gangen, hat da der Decan von Burtolff in vnser aller Namen die Gschrifft vnsers Bedunkens, den Herren fürgelegt, vnd also durch den Vnderschriber von Stund an verläsen, wie folget:

Groß-

* Suam hanc Injuriam publice non defendit, sed duntaxat literis respondit.

Großmächtige, Edle, Strenge, Veste, Fürsichtige, Wyse, Gnädige Herren Nachdem es üwer Gnad und Großmächtige, nach Verhörung eines Handels und Zwitrachts zwischen dem Eerwirdigen Decan und Capittel von Minsingen, eins Teils, und des andächtigen Herrn Jörgen von Hönstetten, anders Teils, gefallen hat, daß derselb, als der die alte Christliche Gebrüch, Sacrament, Glouben, Oberkeit, Bäbstliche Heiligkeit und Bischöfliche Würde betrift, nicht soll geendet noch usgesprochen werden one gelehrter (wiewol wir dieselben nitt sind) und geistlicher Standespersonen Beurtheilung. Wie Ir dann nach üwer Wysheit und Gerechtigkeit vornacher allweg gegen menklich gebrucht, als die nieman zuverkürzen allweg beflissen; so hat üwer Gnaden und Großmächtige gefallen hierzu zuverordnen von Eüerer Gnaden wirdiger Stifft, von wirdigen Vätern von Barfüssen, und auch von ussenhar etliche zubeschriben, die beyden Parthyen auf angesezten Tag mit Eüerer Gnaden Verordneten zuverhören; und nachdem solches zu den Barfüssern offentlich vor mengklichen, den es gefallen daby zu syn und zuzuhören, geschehen; und nach langer Erzehlung und Verhörung vilfältiger Artiklen in Clag gestelt, und dem gedachten Herrn Jörgen fürgeworffen, ouch langer Verantwurt sampt und sunder fürgeworffner Artikeln von bemeltem Herrn Jörgen, es abermals üwer Gnad und Wysheit gefallen hat, das Wir geistlichen Stands von üwern Gnaden verordnet und be-

schri-

schriben, gedachten Handel also fürgetragen vnd verantwurtet, daß (besser) gruntlicher vnd wol betrachter wider vor Hand leitind, ermessind, vnd demnach Vch, vnsern Gnädigen Herren, vnser Bedunken fürtrugind vnd entdeckind; als habend wir, als die Gehorsamen, beder Parthyen Klag vnd Antwurt gschrifftlich verfasset nach vnserm Vermögen erkündet, vnd wiewol wir einhelliklichen vns gedachtem Handel, vonwegen siner Tieffe witrürende, vns vngemäß erkennend, doch Vwer Gnaden Gebotten vnderstanden, nach vnserm Vermögen zuwillfaren, der Hoffnung vnd Zuversicht zu Vwer Großmächtige, ob wir von jemans von wegen vnsers Bedunkens vmbgetriben wurden, oder Gewalt unbilliklich erwarten müssen, Vwer Gnad vnd Großmächtige werde vns beschirmen vor Gewalt, vnd vorbehalten vns zuversprechen vmb vnser Tun vnd Lassen hie in üwer Statt, oder wo ein ietlicher wäsentlich (wohnhaft) ist. Vff sölichs alles habend wir Vwer Gnaden Bevelch in zwen Artikel getragen; nemlich: Ob Antwurt vnd Versprechung des vielgemelten Herrn Jörgen vff Clag vnd Fürhalt der wirdigen Herrn Decans vnd Capitels gemäß vnd gnugsam sig? Demnach, ob Vwern Gnaden geziemen well, gedachten Herrn Jörgen by jetz besessner siner Pfrund wyter zu dulden vnd zu beschirmen? Wir sagen aber, vnd bezügen, vnd protestieren vor allen Dingen, vns gemeinlich, das wir nit definieren oder endlich vßsprechen, als vns ouch nit zimpt, sunder, das wir vß Gebott Vwer

Gna=

Gnaden, vnser Gutbedunken zu gutem dem Handel gebend, wie nach volgt:

Vff den ersten Artikel ist, Vwer Gnaden vnd menkliches Vrteil vorbehalten, vnser Gutbedunken: Diewyl Herr Jörg von Hönstetten sampt und sunder alle Artikel wider Jnn von siner Widerparthy ingefürt, mit Göttlicher Geschrifft dermassen verantwurt hat, das Jmm sin Widerparthy kein tugenlich Ynzug oder Replication thun hett mögen oder wellen, so sölle er von Jnnen vnbekümbert beliben, wyl sy doch wytern Vffzug vnd die Verantwurtung abzusetzen, nit begert hand. Deßhalb vff das andere bedunkt vns: genannten Herrn Jörg by vnd vff siner Pfrund zu handhaben vnd zu behalten vor Gewalt, Vwern Gnaden nit vngebürlich syn. Vnd diewyl Klag vnd Antwurt gedachtes Handels, die Geschrifft, Jren Verstand, Christenlich Brüch vnd den Glouben berürende, verfasset vnd verschlüßt, vnd sich gedachter Herr Jörg in siner geschrifftlichen Antwurt bezügt vnd erbütt, ob vnd wo er irrete, sich mit Heiliger Geschrifft vnderwysen zu lassen, wem das zustand oder möge: bedunkt vns, das sölche Fryheit Herrn Jörgen zu antwurten, wem es zustet, zu Ruw vnd Aussünung der Parthyen vnd anderer one verrukt bliben söll.

E.

Erkantnuß vnd Schreiben des Rahts zu Bern an das Capitel zu Minsingen wegen dieses Handels.

Uff sölich unser Gutbedunken vor minen Herren von Bern in gesässnem Rat verläsen, habend min Herren erkennt und zugschriben Decano in Minsingen: Diewyl Herr Jörg uff anklagt Artikel sich mit Geschrifft dermassen verantwurt, daß Imm nieman wyter Inred hab thon, oder begeren zu thund, wellend min Herren, das die gemelten Herren vom Capittel den Herrn Jörgen hinfür unbekümmert und onersucht lassind, und ob sy oder jeman understund Hand an Inn zu legen, oder in ander Weg von des Handels wegen wider Recht Inn zu bekümmern, wellind min Herren an söllichs Lib und Gut ankummen. Wer aber begär, oder wem es zustand, den Handel zu äfren, wellind min Herren, das söllichs mit Recht und in Irer Stadt Bern beschähe; demnach allen Kosten haruff geloffen, Decano und Capittel-Herren zu bezahlen, verrechnen und zuschriben.

Das ganze Schreiben an das Capittel lautet also:

Unser fründlich Gruß ꝛc.

Ihr wüßend die Clag von Uch wider Herrn Jörgen von cleinen Hönstetten vor Uns ußgangen, und wie Wir dann zu Verhörung söllicher Sachen ettlich gelert Lüt beschickt und geordnet, und darumb einen Tag har in Unser Statt vernempt, vor denselben zu beiderseidt zu erschinen, und Uwer Clag wider gedachten Herrn Jörgen zu führen, und daruf sin Antwurt zu hören: Und wie nach Verhörung des

des alles, die genampten verordneten Herren einen Bedanck genommen, sich daruber eigentlich zu beraten, vnd Vns mit Antwurt Jres guten Beduncken zu begegnen. Sind also vff Hütt die gedachten verordneten Herren vor Vns erschinnen, vnd Vns fürgehalten, wie sy üwer Clag, vnd des gedachten Herrn Jörgen Antwurt Jnnen schrifftlichen übergeben, von einem an das ander gehört, vnd sich darüber vff die Artickel, dero Er vor Jnnen vnd Vns anred vnd bekandtlich gewesen, entschlossen: das des genampten Herrn Jörgen Antwurt vff die gichtigen Artickel beschähen, vß Göttlicher Schrifft gefundiert, vnd nach Jrem Beduncken in selbigen nützit geredt, darvmb Er von siner Pfrund zu verstossen sye; Als Jr das an der Antwurt, Vns von den Verordneten schrifftlichen übergeben, werden sähen, so Jhr des begären. Vnd als wir nun sollichs verstanden, hat Vns, als Oberherren Vnser Landen vnd Gebietten, bedücht, nit zu gestatten, daß weder Vnser gnädiger Herr von Constantz, Jr, noch ander, wider den genampten Herrn Jörgen mit Gewalt einicherley Wys handlen noch fürnämmen sollen. Vnd vß Grund des alles, so ist an üch Vnser Begär, ob üch von gedachtem Vnserm gnädigen Herrn von Constantz, oder anderen, einich Mandat zukäme, den vermeldten Herren gan Constantz oder ander Ort zu cittieren oder vänckliche anzunämmen, vnd sinen Gnaden zu presentieren, Vch alsdann desselben nützit zu beladen, noch an unämmen, sunders den gedachten Priester by

sinem Pfründli geruwiget, vnd allda das Gotts Wort verkünden zu lassen, vnd darüber wider ihn, weder mit Worten oder Wercken, nützit unbillichs fürzunämen. Ob aber genampter Vnser gnädiger Herr von Constantz, oder jemand anders, vnderstan wöllten, den gedachten Herrn Jörgen mit Göttlicher Geschrifft zu vnderrichten, das Er in sinem Predigen vnd den angezogenen bekanntlichen Articklen geirret hätte, wöllen Wir Innen denselben vor Vns zu Recht handthaben, als sich Billichkeit nach gebürt. Dann wo über söllich Vnser Erbieten dem genampten Herrn Jörgen von Vch oder Jemands anderen ützet (etwas) vnzimliches zugefügt, würden Wir des Vch sampt vnd sunders an vwerem Lib vnd Gut zukommen. Vnd als dann in Vertigung dieser Sach etwas Costen vffgeloffen ist, werden Wir denselben zusammen rächnen, vnd den von Vch vorderen vnd beziechen. Datum Mittwuchen nach Verene Anno D. X X j j.

Schulthes vnd Rat zu Bern.

F.

Beschluß dieser ganzen Handlung.

Demnach in kurtzen Tagen, als ich bericht wirt, hat Decanus von Minsingen begert an min Herren von Bern, ein Copy der Klag vnd Antwurt, ouch vnsers Bedunkens, ist Jmm geben, doch mit Kosten abzuschriben. Zu dem andern hat er begert, min Herren söllind den Herrn Jörgen dem Bischoff zu Constantz mit Gschrifft

Gschrifft, oder nach Irem Gefallen, presentieren, damit sy wissend, ob er Ir Capittel Bruder sye. Sölichs habend min Herren Herrn Jörgen heimgsetzt, beger er der Presentation, so wöllend sy Imms nit versagen. Doch hat sich Herr Jörg erbotten: diewyl min Herren von Bern und sine Undertanen Inn duldind, und er Innen gefällig, sige er wol presentiert. Zum dritten hat der Decan begert, min Herren wellind scheiden mit dem Kosten. Ist Imm kein Antwurt worden.

Also uff Donnstag nach Michaelis habend die Capittelsbrüder zu Minsingen Capittel gehalten zu Thun, und der Decanus mit sampt andern obgemeldt, dem Capittel verlouffnen Handel fürgehalten, und begert, den Kosten uff das Capittel anzulegen. Ist Decano zur Antwurt worden: Diewyl Decanus mit andern sölichen merklichen Handel on Wissen und Willen gemeiner Capittelbrüder (in deren Namen er doch alles gehandelt hatte) vollfürt hab, sye neiswas (etwas) Kostens verloffen, sölle er Inn mit sampt den andern bezalen. Dann ein Capittel von Minsingen wölle sy (dessen) dheinen Kosten han. Und also müssend die guten Herren, die fünf obgemelt, umb den Kosten gnug thun, und besitzt Herr Jörg sin Pfarr, hat weder Presentation, noch Institution, noch Primitias dem Bischoff bezalt, als lang es minen Herren gefallt.

Disen Handel hab ich kurtz nach blosser Warheit, niemand zu Lieb oder Leid vergriffen.

sen. All die, so Inn läsend, werdend sich am schlechten Tütsch benügen.

Berchtold Haller.

IV.

Grebel, Manz, Hubmeyer und viele fremde Wiedertäufer, die sich in der Reformirten Schweiz, um selbige zu verwirren, sammelten, bekamen gegen dem Anfang des 1525 Jahrs einen solch starken Anhang, daß sich die Hohen Obrigkeiten an verschiedenen Orten genöthiget sahen, offentliche Unterredungen dieser Leute wegen, mit grossem Unkosten, anzustellen. Zu Zürich ließ man sich im Jenner, Merz und Wintermonat dieses Jahrs mit ihnen in drey unterschiedliche Gespräche ein, und zu Basel ward das Gespräch, welches ich hier mittheile, gehalten. Ich gieb dasselbige aus einem Exemplar, welches zu Basel auf den ersten Herbstmonat 1525 durch Valentinum Curionem in 4. gedrukt worden. Die Exemplar werden selten gefunden. Herr Hottinger, der fleißige Verzeichner der Helvetischen Kirchengeschichten, bekennet *l. c.* 274 S. er habe das Gespräch nie gesehen. Und Herr Ott gedenket in seinen *Annalibus Anabaptisticis* desselben bey diesem Jahr mit keinem Wort.

Die Unterredung ist nach Wursteisens Bericht in seiner Baslerchronik 8. Buch 1. Cap.

577. S. am Pfingstmontag in der St. Martinskirche daselbst gehalten worden. Die Lehrer, welche gegen die Wiedertäufer redten, waren D. Johannes Oecolampadius, Pfarrer zu St. Martin; M. Jacob Immelin, Pfarrer zu St. Ulrich; M. Wolfgang Weissenburg, Leutpriester im Spital, und Bruder Thomas Geierfalk, Prediger zu den Augustinern. Die Folge dieses und anderer Gespräche mit diesen Sectierern war von geringer Wichtigkeit. Die meisten bliben auf ihren eingesogenen Meinungen; und obschon Oecolampadius den Charakter eines sanftmüthigen und sehr leutseligen Manns behauptete, auch den Bann, auf welchen die Wiedertäufer an allen Orten auf das stärkste trangen, wider das Beyspiel der meisten Evangelischen Kirchen in der Schweiz, in der Baslerischen Kirche einführte; so begegneten ihm diese Leute nichtsdestoweniger mit einer recht groben und unverschämten Stirne. Man siehet dieses aus gegenwärtigem Gespräch, noch mehr aber aus der Handlung zu Leufelingen. Denn da er aus Befehl seiner Obrigkeit die Kirchen-Visitationen der Landschaft Basel im 1530 Jahr übername, und an diesem Ort, welches fast ganz von dieser Sect eingenommen war, wider den Wiedertauf predigte, stand ein Anhänger desselbigen offentlich in der Kirche wider ihn auf, und rufte: Man solte diesen geschmierten Pfaffen, und listigen Wurm, ohne Anstand über die Canzel hinunter werfen. Und dieses wäre auch geschehen, wenn die bewunderungs-würdige Sanftmuth

des Oecolampadii und seine liebreiche Verantwortung den Tumult nicht gestillet hätte. Sehet Wursteisen in dem ersten und zweyten Capitel des achten Buchs seiner Chronik, allwo er diese und andere Handlungen der Baslerischen Wiedertäufer sehr umständlich erzehlet.

Ich hab den Wiederruf der zurükgebrachten Wiedertäufer, wie derselbige in dem XVI Jahrhundert bey der Baslerischen Kirche gebräuchlich gewesen, wegen Gleichheit der Materie, diesem Gespräch anhängen lassen.

* * *

Ein Gesprech etlicher Predicanten zu Basel, gehalten mit etlichen Bekennern des Widertouffs.

Joannes Oecolampadius allen Christlichen Lesern Gnad vnd Frid von Christo.

Wolan im Namen deß Herren, diewil die Widertöuffer sich hin vnd her beriemend, wie das sy im nechsten Gespräch zwischen vns gehalten, in der Lütpriestery bey S. Martin, haben erlich gesyget vnd vns geschweigt, hiervmb daß man eigentlich wyß, was bederteil dozumal fürgehalten hab, wurd ich verursacht, in Gschrifften jnen zehelfen, damit jr Lob noch wytter gebrißen vnd vßgerüefft werd, vnd es mengklich sech. (Bin es ouch vngezwifflet ein jeder Verständiger werds bald mercken, so nit forhin Wissen treit) was Geists die geschikten Gsellen syn vnd wo jn we

ist,

ist, werde auch hiemit, vor dero phariseischen Hefel sich zuuerhieten, etwas gewarnet syn.

Anfencklich haben sy Gott gedanckt, daß es dahin kummen, daß man ein Gespräch hielte, darumb sy in gantz briederlicher Liebe erschinen, vnd jn vmb sinen Geist bäten. Aber doch ein Beschwärd trugen, daß vnser ettlich, vnd zuvor ich, sy offentlich geunnammet vnd vff der Kantzel vßgeriefft, als Säcktenvolck vnd versiekisch, des Vrsach sy gern hören wölten, bedunckte sy vnfrüntlich jnnen vnd zuuil beschähen.

Daruff ich antwurtet, bynach vff die Maß: Ich bitt ouch Gott vmb sinen Geist, der vnß jetz vnd allzytt vff den Weg der Warheit richt vnd behalte. Es ist nit weniger, ich hab einmal oder drü, offenlich wider die Widertöuffer gepredigt, aber noch nie wider sunderlich Personen, dann ich kein gekent, ouch mich hab versähen, es solt noch keiner hie syn, der sich widertöuffen hett lassen. Weiß ouch wol, daß keiner wider mich hatt zu klagen, daß ich jemands sunst beleidigt habe in einicherley Stuck. Dann so vil an mir, begär ich von Hertzen jederman gutz, vnd niemans übel zethun. Aber in dem Predigen hatt mir gepürt von Ampts wegen, vor sölchen schädlichen Yrsalen jederman zuwarnen, würd es fürhin mer thun, vnd das den anderen ouch bitlich befälhen, jch kan an dem Ort niemands verschonen, ouch deren die grösser sind dan ir. Jr wissend wol, was vnß der Herr durch den Ezechielem befilcht.

Nun ist üwer Leer gantz ein nüw Erdicht, innerhalb zweier Jar, hierumer vnd anderschwo angesenkt, darumb argwänisch, vnd so sy vff die Prob kumpt, so erfindt sich, daß sy stracks wider die ware Lieb ist, verspöttisch einer Christlichen Gmein, gericht vff Zertrennung vnd Rottierung, daß do vß dem Geist Gottes nit syn mag.

Oder sagend an, wer hats byßher also gelert, oder wann hätt man söllich Gewonheit gehalten? Ist mir geantwurtet: Ey wir hands von Apostlen. vnd die Geschrifft halts also jnn, wir keren vnß nit an den Bruch oder Gewonheit. Daruff ich gesagt hab: Ich veracht die Geschrift gar nit, will ouch mich mit der Geschrifft beschirmen, vnd sy söll mir in dem vnd anderm wol und we thun. Aber jetzmal wolt ich gern hören, wann söllichs angefängt wär, daß man die Kinder nit söll töuffen. Dann ist der Kindertouff gerecht, so ist der Widertouff schon verworffen, ist er aber nit lidlich, so muß ein ander Touff sin. Ich weiß aber so vil von den Historien, daß er von den Apostel Zytten nie verbotten gewesen. Augustinus bekennt offenlich super Genesin Lib. X. daß es die Gewonheit der Mutter der Kirchen gewesen, die Kinder zetouffen. Ist ouch daruon gehandelt worden in dem Concilio Milvetano, jn dem sant Augustin presidiert hatt, nit daß man in Zwiffel gezogen hab, ob man die Kinder touffen dörff, dann das hatt niemand gelöuklet vff Ertrich dazumal. Aber man hatt die Pelagianischen Ketzer verdampt, die do leug-

leugneten die Erbsünd, vnd liessen den Kindertouff dannoch zu, da sy nit kundten widersprechen, daß er nit wär von Apostlen hergeflossen, O es wär jnnen ein gutter Stutz gewäsen, wo sy hetten künden erfinden, daß er von den Apostlen verbotten wär. Sy waren ouch hochgelert, als man in jren Gschrifften spüret, sy hätten es gantz nit dahinden gelassen, aber mit dem Kindertouff ward ir Kätzery zu merenteil vmgestossen.

Will man noch wytter suchen: Cyprianus ist by hundert Jaren vnd darob gewesen vor sant Augustin, der bezügt in Epistola ad Fidum, ouch wie von dem Kindertouff geredt im Concilio Chartaginensi: ist aber nit in ein Zwyffel gesetzt gwäsen, ob man sy möcht touffen oder nit, aber allein diewyl etlich Judaisierten, vnd vermeinten, das Kind müst eben am achten Tag getoufft werden, wie der Juden Kinder am achten Tag wurden beschnitten, denen begegnet das Concilium mit gebürlicher Vnderwisung.

Da ouch nun wol zemerken, daß da etwan beschlossen, man söll zum Jar nit mer dann drümal touffen, nit von den Apostlen här geflossen, ouch nit vmb der Kinder willen geschahen, aber vil mer vmb deren willen, die vß den Vnglöubigen zu den Christen kamen.

Wiltu auch wytter hindersich sähen. Origenes ist by fünfftzig Jaren vor Cypriano gewesen, der zeigt in der Epistel zu den Römeren klärlich an, daß von den Apostlen her sölich Gwonheit kummen syg. Es ist sich in kein

Weg

Weg zum Origenes zuuermessen, daß er darinn hat wellen fälen, so sin Zytt nit so gar wyt von der Apostel Zyt, vnd man jmm die Lugen wol in das Mul hatt gestossen, so er söllichs hätt dörffen sagen, er ist jmm zu dapfer vnd flissig gewesen, wie wol er sunst in vilem gröblich geirrt hatt, als er mit sinen Alegorien verfiert worden.

Nun wöllen jr so vil hunderttusent, die sydhär getoufft in der Kintheit, nit für Christlich Brieder halten, wie werden ir Christo sin Rych so eng vnd schmal machen? O wie so von vil heiliger Glider trennen jr euch ab? Vnd so jr ein nüwe Seckt jnfierend, inlibend jr üch dem Teuffel, darumb sölche Abtrennung weiß vnd will ich nit leren, ich hab den Glouben vnd Liebe zu leren.

Da ist mir ouch fürgeworffen, ich lehrte doch vil Ding wider die Römischen vnd Bäpstlichen Brüch, die vil Jar gewärt hand, darumb sy der Bruch ouch gar nüt angieng, sy wellen vff der Apostel Worten blyben. Hierzu sprach ich: Es ist ein ander Ding mit den bäpstlichen Mißbrüchen vnd dem Kindertouff, zu dem das die Mißbrüch wider Gschrifft, Gloub vnd Liebe seyn, erfindt sich vnd daß man nit einhelliklich vmme vnd vmme darin verwilliget hatt. Daß der Bapst ein Houpt der Kirchen, ist alzyt von vilen widersprochen, vnd man jmm nie an allen Christlichen Orten gehorsam gewesen. Daß die Priester Ee nit vnerlich, bezügt all Priesterschafft in Kriechen vnd gegen Aufgang der Sunnen. Der Meß halben,

ben, daß sy ein söllich Opfer syg, wie die Bäpstler darvon reden, ist einem jecklichen warlich Gloubigen vnmöglich zu glouben. Bild in der Kilchen halten, ist nit gelobt oder angenummen an allen Orten. Der Klöster Leben weiß man wol, daß es ein Menschenfund ist. Vnd also mit der Helgen Fürbitt, Fegfür etc. vnd mag man sy doch mit jren eignen Büchern verwerffen, vnd bezügen, daß sy jrren.

Hie aber mit dem Kindertouff hat es ein ander Gstalt, freuenlich ein Bruch zu verwerffen, der nit verbotten in der Gschrifft, der nit nachteilig der Lieb vnd Glouben, der also vnwidersprechlich gehalten, zeigt nit ein demütigs Hertz an; machend jr was jr welt.

Es ward mir ouch fürgeworffen, daß wir seltzam Ceremonien jm Kindertouff hielten, in Beschwerung der Teüffel, Eingebung des Saltz, Kertzen-Gebreng, Speichel-Angiessung, vnd anders: derselbigen Sach wollt ich mich nit annemmen, dann ich es selbs nit gar lobt, diewil ein sölcher grosser Mißuerstand daruß volget, vnd ich dennoch für mich vß den Stucken allen wol etwas leren möcht nützlichs; aber solche Ding sind den Christen fry zu mören vnd minderen, wie es ouch um ander Ceremonien.

Aber von dem Touff selbs ze reden, wann man ye besähen will, vnd schon den Bruch hindan setzt, so ist es dennoch ouch der Geschrifft gemässer, daß die Apostel Kinder getoufft hand, dann nit, haben sy doch gantze Hüser getoufft, in welcher Zal versächlich ist ouch Kinder gewesen syen. Nun es würdt euch zustan, daß

jr

jr bybringet, daß es verbotten syge. Da welten die Widerteuffer: Ich solt es anzeigen, wo jenen ein Kind besunder genant wird, das getoufft wär word n. Und Thomas Augustinianer sagt: wo ist aber genandt ein Wyb mit Namen, das getoufft syge worden.

Wolan, sagte ich, wir wöllen die Gschrifft hören, vff die jr euch gründet. Dann sy vermeindten, daß in dem Namen des Huses nit begriffen sölten werden die Kinder. Und es geschahen wol etlich Inred hin vnd här zu beyden Syten, darumb ich hinderhielt mit d r Red, bys sy saaten, wir hiengen dem Zwinglin an. Ja warlich, sprach ich, jr habend es eben errgten. Ist das dem Zwinglin angehanget, daß jr hörend, daß die Kilch in dem Umkreiß der Welt allzyt gehalten, ich sölt ja uch anhangen. Es ward wyter ger dt, es gien en etlich Büchlin von dem Touff vß, in denen vff sie gelogen würd. Da antwurt ich: Gönd hin vnd strafft jnn, der es geschriben, er ist euch wol gesessen, vnd man würt euch helffen zum Rechten. Aber land vns die Gschrifft ansähen.

Da huben sy an herfür zeziehen Exempel, Act. am VIII. von dem getoufften Eunucho; vnd Act. am X. von Cornelio, daß man jnen vorhin gepredigt, vnd wo es in der Gschrifft stünd vom Touff, so stünd es ouch allweg vom Glouben; nun aber die Kinder verstand nit die Predig, noch sind des Gloubens begriffl ch. Ist jnen da zu Antwurt worden: Daß die Exempel von dem Eunucho vnd Cornelio nit be-

bewärend, daß man der Christen Kinder nit touffen dörffe. Wir bestand, daß man kein Alten, der Vernunfft hat, on Vnderwysung söll touffen. Aber es ist anders mit den Kinderen, die da on all eigen Sünd sind vnd vnbefleckt. Vnd Meister Jacob Immeli der hub an, vnd sprach zu jnnen: Wir haben, daß die Kinder Gott lieb sind, vnd daß sy Verheissung haben, warumb sölt man sy dann nit touffen? Als da stat Marci am X. daß deren syg das Rych der Himmel. Vnd so jr an dem nit gnug hand, vnd dise Verheissung ziehen wöllten vff die Alten, die sich (nach dem Geheiß des Herren, Matthei am XVIII.) vmkeren vnd werden wie die Kinder, so mögen jr dise Verheissung den jungen Kindern durch Glouben dem Herren fürgebrocht, nit enttziehen. Dann der Herr sprach Marci am X. Land die Kindlin zu mir kummen, vnd werend jnen nit, denn semlicher ist das Rych Gottes, vnd hat sy geherziget oder vmfangen, die Händ vff sy gleit, vnd sy gesegnet. Was sollt dann hinderen, daß wir sy nit mit dem Touff in die Christliche Gmein vnd Gesellschaft nemen? Glych wie Petrus Act. X. sprach: Mag jemand das Wasser weren, das dise nit getoufft werden, die den Heilgen Geist empfangen hand, glych wie ouch wir?

Nun bliben sy vff den Reden, jr Argument liessen sy fallen, die vnseren die lößten sy nit vff, sunder fielen von eim zu dem anderen. Doch da brachten sy den Spruch Marci am letsten, vnd lasen den Text, vnd als sy jnn gelesen,

lesen, sprachen sy: Secht ir daß vor statt, daß man predigen söll, vnd der do gloubt vnd getoufft würt, der würdt sälig, Glouben, Glouben statt vor.

Daruff erbott ich mich zuantwurten vnd sagt: Da merk ich wol, das da cüwer Grundveste ist, jr söllen es aber recht verstan, so werdt jr vns nit darmit zu. Man muß das gantz Ort mit einander lesen, so würdt man vff ein rechten Verstand kummen, nit in Stuk wyß daruon reden, vnd darus suchen, das einem jeden gliebt.

Es ist zweyerlei, die Gewachsen touffen, oder die Kinder der Glöubigen. Den Alten söll vorhin geprediget werden, sunst würden sy nimmer gloubig, vnd noch weniger liessen sy sich touffen, wie es stat zun Röm. am X. wie würdt man glouben, so man nit gehört hatt? Vnd wie würdt man hören, so man nit Predicanten hat? Aber mit den Kinderen hatt es ein andere Gstalt, das will ich üch anzeigen vß dem Buch Exodi. Vnd fragt aber vorhin: Ob die Kinder der Juden ouch zu dem Volk Gottes gehört hand oder nit? vnd ob sy ouch schuldig und verpflicht seyen worden zu halten die Gebott? Jch mein es werds nieman lenckelen. Nun lesen wir Exodi am XIX. wie daß Mose gebotten ward, daß er solt dem Volck Jsrael das Gesatz sagen, vnd er hat es gethan, vnd alles Volck hat geantwurtet: Alles, was der Herr geredt, das werden wir thun. Vnd also stat es ouch am XXIV. cap. zum anderen mal, das sy wellen gehorsam sin,

da

da hat Moses sy vnd ouch das Buch, wie es in der Epistel zu den Hebreeren stet, mit dem Kalbsplut vff den Altar geschüt, das Volck gesprenggt vnd gesprochen: Das ist das Blut der Verbündtniß, welche der Herr mit euch gemacht und sich verbunden in allen disen Reden. Hie haben wir, daß Mose gepredigt, ja den Alten, die Kind haben es nit mögen verstan, vnd sind aber dennoch die Kind ouch in die Verbündtniß kummen, vnd gezelt worden zu dem Volck Gottes. Nun haben die Kind söliche Leer von jren Elteren hernach glernet, vnd nit denzmal (damal). Das ist daruff gesagt, da Christus sagt: Gönd in alle Welt, vnd predigend das Euangelium allen Creaturen, wer da gloubt vnd getoufft wird, der wird selig werden, wer aber nit gloubt der wird verdampt werden. Da haben die Apostel gethon in der Welt, wie da Moses am Berg Synai den Alten gepredigt, vnd innen ein nüw Volck gesamlet, das glich als wol Verheissung hat gehabt von Gott, als die in der Wüste. Nun ist nit zu sagen, daß der Christen Kinder geringer geacht dann der Juden Kinder, darumb ouch die Verkündung gnugsam was anfencklich, so sy den Alten gepredigt, vnd daß also das Euangelium glouben, selig mach, so man getoufft würdt, das hat den Alten verkündt söllen werden, ist darumb nit verbotten, daß sy jr Kinder nit sölten touffen; das wird euch geantwurtet so offt jr sagt: Man hab vor müssen predigen, das sölliches diene vff die Alten. Wyter das jr den Spruch:

Wer da gloubt vnd getöufft wird, dahin wölt ziehen, daß keiner selig mög werden, er werd dann mit dem Wasser getoufft: so würd es euch fälen. Item, daß keiner getoufft mög werden, er gloub dann, so fält es euch ouch, darumb (weil) es ein anderen Verstand hat, vnd hangt nit an einander, dann alle diejenige, die da warlich glouben, diewyl sy getriben werden mit dem Geist Christi, die sind schon inwendig getoufft, so sy erkennen Christum, mögen sy nit verdampt werden, dann Gott müst sich selbs in jnnen verdammen. So sind ouch vil die da getoufft werden, die da den Glouben nit hand, vnd betriegen vns Christen vmb das Wasser, vnd es ist ouch den Apostlen widerfaren. Es redt ouch der Herr von warhafftigem Glouben vnd Vertruwen in Gott, den der Heilig Geist lert, wann er will, vnd nit wir Menschen. Darumb so hat es die Meynung: Welcher gloubt vnd getoufft wird, das ist, welcher ein söllichen Glouben hat, daß er sich Christus nit beschempt, vnd Christum offenlich vor der Welt verücht, es syg mit dem Touff oder Marter oder anderer Bekanntniß, der wird selig; Der aber also gloubt daß er sich Christus wölt beschämen, hat er by dem Euangelisten Luca gesagt: Des will ich mich ouch vor minem Vater beschämen. Das ist ouch das der Apostel zun Röm. gesagt: Mit dem Hertzen gloubt man zur Frumkeit, aber mit dem Mund beschicht die Bekanntniß zum Heil; vnd haben doch sunst in aller Gschrifft, daß wir durch den Glou-

Glouben selig werden: da erfindt sich, daß der Touff vmb des Nechsten willen ist. Vnd wo ein Mensch alweg in einer Wüsty wär, vnd säch sin Lebenlang kein Menschen, der dörfft nun keins Touffs zur Selikeit, vnd hät an dem Vertruwen in Gott gnug. Darvmb darff es des Ringkles nichts, als müst der Gloub vnd Touff glich mit einander gan. Wir bestand ouch nit, daß vnser Touff da syg ingesetzt, dann Christus hat sine Jünger lassen Touffen vor sinem Lyden, das da gewiß ist, dann er mer toufft dann Joannes, die aber dannzumal getoufft wurden, warend gar seich im Glouben, als sich wol eräuget zu der Zyt der Anfächtung. Vnd also erlernet man, daß man dannzumal nit mer dann angefengt hat sich zu ergeben in die Ler vnd Glouben Christi; vnd harnach han sich die Gaben des Geistes gemöret. Es ist ouch versähenlich, daß Judas ouch getoufft hab, vnd deren etlich frum sein worden, vnd Jacobus etlich, die da hindersich geträtten hand, nit destweniger ist ein Volck vereinbaret worden. Vnd sodann schon ouch Kinder getoufft wären worden, was wär es anders, dann daß sy zugezelt wurden den Gloubigen, vnd zu dem nüwen Volk Gottes gehörten, zu welchem sy als lang nit möchten gezelt werden, biß sy getoufft würden? Ist ein jettlicher Christlicher Vater des Gemütz gewesen, daß er mit allem sinem Gesind gezelt würd vnder die Christen; Ja sahen ouch mit Freuden, daß jre Kinder im Namen Christi getödt wurden, ob schon sol-

che noch nit Verstand hatten der Marter. Was bedarff es dann der Zweyung vmb des Wassers willen?

In dem da kam einer vß jnnen, der wüst nit worvon wir redten oder geredt hätten, vnd streüssig hub er an zu sagen: Er möcht wol achten worvon wir redten, vnd vnordenlich brucht er vilerley Wort: Es wäre nott Göttlicher Wysheit, vff daß die Eer in dem Creutz, vnd das Leben in dem Tod gefunden würd, vnd müsten vns verlenklen vnd zu Narren werden. Aber sin Red gieng darvff, daß er vns straffen wolt, daß wir den Touff der Beschnidung verglichen. Dann Christus, der da beschnitten was, hab ouch wöllen getoufft werden. Nun wiewol jmm hett geantwurt mögen werden, daß Christus ein Herr vnd Seligmacher wär beider Völcker, dero die im alten, vnd dero die im nüwen Testament, darumb er beide Sacrament gehalten: diewol aber nit von der Beschnidung geredet was, vnd er ein vnordenlich Red gehalten, vnd nach vil Red, vnder der andern blodert: Er wisse nit ob sin Vater ein Christ wär gewesen oder gloubig; vnd man hielt vil Brengs (Geprängs) by dem Touff: Da fragt M. Wolfgang: Ob er ouch gloubt, daß ein Christliche Gmeinsam eine Zytlang her gewesen wär? da erstockt N. an der Frag, vnd M. Wolfgang fur für: Ich gloub ja, er halt es syg ein Christlich Gmein vnd Kirch gwesen. Wolan, so ist in dem Touff nit der Gloub dins Vaters fürgewendt, aber

aber mer der Christlichen Gmein; da verharrt er in dem, daß er nit wust, ob er gloübig Eltern gehabt hát. Darvff sprach Thomas der Augustiner: Weistu aber, daß du ouch ein Vater hast gehan? vnd woher weistu es vnd gloubst es? Frylich vs sagen der anderen. Er antwurtet: Ja ich weiß es, daß ich ein Vater hab gehan, ich weiß aber nit was er für ein Glouben hat gehabt; die getoufft werden vnd touffen, die sollten ein vollkummen Glouben han gehabt. Ich weiß nit, ob sy Christen gewesen. Ob sy schon getoufft, so haben sy doch offt gesündt. Nun verbinden wir vns da im Touff, vnd globen nit mer zu sünden: Antwurt Thomas Augustinianer: so weiß ich ouch nit, was du für ein Glouben hast, er muß je noch vnvollkummen syn, dann du wirst gezwungen táglich zu bitten: Herr mer vns den Glouben. Da hub N. wieder an vnd sagt: Sy hetten Macht einander zu straffen, vnd wißten sunst nit, weliche Brüder wären oder nit. Solche vnd andere Red hört ich vngern, dann welcher verständig ist, mag selbs wol erfinden, wie so gar on Grund sy geredt syen; doch wölt nit Stat sin, vff alle Ding zu reden, dann man hub an einander nit zu hören. Doch ließ ich die Wort mitlauffen: Lieben, es darff des Widertouffs nit darzu, wir sind es all schuldig, die da Christen sind. Man sicht wol daß jr euch allein für Christen haltend. Nun so jr vns nit für Christen haltend, so mag ich euch ouch nit für Christen halten. Der Touff ist ein Bezeügniß, mer dann ein Verbind-

bindtniß zwischen den Christen, wir bezügen im Touff, daß wir Christo verbunden syen.

Da sagt M. Wolfgang: Us euwer Red volgt, daß, so offt einer sündt, so müst er wider getoufft werden. Aber Thomas der Augustiner sprach: Last jr euch darvmb touffen, daß die Nächsten sehen, daß jr getoufft syen? vnd thut, oder dienet das dartzu? so jr gen Straßburg kämen zu euwers glichen, die nit gesehen hätten, daß jr getoufft, wölt jr euch wider touffen? Da sagt jr einer: Ja. Das verlacht Thomas vnd sprach: So würd hindenach ein Baden, wie Gens im Rin, oder wie sich die Juden abweschen. Vnder dem zeigt ich der Brüder einem an ein Ort im Tertulliano, wie der Touff nit ein Verbindung wäre, vnd das Christenlich Leben nit ein Sectenwerk wäre, als es müst syn, so der Touff also gebrucht würd. Vnd Frater Thomas sagt: Jr mögt der Münch nit, aber jr hebet ein nüw Münchwerk an. Vnd es wurden vil vnnützer Wort geredt, der ich ietz nit gedenck.

Es fragt ouch M. Wolfgang: Ob sy etwas zugeben dem eüsserlichen Touff? Vnd da sy antwurtend: Nein; sagt er darvff: Was land jr euch dann widertouffen? Antwurten sy: Wir lassen vns nit widertouffen. Man bruch ouch ander Ceremonien, die man ouch nicht zugeb, als in des Herren Nachtmahl, vnd man hielt sy dannoch darumb, daß sy von dem Herren ingesetzt syen, sy gehören aber allein den Alten vnd Verständigen zu, vnd

sag-

sagten, der Kindertouff wär jnnen kein Touff, vnd das wär der erst Touff.

Darvff sagt Meister Wolfgang: Wie möcht jr sagen, daß jr nit widergetoufft, so doch eben wie jr jetz getoufft, also ouch dantzmal seyt? Aber M. Jacob Immeli fiel darin, mit sinem ersten Argument, vs dem X. cap. Marci. Blyb wie vor vnvffglöst. Da sprach er wytter zu N. Ist dann der Kindertouff, wie jr sagend, kein Touff, sunder euwer Widertouff, den jr leeren vnd annemen, so sag mir: Hastu ein rechten Glouben gehan vor dem Widertouff oder nit? Hastu ein rechten Glouben gehan, so bist du durch den Glouben gerechtfertiget vor Gott, vnd ist dir gegen Gott der Widertouff nit notwendig zu der Seligkeit. Er ist dir ouch nit notwendig gegen den Menschen, so du doch in deiner Kindheit durch den Touff ingelybt vnd zugezelt bist der Christlichen Gmein, nach dem Willen des Herren, der die kleinen Kindlin gebenedygt hat, vnd jmms geheissen zubringen, ja vnwirs gewesen vber sine Jünger, die sy verhinderten zum Herren zu kummen. Hastu aber kein rechten Glouben gehan vor dem Widertouff, so solt man dich je nit getoufft han. Ist dir dann erst jm Widertouff der Gloub vnd Geist Christi gegeben, so volgt vs dem, daß vnser Rechfertigung kumpt vs dem Touffen, dem üsserlichen Werk, vnd werden also gerechfertiget wider Paulum zu den Röm. am III. vnd wider die Geschrifft Genesi am XV. Abraham hat gegloubt, vnd ward jmm zur Gerechtigkeit gerechnet.

net. Also Summa Summarum, vs euwerem Widertouffen volgt, daß keiner kein Christ ist, er laß sich dann widertouffen, ja ob er schon vor dem Widertouff warlich vs dem Wort vnd Gnad Gottes gegloubt hätte in die Erlösung Christi Jesu, vnd deßhalb durch den Glouben warlich gespyst vnd getrenkt wär mit dem Fleisch vnd Blut Christi, als es ein warhafftig Spys vnd Tranck der Selen ist. Ouch Joannis VI. verheissen: Wer min Fleisch isset, etc. der hat das ewig Leben. Es wäre ouch der Gloub in den Tod Christi nit gnugsam zu Verzeihung der Sünd, sunder der Widertouff handreichet ouch darzu, vnd würde erst der Geist Christi darinn gegeben. Also wären alle Getoufften in der Kindheit, vnd in verstandenem vnd gloubigem Alter nit wider getoufft, all mit einander verdampt worden, semlichs syge wyt von vns zugedencken.

Vff dises ward vnordenlich mancherley geredt, vnd wider die Ler Pauli fiel einer dem anderen in die Red, vnd was kein recht Zuhörens.

Da redet ich: Lieben, ich bitt euch, hört mich doch ouch eins, welches doch kaum vff die dritt Anforderung beschach. Da sagt ich: Vs euweren Reden vermerck ich wol, daß jr vns nit haltend für getoufft, vnd ouch nit für Christen, vnd der Touff syge nit krefftig den die Kinder annämen. Wo wir vns berichten wölten lassen, wir erfünden Berichts genug. Man mag reden in zweierley Gestalt

von

von der Kirchen oder Christen: Einmal, wie sy erkandt wird oder werde vor den Ougen Gottes: zum andern, nach des Menschen Vrteil.

Wann man ansehen will das Göttlich Erkennen vnd Annemen zu einem Christen, mit Zusendung sines Geistes, das mag dem Touff vor vnd nachgon. Ist doch Joannes mit dem Geist im Mutterlyb getoufft, vnd vil sind lang nach dem Touff begnadet worden; nun von söllichen mögen wir einer den andern gantz nit vrteilen; dann die waren Christen, die durch den Geist geheiliget, sind Gott vnd nit vns bekant: vnd also mögen wir nieman vrteilen, dann der, der erkent den inneren Menschen, welcher inner Mensch ein Christen gibt; vnd aber euwer Red gadt fast daruff, daß jr also gwiß wölt syn, wer vor Gott syg ein Grechter. Darumb jr sagend, jr wissend nit ob euwer Aelter Christen sygen gewesen oder nit. Das befelcht Gott, dem es zustat, es säch ein jeder für sich selbs. Es sind alweg vil vnder vns gewesen, die nit vnder vns sind gewesen, wie Joannes sagt: Sy sind vsgangen, vnd waren nit vs vns.

Wann man aber ansehen will die Kirch oder Christen nach menschlichem Vrteil, wie ouch Gott will ein Kirchen han, vnd last Raden vnd Waizen vnder einander wachsen. In welichen Weg wir die all für Christen halten, daß sie in der Kirchen seyen, so die Zeichen der Kirchen annemen in Bekantniß des Namens Christi. Vnd so lang sy die Zeichen nit an-

nemen, wie heilig sy sunst sind, halten wir sy nit für Christen. Dann Christus hat also durch die sacramentlichen Zeichen jmm ein Volck wöllen versamlen. Und wie im alten Gsatz Gottes nit all waren das Volck Gottes, die beschnitten waren, doch wurden sy all genempt und gestrafft als das Volck Gottes. Also ists nun der Zyt: wer da annimpt die Christlichen Zeichen, den zelen wir für ein Christen, er syg glych gesund oder ungesund, grosses oder kleins Gloubens; und wer nit, den zelen wir nit für ein Christen. Nun der Christen Kinder halb, wiewol wir guter Hoffnung sind, daß Gott sy geheiliget hab, ja von Mutterlyb an, jedoch so zelen wir sy so lang nit in die Zal der Christen, biß das jnnen Gott so vil Gnad thut, daß sy durch das Sacrament uns ingelybt werden. Und ob sy schon heilig, und Gott wölt sy nit zelen under die Kinder des Zorns, so söllen wir doch nach den usserlichen Zeichen urteilen, und nit nach dem heimlichen Urteil Gottes. So lang sy nit getoufft werden, als lang tragen sy nit den Namen der Christen. Diewyl aber die Kinder werden geacht für ein Lyb mit jren Elteren, und gehören gantz in väterlichen Gewalt, oder deren, die sich jr als Väter annemen, und die Kinder rein sind, und ist allein das die Hinderniß, daß sy nit zu unser Versamlung gehören, daß sy nit getoufft. Nun wöllen die Alten, daß wir jr Kinder für Christen halten, so söllen sys touffen lan. Und es hindert nit, daß das Kind nit redt, noch verstat,

als

als wol es etwann ouch in der Beschnidung nit Hinderniß bracht; dann so söllichs beschicht vmb der Nächsten willen, so sind die Begnü-gig. Vnd so das Kind erwechßt, vnd bekennt, daß es ein Christ syg, so ist man aber begnü-gig. Wo es aber wölt sagen, wie etlich: Was gadt es mich an, warvmb hat mich min Vater ein Christen gemacht? es ist mir nit lieb, ich will der Welt leben. Ey so haben wir doch ander Mittel, daß wir es vsschliessen. Vnd wie im alten Gesatz den Vätern gebot-ten: Jre Kinder vor den Priesteren anzukla-gen vmb söllicher Vngehorsame willen, vnd das Vrteil der Versteinigung gehörte datzu. Also ouch jetz werden sy versteiniget mit dem Wort Gottes, verbannt vnd erkannt als todt, so lang, bis sy durch ein bußfertig Leben vmb-keren, vnd Christum bekennen. An welcher Bekanntniß wir als gnug hand, als hätten sy in gutem Alter nach dem Touff gesündigt vnd gebüßt. Was ligt daran, wenn sy das Zei-chen empfangen, so da gegenwürtig die Be-kanntniß. Euwer Meinung wird nit der Weg die Kirchen vffzurichten, aber durch den Bann vnd Gemeinschafft des Herren Nacht-mahls wird der Weg syn. In Summa: Jch sag, wie vormals mer: So jr die nit wölt halten für Christen, die in der Jugend getoufft, so mag ich euch ouch nit für Christen halten. Gott kennt vns inwendig all. Da wurden aber vil Wort von eim vnd anderem vnder einander gemurmlet, vnd vnordenlich geredt. Sy kamen wider vff die erste Red: Man sölt

sölt jnnen anzeigen wo die Apostel Kind getoufft hätten. So begärten wir, sy sölten bybringen, warumb der Kindertouff vntüchtig wär. Denn diewyl söllicher Christlicher Bruch, gmäß der Geschrifft, bis vff vns gehalten, möcht sölli-cher nit hingestelt werden, es wär dann hell vnd klar Geschrifft da. Es wurde jnnen zustan, daß sy den Bruch niderlegten; wir haben ge-lert, daß es nit gebür, diewyl es wider die Liebe. Vnd also stundend wir vff. Sy ha-bend aber söllichs mit Geschrifften noch nit an-gezeigt. Gott well, daß sy bringen, das zu Nutz dem Nächsten vnd Ere Gottes. Amen.

Der Touffbrüdern, so jrer Jrrthumb abstand, Widerruff, den jr yeder vor einem Ersamen Rath, vnd darnach vor gantzer Gemeynde des Orts, da ein yeder anheimisch ist, oder die vnsern verfürt hat, in der Kilchen offenlich thun solle.

Erberen Christen. Demnach der allmechtig Gott, vnser hymelischer Vater, mich vmb der Sünden willen, mit so grosser Blintheit geschlagen, daß ich von dem wahren Verstand heyliger göttlicher Geschrifft abgeträtten, vnd die verfürische Jrrthumb der Touffbrüdern angenommen; also daß ich mich zu Verach-tung Christenlicher Liebe vnd Fryheit, vß torech-tem Wan, in minem Alter noch einmal touf-fen lassen, darzu den Kindertouff verachtet, ouch das

das Christenlich Volck von Hörung des göttlichen Worts, mit Schmehung vnd Verachtung der Dienern des Worts, die ein Christenlich Kirch verordnet, abgewisen, vnd zu den Veld- vnd Winckelpredigen, wider Gottes vnd miner Oberkeit Gebott, vermanet. So hab ich ouch, wie ander Touffbrüder, wider Gotts Ordnung gehalten vnd geleert, daß kein Christ in der Oberkeit, vnd die Oberkeit nit Christen syn möge, daß ouch die Oberkeit das Schwert zu Rach der Vbelthat weder gegen den Verfürern vnd Schmehern des heiligen Gloubens, Mördern, noch andern, nit bruchen, vnd durch Jre Vnderthanen, zu Beschirmung Wittwen vnd Weysen, zu Handhabung der Gerechtigkeit vnd Vaterland, nit erfordern möge; vnd so aber die Vnderthanen zu solchem Christenlichen Werck erfordert, daß sy der Oberkeit Gehorsame zu leisten nit schuldig syen, vnd damit der Oberkeit die Gehorsame by den Vnderthanen genommen. So hab ich mit andern Touffbrüdern gehalten, daß man der Oberkeit keinen Eyd schweeren solle, darzu andere Jrrthumb, so die touffer rische Sect inhaltet, die nützit anders, dann ein eigenmächtige pharisey sche Glyßnery ist, die Jr selbs wol gefallt, vnd alles anders verdampt, vnd endlich zu innerlicher Vngehorsame vnd Vffrur dienet. Vnd so mir nun Gott der Allmechtig, der barmhertzig Vater, so vil Gnad gethan, daß ich durch väterliche Anschickung eines Ersamen Rats der Stadt Basel, miner Christenlichen Oberkeit, durch die getrüwen Diener des göttlichen Worts

in

in der Stadt Basel, in offenem Christenlichen Gespräch mit heiliger biblischer Geschrifft des nüwen vnd alten Testaments, denen alle Christen, by Verderbung Irer Seelen, zu glouben schuldig sind, miner obgemelten Irrthumb bezügt, überwunden, vnd (Gott hab Lob) der Warheit vnderricht, darumb ich obgemelten Irrungen abgeträtten bin; so stan ich hie, lieben Fründ, bekenn min Irrthumb, vnd bezüg mich, daß ich hinfür mit göttlicher Hilff der verfürischen Touffbrüdern, irer Leer vnd Sect gantz müssig gan, dhein Gemeinschafft mit Innen haben, darzu Innen weder Herberg, Vnderschlouff noch Fürderniß geben, sunder by gemeiner Christenlichen Kilchen in Hörung des heiligen Worts Gottes, mit Bruch der heiligen Sacrament des Touffs vnd Gemeinschafft des Herrn Nachtmahls, mit warer demüthiger trüwer Gehorsame gegen miner Christenlichen Oberkeit, in allen Sachen, die sie zu Vffnung der Eeren Gottes, zu Beschirmung Wittwen vnd Weysen, zu Handhabung der Gerechtigkeit vnd Vaterlands, an mich erfordern, mit Leistung der Eydspflichten, vnd williger Bezalung gewonlicher Beschwerden trüwlichen blyben vnd erstatten welle. Darvmb, lieben Christen, so ist an üch min Pitt, Ir wollend mir, daß ich vch mit sollicher Verfürung geergert, brüderliche Liebe zertrennet, vnd vch nit für Christenliche Brüder erkennt hab, vmb Gottes Willen verzyhen, mich für üwern Mitbruder widerumb vffnemen, vnd helffen Gott bitten, daß er mich in üwerm Christenglouben ster-

stercke, vor Irrthumb behütte, vnd mir nach sinem Willen in rechter Christenlicher Liebe vnd trüwer Gehorsame (wie ich vor miner Christenlichen Oberkeit mit geschwornem Eyd zu thun bezügt hab) jetzt vnd allezeit zu leben, Gnad gebe.

V.

Ein Christenlich Supplication von den vertribnen Rotwylern Gmeinen Eydgnossen vnd andern Christenlichen Burgern vnd Stätten zugestellt, darinn ouch all jr Handlung vergriffen, vnd vff das kürtzest gepsecht (verantwurtet) vnd beschriben ist.

Rothweil, eine jenseits der Donau, an der linken Seite des Nekars, gelegene Reichsstadt, hat sich allbereit Ao 1463 mit verschiedenen Orten der Eidgnoßschaft in eine Bündniß eingelassen. Diese zoge beträchtliche Dienste beyder Parteyen bey wichtigen Vorfallenheiten nach sich, welche sämtliche Eidgenossen ermunterten die Stadt den 26 Herbstmonat Ao 1519 zu Basel, als ein zugewandtes Ort, in Ihren Bund aufzunehmen. (S. Stumpfen Schweizerchronik V B. p. m. 118) Der dreyßigjährige Krieg in dem folgenden Jahrhundert entrisse sie dieser Bündniß, indem die Stadt

Stadt sich allzustark auf die Kayserliche Partey neigete, und deswegen von dem Wirtembergischen Administrator Ao 1631 eingenommen worden.

Das Merkwirdige der Reformationsgeschichte dieser Stadt theile ich hier aus einem gedrukten Exemplar mit. Wahrscheinlich ist die Supplication den Eydgenossen Ao 1530 übergeben worden. Sie ist um so mehr merkwirdiger, je seltener man umständliche Nachrichten von dieser Handlung bey denen Kirchenscribenten findet.

Nach Stettlers Bericht in seiner Eydgnößischen Chronik 2 Th. 24 S. ward die Beybehaltung der Meß in dieser Stadt Ao 1529 von sechs wider fünf Zünft ermehret, vornemlich aus der Ursache, damit sie des beträchtlichen Nuzens, den sie von dem Kayserlichen Hofgerichte, so in ihrer Stadt angelegt war, nicht möchten beraubet werden Es wurden darüber in die 400 Personen, Jung und Alt, Weiber, Männer und Dienstboten, in das Elend verjagt. Unter ihnen befand sich ihr Prediger, Conrad Stüklin, der sich erstlich zu Stekborn, einem Städtlein in der Landgrafschaft Thurgeü, niedergelassen; und der berühmte Medicus und Geschichtschreiber der Berner, Valerius Anshelmus, mit dem Beynamen Rüd,* der sich in Bern, allwo er viele Jahre vorher als Schulmeister bey der Stift ge-

* Nachrichten von Anshelm und seiner geschriebenen Bernerchronik finden sich in dem 6ten Stük der Helvetischen Bibliothek 268-275 S.

gestanden hatte, auf das neue niederliesse. Die Verfolgung, welche er in Bern, wegen erkannter Wahrheit, auszustehen hatte, hatte ihn in seine Vaterstadt zurük gebracht, und der gleiche Verfolgungsgeist seiner Mitbürger brachte ihn wieder auf Bern, allwo sein Landsmann und vertrauter Freund, der grosse Berchtold Haller, die Wahrheit jezt lang gelehret hatte. Die übrigen Bannisirten wurden hin und wieder in und ausser der Eydgnoßschaft zerstreuet. Achzig Personen kamen nach Zürich. Die Evangelischen Eydgenossen nahmen sich dieser betrangten Glaubensbrüder mit Sorgfalt an. Es thaten dieses insonderheit die von Zürich. *

Ll Ich

* Ambrosius Blarer empfahle diese Verfolgten dem Zwinglio mit diesen Worten, welche bey Hottinger in Hist. Eccl. N. T. T. VI. pag. 559-462 zu finden: *Rotwvilenses* proscripti, quibus anxie consultum cupio, Clarissime *Zuingli*, causam suam, alias tibi commendatissimam, per me quoque commendari votis omnibus volunt. Non potui igitur officium negare afflictissimis hominibus, quos nemo, vel humanæ æquitatis, ne dicam christianæ honestatis amantior, non pronunciabit iniquissime propulsos, ut plane commiserandum sit, tantam tyrannidis licentiam usquam apud *Germanos* in hunc modum, qui vere modo caret, grassari. Atque igitur, *mi charissime Frater*, pro illorum pariter & mea fiducia, quam in hoc certe negotio, juxta Deum maximam in Te collocamus, omnia experire, nihil non tenta, apud tuos simul & alios, ut optimi tandem a pessimis vindicentur. Longissima est miseris omnis mora, quod omnes propemodum periclitati sint, planeque omnia, si paucissimos exceperis, amiserint. Felices sibi viderentur, si jure possent experiri præter jus & fas oppressi, sed nec sic audiuntur a suis, quo magis omnibus aliis habenda est ratio innocentiæ, ne ultrix Dei oculus in universos gravissime desæviat.

Ich finde unter anderm folgende Instruction: die sie ihren Gesandten auf die Jahrrechnung gen Baden (Ao 1529) gegeben haben:

„ Wie ouch Unser Eydgnossen mit Uber-
„ schikung eines Kayserlichen Mandats Uns
„ zugeschriben, das Wir ire abgeträttenen
„ (die sy nit meer für Rotwyler und Eyd-
„ gnossen achtend) nit mer uffenthalten, oder
„ Innen Underschlouff geben sollend ꝛc. und
„ wir Uns aber daruff entschlossen, daß wir
„ jnnen sölichs unbillichen Anmutens nit will-
„ fahren, sunder vermeynen wellend, den bi-
„ derwen Lüthen dergestalt zuhelffen syn, daß
„ neimlich jedes der Christlichen Orten ein
„ Anzal uß Innen nemme, und denselbigen
„ in Iren Gibieten (bis zu Ußtrag der Sach,
„ und man Innen wyter gehelffen möge)
„ Underschlouff gäbe, und mit Narung Für-
„ sehung thue. Das söllend Ir an die Christ-
„ lichen Ort bringen, und Uch, wie Innen
„ dise Meynung gefallen welle, erkundigen;
„ Innen ouch sölichs in Abschied geben, da-
„ heymen wyter Betrachtung darüber zu thun,
„ und uff nächsten Tag darumb Antwurt zu
„ geben: Dann, so wir Christen syn wellend,
„ werdend wir Innen schuldig, andere Hilf
„ zu thun, dann noch bißhar beschechen ist."

Dieser ermunterte Eifer machte daß gesammte Evangelische Burgerstädte denen Catholisch gebliebenen Rothweilern Ao 1531 auf eine sehr nachdrükliche Weise schrieben, den Vertriebenen, die nicht allein äusserlich, sondern auch geistlich, ihre Eydgnossen seyen,

Recht

Recht und Gnade angedeyen zu lassen, wie bey Hottinger l. c. 476 477 S. zu sehen. Es war aber alle ihre Mühe vnd Arbeit vergebens. Herr Bullinger berichtet dieß bey dem 1529 Jahr in dem 2ten Theil seiner Reformations-Geschichte mit diesen Worten: „ Dise Pannyten vnd Vertribne klagtend sich seer „ der erlittenen Tyranny: vnd ward dise „ ellende Handlung wol zu Tagen vnder den „ Eydgnossen, welchen die Rotwyler verpündet warend, anzogen: Die Rotwyler aber „ wantend für Irer Statt Recht vnd Fry„ heit, vnd das sy nüt gehandelt, dann deß „ sy wider Ire Vngehorsame Fug gehept hät„ tend. Also blyb die Sach kläben, vnd ward „ den armen vertribnen, vßgeschlagnen vnd vbel „ gemarterten Lüten nitt geholffen. Hernach „ da nienen kein Hilff erschinn, schribend ett„ lich Pannyten der Statt Rottwyl Jr Fächt, „ darvß ettlich Jamer volgt, ersaas doch ouch „ zületst."

Die Evangelischen Eydgnossen mochten in denen folgenden Jahren um so viel minder etwas wichtiges in diesem Handel ausrichten, weil die Rothweiler sich aufgemachet hatten mit 200 Mann unter ihrem Stadtpanner denen V Orten in dem Cappelerkrieg Ao 1531 zuzuziehen, und sie also von diesen hernach destomehr unterstüzet wurden. Jedoch mußten die Rothweiler (wie Herr Bullinger vnd mit ihm viel biderbe Leüthe seiner Zeit bemerkten) in zehen Jahren um diese That übel büssen, da die von Landenberg auf Schramberg, zu

deren Helffern sich auch etliche benannter Banditen geschlagen, in dem 1539 vnd folgendem Jahr, wegen eines Wildbanns, mit ihnen in offentliche Feindschaft gekommen, sie mit Streifereyen vnd Brand heftig ängstigten, und ihnen merklichen Schaden und Unkosten verursachten. Sehet Stettler l. c. 112 113 S.

Die Supplication lautet von Wort zu Wort also:

Den Edlen, Strengen, Erenuesten, Fürsichtigen vnd Wysen vnsern Gnedigen vnd Gebietenden Herren, gemeinen Eydgnossen, ouch Christenlichen Burgern vnd Stetten, Entbieten wir nachbeschribne, vmb der Warheit von Rotwyl verjagt, vnser gantz willig Dienst vnd gelasses Gehorsammen mit allem Vermögen.

Edle, Strenge, Erenueste, Fürsichtige &c. Gnedige Herren, Vwer Gnad tragt gut Wissen, wie so vnbillich wir im 1529. Jar, des Monats Ougsten, vmb der Wahrheit willen vnschuldig von denen zu Rotwyl vertriben, vnd von dem vnsern grülich getrengt worden sind, dahar wir zu Vch, als vnsern Gnedigen Herren, getrüwen Eydgnossen vnd Christenlicher Oberkeit gelouffen, Rat vnd Hilff zu der Wahrheit begert, vnd allweg gnedig Antwort vnd getrülichs Züsagen erfunden, ouch desselbigen Zusagens stattliche Handlung, groß Müe vnd Arbeit von Vwer Gnad mit denen von Rotwyl gespürt vnd erfahren; aber

aber Uwer Gnad getrüwes Handlen hat noch dieser Zyt wenig verfangen, darvß gespürt, daß mit diesen Lüten nichts mer mit Fründholde vnd Gütigkeit fürzenemen vnd zehandlen sey, diewyl sy vnglert vnd vnberaten syn wellen, trutz dem, der sy leren will von Gott; sy wellen ouch niemands hören, wer sy lert, wird von jnnen gestrafft, dahar sy ouch in täglicher Vbung vil Frummen beleidigen, fahen, thürnen, blöchen, voltern, martern vnd tödten, wie hernach beschriben, das allen Christen zu erbarmen ist. Der Massen haben sy mit vns, so nichts dann Christum begert, fürgenommen vnd gehandlet.

Wiewol vns nit zwyflet, dann Uwer Gnad jres Fürnemens vnd schweren Handels, mit vns getriben, wahren Bericht vnd gut Wissen trag; noch dann zu merem Verstand der Gutherzigen, vnd die Schwachheit der Gedächtnuß vffzeheben, wellen wir Uwer Gnad kurtzen Bericht jres Thuns vnd Lassens erzellen.

So bald Gott das Licht der Wahrheit in vnser Nation gesandt, hat er ouch der sinen nit vergessen, durch sin Geyst vil der Hertzen erleucht, daß etlich vnder vns begert Gottes Wort zu hören, ouch sich dahin gefügt, da es geprediget ward, etlich andern selbs gelesen; also das Wort gefaßt, das dann, wohin es fahrt, lär nit wider kummt; den Hunger Gottes Wort in vns erweckt, daß wir on Underlaß, das zu predigen, von vnser Oberkeit gebeten vnd begert; wie aber die vns gewert

wert, vnd was darvß erwachsen, wird der Gloubig wol verston.

So wir nun zum Teyl die Wahrheit vß Gottes Gnad erkannt, sind etlich der vnsern in jren Hüsern zusamen kommen, hand da gelesen, Gesprech von Gottes Wort gehalten, allein zur Besserung, niemands zu Nachteil vnd zuwider.

Bald die Oberkeit söllichs erfahren, hat sy vier in die Thürn gelegt, vnd etlich vff der Kantzel zu widerruffen begwaltiget, vnd vß der Statt verwiesen; deß nit ersettiget, vff Mann vnd Weib getast, ja ouch die Gwissen beschwehrt, die mit Eyden zu erfahren bezwungen. Wer da Christenliche Freyheit bekant, ward gestrafft, in Thürn gelegt, das mit Eerenreichen Frouwen vnd hochgelehrten wysen Mennern zu derselben Zyt bschehen ist.

Vff disen falschen Geruch, die Jrtung abzuleinen, ist jnnen von eim gloubigen Liebhaber Gottes Wort ein Christenlich Jnstruction in Gottes Wort zuhandlen zugeschickt. Da haben sy den Botten in Thurn gelegt, vnd die Jnstruction vff dem Marckt durch den Hencker, als ketzerisch, mit Für verbrant, dardurch vermeint, Christum vnd sin Wort, zu jnnen gekummen, abzeschühen, das aber, so mer es nidergetruckt vnd verbandt, so mer es wachßt vnd widerkumpt, dahar vile dürstiger, dann vor, Gottes Wort zu hören, vnd was von jnnen verbrant zu erfahren, worden sind.

Vber das ist ir ernstlich Gmüt wider Christum nit gestillt, sunder haben täglich nach und nach

wo

wo sy Argwon gehabt, die Christen, frembd vnd heimsch, so Christum vnd sin Wort bekanten, vervolgt, in Thürnen gestrafft, mit Ruhten gesteupt, vff das Halßysen gestelt, des Lebens beroubt, ja ouch Frouwen so hart gethürnt, daß jnnen in dem Thurn mißlungen ist. Vnd darnach fürderlich mit dem Pfarrer, der dann mit Schwachheit, so vil jmm Gott verlihen, als sich gebürt, Gottes Wort zu predigen angefangen (gehandlet). Das Gott also schickt vnd haben wolt, wie mit *Balaam* beschach. Diser ward täglich von jnnen beschickt, mit vil ernstlichen Scheltworten angetast, sins Predigens vor dem Bischoff verklagt, darum verbannt, der sich doch allweg siner Ler Rechnung zugeben (als sin Abfertigung vnd Kuntschafft von Burgermeister vnd Raht gegeben bestädt) erbotten hat.

Diser vnbillichen Bescheltung vnd Handlung hat sich der Pfarrer vor den Zunfftmeistern vnd Achtzehnen, als der Gmeind Fürgesetzten, beklagt, vnd siner Ler Rechts begert; vff das haben sy ein Gmeind gehalten, da ist zum ersten, vnd zum andern Mal mit volkomnem Mer durch Raht vnd Gmeind beschlossen, gemelten Pfarrer vß dem Bann zuthun, vnd fürohin all Predicanten Alts vnd Neus Testament pur vnd rein zu predigen ermahnt vnd erfordert. Wiewol aber von Raht vnd Gmeind beschlossen, Alt vnd Neu Testament zu predigen, haben sich doch die Räht nit geschempt, das Mehr zubrechen, sunder dem Pfarrer, wo er vß dem Bann wöll, ingestrickt das Euangelium zu predigen on Enderung vnd Ergernuß, wie von Alter har.

Vber das haben sy ein vnbürgerliche Wacht mit Gwehr vnd Harnisch, der glich in Rotwyl nie gehört, den Euangelischen zu Nachteyl vnd Schmach, vor iren Hüsern gehalten.

Dem Beuelch deß Rahts vnd der Gmeind, Alt vnd Neu Testament zu predigen, haben etlich Predicanten trülich, nach irem Vermögen, gelebt, aber der Leßmeister zun Predigern hat gantz darwider gestrebt, dem Beuelch widerfochten, Zwinglium, Oecolampadium, ꝛc. vnd ir Anhenger Ertzketzer gescholten, der von den Herren nit bescholten noch gestrafft, aber von zweyen der vnsern, die Gottes Yfer truckt, mit trucknen Streychen geplüwt worden, doch on Verletzung sines Lybs. Da nun söllichs geschehen, ist der Pfarrer vnd Leßmeister, in einem Decret, vß der Statt geurloubt vnd verwysen, deß hat sich niemants gestrüßt, sunder sind all deß zu Friden, vnd darby zu blyben, gewesen.

Vngetrülich haben sy hernach mit Alt vnd Jung, so nur teutsch Psalmen gesungen, gehandlet, jeden nach irem Gfallen hoch vnd nider gestrafft.

Vnd in mittler Zyt der Predicanten Abscheyd, haben sy gottloß, kunstloß Schwetzer, ja mer Pluderer, dann wahr Predicanten, vffgestellt, dardurch die Cantzel wüst gelegt, vnd in vil andern Händeln groß Gefar mit vns gebracht.

Hört darzu, o ir Herren! was schwären Grüwels dise Lüt mit den Biblischen Büchern vnd Gottes Gsatz fürgenommen! Bald haben sy

sy vß Raht vnd Gmeind bestellt, die von Huß zu Huß, by gschwornen Eyden all Christenliche Bücher, alt vnd neu, teutsch, latyn vnd welsch zusamen rasplen sollen, als ouch beschehen ist, vnd by wem die harnach gefunden, der sich ouch deren flyßen wolt, der müst verderben oder sterben.

Diewyl nun die Schäflin also ungewendet vnd on Christenlich Hirten wyßlos zerstreut, irre gangen: zwang vns Christenlicher Yfer, die Schäflin zu weyden, vnd das Wort Gottes, so vil an vns, zu fürderen, schryen nach Propheten Gottes, vnd das von der Oberkeit zu erwerben, haben wir ein früntlich, christlich Supplication an die Oberkeit gestellt, vnd durch nün Mann presentiert, kein Gwalt darinn gebrucht, als Sy dann Vw. Gnad wol gehört vnd verstanden hat, darinn früntlich bittende, daß ein erber Raht vns vnd gantzer Gmeynd, Gottes Wort zu verkünden gütig bewilligen welt.

Vff diß ingelegte Supplication, hat ein Raht zu Rotwyl vierzehen Tag Indutz vnd Vffzug, Antwurt zu geben, angestellt, deß die nün Mann zufriden gwesen, daruff keins Arges sich versehen hand, der Tüfel aber, so mit Christo nichts gmeyn haben mag, widerstand der Wahrheit, sucht Vffzüg Christum zu vertriben, bließ der Oberkeit in, vnserm Begern zuwider, daß sich die Oberkeit starckt, jr Landschafft, heymlich hinder vns, in die Statt vff etlich Tag in Wehr vnd Harnisch berüfft, die nün Mann, vmb jr christenlich Begern, zu straffen.

Vff söllich Rüst vnd vnbürgerlich Geberd, haben sich die nün Mann zusamen gethon, Raht und Hilff by jrem Burgermeister, Zunfftmeistern, Achtzehnen (die jnnen dann das best zu rahten by Eydspflicht schuldig sind) gesucht vnd begert, aber da ist jnnen weder Raht noch Hilff widerfahrn.

Diewyl wir nun die nün Mann also rechtloß gesehen, wurden wir, Frid zu gebärn, verursacht, vnsern gnedigen Herren vnd getrüwen lieben Eydgnossen von Zurich vnd Schaffhusen, als den nechsten, zuschriben, damit Vffrur vnd Vngmach, so daruß erwachsen, geschwelt vnd gehindert wurd, daruff gemelte vnsere Herren getrülich erschinen sind.

Mittler Zyt vnser Gschrifft, haben so die nün Mann zu straffen gwaltigklich vndernommen, daruff die nün Mann Verzug, wie vormals, begerten, das hat jnnen nit mögen gedyhen, sunder sy haben die Porten zugespert, jr Volck, Anhang vnd Landschafft vffgemutzt, mit Wehr, Harnisch zum Stryt ouch Vffruhr berüfft. Ein söllich Empörung erweckt, daß nit der dritt Mann, wo es hinuß, verstanden hat.

Da wir nun erwekte Empörung von jnnen gesehen, die sy angefangen, vnd jetz vnuerschampt vff vns tringen wend: stünd vns (als Burgern vnd glich mehrede Hand mit jnnen) Gegenwehr vonnöten zu, damit die nün Mann, als Burger, mit Gwalt nit verkürtzt vnd begwaltiget wurden, wir ouch von der Oberkeit, die sich diser Zyt Gwalts gebrucht, nit überfallen; haben vns zum Teyl an ein Ort der

Gwar-

Gwarsame zusamen gethon, darby verhofft, daß burgerliche Pflicht mit vns gepflegen wurd.

Wie aber burgerlich Pflicht mit vns gebrucht vnd gehandlet syg, ist Edeln vnd Vnedeln, Burgern vnd Frömbden, so zwischen dem Raht, jrem Anhang vnd vns gehandlet, wol bekandt, die durch vil Müh vnd Arbeit, Red vnd Widerred, vnnoth diser Zyt zu erzellen, vns vff beyd Syten zufriden gestellt, Einigkeit vffgericht ꝛc. dann wir vns, Friden zu gebären, in alles, so vns müglich, ergeben hand. Ja ouch die nün Mann, vmb hundert Guldin zu straffen, die sy dann bar gelegt, zugelassen, vnd vmb Fryds willen nit widerfochten hand.

Es ist wyter in diser Concordy abgeredt, daß Raht vnd Gmeind sampt der Landschafft vnd Hindersäßen, disen Frid mit Eer vnd Eyd bestädten, daß ouch kein Parthy der andern deß Handels zu argem nimmer gedencken sölle, vnd also gericht, geschlicht vnd vertragen, allen Eeren vnverletzt, daruff Raht, Gmeind, wir mit den Zugewanten, sollichs zu halten, zwen Eyd in einer Stund, einen vff dem Marckt, den andern in der Kirchen geschworen hand.

Dises Eyds haben sy nit verschondt, glych daruff allen so Empter von der Statt gehept, die Empter genommen, sy deren entsetzt, des glich vnsere Wyber vnd Dienst gefencklich angenommen, vmb Gelt gestrafft vnd vß der Statt verwyßt.

Bald hernach, in diser Pflicht, jr Landtschafft, hinder vns, mit Gwehr vnd Harnisch in die Statt berüfft, vns zum Teyl, mit gwör-

gwörter Hand, vnuersehen, in vnsern Hüseren überfallen, gfencklich angenommen, in Thurn geiegt, schwarlich vnd pynlich geuoltert, aber nichts, Gott sy Lob! by vns, dann als by redlichen Mennern funden, vber das etlich an Gelt gestrafft, schwere Verschribungen vffgelegt vnd zu letst vmb Unschuld vß der Statt mit Wyb vnd Kind verwyßt.

Do aber etlich vnder vns söllich ernstlich Handlung gesehen, haben sy sich vß der Statt gethan, ouch sind die, so vsser der Statt gsin, haruß blyben, daß nit söllich zwang mit jnnen getriben wurd.

Vber das hand sy nach andern in der Statt, deren ein groß Zal, geschickt, die gestrafft, vnd über alles Rechts erbieten, vß der Statt mit Wyb vnd Kind verbotten vnd verwyßt. Darzu by jren Nachpuren, durch Gschrifft vermögen, daß wir kein Vnderhaltung im gantzen Land, dann allein by Christenlichen Fürsten, Herren vnd Stetten 2c. gehebt noch haben mochten, sunder by aller Welt verbannt.

Was Gerechtigkeit by disen Lüten syg, mag ein jeder daruß verston, daß sy allen, so vß der Statt Rotwyl entrunnen vnd haruß bliben sind, schwere, vnerhörte Verschribungen zugeschickt, mit grülichen Straffen ingelybt, deren wir keine schuldig sind, die wir anzenemen nit vergündt, sunder abgeschlagen hand.

Bald daruff haben sy vnser Hüser zugeschlossen, Wyb vnd Kind zu disen Zyten bloß vnd nackend haryß geschickt, daruff wir Rechts begert, ouch das Recht allenthalben an-

angeschrüen, das uns by innen nit gedyhen möcht.

Vber das hat by innen nichts gefochten die ernstlich vnd getrüw Handlung vnd Gschrifft der gmeinen Eydgnossen vnd Christenlichen Stett, sunder haben vnsere Hüser, Schloß vnd Keim (Kammern) gwaltengklich eroffnet vnd vffgethon, sich selbs verpfendt, das vnser vnder einander verkoufft, vnd zerströwt, mit grossem Gespöt und Freuel vergydet, offt vmb ein Guldin geben, das zweyer werdt ist gsin. Ein Marckt vnd Meß mit vnser War, Hab vnd Güt angericht, geuarlich vßgeteylt. Schoch, schoch, das ist ein rechte Meß, Zurzach ist jr nit glych 2c. Wie sy mit vnser Hab vnd Gut gehandlet vnd noch, wirdt sich wol erfinden, wellen wir Gott vnd Vch, als vnser Oberkeit bevelhen.

Sy sind nit allein an disem Ernst, so mit vnserm Lib vnd Gut getriben, ersettiget, sunder huffend Sünd vff Sünd, scheltend vns der Eeren ouch, daß wir by nächtlicher Wyl, sy zu mörden, tödten, jre Güter vnder vns zeteilen vnderstanden, das sich mit der Wahrheit nit erfinden soll, vff das wir vnser Leben, Lyb vnd Gut zu Recht verpfenden wöllen, darvmb Recht nemen vnd geben, by allen Christenlichen Stenden deß Römischen Rychs, by gmeinen Eydgnossen, by jedem Orth besunder, by allen Burgern vnd Stätten, ja ouch zum Vberfluß by gantzer Gmeind der Statt Rotwyl, wo sy in Wesen, Regiment vnd Ordnung, wie sy von Alter har

har gsin, erfunden, vns ouch Gleyt, wie recht, zugeschickt vnd verschriben wirdt.

Da ligt abermals, gnedig Herren! ein grosser Fål darinn, so sy sich des Titels, ganzer Gmeind begyden vnd beschriben, das doch an jnm selbs nit ist, dann sy diser Zyt by dem Halbteil in der Statt, so Christum sin Wort bekanten, von der Wal vnd Rahtschlag gesündert vnd vßgeschlossen; ja ouch von denen, so dem Wort weder beholffen noch zuwider sind, allein Frid begern, einen Vßschutz vff wenig Mann gezogen haben, die andern ab[er] lassen sy Rahts oder Mehrens halb, zu Rüw vnd Frvd, das ist jetz by innen die Gemeind, so doch der dritt oder viert Burger in jren Rahtschlag nit verwilliget hat. Haben allein die, so Gottes Wort verspüend vnd lesterend, in jren Vßschutz vnd Gmeind gezogen.

Vber alles das Vngemach mit vns volbracht, halten sy vns das vnser vor, wellen vns nichts harvß vergünnen, ja ouch denen, so jren Abzug nach der Statt Recht gegeben hand, legen vns eine andere Verschrybung vff, die vns zu geben nit gebüren will.

So nun die von Rotwyl jr hitzig, ruchloß Gmüt wider Gott, Christum Jesum, sin heiligs Wort vnd vns Vertribnen nach jrem Vermögen vnd Lust gnug erfült vnd erlustiget, sind sy dannoch nit ersettiget.

Dise Lüt sind mit lieblosem Freuel in ander Liebhaber Gottes Wort, deren fast bym Halbteil noch in der Statt bliben ist, entzündt vnd ergrimpt, haben die aller Eeren by jnnen ent-

entsetzt, Gwör vnd Harnisch genummen, verachtlich gehalten, ja ouch frumm, redlich Menner, Hoffrichter, Zunfftmeister 2c. vff ein schlechten Troum, flügend Mär, gefencklich angenommen, an die Wag geschlagen, schwerlich an Lyb vnd Gut on Grund vnd Vrsach gepiniget vnd gestrafft, ouch wie sy vns heryß, also dise in die Statt verbotten, (verbannt) wissend vor rechter Blintheit vnd burglosem Leben nit was sy thund.

Söllichen Muthwillen triben sy mit vns harvß, und in der Statt, vnderstand vns an Lyb vnd Gut zu verderben, vff das sy ein Edict und Gebot in der Kirchen offentlich vßgerüfft, daß wer vns tödt oder facht, lebendig oder todt presentiertend, vberlyfert, nit soll gestrafft, sonder darvmb besöldt vnd geprisen werden. Das sy ouch mit einem redlichen Mann, Peter Burckhardt der Jung genant, leyder, vollzogen hand, den sy durch jr Reysig im Feld gefangen, vnd als ein Gefangnen ellendiklich hinderwerts durchstochen vnd getödt, deß Blut vnd unschuldiger Tod zu Gott rufft, das Vwer Gnad billich andern zu Hilff bewegen soll.

Darvmb, Edle, Strenge, Erenueste, Fürsichtige, gnedige Herren, liebe vnd getrüwe Eydgnossen! jr wellen ansehen Gottes Eer, gmeine Gerechtigkeit, den grülichen Zwang, vnd vnchristenliche Handlung, so mit denen in der Statt, vnd vns harvß, vmb der Warheit willen, getriben wird, wellen vns, als den Rechtlosen, zu Recht beholffen sin, wie jr dann ouch vor Gott schuldig, diewyl wir noch, als Bundsgnos-

gnossen, mit Eer vnd Eyd verbunden sind, vnd ob glichwol vnser Bund vnd Pflicht vff ander Christenlich Herren vnd Stett nit streckt noch reicht, so sind wir doch all in Christo mit Eyd vnd Einigkeit, als Brüder, verpflicht vnd ingelybt, vmb welcher Einigkeit ein Christ den andern in Nöten nit verlassen soll; darvff rüffen wir nochmals, mer dann vor, Vwer Gnad, sampt vnd sunder, als ein Christenliche Oberkeit an, die von oben harab geben, die vß Gottes Beuelch einem jeden zu Recht beholffen ist: Thund mit Lust Barmhertzigkeit an vns, vollstreckend Vwer Ampt (das nichts dann den Gerechten schirmen vnd den Gottlosen straffen ist) mit Trüwen an vns; tragt das Schwerdt zu Gottes Eer, gelebend Gottes Beuelch, der üch das Schwerdt beuolhen hat, schirmend den Armen, als jr von Gott beschirmpt wend syn, haltend mit vns Gericht vnd Gerechtigkeit, errettend den Betrübten, Rechtlosen, von des Gottlosen Hand, richtend dem Armen vnd Weysen, helfft dem Ellenden vnd Dürfftigen, tragend Väterlichs Ampt der Wittwen vnd Weysen, dero so viel vß vnserm Vaterland vertriben sind; handhabend das Wort vnd Bund des Herren; so will Vch Gott ein Teil in sinem Rych werden lan. Lugend nit zu am Tag Vwers Bruders in siner Trübseligkeit; errettet den, so Vnbill lydet, vß der Hand der jnn unbillet. Sind nit kleinmütig noch plüg in Vwerm Ampt, legt üch nit vff helffenbeinen Betlin zu fulen; sunder nemend üch des Schadens vnd Anligens üwer vertribnen armen Vnderthan

than an; hört was der Herr uns sagt: Verflucht syg der, so des Herrn Wort untrülich handelt, und sin Schwerdt vor Blut enthalt. Errettend üch von diesem Fluch, helffend uns Armen zu Recht. Ach, Gnedig Herren! Sucht nit Ußflucht, uns Ubernötigten Hilff zu bewisen, daß üch zu der und diser Zyt zu helffen nit bequemlich sig. Haltend Gerechtigkeit, und fall der Himmel; fassend Hertz und Gmüt mit üwer Vordern Dapferkeit, die in aller Welt wyt und hoch geprisen ist, die ouch allein Gottes Eer und Zwang der Armen, nit Gelt noch Gaben angesehen, allweg dem Vertribnen, Armen, Undergedruckten zu Recht geholffen hand, darumb so von Gott gemert, und Sieg behalten, ouch von aller Welt gelobt und geprisen sind.

Gedenckend an brüderliche Liebe; Blödigkeit der schwachen Frouwlin; Ellend, Armut der Wittwen und Weysen, die von den trübseligen hertzlosen Figind Gottes mit schwerem Freuel und Trang in das Ellend verwisen und getriben sind.

Lassend üch ouch zu Hertzen gan, daß ein Stadt Rotwyl von langen Jaren har vil Lieb und Leid mit Loblicher Eydgnoßschafft erlitten hat, und fürter die guthertzigen Christen und Eydgnossen in der Statt, wir ouch haruß, wo noth ist, lyden wend, so wir durch Gott und üch zu fridlicher Possession und Einigkeit kommen. Dann wo das nit geschicht, zu förchten ist, daß Rotwyl zertrennt, in groß Verderben und gantzen Abfall kummen werd. Fürderend

vns zu Recht, stellends in kein Verdacht noch Verzug, sehend vnser Armut an, langes Nachlouffen, getrülichs Solicitieren, dahar wir das vnser verzert, vnd in Armut kommen sind, desglich das Ellend vnser Kinder vnd Weysen. Nit ein klein Vrsach vnser Hilff syg der grülich Freuel der ruchlosen Lüten, die weder Gottes Wort noch Vwer Gnad bishar geert, angesehen vnd verschont haben. Helffend vns nochmals vmb aller Erbarkeit vnd Wahrheit willen zu Recht, diewyl jr Christen sind, thund als Christenlicher Oberkeit gezimpt; stat vns sampt vnd sunders mit allem Vermögen vmb Vwer Gnad zu beschulden vnd zu verdienen.

Ob glychwol Vwer Gnad vns also im Ellend verlassen wurd, das wir zu Gott vnd üch nit verhoffen, so verlaßt doch (vmb der widerwertigen Fredter in der Statt, deren gantz wenig sind, aber vil durch nidisch praticieren volbracht) die lobliche Statt Rotwyl in jrem Verderben nit, vnd also ellendiklich zergan, die mit üch in ewigem Bund verschriben ist; richtend sy wieder vff, fürdernd vnd pflantzend ein christenlich Regiment darinn; dann sy vns dieser Zyt nit hören wend, alle Gnad vnd Huld haben wir by jnnen verloren, ouch keiner Besserung da zu erwarten ist; darvmb vß Noth vnd bester Meynung haben wir der Landschafft vmb Hilff vnd Rath geschriben, ob doch etwan ein Mittel zwischen jnnen vnd vns zur Concordi vnd Einigkeit, ouch der Statt zu Gut, erfunden würd, aber da ist weder Hilff noch Raht, alles ist verloren; ja die vnschul-

digen

digen Botten, Burger von Stein, haben sy in Thurn gelegt, vmb Gelt gestrafft, vnd nit vß dem Thurn glan, biß sy von irer Oberkeit erbetten sind; darvmb wenig Christenlicher Zucht noch Erberkeit by jnnen Statt noch Fürgang hat, sunder die: so allem Mutwillen pflegen, in grossen Lastern verhafft, Gottes Wort vnd Wahrheit veruolgen, frumm Christen plagen, in denen ouch wenig Gottesforcht, noch Liebe des Nechsten gespürt vnd erfunden wird, die ouch weder im Bapstum noch jetz keinen Gott gehabt noch erkannt, nit nach Gottes Sitten gewandlet, noch sine Gericht gehalten, ja ouch nit nach der Heyden Gericht, die harvmb ligen, gehandlet, by denen ouch kein Forcht Gottes vor jren Ougen ist, hüchlend allein jnnen selbs, veruolgend Christum vnd die Wahrheit, vff daß sy gesehen vnd gelobt werden von der christlosen Welt, als ob sy ouch ein Yfer vber jren Glouben tragen, an dem sy wyt irre gand &c. Diese sind die Gwaltigisten vnd Liebsten by dem Regiment zu Rotwyl: das ist darvß probiert, weil gemelte das Wort Gottes vnd heylig Euangelium, das da ist die Krafft Gottes, nur ein Seckt vnd Opinion nennen vnd schriben. Ach der ellenden Dichter, Pfechter vnd Schriber, denen Christenlicher Gloub ein Seckt vnd Opinion worden ist! Christus hat on Zwyfel by jnnen ein Kutten an, ein Blaten geschoren, der vns doch allweg getrülich vor allen Seckten vnd Opinionen gewarnet hat, so geschid sind dise Gesellen!

len! Wolan, gang ein Vnschick mit dem andern hin, diewyl der Narren Zal vnentlich ist.

Sy haben ouch die Predicanten, so Gottes Wort verkündt, vß der Statt verbannt; vnd ander gottloß, vnchristlich Hurer, Suffer, Spiler 2c. die ouch alle Euangelische, Christenliche Predicanten vnd Männer Ketzer gescholten, angenommen, ja ouch den, so vorhin durch das Mehr der Gmeind mit dem Pfarrer harvß verwyßt, wieder hinin zu einem Predicanten berüfft. Was Erberkeit vnd christenlichs Geists by disen Lüten syg, mag ein jeder Christ wol verstan; darby wellen wir in allweg die Frummen vnd Liebhaber Gottes Worts vnuerletzt, sunder vßgeschlossen, allein die vngütigen Larfen bescholten haben. Gott geb jnnen Gnad jre Blindheit zu erkennen, ein christenlich Leben anzefahen, darinn zeleben vnd zestreben, vnd verzych jnnen Gott jre Sünd, dann sy wissen nit, was sy thünd.

Psalmo XXXV.

O Herr! ergryff den Schilt vnd Schirm, vnd mach dich vff vns zu helffen.

* * *

Hie volgend Burger vnd Ledig, so von Rotwyl vmb Gottes Wort vnd Warheit, vor vnd nach der Vffrur, vertriben. Ouch mit by verzeychneter Zal, wie vil Personen mit jnnen vß der Statt verwysen sind.

Zum ersten: zu Bern wohnend.

D. Valerius Anshelm	5
Hans Jacob Pur.	3
	8

Zu

Zu Schaffhusen vnd Ryntalen.

Herr Wolff Biderman	1
Jacob Umbgelter	6
Hans Flöter	7
Caspar Hültzing	9
Ludwig Schmid	8
Lienhart Rötlin	7
Conrad Triechtinger	4

Zu Diessenhoffen.

Vriel Oschwalt	7
Bernhard Schenck	7
Thomas Kratwol	2
Cosman Herderer	13
Laurentius Beck	5
Michel Brun	3
Jacob Rötlin	4
Hans Zoller	5
Gallus Bader	6

Zu Stein.

Hans Gsellin	3
Hans Mocker	5
Laurentz Findschatz	8
Hans Beck	5
Hans Leneman	4

Zu Steckboren vnd Feldbach.

Herr Conradus Stücklin, Pfarrer rc.	2
Conrad Lang	4

Zu Costantz.

Jörg Wagner	3
Jacob Ruhenbühel	6
	134

Joachim Lotzer	5
Crispinus Grasenter	3
Conradus Buchman	4

Zu Bremgarten

Michael Dräer	3
Michael Uebelkör	2
Wernher Schlosser	3
Hans Landoldt	2

Zu Bylach.

Hans Stöcklin	5

Zu Straßburg.

Peter Burckhart, der Alt,	5
Thoma Wölflin	2
Hans Wal	8
Balthasar Meßmer	7
Ludwig Gutgesell	4
Jacob Spieß	7
Hans Hafner	5
Hans Strigel	5
Melchior Spät	9
Bartholome Spät	2
Gregori Stör	2
Jacob Hellenstein	2
Jacob Fulhaber	4
Martin Löw	7
Paule Gündlin	3
Hans Riglindräer	7
Jacob Pfenning	5
Eberhard Schäffer	3
Hans Schäffer	6
Hans Rennhardt	4
	124

Au-

Quitteria, Wittfrow	4
Aurelia, Wittfrow	1
Anna Kröpffin	4
Margret, Jacob Linggen Geschwey	2

Zu Margrafen Baden.

Hans Bock	9
Herr Hans Schönstein	7
Michel Durchtubaih	8
Bernhard Glaser	2
Margret Keynjunck	1

Zu Ettlingen.

Martin Stattknecht	2

Zu Gengenbach.

Melcher Goldschmid	8
Hans von Offenburg	4
Hans Fust	3
Hans Ryß	4
Berchtold Schönstein	3
Hans Mercklin	8
Hans Bader	4
Mattheus Schumacher	4
Peter Burckhard	4

Zu Memmingen.

Lienhardt Schriner	3

Zu Rütlingen.

Anthonius Rentz	6
Conrad von Mößkirch	3
Clemens Thücher	2

Zu Oberndorff.

Marx Rebhans	3
	99

Zu Schemberg.

Jörg Dumler. 3

Zu Scherzingen

Hans Graff 5

Zu Mütingen.

Wendel Eseltriber 6

14

Die ledigen Gesellen mit Dienstknechten harvß verbannt, hie vnd da an vnbekanten Orten rc.

Engelhard Kuppel
Kaspar Biter
Jacob Wacker
Jörg Spieß
Hans Napff
Erasmus Bassouwer
Jacob Ruhenbühel
Hans Zoller, der Jung
Veyt Schlosser
Tigeli Blatner
Vlrich Blatner
Ludwig Blatner
Auberlin Blatner
Galle Schumacher
Wolff Bader
Wendel Kirßners Knecht
Jacob Imchabers zween Knecht
Vrba Pflügers zween Knecht
Lienhart Kirßners zween Knecht

Lud-

Ludwig Schmids Knecht
Jacob Rößlers Knecht

Mit mehr andern Mann vnd Frowen, deren Namen unbekannt vnd vergessen worden sind.

Summa 23

Summa aller Vertribnen 402.

Trenorum III.

O Herr richt du den Handel vnserer Seel, vnd erlöß unser leben. O Herr sihe, wie man vns vberforteilt hat, vnd sprich du vns Recht; du hast alle jre Rach vnd Anschleg vber vns gesehen!

VI.

Handlung mit Gallus Cheelen,

von Altstetten, aus dem Rheinthal, einem Anhänger des Schwenkfelds und Separatisten Ao 1566.

Aus den Original-Acten in dem Archive der Kirche zu Zürich.

A.

Schreiben Fridolinus Schulers, des Rahts zu Glarus, und Landvogts in dem Rheinthal, an den Hohen

Magistrat in Zürich wegen des Theelen.

Edle, Fromme, Veste, Fürsichtige, Eersame, vnd Wyse, Jr min Herren die Burgermeister, sunst Gnädige Günstige ir min Herren, Vch sye min gehorsamer vnd bekantlicher williger Dienst, mit sampt minem früntlichen Gruß, vnd was ich vermag, zuvor. Günstig gnädig lieb Herren, Vch ist wol wüssend, wie ein Anzug vff nächstvergangner Jarrechnung von minem Vorfaren Vogt Jtten von Zug, von wegen der Schwenkfälderen beschächen, vff denselbigen Jr min gnädige Herren mir damalen bevolhen, ich soll die Mäßpriester vnd Predicanten zu mir nemmen, vnd Rechenschafft ires Gloubens forderen. Nun vff sömlichen Vweren miner gnädigen Herren Bevelch hab ich angends min Amptlüth, ouch mins gnädigen Herren von St. Gallen, so im Rhyntal sind, gefraget, wo man dise Personen, so disem Schwänkfäldtischen Glouben anhängig, finde? Vnd nach dem ich keinen nienen dann disen Gally Kellen erfaren, vnd mit dem nach Vwer miner gnädigen Herren Bevelch wellen handlen, ist er nit anheimsch, sonder, wie mir fürgeben, neißwen hin zu Merkt gsyn, vnd nachdem ich des ersten Sonntags Augstens zu Altstetten wöllen die Harnisch vnd Gwer beschouwen, kamend zu mir sine Fründ, vnd die so für inn vertröst, vnd nachdem ich mit innen geredt, habend sy mir disen Gally selbst persönlich zu Handen gestellt,

gestellt, vnd als damalen vil Volk verhanden, hab ich von wegen Vile vnd Enge der Lüthen kein Mäßpriester noch Predicanten können überkommen, vnd mich denocht nit beducht durch irentwillen länger vßzublyben, sunder selbs mit dem Stattschryber vnd sinen Fründen, dern er dann nit wenig, geredt. Nun vff das günstig gnädig lieb Herren, diewyl ich dann selbs mit imm Red gehalten, vnd er mich ouch in siner Bekantnus meldet, ist es nit minder, das ich inn gefragt: Warum er also ein besondern Glouben hab, ouch warum er sich also von der Gmeind Gottes absündere, nit zum Herren Nachtmal gange, ouch nit das H. Sacrament, wie andere Christgloübige, empfache? Gab er mir zu Antwort: Er sye jetzmalen nit geschikt darzu, bette aber Gott vmb sin Gnad. Vnd als ich inn wyter fraget: Wenn er geschikt wurde, oder wie lang er wölle warten; vnd ob man nit den Tod des Herren verkünden, vnd sines Lydens gedänken sölle? Sprach er: „Ich red nüt darwider, vnd bitt Jesum „Christum, daß er mir den Glouben meere, „vnd wo ich vnrächt daran syg, daß ich werde „vnderwysen, das Gut mög in min Hertz „fassen, das Vbel verlassen.“ Vnd diewyl es da spat, zeigte ich imm an, ich könne mich nit länger summen, ich müßte sunst Nachts ryten, er sölte mir sines Gloubens Fürnemmen in Geschrifft fassen, vnd mir dasselbig in eim Tag dryen oder vieren gen Rhyneck schiken, als er getan.

Wel-

Welches ich Uch minen günstigen gnädigen lieben Herren hie überantworte und zuschike, darinn Jr Uch ersehen, und den Grund sines Gloubens finden könnt, mit höchster Bitt, ir min Herren wellind also von mir, als Uwerem Diener vergutt haben, dann ich die Sach nit ee befürderen mögen. Zu letst gnädig lieb Herren, hab ich Amman Buscheren, den Stattschryber und andere, so disen Gally kennend, gefraget: Was er für ein Mann syge? Gaben sy imm anderer Sachen halb nit ein bös Lob, allein bedure sy, daß er so irrsamm, syg sunst warhafftig und uffrächts dings. Doch so ist Herr Hans Koller, so zu Altstetten Predicant gsyn, wider by Uch minen gnädigen Herren; den mögend Jr fragen, der wird Uch sines Thuns und Lassens und alles Handels grüntlich können berichten 2c. Hiemit thun ich Uch mich, als minen günstigen gnädigen Herren, als Uwer gutwilliger Diener befelhen, in gutem Vertruwen, Jr werdend mir in allweg beholffen und berahten syn 2c. Der allmächtig Gott wölle Uch min gnädig lieb Herren vor allem Leid bewaren. Datum des 10 Tags Augstens von unsers Herren Geburt 1566.

Uwer Gutwilliger und Diener

Fridly Schuler,

Landvogt zu Rhyneck im Rhyntal.

B.

B.

Theelen Schreiben an Landvogt Schuler in welchem er sein Glaubensbekentniß vorlegt.

Eerenvester Herr Landvogt. Nachdem ich den 4. Augsten des 66 Jars für Uwer Eerenvest bin gefordert worden, alda erschinnen, vnd by Uwer Eerenvest nüt anders gespürt vnd funden, oder verstanden, dann ein Christlich Hertz vnd Gemüt, das ich Gally Bell Uwer Eerenvest wünsch, ouch allen denen, so Gott vnd vnseren Herrn Jesum Christum, kindtlich, von ganzem Hertzen vnd ganzer Seele liebend, gloubend vnd verehrend; diß, wie gemeldt, wünsch ich Uwer Eerenvest, mit Meerung der Gnad vnd Barmherzigkeit, dardurch man erlangt die Grechtigkeit, so vor Gott gillt; ouch der Gwüßne Friden vnd des Hertzens Frouden, von Gott dem himmelischen Vater, vnd vnserem Herren Jesu Christo in der Heiligung des Geists zu empfahen. Amen.

Erstlich weist Uwer Eerenvest das Christlich Gespräch, das wir mit einanderen gepflegt hand zureden 2c. vnd das letstlich Uwer Eerenvest von mir armen vnwirdigen begert ein gschrifftliche Antwort mines Gloubens halben, des ich vnbeschwert bin, vnd ist das die Haltung mines Gloubens, wie hernach volget.

Ich gloub einfaltigklich die 12 Artikel vnsers gmeinen Christenlichen Gloubens, welche ich von meinem Vater vnd Mutter in miner Jugend gelernet.

Vnd

Vnd zum ersten gloub ich in einen Gott, der ein Schöpffer Himmels vnd der Erden, vnd ein Vater sines eingebornen Sons, vnsers Herren Jesu Christi ist, so wol als ich ouch in den eingebornen Son, vnd in den Heiligen Geist, das ist in die Heilige Drifaltikeit gloube.

Zum anderen gloub ich, daß das ewig Wort, der einig Son Gottes, vmb vnsers Heils willen syge Mensch geworden, empfangen vom Heiligen Geist, geboren vß Maria der Jungfrouwen, gelitten, gekrüziget, gestorben vnd begraben, daß er ouch von den Todten syge wider vfferstanden, in Himmel gefaren, vnd sitze zur Rechten Gottes sines Vaters, von dannen er künftig ist zurichten die Lebendigen vnd die Todten. Sölchem gmeinen Bekennen nach gloub ich, daß nit die Person des Vaters, ouch nit die Person des Heiligen Geists, sondern die Person des Sons, namlich Gott das Wort syge Mensch worden, empfangen von dem Heiligen Geist, geboren vß Maria der Jungfrouwen, nit das Fleisch das Wort habe verwandlet, vnd syge Mensch worden, sonder daß es on alle Verlezung sin selbs, Fleisch vnd menschliche Natur, in vnd vs der Substanz vnd Natur der heiligen Hochbegnadeten Jungfrouwen Maria hab an sich genommen, vnd daß die zwo Naturen, die Göttliche und Menschliche in einer Person also vnzertrenlich vereiniget, ein Christus sind, welcher waarer Gott vnd waarer Mensch ist, Gottes vnd der Jungfrouwen Son.

Ich

Ich gloub ouch, nachdem er für vns gelitten, am Krütz gestorben vnd wider vfferstanden, daß er nun ouch nach siner Menschheit mit vereinigtem Wort allen Gwalt hat im Himmel vnd vff Erden, ja vnser Herr und Gott ist worden, wie jnn der H. Apostel Thomas also hat genennt, vnd bekendt. Joan. XX. vnd daß er das himmelische Wesen vollkomenlich hab ingenommen, sitze nach siner Menschheit zur Rechten Gottes sines Vaters, in allem Göttlichen Gwalt, Macht, Eer vnd Vermögen, vnd ist ein Herr der Herrlichkeit worden. Actor. II.

Ich gloub ouch, daß die Menschheit Christi, on Verlierung oder Vßtheilung jr selbs, der vereinigten Gottheit, in dem allem imm ist glich worden; daß Christus, nach sinem angenommenen Menschen, ein Namen, der über alle Namen ist, von Gott sinem Vater hat empfangen, gekrönt mit Prys vnd Eeren, Philipp. II. Daß er vnzerteylter Gott vnd Mensch, ganz vnd gar anzubetten, vnd in inn, als in vnseren Erlöser vnd Seligmacher, ganz syge zu glouben, Actor. I. II. vnd von jmm alle Gnaden Gottes des Heiligen Geists, Vergebung der Sünden, vnd das ewige Leben durch den Glouben sygen zu gewarten vnd zu hoffen, Act. XX. daß on inn vnd sinen Namen niemand möge selig werden, Act. IV.

Zum dritten, so gloub ich ouch in Heiligen Geist, Gott mit Vater vnd Son, der aller Gloubigen Tröster heist, vnd vom Vater und Son abgadt, ja ouch den Vater vnd den

Son

Son in alle gloubige Hertzen bringt, vnd die ganze Christenheit mit schönen Gaaben zieret. Wyter, so gloub ich eine heilige Christenliche Kylchen. Ich gloub ouch die Sacrament Christi, vnd der Christenlichen Kylchen, wie sy vom Herrn Christo sind yngesetzt, vnd von den heiligen Apostlen gebrucht worden.

Zum vierten, so gloub ich ouch, daß ich vnd alle Christen nit durch vßerliche Werck, sunder allein durch den Glouben in Jesum Christum, vnseren Herren vnd Gott, vnd durch sin Lyden, Verdienst vnd Gnad, gerecht, heilig vnd selig werdind; doch also, daß dasselbig alles durch den Heiligen Geist in vns ingelegt, krefftig würke, vnd wir durch die Krafft Christi widergeboren nüwe gottselige Menschen vnd Kinder Gottes werdind. Dann bekerend wir vns zu dem Glouben Christi, vnd blibend in einem sündtlichen Leben, so gloub ich, daß wir verdampt werdind. Vs Gnaden sind ir selig, Eph. II. Es syge denn, daß der Mensch widergeboren werd, so kan er das Rych Gottes nit sehen, Joan. III.

Also gloub ich, daß wir einen so krefftigen Glouben müssind han, der durch die Liebe thätig ist, der die Welt vberwunden, der die Hertzen reiniget, ernüweret, vnd vns mit Gott vereiniget, durch welchen Jesus Christus in den Hertzen wonet, so wir anderst söllend selig werden; durch welches Krafft wir ouch ein gottselig, bußfertig Leben führen, vns vor den Sünden fürthin hüten, vnd in allen von Gott gebottnen

bottnen guten Wercken üben söllend, Gal. V. Joan. V. Actor. V. Ephes. V.

Das ist nun einfaltig min Gloub vnd Bekantnus von Gott vnd dem Herrn Jesu Christo; vnd daß, nach dem mir das H. Euangelium der Gnaden Gottes von vnserer Erlösung vnd Seligmachung Christi ist erschinnen, ich nun meer nit mir selbs, sonder dem Herrn Christo soll leben, daß ich nit in Sünden beharren, sunder mich in die Buß soll geben, minen alten Menschen mit sinen bösen Begirden, vermittelst der Gnaden Gottes, töden, vnd nach dem Geist vnd nüwen Menschen in Gehorsame des Gloubens in Heiligkeit sölle wandlen. Deß verlih mir Gott vnd vnser Herr Jesus Christus Darreichung zu thun im Heiligen Geist vnd siner Gnade. Amen.

So dann das soll Irrthumb syn, so welle Gott, vnd gebe es ouch gnädiklich immer je mer, daß ich also irre; das ist: daß ich in erkanter Wahrheit vnd Grechtigkeit täglich wachse, vnd darby bis an min End bestendig blybe. Amen.

Daß man mich aber eins andern zicht, namlich daß ich ein Abgöttischer oder ein Gözendiener syg, ist mir, Gott hab Lob! des man mich zicht, nie keins in Sinn gekommen, sonder, wie oben lutet oder erzellt, das ist min einfaltig Bekantnus vnd Gloub, vnd kein anders; man ziche mich glich, wes man welle, so wird doch falsche Beschuldigung minen Glouben darumb nit zum Vnglouben, vielweniger zur Kezerey machen. Dann Recht muß doch Recht

Nn bly-

blyben, vnd dem werdend alle frommen Hertzen zufallen.

Jedoch gebietender Herr Landtvogt, so hab ich mich je vnd allwegen erbotten, ouch vff das höchste gebetten vnd begert, vnd noch, so iemand syge, der mich eins besseren mit Grund der H. Gschrifft könde berichten, so wölle ich das Vnrecht stan vnd faren lassen, vnd das besser mit Frouden vnd Dank, von eim jeden, wer der sye, annemmen, vnd Gott den Herren darumb loben. Das Lieber Herr Landtvogt, hab ich offt begert von etlichen, die mich irrig hand gheissen vnd verdampt, aber es hat mir nie kein Bericht oder Antwort von innen werden mögen. Es rüme sich ein jeder was er wölle, so hoff ich, es werd mir niemands verargen, daß ich by dem, so mir Gott vs Gnaden gegeben vnd geoffenbaret, beständig werde begeren zu blyben.

Aber es wird doch der offenbar Tag des Herrn Christi alles entdeken, was iezt in Glychsnerey vnder dem Schyn der Heiligkeit verborgen ligt.

Ich bin ouch kein Widertoüffer oder Sectirer, beger mich ouch keiner Sect anhengig zumachen, so heisse glych wie sy welle, wie man mich aber möchte angeben, sonder ich beger mich miner Christenlichen Fryheit zu bruchen, darinn ich hoff ein Christ nach der Maaß mines Gloubens zu syn, wie mir dann das vs Gnaden von Christo ist widerfaren, demselbigen syg mit Gott sinem Vater vnd dem Heiligen Geist ewigs Lob, vmb alle vnd in allen sinen Gaaben. Amen. Dar-

Darumb bitt ich Uwer Eerenvest und alle Menschen, vnd ieden insonderheit, sy wellend nüt wider mich glouben, das sölicher miner kurzen Bekantnus zuwider ist, so wol als ich deren zu wider nie nüt weder geredt noch geschrieben han, so wenig mir nie nichts anders in min Hertz ist kommen zu glouben, on allein was man mir fälschlich möcht zugleit vnd fälschlich von mir vßgeben haben.

Das syge mir vff dißmal gnug von dem, vnd Gott dem Herren min Vnschuld befolhen, vnd er dieselbig an das Licht zu bringen vnd mich by imm zu erhalten gebetten, vnd das mit vndertheniger ernstlicher Bitt an alle, die des Rychs der Himmlen begerend vnd hoffend, sy wellind mir diß min Schriben nüt für übel han, sonder mich in allem Christenlich bedenken vnd entschuldigen. Das wird innen der gütig barmherzig Gott, vnd vnser Herr Jesus Christus, der der ellenden Tröster vnd Nothhelffer ist, in Gnaden vergelten. Amen.

Wyter kan ichs recht verstan, so begert Uwer Eerenvest, warumb ich doch von Haltung des Sacraments ein Zyt lang jez still syge gestanden, vnd noch? so soll Uwer Eerenvest wüssen, warumb sölichs von mir gschicht. Vs keiner Verachtung geschicht das, allein daß ich mich selbs nit einen wirdigen Tischgast darff darstellen: Vnd sonderlich aber hab ich erfaren, wie noch am Tag ligt, daß fürnemlich vier Parthyen sind, vnd ein jede das recht Nachtmahl wil han, darüber sy einanderen verdammend vnd so gar vneinig sind, scheltend

vnd schmächend, das ich, Ergernus halb, nit wil melden; Vnd diewyl ich armer söliche grosse Zerrüttung vnd Zwispalt siehe vnder den Leerern, namlich des Nachtmahls halben, vnd sy nüt einig sind, vnd doch jeder, wie gemelt, will Recht han; so hab ich mich, vnveracht aller Parthyen, wol vmbzusechen, diewyl ein söliche grosse Gfaar darby zu besorgen ist.

Was aber die Vrsach ist mines Stillstans, will ich in kurz ouch erzellen.

Erstlich, so werdend by allen Parthyen etlich erfunden, so zu disen vnseren Zyten des Sacramentlichen Abendtmahls vnd Brotbrechens sich nit vnderziechen wellend, villicht etliche on merkliche Bschwerung irer Gwüßne nit thun könnend. Was aber eines jeden Vrsach syg, laß ich selbs verantworten; wo es vß Verachtung gscheche, so wäre es nit gut; was aber mine Vrsachen sind des Brotbrechens halb by dem Sacramentischen Abendmahl ein Zyt lang noch still zustan, bekenne ich one Schüchen, also.

Zum ersten, Ich weis, daß die Sacrament der vßerlichen versamleten Christenlichen Kylchen zugehörig vnd verordnet sind, welche aber jetzund ein lange Zyt, wie noch, jämerlich zerstrouwt gewesen, als augenschinlich mit Früchten vnd Thaten, Gott erbarms, dem syg es klagt! wol zu bewysen.

Zum anderen, daß ietzund vilerley Secten vnd Kylchen Parthyen verhanden sind, da ein jede für sich selbs den Namen der Christenlichen

Kyl-

Kylchen rümet, vnd doch mit anderen nit stimmet, noch sy für Mitglider erkendt 2c.

Zum dritten, wie vor ouch gemeldet, daß jezund fürnemlich viererley Nachtmahl by viererley Kylchen vnglichs Verstands gehalten werden; da ein jede iren Verstand vom Nachtmahl recht syn rühmt, die anderen Irrthumbs vnd Mißverstands hierinnen beschuldiget, ouch mit so ungebürlichen Worten, daß ich dieselbigen Wort Ergernus halben zu verhüten, nüt melden will.

Zum vierdten, das vnchristenlich Tryben etlicher Gleerten vnd Leerer, die das sichtbarlich Sacramentlich Nachtmahl so nodtwendig machend, als ob on das kein Seligkeit oder Gnaderlangens by Gott wäre; damit das arm gemein Volk dahin bringend, daß es on all Erfarnus vnd Prüffung der Herzen in grosser Blindheit vnd Unverstand darzu ylend jmm selbs das Gericht empfacht, hernach, wie vorhin, im alten Weltleben vnd Wesen, on waren Glouben, Liebe, Buß vnd Besserung blibt, darvs dann Christo, sinem lieben Euangelio, vnd ouch den Sacramenten, meer Spott, Schand vnd Verachtung erwachst vnd volget, ouch Ergernuß anderen Menschen, wie am Tag ligt vnd offenbar ist.

Zum fünften, diewyl da kein vorgende Buß, wahre Frucht des Gloubens, noch brüderliche Liebe vnd Straf, Einigkeit des Herzens, Gewächs Göttlicher Gnaden, noch Christenlicher Bann, sampt anderem, wie ich wol möcht melden, gespürt noch offentlich erfunden

 wird,

wird, welches doch alles zum rechten Bruch des Sacraments, nach der H. Gschrifft Vswysung will gehören; Derhalb ich für min Person zureden, achte zu diser Zyt gut vnd besser syn, nüt vs Verachtung, sonder vß wahrer Gottsfurcht, ein zytlang still zustan, weder es mit Schaden miner Seelen zu empfachen, ja besser wol entraten, dann übel niessen, dann der es vs Gottsfurcht vnderlast, der fallt (wie ich hoff) nüt in das erschrokenlich Vrtheil Gottes, vnd kan nüt destoweniger, in Krafft des wahren Gloubens, mit dem heiligen Lyb vnd Blut Christi, täglich gespist vnd getrenkt werden, wie alle Gottsgeleerten wol wüssend, lut des Worts der Offenbarung Joannis am *III.* Cap.

Vwer Eerenvest

vndertheniger vnd gehorsamer

Gally Kell.

C.

Der Diener der Kirche zu Zürich Bedenken an Ihre Gnädige Herren, über die Glaubensbekentniß und Separatismum des Theelen.

Von Herrn Antistes Bullinger verfasset.

Fromm, Vest, Eersam, Fürsichtig vnd wyse Herr Burgermeister, vnd gnädig liebe Herren. Vff den Befelch üwer vnser Herren, daß wir die Geschrifft vnd Bekantnus Gally

Gally Theelen von Altstetten vß dem Rhyntal verlesen, vnd was wir darvon haltind, V. W. widerumb zu wüssen thügind; habend wir ouch H. Hansen Koller, vnsern Mitdiener zu vns bescheiden, als vff den der Herr Landtvogt im Rhyntal in sinem Brieff ouch Anzeigen vnd Anlas thut. Der hat vns bericht, wie gedachter Gally sines Wandels sunst ein vffrächt Mann, doch der Schwenkfeldischen Sect anhängig syge, vnd wo er könne dieselbige mit Trännung der Gmeind Gottes fürdere. Dann als er, H. Koller, noch im Rhyntal geprediget, syge er zu Gally in sin Huß gangen, vnd sich da mit imm ersprachen wellen, habe Gally damals heyter geredt, er achte der Leerern der Kylchen nit so vil, als H. Caspar Schwenkfeldts Leer, dann syd der Apostlen Zyt habe nie keiner baas vom Glouben geleert vnd geschriben 2c. Als wir ouch Gallys Geschrifft vnd Bekantnus sines Gloubens gelesen, befindend wir, daß die meer Teyls nit zu verwerffen, doch von der Herrlikeit Christi dermassen gestellt ist, daß man darinn die Schwenkfeldisch Leer etwas merken mag. Dann Schwenkfeld leert, daß vnser Herr Christus, nachdem er vfferstanden von Todten vnd verherrlichet, habe er das Göttlich Wesen gar an sich genommen, das ist, er sye gar vergöttet, vnd kein Creatur, oder nach menschlicher Natur Geschöpft me. So bekendt Gally ouch, Christus habe das himmelisch, göttlich Wesen volkommenlich angenommen, vnd sitze also zur Gerächten Gottes 2c. Das Wort Gottes aber, vnd der

 vnbe-

vnbefleckt Glouben aller Heiligen Gottes in der Christlichen Kylchen bekendt, nüt daß die Menschheit das göttlich Wesen erst in der Verklärung nach der Vrstände angenommen habe, sonder daß die Gottheit habe angenommen die Menschheit, grad anfangs im Mutterlyb, vnd er vnser Herr Jesus Christus in einer vnzertrennten Person, vnd in zwein vnderscheidnen, vnuermischten Arten oder Naturen, sye von der Junkfrowen Maria wahrer Gott vnd Mensch erboren. Nach der Vrstände aber in der Verklärung vnd der Gloria oder Herrlikeit, habe sich sin Gottheit, mit welcher die Menschheit von der Empfängnus vnd Mutterlyb an allweg vereinigt gewesen, herrlicher erzeigt, die in vnd vor sinem Lyden nit so gar klar sich herfür gethan hat. Doch ist er in siner Gloria oder Herrlikeit, als er zu Himmel gefaren, vnd sich gesetzt zu der Grächten Gottes, nütist minder ein Creatur oder Geschöpft, nach der menschlichen angenomnen Natur blyben. Dann je die Geschrifft heiter sagt: Der Son des Menschen werde sichtbarlich in Wulken des Himmels widerkummen zu richten, wie er vffgefaren ist: vnd es werdind inn anschowen, die inn verwundet habind. Dorumb ist er je in siner Herrlikeit nit vergötter, das ist, daß er nach der menschlichen Natur gar zu Gott worden syge, oder daß er, der Mensch, in der Gloria, das Göttlich Wesen vollkommenlich angenommen habe. Dann er von Mutterlyb (als obgemeldet) in die Ewigkeit vnuerwandlet, wahrer Gott vnd

Men-

Mensch blybt, nach der Gottheit der Schöpfer, nach der Menschheit ein Geschöpft oder Creatur. Vnd in disem Houptartikel vnsers wahren Christlichen Gloubens ist gut Acht zu haben, ob vilermelter Gally gesundt vnd recht geschaffen syge.

Ist nun Gally ouch in disem Artikel von der Gloria vnd Herrlikeit Christi einerley Meynung mit vns, was will er dann ein besonders haben? Dann ist imm Ernst, vnd gloubt er, wie er da bekendt, in den anderen Artiklen allen, so weist er wol, will ers acht wüssen, daß man in vnser wahren Christlichen Religion vnd Kilchen ouch also leert vnd gloubt. Warumb läst er sich desselben nit vernügen, vnd thut sich zu vnser Gmeind, vnd blybt one alle Nüwerung vnd Absünderung by iren? Diewyl er sich aber von iren sünderet, so macht er sin Bekantnus zwaren selbs argwöhnig, als hinder dem anders stäkt, dann er nochmalen vsläst.

Doch läst er vnder anderem vs, wie vier Kylchen vnd viererley Nachtmahl syend, mit denen er sich nit könne verglichen 2c. vnd eben das ist des Caspar Schwenkfelds Red vnd Sag, dardurch er Trännung anrichtet, vnd die Lüth übel verwirrt, vnd die Sachen dermassen dargibt, als ob noch nie kein rechte Kylch (dann die er erst vffbuwt) gewesen, oder noch syge 2c. Aber darhinder ist ein grosser Falsch vnd Betrug, vnd volget gar nit: man ist zwyträchtig im Glouben, vnd sind Spaltungen im Glouben, darumb ist kein rechter Gloub, vnd kan ich ouch keinem anhangen, will also nüt glou-

ben, oder ein eignen Glouben machen. Dann wohin das reiche, kan ein jeder wol verstan. Vnd zu den Zyten der Apostlen, vnd grad nit vnlang vff ire Zyten, warend vil Glouben vnd Trännungen im Glouben, dann es warend Basilianer, Valentinianer, Marcionyten, Manicheyer, Cerinther vnd Ebioniter, vnd vil ander derglichen meer, die all wolten Christen syn, rechte Leer vnd Glouben haben, vnd in der rechten Kylchen syn, die ouch die andern schultend vnd verwurffend. War aber vmb des Zwytrachts willen weder wahrer Gloub noch wahre Kylchen vff Erden? Es war nütist minder ein wahrer Christlicher Gloub, vnd ein wahre Christliche Kylch, welcher alle die anhiengend, die nit lichtferige Gemüter hattend, vnd sich von jedem Wind der Nüwerung vnd Secten vmbtryben liessend, sich ouch nüt verärgertend an dem zwyträchtigen Wesen, das der Tüfel in die Welt, durch vnrüwige Lüth pflantzet, damit er von der Kylchen vnd dem Glouben Christi die Lüth abziehe vnd verwirre, daß sy nahin nit wüssend, was sy glouben söllend, oder woran sy sind, wie es dann zwaren zu letst beschicht.

Zu vnsern Zyten sind ja allerley Trännungen, die glicher gestalt, wie vor Zyten, ouch durch vnrüwige Lüth vnd den Tüfel erweckt werdend. Ist aber hieneben nüt ein gute, gesunde, Christliche Leer? Ist nüt ein wahre rechte Kylchen aller deren die Evangelisch heyssend vnd sind? Was manglet Gally an der Leer vnd Glouben? Leert vnd gloubt man

nüt

nüt in vnser Evangelischen Christlichen Kylchen das heilig göttlich Wort der heiligen Geschrifft? Zeigt man nüt an den rechten Verstand nach den 12 Artiklen des Christenlichen Gloubens, vnd nach der Art der Liebe Gottes vnd des Nächsten? So nun vnsere Kylch vnd Samlung die rechte Leer hat, vnd prediget den wahren Glouben, die Buß vnd Besserung des Lebens; so sy hieneben ouch straft, tröst, vermanet, vnd one Vffhören in allem Guten anhaltet; so sy hat das Christlich Gebätt, Anbätten vnd Anrüffen; so sy hat die heiligen Sacrament, sampt der Guthat vnd Mittheylen den Dürfftigen: Warumb halt sich dann Gally nit zu diser Kylchen, vnd läst sich andere Secten vnd Verwirrungen nit ärgern noch hinderen? Warumb thut er nit wie die alten Christen vor tusend Jaren, vnd noch vil länger, die ouch in Mitten viler Secten warend, vnd aber sich allein der Leer vnd Kylchen Christi hieltend, die damalen war wie sy noch ietzund by vnd vnder vns ist?

Aber Gally will sich hie vsreden, daß er sich vnser Kylchen, vnd vnsers Nachtmahls nit halten könne, als die wir keinen Bann habind, welcher aber zum rechten Bruch des Sacraments gehöre. Vnd stellt sich hiemit offentlich vnder die töüffisch Sect: welche alle Kylchen verdampt, vnd für keine Kylchen halt, die den Bann nit habend vff die Wys vnd Maaß, wie sy inn ynbildend, vffrichten vnd haben wöllend: ouch noch nie habend erhalten mögen, daß der Bann dermassen an des Her-

Herren Nachtmahl gehefft sye, daß da kein recht Nachtmahl Christi syge, da kein Bann vnd vsserlich Vßschliessen syge; oder daß ir Bann eine rechte Kylchen mache 2c. Gally redt ouch dermassen von des Herren Nachtmahl, daß man nit one Vrsach gedenken mag, er halte die Sacrament für mittle Ding, welche man gebruchen oder nit gebruchen möge nach einse Gefallen vnd Gelegenheit, welche er nempt Christliche Fryheit. Dann er zürnt über die Geleerten, die so vnchristenlich (wie er sagt) die Lüth nötind zum Nachtmahl Christi. Er aber achtet, wenn einer das Nachtmahl nit verachte, vnd in der Furcht Gottes nit darzu gange; bringe es der Seel kein Schaden, vnd könne nüt des minder in Kraft des Gloubens mit dem Heiligen Lyb und Blut Christi täglich gespyst werden. Durch sömliche sin Leer vnd Meinung wurde wol das Nachtmahl Christi gar in Abgang kummen, vnd dörffte man es nit meer in den Kylchen zu halten, das doch ein falsche schädliche Meinung ist. Die heilige Sacrament Christi sind nit mittle Ding, vnd das gar nit ein Christliche Fryheit, welche die Ordnungen vnd Geheiß Gottes in iren selbs Gwalt vnd Wahl stellt: Es ist vilmeer ein Mutwill vnd Vngehorsame. Vnser Herr Christus hat gebotten: Gand hin vnd touffend. Item: Das thund miner zur Gedächtnus. Diewyl nun alle Prediger disen heiligen Befelch Christi habend, warumb söllteind sy dann nit ernstlich die Lüth tryben, daß sy das thätind, das Gott geheissen hat thun, vnd daß jedermann

mann siner Ordnung geläbe? Was vnchristenlichs thund hie die Geleerten? Oder, was ist das für ein Gottsfurcht, wenn einer Gottsfurcht fürwendt, vnd mithinzu das nit thut, das inn Gott geheyssen hat thun? Christus spricht: Nämend, essend vnd trinkend, vnd das thut miner zu gedenken. Das aber wil Gally nit thun, vnd sagt nüt des minder, er thüge es vs Gottsfurcht, vnd verachte es nit. Was ist das für ein Gottsfurcht, die das nit thut, das Gott heist? Verachtet ers dann nit, warumb nimpt ers dann nit? Nimpt ers nit, so hat er wenig daruff. Er spricht aber: Er sye sy nit wirdig. Das möchte zum Teyl wahr syn: Diewyl er redt vnd thut, wie er redt vnd thut. Er sol imm aber vnd andere Lüthen nit ynbilden ein sömliche Wirdigkeit, die ouch die Apostel (die ire Prästen gehept) im ersten Nachtmahl nit gehept habend, ouch nieman one Sünd ist, vnd deßhalb das Nachtmahl durch sömlich vnbegründte Phantasyen vnnütz vnd vnbrüchig vns armen Menschen wurde. Man weist wol, daß die Wirdigkeit vnd das Bewären daran stadt, daß der Mensch sin Verderbung, Prästen vnd Sünd erkenne, Gott klage, vnd in wahrem Glouben der Verzyhung der Sünden vnd der Gnaden Gottes, erlangt mit vnd im Tod Christi, herzugange, Gott lobe vnd danke, inn trüwlich vmb Besserung sines Lebens bitte 2c. Vff sömliche heytere Wahrheit läst es sich jetzund nit abreden: Ja ich bin nit wirdig. Darumb prediget vnd leert man, daß der Mensch sich bewähre, vnd

zur

zur Wirdigkeit durch die Gnad Gottes kumme, vnd die Ordnung Gottes nit vnderlasse, sonder gebruche. Es möchte doch jemandts wol sagen: Ich bin nit wirdig, daß ich das Wort Gottes höre, oder Gott anruffe vnd bitte rc. Wie lang wölte aber das währen? Darumb sind sömliche betrügliche Vßzüg.

Wyse man den Gally dahin, daß er sich vernüge der Christenlichen Leer vnd Kylchen, die im Rhyntal ist; daß er sich ouch flysse zu dem Nachtmahl vnsers Herren Christi, wie ander fromm Christenlüth thund; daß er fürfare in seinem guten Wandel, vnd der Schwenkfeldischen, Toüffischen vnd anderer Sekten müßig gange. Versehe man ouch, daß so er hartnäkig vff sinen Phantasien fürzufaren vnderstunde, er nieman wyter vergiffte, imm Anhäng mache, Trännung von der rechten Kylchen im Rhyntal anrichte, vnd die einfalten Lüth verwirre, wie er verworren syn wil. Gott verlyche imm sin Gnad, vnd bekere inn zum rechten!

Sömlichs habend wir vff Vwer vnser gnädig Herren Begeren, kurtz verzeichnet, bittend V. W. Sy wölle sömlichs in Gnaden von vns vffnemmen. Wie vnd was aber zu handlen syge gegen dem Herren Landtvogt, vnd wie dise Sach an die Hand zu nemmen syge, wird V. W. Wys vnd Maaß wol wüssen. Befelhend Vch vnser gnädig Herren in die Gnad Gottes. Actum Frytags den 23 Augstmonat 1566.

V. W. vnderthänige
Pfarrer, Prediger vnd Professores,
Diener der Kylchen Zürych.

VII.

VII.

A.

Memoire Apologetique
pour
Messire Pierre François Favre,
Prêtre, Protonotaire Apostolique
Et ci-devant
Subdelegué du St. Siege à la Cochinchine, &c.
appellant des Sentences
de Mr. l'Evêque de Lausanne,
à Avignon, 1747. 8vo 4½. F.

Das ist:

Schuzschrift
des Herrn Favre,
der mit dem Bischof von Halicarnaß in Cochinchina gewesen,
wider den
Herrn Bischof von Lausanne.

Unsere Leser sollen hier davon einen Auszug bekommen, der sie in den Stand sezen wird, den Verfolg der Schiksale dieses Mannes einzusehen. Wir ertheilen ihn um so viel lieber, weilen es, nach dem Ausspruch des Lucrez, doch nicht wenig angenehm ist:

- - - -, magnum alterius spectare laborem.
Non quia vexari quenquam est jucunda voluptas,
Sed quibus ipse malis careas quia cernere suave est.

Wahr-

Wahrheit, Religion, Ehre und Sicherheit nöthigen den Herrn Favre diese Schuzschrift ans Licht zu stellen. Seine Obern, geistlichen und weltlichen Stands, sollen ihn daraus kennen lernen, anders als ihn der Bischof von Lausanne durch seine Machtsprüche wider ihn hat wollen kennen machen. Seine Unschuld wird dadurch offenbar werden, und Mitleiden anstatt Haß und Verachtung erregen. Er will die Sache vom ersten Ursprunge her und in ihrem ganzen Verlaufe aufrichtig erzehlen, und mit den nöthigen Urkunden bekräftigen; man wird daraus einerseits die Gesinnungen, die er den Jesuiten zur Last gelegt, bestätiget, anderseits das unregelmäßige Verfahren des Bischofs gegen ihn zur Genüge wahrnehmen können. Alles soll mit Sanftmuth geschehen, und wann ihm hie oder da ein hartes Wort entwischen sollte, so muß man es der unterdrukten Unschuld, die genöthiget war, sich zu rechtfertigen, zu gut halten.

Der Grund des ganzen Streits beruhet darauf, daß Herr Favre seine *Lettres édifiantes &c.* druken lassen. Der Bischof von Lausanne hat dieses Buch eigenmächtig verdammen, und sein Urtheil darwider von allen Canzeln in Fryeburg bekannt machen lassen. Dabey blieb es nicht, er machte dem Herrn Favre selbst seinen Proceß und beschuldigte ihn verbotener Verständnisse, und befahl, sich seiner Person zu bemächtigen. Alle Welt weißt die Verdrießlichkeiten, die Herr Favre mit den Jesuiten in Cochinchina gehabt, und wie er genöthiget gewe-

gewesen, in Rom seine Klagen wider sie anzubringen. Alle Welt weißt auch; und wenn man es nicht wüste, so ließ es sich errathen; daß die Jesuiten sich zu rächen gesuchet, und des Herrn Favre Glük und Ehre durch Pasquillen angegriffen, die sie in Italien, Frankreich und der Schweiz ausgestreuet. Die Jesuiten zwar entschuldigten sich, daß die Schriften ohne Namen des Verfassers bekannt gemacht worden; allein sie haben sie doch ausgestreuet, und sie leugnen es nicht einmal mehr, daß es nicht Geburten ihrer Gesellschaft seyn. Herr Favre hätte das Recht gehabt, diese Verläumdungen zu widerlegen; allein er sahe sie mit Mitleiden und Verachtung an, und blieb bey seinem Entschluß, den rechtschaffenen Bischoff von Halicarnaß und sich zu vertheidigen, wenn die Jesuiten nemlich einen oder den andern anpaken würden. Die Jesuiten von Freyburg thaten den Angriff im Jahr 1745. Sie klagten den Herrn Favre als einen Feind ihrer Gesellschaft und der dasigen geistlichen Obern an. Herr von Boccard war damals nur Administrator der Dioces, und wuste vielleicht nicht, daß Herr Favre vor dem Pabst aller geistlichen Würden mundlich und schriftlich sich begeben hatte. Dieß bewegte ihn, die Herausgabe seiner Briefe zu beschleunigen; allein kaum hatten die Jesuiten Wind davon, so widerholten sie ihre Anklage, und beredten den Herrn von Boccard, dem Herrn Favre, als einem gefährlichen Mann, Einhalt zu thun. Er bekam Befehl vom 4 Merz 1746 sich in Freyburg zu

 stellen.

stellen. Herr Favre glaubte, der neue Bischof wollte sich seiner in seiner neuen Dioces bedienen, etwa den Catechismus des P. Canisius umzuarbeiten, der viel unnüzes Zeug enthielte, voller Fehler wäre, und oft mangelhaft, wo es auf die Hauptsache ankäme; oder, die Bücher der Jesuiten zu durchsehen, ehe sie gedrukt werden, weil darinn gar oft widersinnige Säze behauptet werden. In 10 Tagen war er zu Freyburg. Der Bischof empfieng ihn mit der ihm gewöhnlichen Höflichkeit, und sagte ihm: daß ihm die Jesuiten Schriften gewiesen hätten, darinn er, der Herr Favre, sehr schlimm abgemahlet sey, und einen lateinischen Brief, darinn man ihm berichte, wie daß Herr Favre ein Buch wider diese Patres aufgesezt, und daß man ihm erzehlet, wie daß Herr Favre von Rom seye weggejagt worden. Herr Favre antwortete: Es befremde ihn dieses Verfahren der Jesuiten gar nicht, er sehe nur so viel, daß die Jesuiten in Freyburg das fortsezen wollten, was ihre Brüder anderwärts wider ihn angesponnen; es seye wahr, daß er ein Buch druken lassen, seine und des Bischofs von Halicarnaß Ehre zu retten, die man in einem gedrukten Facto angetastet, das in Italien und ganz Europa herum gekommen; was aber seine Entfernung von Rom betreffe, so sey er mit dem apostolischen Segen von da weggegangen, nachdem er seinen Proceß wider die Jesuiten gewonnen, im Fall der Bischof daran zweifle, so sey ja Rom nicht am Ende der Welt, um baldige und sichere Nachricht von

dem

dem Verlauf der ganzen Sache einzuziehen. Der Bischof erwiederte: Daß er nicht alles glaube, was ihm diese Patres vorgesagt, und fragte mit einer hönisch=lächelnden Mine: **Was denn Herr Favre von dem Pabst für eine Vergeltung bekommen?** Die Antwort war: **Daß er sie von Gott erwarte.** Der Bischof fragte Herrn Favre noch: Wenn das Buch zum Vorschein kommen würde? Und Herr Favre antwortete: Mit ehestem.

Den 12 Merz brachte Herr Favre dem Bischof ein Exemplar seines Buches. Er bezeugte darüber viel Vergnügen, und begehrte deren mehrere, welches ihm sogleich verstattet wurde. Die Jesuiten kamen nun dem Bischof nicht mehr von der Seite. Zween Tage hernach kam Herr Favre wieder, der Bischof lobte das Buch, doch sagte er: es sey in etwas zu heftigen Ausdrüken abgefasset, er besorge, es möchte eine Commißion deswegen niedergesezt werden, und alle Augenblik wiederholte er: daß die Jesuiten zu Rom, in Frankreich und an andern Orten sehr mächtig wären. Herr Favre anwortete: Sein Buch enthalte nichts, als Begebenheiten, die er ohne Mühe rechtfertigen könne; er könne nichts dafür, daß er die Wahrheit habe schreiben müssen, wegen dergleichen Kleinigkeiten werde man keinen Commissarius schiken; wenn der Pabst allenthalben, wo die Jesuiten übel hausen, Commißarien schiken wollte, so müßte er an alle Orte verschiken; zudem so seyn sie so mächtig eben nicht, als man wol dächte; man förchte sie zwar ein wenig,

nig, allein man kenne sie auch, und es seyn sehr wenig Leute von Ansehen, bey denen sie wol angeschrieben wären. Von der Zeit an erklärte sich der Bischof öffentlich für die Jesuiten, und wenn Herr Favre vor ihn wollte, so gab er ihm kein Gehör mehr.

Den 20 Merz ward zu jedermanns Bestürzung das Urtheil des Bischofs, welches die Briefe des Herrn Favre verdammte, von allen Canzeln abgelesen. Die Briefe sind darinn als satyrisch, pasquillantisch, ärgerlich, der christlichen Liebe und der Ehre der Ehrwirdigen Gesellschaft der Jesuiten nachtheilig, herunter gemacht, und das Lesen derselben in der ganzen Dioces verbotten. Herr Favre macht darüber kurz seine Anmerkungen. Die christliche Liebe erforderte es, sagt er, die Streiche der Jesuiten der Welt vor Augen zu legen, damit andere sich vor ihnen hüten können; ärgert sich jemand daran, so ist es ein genommenes, und kein gegebenes Aergerniß. Im Gegentheil heißt es wider alle Liebe handeln, daß man den Herrn Favre verunglimpfet, und die Jesuiten zu Heiligen machen will, die doch der Pabst selbst in seiner Bulle: *Ex quo singulari*, als hartnäkige und eigensinnige Köpfe, als Aufrührer, und als Kinder des Verderbens, beschrieben hatte, *Contumaces, Rebelles, perditosque homines*. Soll man dem Herrn von Boccard mehr Glauben, der uns bereden will, daß sie ohne Tadel seyn? Hiermit fallen ja alle Beschuldigungen des Bischofs auf einmal weg, und was er dem Herrn Favre zur Last legt

sunt

sunt Verba prætereaque nihil. Nicht allein aber ist dieses Urtheil ungerecht, es ist auch unrechtmäßig, und nicht Rechtsgültig, es fehlen ihm die nöthigen Formalitäten. Nicht rechtmäßig ist es, dann als apostolischer Protonotarius steht Herr Favre unmittelbar unter dem apostolischen Stuhl, und gar nicht unter der ordentlichen Gerichtsbarkeit. Herr von Boccard hätte die Ausbreitung des Buchs blos verhindern sollen, wenn es so böse ist, und den Verfasser da verklagen, wo er schuldig ist sich zu stellen. Es fehlen ihm auch die Formalitäten, dann es müßte der allgemeine Ruf, oder die Uebereinstimmung rechtschaffener Leute, das Buch verworfen haben, um wider den Verfasser gerichtlich zu verfahren, *denunciante Fama vel deferente Clamore*; hier aber waren es nur die Jesuiten. Zudem so hätte dieser Streithandel ordentlich sollen untersucht, und beede Partheyen gegen einander verhöret werden, ehe man zu einem so übereilten Spruch geschritten, und dem Orakel von Rom ins Angesicht widersprochen. Nicht genug; man verbrannte das Buch; Gott weißt warum; da es doch nichts dem Staat nachtheiliges enthält, und die Religionssachen, die es abhandelt, dem Pabst zur Entscheidung gehören. Die Jesuiten gewannen damit nichts; Fremde, und die, so unparteyisch urtheileten, suchten die Schrift des Herrn Favre nur desto begieriger auf. Indessen erhielte Herr von Boccard die Päbstliche Bulle, die ihn zum Bischof bestätigte. Herr Favre hoffte viel von dessen Sanftmuth, und sonderlich, wenn er sei-

ne Pastoralbesuche halten würde; allein umsonst. Der Bischof ließ ihm, ehe er noch in die Landvogtey d'Echallens kam, die in den Mediatländern von Bern und Freyburg ligt, wo Herr Favre zu Hause ist, schreiben, daß er sich von da wegbegeben, und sich nur ja nicht in den Kirchen, die er einzuweihen oder zu besuchen hätte, bliken lassen sollte, und daß er ihn nicht sehen wolle. Gesezt, Herr Favre wäre ein verirrtes Schaaf, sollte denn dieser gute Hirt es verlassen? Herr Favre gieng ihm also selbst entgegen nach Assens; allein er wollte ihn weder sehen noch hören, und da er zu Orbe war, hinterließ er den Befehl: daß man dem Herrn Favre das Predigen und die Verwaltung der Sacramenten nicht verstatten sollte; die Messe zu lesen könnte man aus Mitleiden ihm noch zur Zeit lassen; dieß sagte er mit lauter Stimme, daß alles Volk es hören mußte. Herr Favre, da er diese Ordre erhielt, schrieb an den Bischof, er möchte ihm doch wenigstens ein ehrliches *Exeat* zuschiken, damit er anderswo mit Ehren ankommen könnte, und ihm seinen Segen ertheilen. Der Brief ist den 19 September datirt. Die Freunde des Herrn Favre riethen ihm noch einmal zu schreiben, weil es einem Löwen eine Freude machen müsse, einen Bären zu seinen Füssen zu sehen; er thats, und versicherte den Bischof darinn, daß er für die Gesellschaft der Jesuiten überhaupt allezeit, und auch noch jezo, alle Hochachtung hege, und seine Briefe nur einige besondere Personen aus ihrem Orden angiengen, die

die in Cochinchina mit ihm zu thun gehabt; daß er sich dem Urtheil von Rom unterwerfe, und auch das Verfahren des Bischofs wider sein Buch gelten lassen wolle, wenn er nur damit den Frieden gewinne; daß er bereit sey, dem Bischof in allem zu folgen, wenn er nur die Hauptsache *in Statu quo* lassen wollte. Seine Freunde hofften von diesem Schreiben eine gute Wirkung. Der Secretair Wuilleret des Bischofs antwortete auf den ersten Brief: Er würde wohl thun, wenn er aus seiner Dioces wiche, wo er nur durch seine Hartnäkigkeit ein Buch zu vertheidigen, das der apostolische Stuhl verdammet hätte, ein Stein des Anstossens sey; das *Exeat* könne er nicht erwarten, bis er sich seinen Obern gehörig unterworfen hätte. Man muß hier bemerken, daß nur die Inquisition das Buch in den Index gesezt, nicht aber der apostolische Stuhl selbst es verdammet hat. Die Antwort auf den zweyten Brief war nicht weniger hoch; seine Verstellung helfe ihm nichts, er solle ja wissen, heißt es, daß ihm alle Kirchenverrichtungen verbotten seyn, und daß er, ohne seinen Fehler zu erkennen, kein *Exeat* erwarten könne; sein Brief sey verfänglich, das gefalle dem Bischof gar nicht, der ihm gleichwol noch bis Martini Zeit geben wolle, widrigenfalls würde er wider ihn nach aller Strenge verfahren müssen. Der Secretair will ihn seinerseits zur Wiederkehr und zum Wiederruf ermahnet haben, und ihn bitten, an die Folgen zu gedenken, die sein Eigensinn nothwendig haben müste. Herr Favre

vre glaubt nicht, dieses Fehlers schuldig zu seyn; die Unterwürfigkeit, die man von ihm fordert, ist unvernünftig; er soll nicht einmal die Freyheit haben sich zu verantworten; er soll nur Abbitte thun; man begegnet ihm wie dem geringsten Knecht, und der Secretair selbst will ihn meistern. Er antwortete also dem Secretair etwas ernsthaft: Er will nicht glauben, daß ihm der Bischof befohlen ihm Unverschämtheiten zu schreiben; er soll ihm sagen: wo er ein Stein des Anstossens gewesen, und wo er eigensinnig ein Buch vertheidiget, das der apostolische Stuhl verworfen hätte; er sollte sich schämen dergleichen Verleumdungen zu erdenken, und sie einem Diener des Römischen Stuhls, der sein Leben zum besten der Kirche ausgesezt, und bereit seye, es noch zu thun, zuzuschreiben; seine Unterwürfigkeit gegen seine Obern sey vollkommen, und seine Verachtung für dessen Leidenschaften groß; er seye ein Verwirrer, er vergebe ihm, 2c. Und eben so beantwortete er auch den zweyten Brief: Er sehe, daß der Secretair ein Mann sey, der völlig geschikt, eine gute Sache schlecht zu machen; durch falsche Schlüsse und Lügen liessen sich eben nicht alle Leute verblenden; unpartheyische Richter würden den Grund der Sache wissen wollen, und da würde es herauskommen, daß er aus Interesse der Jesuiten Parthey genommen; Herr Favre sey kein Mann dazu, ein Verbot zu verhelen, das wider ihn ergangen; seine Schreibart sey nicht verfänglich, sondern aufrichtig; der Termin bis Marthi

tini habe ihn zum Lachen gebracht, er solle nur diese Zeit für sich anwenden, um das Unrecht wieder gut zu machen, das er Herrn Favre angethan u. s. w. Dieser Brief ist ziemlich hizig, aber die unterdrukte Unschuld kan nicht immer stille sizen; er ist den 9. Oct. datirt, und an gleichem Tag wolte ihm der Dechant von Assens Herr Gomy ein Päbstlich Decret wider ihn anzeigen; Herr Favre aber antwortete, daß der Pabst, wenn es dem also wäre, das Decret an den Nuncius zu Lucern würde abgelassen haben, und nicht an den Herrn von Boccard, von dem man wüste, daß er es mit den Jesuiten hielte, und wenn schon die Inquisition sein Buch in den Index gesezt, so seye die Inquisition nicht der Pabst, und auch in der Schweiz nicht eingeführet, man könne ein eifriger Catholik seyn ohne die Entscheidungen der Inquisition anzunehmen. Herr Gomy bat sich von Herrn Favre ein schriftlich Zeugnis aus, daß er seine Comißion ausgerichtet; und darinn hies es: daß er wegen seiner Streitigkeiten niemand als dem Römischen Stuhl Rechenschaft zu geben habe und dahin appellire; daß er sich den Strafen unterwerfen wolte, wenn man ihm von daraus einige auflegen würde; daß er den Bischof von Lausanne anklage, als einen, der den apostolischen Verordnungen zuwider gehandelt, in dem er ihn, Herrn Favre, dem weltlichen Arm überlassen; und als einen, der das Völkerrecht verlezet, in dem er ihm seine Habhaften betrüglicher Weise zurüke gehalten. Dem Bischof selbst bezeugte er in einem

besondern Schreiben seine Unzufriedenheit, daß er ihm nicht selbst geantwortet, sondern ihn mit den albernen Briefen seines Secretair Wuilleret abspeisen wollen. Weil er Herrn Favre Verderben bey sich beschlossen habe, so wolle er auch auf seiner Seite thun, was er könne, ihm zu entgehen, ohne doch den ihm schuldigen Respect zu vergessen. Er wolle dem Römischen Stuhl und der ganzen Welt das unrechtmäßige Verfahren des Bischofs bekannt machen und zeigen, daß die Jesuiten als Stifter des Lermens von ihm ungeahndet geblieben; daß er mundlich und schriftlich, aber umsonst, ihm seinen Gehorsam bezeuget; daß der Bischof ihm bey seinen Ehren versprochen, die Exemplare des Buches zu bezahlen, die er ihm eingehändiget; daß er ihm versprochen die Entscheidung von Rom zu erwarten und sich in nichts zu übereilen. Er wolle zeigen, daß dessen hartes Verfahren wider sein Buch; man möge ihn als seinen geistlichen Vater oder als Richter ansehen; ungerecht seye und er partheyisch verfahren. Er wolle auch die Tragödie nicht verschweigen, darinn die Jesuiten ihn, Herrn Favre, durchgezogen. Er wolle des Bischofs Pastoralbesuche beschreiben, dabey er die Protestantische Geistlichkeit vor sich gelassen und ihn nicht, und allen Fürbitten für ihn kein Gehör gegeben, weil er als ein Vertheidiger der Jesuitischen Unfuge angesehen seyn wolte: und wäre er der geringste Geistliche im Land, so seye er befügt wider dergleichen Ungerechtigkeiten nach Rom zu appelliren, wie viel mehr

dann

dann als Apostolischer Protonotarius, den die Päbstlichen Verordnungen unmittelbar der Gerichtsbarkeit des Römischen Stuhls unterwerfen und aller andern entzogen wissen wollen. Dem zufolge wolle er also den Bischof nach Rom, um daselbst persönlich mit ihm zu erscheinen, berufen, und wider alle seine bisherigen und etwa noch zu erfolgenden Proceduren wider ihn auf das kräftigste protestiret haben. Gleichwol wolle er ihm auf der Reise seine Dienste als Beichtvater angeboten haben, welches Erniedrigung genug für ihn wäre, den sein Ruf und vielleicht noch etwas mehreres mit ihm in Vorschlag zum Bischof von Lausanne gebracht hätte. In der Nachschrift bot er sich noch zu einem Vergleich an, und wenn es auch der Bischof auf die Entscheidung seines Herrn Bruders wolte ankommen lassen. Es ist leicht zu denken, daß dieser Brief den Bischof gewaltig aufgebracht; allein weil gelinde Mittel nichts helfen wolten, so muste er endlich mit allem Ernst zeigen, daß der Bischof sich eine Gewalt über ihn anmasse, die er nicht habe. Seine Freunde sagten es ihm auch, er hätte Herrn *Favre* seine Sache mit den Jesuiten sollen ausmachen lassen, ohne sich darein zu mengen, und einem Mann verschonen, der ihm nüzlich hätte werden können. Die Jesuiten schrien über diesen Brief einmal über das andere: „Ach! nun sind wir gerechtfertiget, nun ists „geschehen, bald werden wir hören, daß er „mit einem Weibsbild sich nach Holland oder „anderswohin geflüchtet! wie, er waget es, „die

„ die geheiligte Person des Bischofs, einen „ Mann von so vornehmem Hause anzutasten? „ Wir schweigen, aber er verdienet ausgerottet „ zu werden aus seinem Volk." Der Appell des Herrn Favre hätte nach den Gesezen allem gerichtlichen Verfahren wider ihn Einhalt thun sollen, allein der Bischof ließ ihm durch drey Geistliche eine Citation schiken auf den 24. Nov. persönlich vor ihm zu erscheinen und anzuhören, was man für Klagen wider ihn fürbringen würde? Herr Favre gab ihnen den Bescheid: daß er bereits nach Rom appelliret, und der erste Proceß erst ausgemacht seyn müste, ehe er einen neuen anfangen wolte. Nach 8 Tagen kam eine zweyte Vorforderung auf den 1 Dec. und die dritte peremtorische Einladung ward auf den 9 Dec. ausgesezt. Die Uberbringer wolten mit Gewalt eine schriftliche Antwort haben. Er gab ihnen eine dieses Inhalts: Daß er für den Bischof alle ersinnliche Ehrerbietung habe, aber vor ihm sich nicht stellen könne, Religion und die Sorge für sein Leben hinderten ihn daran. Hätte aber der Bischof neue Klagen wider ihn, seit seinem leztern Appell, so bitte er sich dieselben schriftlich aus, um darauf antworten zu können. Hätte schon der Bischof die Gerichtsbarkeit über Herrn Favre gehabt, so wäre es doch von neuem darinn gefehlt, daß jeder Termin 30 Tage einschliesen solte. Der Ueberbringer dieser zweiten Citation bekam von dem Landvogt einen Verweiß, daß er damit einen Eingriff in die Rechte des Staats gethan, und Herr Polier,

lier, Herr von Bretigny war damit auch nicht zufrieden, er lies den Ueberbringer vor Gericht fordern und die Strafe, die auf dergleichen Eingriff gesezt ist, bezahlen, seine Citation aber für null und nichtig erklären. Der Bischof beklagte sich sehr darüber, allein das Recht behielte seinen Lauf, und Herr Favre schrieb an die Gerichtsbedienten des Bischofs, daß sie sich nicht weiter aussezen möchten zur Strafe gezogen zu werden, und entschuldigte nochmalen sein Aussenbleiben, erbot sich aber, schriftlich sich wider alle Anklagen hinlänglich zu verantworten. Allein es half nichts, vielmehr erschien den 15 Dec. das donnernde Edict des Bischofs, das den Herrn Favre von allen geistlichen Verrichtungen ausschloß, ihn dem weltlichen Arm übergab, ihm allen Umgang mit Geistlichen seiner Diöces untersagte, und zu allen Unkosten verdamte, aus Ursachen, daß er das ärgerliche Buch *Lettres édifiantes* druken lassen, und ohnerachtet es der Pabst durch ein Decret vom 16 Jun. 1746. verdammet, nicht widerrufen, und auf die Bischöfliche Vorladungen nicht erscheinen wollen, auch unverschämte Briefe an den Bischof und seinen Secretair ergehen lassen. Welches Verfahren wider einen Mann, der nichts gesündiget, als daß er die Streiche der Jesuiten nicht verhelet, sich ihrem Wuth zu Freyburg nicht aussezen und den Bischof von Lausanne nicht für seinen Richter erkennen wollen! Sind seine Ausdrüke diesmal etwas hart gewesen, so sind sie doch nicht wider die Regeln der Höflichkeit; sein Umgang ist auch

so

so anstekend nicht, als man ihn gerne machen möchte; seine Aemter, die er bekleidet, zeugen, daß sein Charakter gar nicht so widrig sey als man ihn abmahlet; seine Reden, Schriften, Predigten, sein exemplarisches Leben, seine Gedult zeugen von seiner Rechtschaffenheit zur Genüge. Dieses Urtheil ward allenthalben ausgestreut, allein es ist und bleibt ein ungerechtes Urtheil, weil man die Jesuiten, die Herr Favre beschuldiget, und um deretwillen er verdammt wird, nicht zur Verantwortung gezogen, sondern sie ohnverhört losgesprochen; weil man den Herrn Favre verurtheilt, ohne daß er sich verantworten können. Man wird sagen: es seye sein Fehler, man habe ihn ja vorgefordert? Allein er hatte hinlängliche Gründe um nicht zu erscheinen, die hätte man zu erst überlegen sollen; an statt dessen schreitet man zum Urtheil, das nicht nur ungerecht, sondern auch unrechtmäßig ist, weil der Bischof das Recht nicht hatte den Herrn Favre seinem Richterstuhl zu unterwerfen; weil er die Gründe nicht anführte, die er hätte ihn vorzufordern; und weil seine Vorforderung von der Gerichtsherrlichkeit des Ortes für nichtig erklärt worden, da hingegen der Appell des Herrn Favre Rechtsförmig war, und das Ansehen des Bischofs dadurch gehemmet wurde. Folglich ist das Urtheil nichtig und über dem voller Fehler, die Herr Favre anzuzeigen sich last angelegen seyn. 1. Steht es dem Bischof nicht zu, zu dergleichen Händeln seinen Namen herzugeben, das gehört für die Gerichtsbediente.

2. Der

2. Der Fiscal führet den Proceß allein und die Parthey, so sich verantworten solte, ist Richter, die andere Parthey, oder Herr Favre, wird gar nicht angehört. 3. Die Bekanntmachung der *Lettres édifiantes* ist der Hauptgrund seiner Verdammung, da sie doch bekannt gemacht werden musten, um die Ehre des unschuldig verunglimpften Bischofs von Halicarnaß zu retten, und jedermann, ausser den Jesuiten, damit zufrieden ist. 4. Das Buch soll die ganze Diöces geärgert haben. Ist dem je so, so kommt das Aergerniß nicht vom Verfasser her, sondern von denen, die durch ihre Verstellung das Publicum hintergehen. Warum solte man in der Schweiz dieses Stük der Kirchengeschichte nicht wissen dörfen? 5. Es sollen Satyrische und Pasquillantische Züge darinnen seyn. Nun will man sich daran aufhalten, da man die Sachen selbst nicht leugnen kan; die Liebe will nicht, daß wir zu den Fehlern des andern immer stille schweigen sollen, Tugend, unterdrukte Unschuld, das gemeine Beste und die Religion können uns nöthigen, sie aufzudeken und ernsthaft zu ahnden, damit es nicht scheine, man billige sie. Jesus hat die Pharisäer ohne Bedenken Heuchler geheissen, ist deswegen das Neue Testament eine Satyrische Schrift? Und haben nicht die Jesuiten sehr oft wider die Jansenisten in den spizigsten Ausdrüken geschrieben, ohne daß sie glauben gefehlt zu haben? Nun vergleiche man das Böse, das die Jesuiten in Indien gestiftet, mit dem, das man den Jansenisten Schuld gibt, so wird das Ueber-

gewicht

gewicht auf jener Seite bleiben; dann die Jesuiten haben in diesen entfernten Landen die Religion so zu Grund gerichtet, daß sie ohne ein offenbares Wunderwerk der Göttlichen Vorsehung nicht wieder empor gebracht werden kan, so lange sie darinn bleiben. Allein die Jesuiten dörfen sagen und thun, was sie wollen, sie dörfen selbst einen Cardinal Lambertini durch Satyren und Pasquillen verdächtig machen, als seye er den Jansenisten gewogen; aber so bald Herr Favre die ärgerlichen Streiche der Jesuiten an den Tag bringt, so muß die Liebe des Nächsten aufs höchste beleidiget seyn. Der Bischof von Lausanne sagte zum öftern: Es wäre alles recht, wenn nur Herr Favre seine Streitigkeiten mit den Jesuiten nicht der ganzen Welt und sonderlich nicht in der Schweiz, bekannt gemacht hätte; allein soll man dann den Jesuiten zu lieb das Andenken rechtschaffener Leute kränken, und die Welt in der Unwissenheit von einer Geschichte lassen, die sie aufmerksam und behutsam machen kan. 6. Das Buch des Herrn Favre ist nicht vom Pabst, wie der Bischof fälschlich vorgibt, verdammt, sondern nur von der Inquisition in den Index gesezt worden, wie es vielen Büchern ergehet, blos darum, weil sie in der Sprache des Landes geschrieben sind, und die Inquisition hat den Verfasser völlig ohngekränkt gelassen; der Pabst hatte ihro auf vielfältiges Anhalten und widrige Berichte die Untersuchung des Buches erlaubt, und zu dem Urtheil gibt er seinen Namen her, wie bey allen dergleichen Collegiis,

legiis, jedoch allemal mit Vorbehaltung seines höchsten Ausspruchs und des Appells von der Congregation an ihn selbsten. Das haben die Jesuiten in andern Fällen gethan, und das könnte nun Herr **Favre** so gut als sie thun, er hat gleiches Recht, allein er unterwirft sich dem Urtheil der Inquisition, und glaubt gar nicht sich wider dieselbe zu vergehen, wann er sagt, **daß man ihre Autorität in der Schweiz nicht erkenne**: Sollte es aber dem Pabst gefallen, ihm das Decret der Inquisition durch einen andern Weg, als den Herrn von **Boccard**, bekannt machen zu lassen, so wolle er sein Buch mit völliger Unterwerfung für verdamt halten, und das heisst wol nicht widerspenstig seyn. 7. Was seinen lezten Brief an den Herrn von **Boccard** anlangt, so gesteht Herr **Favre**, daß er etwas hizig gerathen, nachdem er mit Sanftmuth nichts gewinnen können, allein es steht doch nichts aufrührisches, nichts verleumderisches darinn. Der Bischof verlangte eine völlige Unterwerfung zu einer Zeit, da es noch streitig war, ob er Richter seyn könne; Herr **Favre** muste seine Privilegien behaupten, und sich wider Verleumdungen und Unwarheiten schüzen, die man wider ihn ausgestreuet. 8. Man will von verschiedenen andern Sachen, die dem Herrn **Favre** zur Last werden könnten, hier nicht reden. Er fragt: ob es aus Liebe geschieht? und behauptet, daß dies nicht seyn könne, weil man sie zu gleicher Zeit als schwarze und ausgelassene Thaten characterisiret; das heisse in aller Liebe einem sagen, er seye ein

verhaßtes Ungeheuer, einen solchen Menschen solte man ohne Bedenken zur Schau ausstellen; allein man weißt nichts wider ihn, und wer ihn kennet, gibt ihm das Lob eines redlichen Mannes, darum hat man sich hinter so fürchterlichen Vorstellungen versteken müssen. Bey dem allem behauptet der Fiscal, es seye alles gesezmäßig erwiesen, was man Herrn Favre Schuld gibt, da der Verklagte doch nicht gehöret worden, und man ihn keines einigen Verbrechens überführet hat. 9. Man versagt ihm alle Verrichtungen seines Standes, man beschreibt ihn als einen gefährlichen und schädlichen Mann. Es fehlet nichts mehr, als daß man ihm noch das Gebeth und die menschliche Gesellschaft versage; der Bischof wolte es gern, er hat für sich nicht Macht genug, darum ruft er den weltlichen Arm zu Hilfe. Tantæne animis cœlestibus iræ! 10. Herr Favre soll in alle Unkosten, die darauf gegangen, verdammet seyn. Das fehlte noch, um ihn ins Elend und an den Bettelstab zu bringen, hat man seine Person nicht, so sollen es seine Güter entgelten, als wann er ein offentlicher Ubelthäter wäre; allein Herr Favre ruft den weltlichen Arm zu seinem Schuz und Sicherheit an, und dessen Liebe zur Gerechtigkeit läßt ihn das Beste hoffen, da seine Unschuld am Tage und das unordentliche Verfahren des Bischofs wider ihn handgreiflich ist. Die hohe Landes-Obrigkeit soll einem getreuen Unterthanen wol Recht verschaffen können, und den Mißbräuchen Einhalt thun, die im geistlichen Gerichte sich ein-

ge-

geschlichen, das kan geschehen, ohne dem Ansehen des Pabsts im geringsten zu nahe zu treten. Herr Favre wird auch zu diesem Pabst seine Zuflucht, in Ansehung der geistlichen Angelegenheiten, nehmen, die der Bischof so verächtlich behandelt, und das ganze Collegium der apostolischen Protonotarien wird ihre Klagen bey dem Pabst wider einen Bischof anbringen, der die Bullen und Privilegien, so demselben ertheilet worden, hat verwerfen und vernichten dörfen.

B.

Continuation du Memoire Apologetique pour Messire Pierre François Favre &c. à Avignon, 1752. *in* 8. 14. *F.*

Diese Fortsezung der Schuzschrift des Herrn Favre ist dem General der Jesuiten Pater Viscomti in einer sehr schmeichelhaften Zuschrift zugeeignet. Die Schrift selbsten besteht aus sieben Abschnitten. Alle Welt, heißt es im ersten, kennet die Jesuiten, und alle Städte wo sie sich aufhalten, können von dem Schaden zeugen, den sie in der Religion und im Staat durch ihre Schriften und Aufführung angerichtet. Ohne diese Geschichten zu wiederholen darf man nur das neueste Beyspiel an Herrn Favre betrachten. Das Publicum weißt, wie er zu Rom seine Sache wider sie gewonnen, und sie im Gegentheil den Bischof von Lausanne dahin beredet, daß er die Vertheidigungsschrift des Herrn Favre verdammet und seine Person für infam erkläret hat: worauf

Herr Favre in Ansehung seiner Person und Vermögens an seine hohe Landesobrigkeit, und in Ansehung des Religionsstreits an den Römischen Stuhl appelliren muste. Nun muß man noch wissen, was in dieser Sache seither vom 1747. Jahr an sich zugetragen hat. Herr Favre gieng selbst, im Vertrauen auf seine gerechte Sache, vor die weltliche Obrigkeit nach Bern, er überreichte ihr seine Bittschrift des Inhalts: Daß man ihn für seine Person und Güter wider den unrechtmäßigen Urtheilspruch des Bischofs von Lausanne oder Freyburg schüzen möge, und führet die Gründe an, die wir schon gehöret; er sezet hinzu, daß er als ein bloser Privatmann, der kein geistliches Beneficium genösse und keine Seelsorge hätte, blos die Civil-Obrigkeit vor die Seinige erkenne, zumal das Druken und Ausstreuen eines Buchs eine Civilsache seye, und das Unrecht, das er dem Bischof, dessen Secretair und den Jesuiten solle angethan haben, nicht die Religion, sondern blos ihre Personen betreffe. Dies geschahe den 13. Hornung 1747. Der Bescheid den er erhielt, war, daß ihn die Obrigkeit in Schuz nehme und dem Landvogt von d'Echallens befehle darauf Acht zu haben, daß weder an der Person noch Gütern des Herrn Favre einige Gewalthätigkeit verübet werde, auch solle der Landvogt von dem ganzen ungesezmässigen und der hohen Landes-Obrigkeit nachtheiligen Verfahren des Bischofs ausführlichen Bericht erstatten. Der Landvogt schikte seinen Bericht ein, und eilf Tage darauf erfolgte der

der Spruch vom hohen Raht zu Bern in einem Schreiben an den Landvogt, daß das erste Urtheil des Rahts bestättiget seyn und Herr Favre aller Sicherheit geniessen solle, und im Gegentheil der Befehl des Bischofs wider ihn ohnkräftig bleiben, auch alles gutgeheissen werden, was die Gerichtsherrlichkeit von Bresigny in dieser Sache weiter vornehmen würde. Alle rechtschafene Leute billigten diesen Spruch; nur die Jesuiten beklagten sich darüber bey ihren Brüdern in Italien, Provence, Languedoc und zu Paris. Die Jesuiten in Italien gaben in Rom vor, Herr Favre habe sich zur Kezerey der Berner geneiget, und da den Bischof, einen Prinzen des H. R. Reichs, einen Mann von grossem Namen und bekandten Verdiensten verschreyt gemacht, und nun seye es aus mit ihm. Herr Favre antwortete: Er seye zu Bern gewesen, um bey seiner Landes-Obrigkeit Schuz zu suchen, Paulus habe sich auch auf den Kaiser berufen, übrigens seye er Catholisch, wie vorhin, und habe den Bischof nicht verschreit, sondern sich seines Rechtes bedienet, sein Leben und seine Güter zu erhalten. Der Agent des Herrn Favre stellte dieß dem Pabst vor, der dann auch der Jesuiten Geschwäz kein Gehör gab, und die Cardinäle, die die Sache untersuchen solten, fanden daß Herr Favre mehr zu beklagen sey, daß er mit diesen Herren zu thun bekommen, als schuldig. Die Jesuiten von Provence thaten alles, um den Herrn Favre aufzufangen, da sie wusten, daß er sich zu Marseille einschiffen solte; allein er war mitten

unter ihnen, er besprach sich mit ihnen und sie kannten ihn nicht. Er kam nach Paris, und da bekam er zu End des Merzen einen Brief von einer Französischen Dame von Freyburg, die er nicht kannte, die aber, seit dem sein Buch verbrannt worden, mit ihm Briefe wechselte: sie bat ihn, daß er doch, so gerecht auch seine Sache sey, nicht nach Rom gehen, sondern in Frankreich bleiben möchte, wo er sicherer seyn würde. Da ihn die Jesuiten in Provence nicht entdeken konnten, so glaubten sie gewiß, er würde in Languedoc zu seinem guten Freund dem Marquis de Nicolai seine Zuflucht genommen haben. Der P. Maire gieng also von Marseille unter dem Schein wichtiger Geschäfte wegen des Bischthums nach Bagnols in Languedoc, die dasigen Nonnen tractirten ihn wohl; allein er wolte auch den Marquis de Nicolai sprechen, der empfieng ihn, wie er es verdiente. Dieser grosse Mann kehrte ihm den Rüken, und der Pater, nachdem er seine Instructionen zurükgelassen, kam ohnverrichter Sache nach Marseille zurük. Die Jesuiten von Languedoc schrieben dem Marquis de Nicolai Briefe, und da das nicht hinlänglich schiene, statteten sie ihm ihre Besuche ab, in der vesten Einbildung, daß ein Kriegsmann ihrer Beredsamkeit und ihrem Ordenskleid nicht würde widerstehen können. Eine Zeit lang lies sich der Marquis ihre Briefe und Besuche gefallen; aber eines Morgens, als 2 Jesuiten in Begleitung eines Edelmanns und Notarius bey ihm frühstüken wollten, bekam die Sache ein

tra-

tragisches Aussehen. Die Jesuiten lobten ihn und seine Familie, das Wohlwollen seiner Vorfahren gegen ihre Gesellschaft, und versprachen aus Erkenntlichkeit für das Glük seiner Söhne zu sorgen, aber er solte ihnen den Gefallen thun, und in Gegenwart dieser Herren eine Acte verfertigen: Daß er einen gewissen Favre, einen Schweizer und schlechten Menschen, einen zweiten P. Norbert, der die Herzhaftigkeit und die Unverschämtheit gehabt, gewissen Briefen, die er druken lassen, seinen vornehmen Namen vorzusezen, nicht kenne; mit ihm nie einige Bekanntschaft oder Briefwechsel gepflogen, und ihn folglich für einen Betrieger erkläre; würde er ihnen dieses zu Gefallen thun, so würde die Gesellschaft sich dessen bey Gelegenheit mit Dank zu erinnern wissen. Der Marquis ward über diesen Vortrag ganz erbittert. „Ihr Herren, sagte er, sie sehen mich „für einen andern an, als ich bin; der Abbe „Favre ist mir nicht unbekannt, es ist ein „Schweizer, den ich liebe, und seit mehr denn „zwölf Jahren stehe ich in guter Bekanntschaft „mit ihm; ich weiß, was er geschrieben und „druken lassen; seine Arbeit macht mir Ehre, „und wird meiner Familie nicht nachtheilig „seyn können; ich werde es nicht verläugnen, „weil ich die Wahrheit verläugnen müste. „Gehen sie, meine Väter, zu denen, die gerne „ihre Gözen seyn wollen, hier ist die Thüre." Der Marquis berichtete diese Scene selbst dem Herrn Favre, und dieser, der nicht zweifelte, daß sie in Rom alles anordnen würden, ihm

eines zu versezen, schrieb bald darauf an den Pabst selbsten; er berichtete ihm das ungerechte Verfahren des neuen Bischofs von Lausanne wider ihn, und wie er bey der weltlichen Obrigkeit für seine Person und Güter Schuz gesuchet, und gefunden. Er sezte hinzu, daß er von Ihro Heiligkeit, in Ansehung des Geistlichen, ein gleiches hoffe, damit er in seinem Vaterland ruhig leben, und nicht immer sich wider die Anfälle einer Gesellschaft vertheidigen müsse, die unerschöpflich in Künsteleyen sey. Einige Tage darauf schrieb er auch an den Päpstlichen Staats-Minister, den Cardinal Valenti, den er, als Präsidenten der Propaganda, ersuchte, ihm endlich die Gelder auszahlen zu lassen, die er zu ihrem Dienst in Cochinchina, und auf seinen weiten und verdrießlichen Reisen, verbrauchet; zugleich aber trägt er ihm seinen Handel mit dem Bischof von Lausanne vor, und da der eine Theil desselben, der das weltliche betrafe, schon geschlichtet sey, so hoffe er durch seine Bemühung auch den andern, der das geistliche angehe, bald beygelegt zu sehen. Um wieder auf die Jesuiten in Languedoc zu kommen: so suchten sie sich an dem Marquis de Nicolai zu rächen, und ihn als einen Jansenisten, der über dem einen verdächtigen Briefwechsel ausser Landes führe, anzuschwärzen; allein es glükt den guten Herren eben nicht allemal, und dießmal arbeiteten sie nur umsonst; der Marquis war Gott und seinem König treu verblieben, und die Jesuiten mußten sich an dem Herrn Favre allein erholen. Sie vermutheten, er wäre

nach

nach Paris gegangen, und gaben sich alle Mühe ihn auszukundschaften. Herr Favre war da, aber ihn aufzusuchen war vergebens. Die Jesuiten zapften ihn in einem offentlichen Blat an; er antwortete ihnen, wie sie es verdienten, und bringt unter anderm die Schrift des Jesuiten Britto ein, die von ihm, bey Gelegenheit der Gefangennehmung des Herrn von Halicarnaß zu Macao, war aufgesezt und bekannt gemacht worden. Eines Tages traf Herrn Favre ein gewisser, Namens Pomarede, an, der ihn zu Avignon gekannt hatte, und nachdem er an verschiedenen Orten sich übel aufgeführt, endlich sich von den Jesuiten zu einem Kundschafter brauchen lies; dieser Unglükselige hinterbrachte es sogleich denen Jesuiten. Sie kamen mit ihm überein, was sie ihm geben wollten, wenn er ihnen den Herrn Favre in die Hände spielen würde. Er gab sich alle Mühe ihn wieder auszuforschen, aber vergebens; er beschrieb ihn vom Kopf an bis auf die Füsse. Man stekte es dem Herrn Favre; er verließ sich aber auf die Vorsehung, und daß ein ehrlicher Schweizer in Paris nichts zu befürchten hätte. Indessen überschikte Herr Favre dem Marquis de Nicolai den Entwurf von der Tragödie, welche die Jesuiten zu Freyburg beym Empfang ihres Bischofs aufführen lassen. St. Hubert, Herzog von Aquitanien, ist der Gegenstand des Spiels; weil der Herr von Boccard Hubert heißt, so ist es klar, warum sie eben darauf gefallen sind. Aus einem General ist dieser Hubert Bischof von Tongern,

oder vielmehr Mastricht, geworden. Das ist der Inhalt der verschiedenen lustigen Scenen, deren 12. sind. Ein verständiger Zuschauer verwieß ihnen ihre ausgelassene Freude, und daß sie mit keinem Wort des verstorbenen Bischofs, Herrn Claudius Anthonius Duding, gedächten; allein die Ursache ist leicht zu errathen, er war ein Feind der verdorbenen Morale der Jesuiten und ihrer verderbten Grundsäze. Eben derselbe Zuschauer sagte ihnen, daß sie ihren neuen Bischof mit mehrerer Anständigkeit und Ernsthaftigkeit hätten empfangen sollen, nicht aber mit Tragödien, die so lustig sind. Er fragte sie: was ein Carl Borromäus würde gesagt haben, wenn er die Jesuiten als Comödianten auf dem Theater erbliket hätte, die ihren Schülern das Tanzen und andere Eitelkeiten beybrächten; er, der so sehr wider die Schauspiele geeifert, und wider das Tanzen eine besondere Abhandlung geschrieben? Zum Altar hätten sie ihren neuen Bischof führen sollen, nicht auf das Theater, um das Amt wirdig anzufangen, das sonsten die grösten Heiligen zittern gemacht; in alten Zeiten habe man die Bischöfe nicht mit Trometen und Pauken, sondern mit Gebeth und Segen eingeholt, u.s.w. Die Jesuiten haben in nichts bey diesem Spiel klug gehandelt, als daß sie die Rollen nicht haben druken lassen, man würde Narrenspossen, Unanständigkeiten, einfältige und eben gar nicht poetische Erdichtungen, in Menge haben lesen können. Gott bekehre sie! Eine andere Neuigkeit, die Herr Favre dem Marquis de Nicolas erthei-

ertheilet, ist ein Brief, den ein Capuciner aus Rom vom 8. May 1748. an ihn abgelassen, und ihm berichtet, daß man in Rom viel von ihm rede, und der Cardinal Ruffo, der Protector von ihrem Orden, nicht ermangeln würde ihm völlige Genugthuung zuverschaffen, wenn er nur Geduld haben könnte; er bedauert es, daß der P. de Lugano nicht Bischof von Lausanne geworden, er würde Herrn Favre besser gehalten haben, als Herr von Boccard; er freuet sich über des Herrn Favre Muth, und sagt ihm, daß der Cardinal, sein Protector, lieber sähe, wenn er um Rom herum oder in der Schweiz wäre, als in Paris, wo die Jesuiten nicht ruhen würden ihm einen Streich zu spielen; er wisse ihm einen Ort in Italien, wo er wohl würde aufgehoben seyn, und ruhig Messe lesen könnte. Am besten wäre es, wenn er einen gütlichen Vergleich zu treffen wüste. Der Marquis de Nicolai antwortete dem Hrn. Favre, daß, wenn er des Schuzes seiner Landesobrigkeit gewiß wäre, er nicht besser thun könnte, als nach der Schweiz zurüke zu kehren. Also fassete er den Schluß wieder nach der Schweiz zu kommen, und den 9 Augusti war er da. Er schrieb sogleich an den Bischof nach Freyburg, und bat um Erlaubniß auf Bartholomäi Fest, der der Heilige seines Dorfs ist, den Gottesdienst verrichten zu dörfen; er fügte bey, daß man es in Rom gerne sehen würde, wenn der Bischof sich zu einem gütlichen Verglich mit ihm verstehen wollte. Der Bischof ließ ihm das erstere rund abschlagen,

und nach einiger Zeit gab er sich darein, einen Vergleich mit ihm zu treffen, und bestimmte den Ort der Zusammenkunft in dem Capucinerkloster zu Bulle, einem kleinen Städtchen im Canton Freyburg, wo des Bischofs Herr Bruder Landvogt war. Des Herrn Favre Freunde riethen ihm, nicht dahin zu gehen, der Landvogt könnte leicht aus brüderlicher Liebe zuviel thun. Der Landvogt aber ließ ihn selbst wissen, und bey seinen Ehren versprechen, daß ihm kein Leid wiederfahren sollte, wenn auch gleich der Vergleich nicht Statt finden sollte. Herr Favre kennete den Landvogt als einen Mann, der sein Wort hielte, und kam ohne weitere Bedenklichkeit nach Bulle. Die Capuciner, und insonderheit ihr P. Gardian, Zoller, bewillkommeten ihn sehr höflich, und der Landvogt empfieng ihn des folgenden Tags ebenfalls aufs beste, und hielt ihn zur Tafel. Er wehlte den Landvogt und den P. Gardian zu Schiedsrichtern seiner Sache, und entdekte diesen beyden sein ganzes Herz; sie riethen ihm ein höfliches Nachrichtsschreiben an den Bischof abzulassen. Er that es auf der Stelle; der Brief ward von beyden gebilliget, und der P. Gardian wollte nur, daß er noch hinzu sezen sollte: er bäte sich die Erlaubniß aus in der Schloßkirche die Messe zu lesen. Er thats, und das geschach den 29 November. Die Antwort des Bischofs war ziemlich höflich, und in Ansehung der Messe, sezte er hinzu, würde ihm der P. Gardian seine Gesinnungen entdeken. Nun wollte der P. Gardian, daß Herr Favre

vre

vre durch eine Acte bekennen sollte, daß das Urtheil des Bischofs wider ihn gerecht und billig sey; daß er, was er darwider geschrieben, und sonderlich seine Schuzschrift, wolle wiederrufen haben, und er sich gänzlich, ohne Vorbehalt und ohne Bedingung, der Güte des Bischofs unterwerffen wolle. Herr Favre sagte sogleich, das könne er nicht thun, weil er die Unwahrheit aussagen müste; dann der Spruch sey ungerecht, und durch die hohe Obrigkeit für null und nichtig erkläret. Der Bischof sey zwar ein guter Herr, allein -- Der Pater Gardian versezte: Man würde die Acte geheim halten, und sie sollte blos dienen die Ehre und das Ansehen des Bischofs zu retten. Des Herrn Favre Antwort war: Er verstehe dieses Spiel nicht, der Bischof habe sich geirret, er müße nachgeben, um seine Ehre und Ansehen zu schüzen. Herr Favre gieng hierauf zu dem Landvogt, der ihm aber den Bescheid gab, daß er sich nimmermehr in die Händel der Geistlichen mischen wolle, doch solle Herr Favre nochmal an seinen Bruder schreiben. Er thats in Gegenwart des Landvogts, er bedankte sich darinn für das höfliche Schreiben des Bischofs, das ihn in seinen Umständen sehr getröstet hätte, und sagte, daß die Bedingungen, unter welchen er die Messe sollte lesen dörfen, eine reifere Ueberlegung verdienten; wenn ihm der Bischof erlauben würde, ihm mündlich zu Freyburg oder schriftlich von Bretigny aus, seine Gründe vorzulegen, so wolle er sich ihm für sehr verbunden erachten. Der Brief

ge-

gefiel dem Landvogt, weil dadurch nicht alle Hofnung zum Vergleich aufgehoben ward; Allein der Bischof schrieb ihm nicht weiter. Alle rechtschaffene Leute selbsten zu Freyburg lobten die Aufführung des Herrn Favre, und gestanden, daß der Bischof den Bogen zu hoch gespannet; der Marquis de Nicolai billigte des Herrn Favre Aufführung auch und gestand, daß ein solcher Fried ihm höchst schimpflich würde gewesen seyn: er ermahnte ihn einen zweiten Band seiner erlittenen Verfolgungen zu schreiben, und bot ihm in allem seine Dienste an. Ein Capuciner aus Paris that ihm in einem Schreiben den Vorschlag ein Büchelchen zu schreiben, daraus man mit einmal übersehen könnte, wie viele rechtschaffene und grosse Männer die Jesuiten in beiden Indien ihren Leidenschaften und ihrer Rache schon aufgeopfert; und dieses Verzeichniß wird nun von S. 130. bis 163. eingerükt. Es ist immer einerley Trauerspiel, nur die Personen und der Schauplaz verändern sich. Der Capuciner dankt in einem besondern Schreiben für dieses Verzeichniß und lobet die fliessende und angenehme Schreibart des Herrn Favre. Wäre es nicht besser, daß der Bischof von Lausanne sich eines solchen Mannes, zum Besten und zur Ehre seiner Dioces, bediente, als daß er ihm die Kanzel und Altar verbietet. Allein ein Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterland. Indessen bekam Herr Favre von seinem Agenten zu Rom Nachricht, daß der Pabst seine Papiere zu Händen genommen, und es scheine, als wolle

wolle er ihm Recht widerfahren lassen. Der Bischof ward, da er davon Wind bekam, ganz aufgebracht, und lies durch seinen Agenten beym Pabst um einen Verschub anhalten, bis er die nöthigen Beweise von den ärgerlichen Händeln geben könnte, die Herr Favre angerichtet haben sollte. Es ward ihm verstattet. Der Bischof schrieb darauf an den Bischof von Uzes in Languedoc, daß er ihm Nachrichten verschaffen möchte, wie sich Herr Favre aufgeführet, währender Zeit er ein Beneficium zu Laudun genossen, und ehe er noch mit dem Herrn von Halicarnaß nach Cochinchina gegangen. Jedermann gab Herrn Favre zu Laudun, wohin der Bischof von Uzes seine Gerichtsbedienten abgeschikt hatte, ein gutes Zeugniß, ausser der einige Abbe Crotat, der aus Rache, weil ihn Herr Favre oft sein unordentliches Leben zu verbessern vermahnet hatte, aussagte, Herr Favre seye ein unruhiger und aufrührischer Kopf; allein Herr Favre ist froh, daß ihn ein Mann nicht loben wollen, dem sein König ein Verweisungsschreiben zuschiken müssen, um ihn auf den rechten Weg zurükzubringen. Hätte der Bischof von Lausanne den Herrn Favre selbsten gefragt, so solte er ausführlichere und gewissere Nachrichten bekommen haben, als diese waren, die ihn mehr Geld gekostet, als die Allmosen, die er den Armen gibt, und der fromme Bischof von Uzes und seine Gerichtsbedienten hätten durch so unnöthige Untersuchungen von einem Schweizerischen Bischof keine so widrige Meinung bekom=

kommen. Der Marquis de Nicolai schrieb Herrn Favre, daß der Bischof von Uzes über Tisch in seiner und zweyer Jesuiten Gegenwart gesagt: Er seye froh, daß man nichts auf Herrn Favre herausgebracht, und er wünschte ein Duzent solcher Priester in seiner Diöces zu haben. Um gleiche Zeit erlaubten die Herrn von Bern dem Herrn Favre das Holz aus den Waldungen hauen zu lassen, das er brauchte, sich eine Wohnung, welche er seine Einsideley nennte, anzubauen; allein der Bischof sahe dieses Haus oder Capelle als eine neue Kirche an, die der Kirche zu Assens Eintrag thun und eine Trennung anrichten würde, und lies den Bau dem Herrn Favre durch den Dechant von Assens untersagen; dieser gab Herrn Favre davon vorher Nachricht, und bezeugte, daß es ihm Leid seye, allein des Bischofs Befehl müsse befolget werden, er solle ihm also sagen: auf wessen Erlaubniß er in seinem Hause Messe lese? Herr Favre antwortete: Er solle ihm zu erst sagen, aus wessen Macht er und der Bischof diese Frage an ihn thun könnten? Sein einiges Oberhaupt seye der Pabst, er habe zu einem gütlichen Vergleich sich angebotten und es seye sein Fehler nicht, daß er nicht zu Stand gekommen, er fürchte die Jesuiten nicht, der Dechant solle nicht so zaghaft seyn. Nun kam er selbsten zu Herrn Favre, küsste ihn zärtlich und wollte nichts wider ihn vornemmen. Der Bischof schikte hierauf den Abbe Perroud aus, des Herrn Favre Thun und Lassen auszuforschen, allein er lies sich vor Herrn Favre nicht bliken.

bliken. Zu End des Jahrs 1749. schrieb man Herrn Favre von Rom aus, daß der Bischof die Beweise, so er versprochen, noch nicht eingeschikt und damit nur gesucht Zeit zu gewinnen, um die ganze Sache vergessen zu machen. Indessen erhielt Herr Favre auch aus China Nachricht, daß der Bischof der Provinz Schuang P. Maggi ein Dominicaner und drey andere seines Ordens um der Religion willen die Köpf verloren, mittlerweile die Jesuiten am Hofe ruhig lebten; daß Herr de la Court, den Herr Favre als apostolischen Vicarium zurükgelassen, gestorben sey, und daß es mit ehestem wegen eines Contoir, das die Jesuiten zu Macao aufgerichtet, einen Aufstand geben dörfte.

Wir kommen auf das Jahr 1750. Der Bischof von Freyburg war froh, daß er die Sache des Herrn Favre in Rom auf die lange Banke geschoben und hofte, daß Herr Favre dadurch würde genöthiget werden die Friedens-Vorschläge einzugehen, die er ihm hatte thun lassen; zu dem End verbot er dem Pfarrer von Assens des Herrn Favre Beichte zu hören und entfernte den Vicarius Richard unter dem Vorwand, daß er mit Herrn Favre unter einer Deke läge. Der Pfarrer wurde darüber krank, und der Vicarius gieng nach Frankreich. Herr Favre machte auch eine kleine Reise dahin; im Rukweg kehrte er in der Grafschaft Burgund bey dem Abbe Caffo ein und blieb über Nacht bey ihm: da von dem Bischof von Lausanne die Rede war, zukte

Herr Casso die Achseln, und sagte: Ist es auch möglich, daß Geistliche --- aber wäre denn kein Mittel auszufinden, die Sache in der Güte beyzulegen in diesem heiligen Jahr? Könnte denn der Herr Favre gar in nichts nachgeben? Von Herzen, sagte Herr Favre, wenn nur die Wahrheit nicht darunter Noth leiden müsse, er wolle dem Herrn Casso die Sache völlig überlassen, wenn er sich damit abgeben wolte. Herr Casso muste ohnedem bald nach Freyburg reisen; er redete von der Sache, und der Secretair Wuilleret, gab ihm ein lateinisches Formular, das Herr Favre unterschreiben sollte, wenn er Friede haben wollte. Der Herr Casso ließ Herrn Favre wieder zu sich fordern, und zeigte ihm das Formular, das weder Ort noch Datum hatte, und gar nichts anders, als alle vorige Vorschläge war, nemlich eine völlige Wiederrufung alles dessen, was er geschrieben und geredt; eine Bekenntnis, daß er mit Recht verurtheilet worden; eine demüthige Bitte ihm Gnade wiederfahren zu lassen; eine Unterwürfigkeit für alles, was der Bischof in Ansehung seiner zu beschliessen geruhen möchte.* Es war kein

* Das Formular lautet von Wort zu Wort: Ego subscriptus, misericordia tandem Dei, qui illuminat omnem hominem, & a quo bona procedunt, qui in manu sua corda hominum tenet, potenter adjutus, recolens attente verba illa Pauli Apostoli, cogi nos divina ordinatione, subditos esse præpositis nostris: humillime supplico Præposito meo, nimirum Illustrissimo Reverendissimo Episcopo N. ut in ejus gratiam, a qua culpa mea excideram, me revocare dignetur, & quoniam plura contra ejus dignitatem, atque au-

kein Wunder, daß es Herr Favre mit Verachtung zurüke gab, und sich vernehmen ließ: daß er es nicht unterzeichnen würde, wenn er auch die grösten Marter darüber ausstehen sollte. Nun so wollen wir, sagte Herr Casso, das Formular beyseite legen, und darvon weiter nicht reden. Den folgenden Tag, es war der 13. May, sagte Herr Casso: Aber wie, wenn Herr Favre in gutem Französischen selbsten ein Formular aufsezte, vielleicht könnte es gluken, daß Friede würde. Herr Favre thats, und Herr Casso schikte es dem Bischof zu. Dieß war der Inhalt: Herr Favre bekenne 1. daß er den Bischof immer geliebt und hochgehalten, und be-

---

ctoritatem, quam in me legitime [illegitime] exercebat, dum me auctorem litterarum *Edifiantes & Curieuses*, pro animæ meæ bono judicialiter, sed misericorditer prosequebatur, & feci, & dixi atque etiam scripsi, ita & corde sincero veluti filium ad Patrem me nunc recurrere ostendam, hisce omnia quæ feci aut voce protuli, vel scriptis promulgavi, potissimum memoriam meam Apologeticam solemniter retracto, revoco, atque pro non dictis, nec factis, nec scriptis, haberi volo, subdens me totum non solum omnibus E. S. R. Ecclesiæ Constitutionibus & præcise Apostolicis Innocentii X. 31. Maij 1653. & Alexandri VII. 16. Octobris 1656. sed etiam æquitati ac misericordiæ Prælati mei Illustrissimi ac R. D. Ep. N. cui omnem obedientiam ac subjectionem, qua erga illum tanquam ordinarium meum teneor, iterum promitto, confirmo & spondeo paratus omnia exequi, quæ ipse mihi mandare dignabitur; hoc unum exorans, ut me in suam gratiam reddere non dedignabitur, ac pœnas in me juste [injuste] inflictas relaxare, ut animæ meæ ac aliorum, si possim, vacare valeam me adjuvet Deus.

bereit sey ihm in allem, worinn er ihn möchte beleidiget haben, Genugthuung zu verschaffen; er bitte ihn seine etwa wider ihn begangene Fehler zu vergeben um Christi willen. 2. Daß er nie dem Catholischen Glauben zuwider etwas gelehret; wenn es aber je wider sein Wissen geschehen seyn sollte, er es hiemit wiederrufen haben wollte. 3. Daß er nur die Jesuiten, mit denen er in einer Beziehung gestanden, nicht aber den ganzen Orden, in seinen Büchern angegriffen; übrigens aber sich gänzlich dem römischen Stuhl, und nach diesem, seinem Bischof, unterwerfen wolle. Herr Casso schiene mit dieser Erklärung um so vielmehr zufrieden zu seyn, da des Herrn Wuilleret seine sehr nach der Schule roch, und in Kuchenlatein abgefasset war. Des Herrn Casso Mühe war fruchtlos, man sahe ihn als einen guten Mann an, der sich von einem verschmizten Kopfe einnehmen lassen; und des Herrn Favre Erklärung ward als unhinlänglich und verfänglich verworfen. Hätte sie Herr Favre mit einem Präsent an den Secretair begleitet, vielleicht wäre sie nicht so schlechterdings verworfen worden. In diesem Jahr fiel eine unglükliche fremde Dame krank darnieder in der Landvogtey Lausanne, die Reformirten thaten ihr viel gutes; allein die Catholische Geistlichkeit verließ sie. Man rieth ihr den Herrn Favre zu beschiken; er kam und fand sie sehr schlecht. Er schrieb an den Bischof, ob er im Fall der Noth ihr die Sacramenten reichen dörfte? Es kam ein Verbot. Die Dame ward wieder

der gesund; sie klagte dem Bischof in einem Schreiben ihre Bedürfniß. Er schikte ihr viele Hofcomplimenten zu, und die Reformierten gaben ihr Geld. In diesem Jahr hatte der Pabst der ganzen Christenheit Ablaß ertheilet, nur Herr Favre sollte daran keinen Antheil haben; so wollte es der Bischof. Alle Verbrechen fanden da Vergebung, nur des Herrn Favre seines nicht, der die Verbrechen der Jesuiten kund gemacht hatte. In diesem Jahr wechselte, nach der eingeführten Alternativ, den Reformierten Berner Landvogt, Herrn von Lenzburg, ein Catholischer Freyburger ab, Namens Herr Imhof, von dem man alles Gute hofte. Die Jesuiten froloktên schon. Herr Favre versuchte durch einen seiner Freunde zum drittenmal einen Vergleich, aber zum drittenmal vergebens.

Im Jahr 1751. hatte Herr Favre bey dem Landvogt Herrn von Montenach auf dem Schloß Grandson eine Zuflucht gefunden. Der Bischof schrieb, so bald er es erfuhr, an den Landvogt, daß Herr Favre ein unruhiger und aufrührischer Kopf wäre, der ihm gewis Verdrießlichkeiten machen würde, er würde wol thun sich seiner zu entschlagen. Der Landvogt antwortete: daß er Herrn Favre von einer bessern Seite kenne, daß er seiner nöthig habe und sich in ihren Streit nicht einlasse. Bald darauf hinterbrachten seine Feinde dem Bischof, daß Herr Favre zwischen dem Landvogt und seiner Gemahlin Händel gestiftet; Herr Favre bat also den Herrn von Montenach, ihn schuldig oder unschuldig zu erklären, und ihm

zuerlauben, daß er seinen Stab weiter fortseze, weil er wol sehe, daß der Bischof sich seiner Gemahlin annehmen wolle, um dem Landvogt und Herrn Favre einen Streich zu spielen. Ganz Freyburg und jedermann zu Grandson weiß, daß Herr Favre unschuldig war, und der Landvogt bekannte es freymüthig; doch, sezte er hinzu, wolle er ihn nicht mit Gewalt zurük behalten, wenn er glaube, es diene zu seiner Sicherheit sich von ihm wegzubegeben. Also gieng Herr Favre nach 6 monatlichem Aufenthalt von da weg und kam wieder in die Landvogtey Echallens. Nun that ein braver Officier dem Herrn Favre einen neuen Friedensantrag und bestellte ihn auf den 12 Julii nach Marnans; sie kamen überein, daß er einen demüthigen und rührenden Brief an den Bischof schreiben sollte, der von seinen Umständen scheine gerührt und zum Vergleich mehr als jemalen geneigt zu seyn. Herr Favre bat also von neuem um Vergebung alles Vergangenen, und um Mittheilung des Segens, den das Jubeljahr mit sich führte, und versprach ins künftige seinen Bischof nicht weiter zu beleidigen. Der Cavalier fand den Brief nur mehr als zu demüthig; doch, sagte er, könne es in diesem Fall nichts schaden. Herr Favre antwortete mit Lächeln: er sey des Morgens vor dem Frühstüken in einem Privathause, und also nach den Reichsgesezen, gemacht; dahingegen des Bischofs erster Spruch wider ihn aus einem Wirthshause, und nach dem Mittagessen, geschmiedet war. Nun kam eine

Ant-

Antwort vom Bischof, des Inhalts: Herr Favre müsse, damit man von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen überzeugt seyn könne, nothwendig das vor einem Jahr überschikte Formular gehörig unterschreiben, und sodann solle er ihn nicht ungeneigt finden, ihm Gnade wiederfahren und ihn sein Amt wieder verrichten zu lassen. Herr Favre machte darüber seine ehemaligen Anmerkungen, daß der Bischof sehr hoch mit ihm spreche, nicht als ein Christ mit seinem Mitbruder, sondern als kein Herr mit seinem erkauften Sklaven reden kan; ehedem hätte der Bischof viel freundschaftlicher an ihn zu schreiben gewußt, wiewol hätte er gethan, wenn er sich nie schlechten Secretairen und kleinen Schmeichlern anvertrauet hätte; wenn er die Arbeiten des Herrn Favre, der des Tages Last und Hiz getragen hatte, zu belohnen bedacht gewesen wäre, anstatt seine Unschuld zu verfolgen; so würde er immer das Lob eines verständigen und Gerechtigkeitliebenden Mannes behalten haben. Was ist aber hierbey zu thun? Herr Favre muß Geduld haben: dazu vertröstete man ihn auch von Rom aus; sein Agent, der alles für ihn gethan, sey zwar krank geworden, doch werde er nichts versäumen. Der Bischof ließ indessen ausstreuen, Herr Favre sey auf dem Sprung die Religion zu ändern. Den 22 Novemb. kam Herr Garcon an des verstorbenen Herrn Gomy Stelle, als Pfarrer nach Assens; man bat, weil sich niemand gefaßt gemacht hatte, den Herrn Favre, die gewöhnliche Anrede an den Pfarrer zu

 thun,

thun. Er that es auf der Stelle, und die Rede fand allgemeinen Beyfall, ausser bey einigen Creaturen des Bischofs. Zu Ende dieses Jahrs bekam Herr Favre Briefe aus Cochinchina von der traurigen Aufruhr wider die Mißionarien und die Christliche Religion in diesen Gegenden. Das aufgerichtete Contoir der Portugiesischen Kaufleute, oder vielmehr der Jesuiten, ist die Quelle dieses Unglüks. Der P. Mathematiker und Haupt der Königlichen Hundshüter hatte es im Jahr 1742. aufgerichtet. Ein junger Franzos wollte ein gleiches versuchen, weil es den Portugiesen geglükt hatte, er kam mit einem Schiff dahin; allein der Hof gab ihm keinen angenehmen Bescheid. Er segelte wieder weg, und nahm einen jungen Cochinchineser, als Dolmetsch, mit sich. Die Entführung dieses jungen Menschen machte Lermen. Der Kaiser publicierte ein Edict wider die Christen. Die zween Französische Bischöfe und die übrigen Mißionarien wurden in Verhaft genommen, und nach Macao gebracht, wo sie den 10 Sept. 1750. angelanget. Alle Kirchen wurden niedergerissen, aller Ornat und Hausrath der Mißionarien geplündert.

Wir sind bis auf den lezten Abschnitt der Schuzschrift des Herrn Favre und das Jahr 1752 gekommen. Herr Favre beredete einen Freund seinetwegen an den Beichtvater des Bischofs zu schreiben. Er that es mit vieler Höflichkeit; allein die Antwort war hart: Herr Favre sey ein Verächter seines Bischofs, und er hab ihn nur Bischof von Freyburg, nicht von

Lau-

Lausanne, in seinem Schreiben titulieret; er scheine die Parthey der Berner zu nehmen; er sey ein declarierter Jansenist; es seye keine blosse Unterwerfung, die man von ihm verlange, sondern ein ordentlicher Wiederruf; er müsse das Formular unterschreiben, sonst sey ihm ein grosses Unglük nicht mehr ferne; war unterschrieben Groniu, Sänger, den 19. Jenner.

Herr Favre antwortete: Es erscheine aus seinem Brief, daß er besser singen, als Briefe zu schreiben wisse; er hätte besser gethan zu beweisen, daß des Herrn Favre Briefe falsch seyn, als sie unverschämt zu nennen; er hätte wissen sollen, daß die Kirche de internis nicht urtheile, und also seine Mühe sparen können das Herz des Herrn Favre zu characterisieren; er nehme die Parthey der Berner nicht, sondern ehre, als ein Unterthan, seine Obern, sie mögen nun von Bern oder Freyburg seyn; und der Herr Sänger sey ein mißrathener Petit Maitre, er steige mit seinen Worten, um desto tiefer zu fallen. Das Unglük, das er ihm drohe, schreke ihn nicht; er wisse, daß das von seiner Seite nur eine Rednerblume sey. Der Herr Sänger lief mit diesem unverschämten Brief, wie er ihn nennte, bald da, bald dorthin; allein ein gewisser Herr gab ihm den Bescheid: warum er den Herrn Favre ohne Noth angepaket? warum er ihm ein Verbrechen daraus gemacht, daß er sich an seine Landesobrigkeit gehalten? er werde Herrn Favre nichts abgewinnen. Der Herr Groniu gestand auch, daß er sich mit ihm nicht in Ver-

gleichung sezen, und die Wafen niederlegen wolle; allein Herr Favre ermahnte ihn, den Muth nicht auf den ersten Streich fallen zu lassen, sondern als ein wakerer Streiter, aber ohne Ansehen der Person, zu fechten, und versicherte ihn seiner Liebe. Auf Ostern wollte Herr Favre communicieren, und meldete sich bey seinem Pfarrer zur Beicht; der aber getraute sich nicht selbige zu hören, ehe er dem Bischof davon Nachricht ertheilet. Die Antwort war: daß er es ihm rund abschlagen sollte. Einem Mitbruder, einem Priester, der das Evangelium bis an die Ende der Erde verkündiget hatte, der keiner Verbrechen schuldig ist, und Gott und Menschen um Vergebung bittet, wenn er sie beleidiget hat. Herr Favre kam also mit einem Gerichtsbedienten und zween Zeugen zum Pfarrer, Herrn Garcon, und ließ sich eine schriftliche Acte aufsezen, daß man ihm auf sein Begehren die Sacramenten ausgeschlagen, und sagte dem Pfarrer, daß ein dergleichen Verfahren, wenn es in Frankreich wäre, ihn um sein Amt bringen könnte; und nehme sich in solchen Fällen der König in Frankreich der Sache an: so könne es ein jeder Souverain, folglich auch die hohe Landesobrigkeit zu Freyburg. Herr Favre nahm auch wirklich seine Zuflucht zu derselben, und legte ihro seine Bittschrift vor. Er erzehlt darinn, seine Nothwehr wider den Bischof, und die Mittel, die er ergriffen, sich mit ihm auszusöhnen. Er bittet, daß man den Befehl, der wider ihn ergangen, und ihn von dem Gebrauch der Sacramente ausschließt,

auf-

aufheben, und ihm Recht verschaffen wolle. Er gab von diesem Schritt, den er thun müssen, in Rom an gehörigem Ort Nachricht. Er schikte einem Freund, was er bisher zusammen geschrieben, und der versicherte ihn, daß es alles gut und mit genugsamer Bescheidenheit und Mäßigung abgefasset sey; daß er wohl gethan sich bey der weltlichen Obrigkeit zu melden, und gewiß Schuz bey ihr finden werde. Er solle das Buch druken lassen, er wolle ihm das nöthige darzu vorschiessen; ein gewisser Herzog habe 1000. Exemplar nur für Paris verlangt. Ein Jesuit der zum Herzog kam, hätte nicht läugnen können, daß seine Mitbrüder in **Cochinchina** gefehlet, und gestanden, daß der P. **Tournemine** gesagt: Ihre Aufführung seit dem Tod des Cardinals **Tournon** beschimpfe die Gesellschaft, und diene zum Umsturz der Religion in selbigen Landen; er habe so gar gewünschet, den Herrn **Favre** zu kennen, er wollte ihm, sagte er, mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als seine Mitbrüder und der Bischof von **Lausanne**; wenn man in etwas verfehlet, so müsse man denen, die einem darüber Vorwürfe machen, mehr durch löbliche Handlungen, als durch Verfolgungen, Einhalt thun, als welche Leute, so die Wahrheit geredet, nimmer zum Stillschweigen bringen können. So giebt es noch allenthalben ehrliche Leute; und das Urtheil der unpartheyischen Welt wird immer für die gekränkte Wahrheit fechten.

* * *

VIII.

VIII.

Von der Klage,
daß die
alte Eintracht unter den Eidsgenossen
durch die Verschiedenheit der Religion
aufgehoben worden.

Seiner HochWohlGebornen Gnaden
HERRN
Herrn Johannes Frieß,
Des Hochlöbl. Stands Zürich
Burgermeistern,
Meinem hochzuverehrenden Gönner.

Gnädiger Herr!

Ich konte mich selbsten kaum bereden, Ew. Gnaden diesen jugendlichen Versuch zuzueignen. Der allgemeine Gebrauch der Zuschriften hat eben durch seine Allgemeinheit dieselben ihres Werthes längst beraubet, und durch die gewöhnliche niedrige Verschwendung übertriebener Lobsprüche dergestalt entweihet, daß mich nichts,

nichts, als die vollkommenste Ehrforcht vor Eu. Gnaden, von solcher Kühnheit abschrekete, wenn ich dem Triebe widerstehen könte, Hoch Denselben mein unterthäniges Dankerfülltes Herze durch diesen unschuldigen Weg öffentlich zu entdeken.

Eu. Gnaden väterliche Großmuth hat sich auf mich geringen beständig ausnehmend erstreket, daß ich Ihr durch dieses Bekenntniß lieber zunahe treten, als mein gutes Geschike, welches durch sie bestimmet worden, verheelen wollte.

Eu. Gnaden unsterbliche Verdienste, und die patriotischen Bemühungen für den Staat und für die Ruhe der Eidgenoßschaft, übergehe ich billig mit einem ehrerbietigen bewundernden Stillschweigen.

Es gefalle dem Ewigen Dero theuerstes Leben so gnädiglich und so lange noch zu besorgen, als ein jeder, der meinem Wunsche Beyfall gibt, ein rechtschaffener Patriot ist.

Mein Glük wird vollkommen, und mein Wunsch erfüllet seyn, wenn Hoch Dieselbe mir ferner gönnen, daß unter Dero hohen Schuz und Gnade ich Zeit Lebens mich nennen darf

Eu. Hochwohlgebornen Gnaden

unterthänigst-gehorsamsten

Johannes Frieß.

* * *

Die

Die Religion hat grosses Unrecht von sogenannten Gelehrten erleiden müssen, welche eine Menge von Jammer zusammen gehäufet, und ihr die Schuld davon beygemessen haben, da doch nichts als der Mißbrauch, oder der falsche Schein und die Larve derselben, davon Ursache gewesen waren; wobey sie noch die Arglist gebraucht, daß sie eine weit grössere Menge Gutes, welches man ihr wahrhaftig zu danken hat, mit einem ungerechten Stillschweigen übergangen haben. Diese Leute hat meistentheils die Neigung zu paradoxen, ungewöhnlichen Meinungen, und die Begierde sich einen Namen, obgleich auf Kosten der Wahrheit, zu machen, fortgerissen.

Eben soviel Unrecht, mit grösserm Schaden begleitet, haben der Religion, andere, theils vermeinte Politici, theils Priester, gethan, welche sie zu ihren persönlichen, eigennüzigen und ehrsüchtigen Absichten unverschämt mißbraucht haben, wovon allein man ein grosses historisches Werk schreiben könnte.

Ich zweifle nicht, von dieser leztern Art Menschen sey auch das alte Vorurtheil zuerst entstanden und ausgestreuet worden, daß die Verschiedenheit der Religion bey den Schweizern die uralte Eintracht unter ihnen aufgehoben und die Gemüther mit Argwohn und Feindseligkeit gegen einander eingenommen habe. Man ist noch hier und dort mit diesem Vorurtheil besessen; wiewol es ehedem gemeiner war, als jezo: indessen wirket es oft unvermerkt noch so viel Böses, daß es verhoffentlich keine verlohrene

ne

ne Arbeit seyn wird, wenn man sich Mühe gibt, diejenigen, welche so denken, eines Bessern zu belehren. Gelinget mir dieses wegen meiner Ungeschiklichkeit nicht, oder sind diese Leute in ihrer Meinung erhärtet, und entschlossen sich durch keine Vorstellungen von ihren vorgefaßten Gedanken abbringen zu lassen, so habe ich doch von meiner Bemühung den Lohn, welchen die Beruhigung gibt, daß man das seinige gethan habe, und wohlgesinnte patriotische Gemüther werden mir dafür ihre Huld nicht abschlagen können.

Wenn wir annehmen (dann es ist nicht entschieden) es sey nicht mehr so viel Eintracht unter den Eidsgenossen, oder diese sey nicht mehr so herzlich, als sie in den ersten Altern der grossen Verbündniß gewesen war, und wir sollen dann glauben, die Einführung einer neuen zweyten Religion habe den Apfel der Zwietracht unter sie geworffen, so müßte dieses dadurch geschehen seyn, weil ein Lehrsaz der neuen Religion dem natürlichen Bande der menschlichen Gesellschaft, oder dem Inhalt und Endzwek der ewigen Bünde, oder dem Naturelle der Nation und dem Geist der Freyheit, der bey ihr herrschet, entgegen und zuwider gewesen war. Wenn die neue Religion in keinem von diesen Stüken der alten im Wege und Widerspiel ligt, so können wir ihr mit keinem Schein die Uneinigkeit, deren Ursächerin sie seyn soll, zur Last legen. Wir wollen dieses von einem zum andern untersuchen.

Ich nenne die verbesserte Religion, mit den Herrn Catholiken, die neue Religion, in der besten

sten Absicht. Die Religion hat durch die Bereinigung, die damit vorgenommen worden, durch die Verwerfung vieler eingeschlichenen Mißbräuche und vieles abergläubischen Zeuges, und durch Zurükholung der Evangelischen ursprünglichen Lehren des Heilandes eine so starke Veränderung erlitten, daß sie in einer neuen Gestalt, in neuem Glanze und Licht, erschienen ist. Es war dazu gekommen, daß die Catholische Religion die alte geworden war, und die Apostolische das Aussehen einer neuen bekommen hatte. Die neue Religion ist also die Christliche, Evangelische, in ihrer lautern Apostolischen Reinigkeit. Indessen bin ich nicht benöthiget, diese oder jene, von derselben Seite zu betrachten, nach welcher eine von beyden einen bessern innerlichen Grund, in Absicht auf das zukünftige ewige Leben, haben mag, und mehrere Tüchtigkeit besizet, die Menschen zu der Glükseligkeit des Himmels zu führen; mir ist es genug, daß ich beyde in ihrem Verhältniß gegen die Societät, den Staat und die Freyheit der Eidsgenossen, ansehe, und den Einfluß erwege, der daher auf die Gemüther, die sonst wohl geartet sind, fliessen muß.

Die Lehrsäze der beyden Religionen mögen in gewissen Artikeln noch so verschieden seyn, so bekennen doch beyde ihren gleichen göttlichen Stifter, und haben von ihm viele wesentliche Moralen mit einander gemein. In einer Christlichen Religion ist die allgemeine Menschenliebe ein Grund- und Hauptgeseze. Der höchste Gesezgeber der Christen ist gekommen, die

Men-

Menschen durch das Band der Liebe zu vereinigen, nicht nur die Mitbürger, die in einem Staat beysammen leben, sondern die Staaten mit Staaten, und die Nationen mit Nationen. Seine Geseze sind die Menschlichkeit selbst; seine Gebote zielen alle dahin, daß die Philantropie gemehret werde. Sie befehlen, daß man bey der unschuldigsten Betrachtung seines eigenen Interesse allemal das Interesse des Nebenmenschen mit im Auge behalte. Ueber diese Grundwahrheit sind beyde Religionen einig. Nun ist diese Menschenliebe das stärkste Band des geselligen Lebens. So fern ist es denn, daß eine von beyden derselben mit der natürlichen Verknüpfung der menschlichen Gesellschaft im Streit lige. Keine machet sich durch irgend ein solches destructives Principium förchterlich, als sich eines in der Mahometanischen Religion befindet, welche befihlt, zum wenigsten erlaubet, daß sie durch das Schwerdt fortgeflanzet werde. Wiewohl ich aus Billichkeit anmerken muß, daß selbst die Türkische Religion diesen verderblichen Grundsaz durch gewisse Verbesserungen dergestalt gemildert hat, daß sie auch andere friedsam unter sich duldet, und ihnen allen nöthigen Schuz kräftiglich mittheilet, so daß man schier mehr Toleranz bey ihr findet, als in einigen Christlichen Staaten den Leuten von verschiedenen Kirchen gegönnet wird.

Man hat wohl ehemahls der Römischen Kirche Schuld gegeben, daß sie dergleichen zerstörende Säze liebete. Zum Exempel:

Man müsse Leuten von andern Kirchen weder Treue noch Glauben halten; Hæreticis non esse servandam fidem. Ich lasse ihr das Recht wiederfahren, daß ihre beste und vernünftigste Lehrer dieses elende Principium verabscheuen. Wir leben auch in solchen glüklichen Zeiten, da die Geseze der Menschlichkeit die Oberhand bekommen haben, und auf die Häupter der Catholischen Religiön mit solcher Macht würken, daß man den Einfluß besagten Grundsazes zum wenigsten in öffentlichen und Staats-Handlungen nicht mehr zu befahren hat. Unter dem Clero jenseits der Alpen möchten noch einige Leute, die keine Erziehung gehabt haben, und von der Welt abgesondert sind, mit dieser Lehre angestekt seyn, wiewohl auch diese den Saz kaum auf Stände und Nationen erstreken.

Ich erinnere mich zwar, daß unter den gedrukten Epistolis Clementis XI. eine vom 20. October 1718. an den Herrn Prälaten von Santgallen Josephum a Rodolfis gestellt ist, von welcher der Innhalt mit diesen Worten ausgezogen ist: Pacificationem cum pagis in Oppido Badensi firmatam, utpote plures complectentem articulos orthodoxæ Religioni, Autoritati sanctæ Sedis, & monasterii Sancti Galli Juribus maxime adversantes reprobat, irritat, & damnat per alias Litteras apostolicas, quarum exemplar mittit eidem Abbati & in Archivis monasterii servari mandat. In der Epistel selbst lesen wir: pro comperto ha-

habeas, te Successoresque tuos ad ea, quæ conventa fuerant, observanda perinde ac si nunquam conventa fuissent, nullo modo teneri. Woraus man freylich schliessen möchte, daß diese unselige Maxime an dem Römischen Hofe noch in vollem rechtsgültigem Ansehen stühnde. Allein es ist nur die alte Sprache von Rom, welche noch beybehalten wird, ohne daß sie die ehemahlige Bedeutung habe, vermuthlich auch ohne daß so viel Böses damit gesuchet werde, als es im ersten Anblik scheinen möchte. Der Schmerze und die Ungedult geben oft beym ersten Anfall Worte und Reden in den Mund, welche man bey gesezterm Gemüthe sich selbst schämte, in ihrem eigentlichen, trokenen Innhalt zu behaupten. Auf die neue Religion fällt nur kein Argwohn, daß sie mit diesem oder dergleichen menschenfeindlichen Säzen angestekct sey, und sie ist dieserwegen noch von niemandem verlästert worden.

Eben so wenig ist diese neue Religion der Natur und dem Innhalt der ewigen Bünde entgegen; Diese verknüpfen die Eidsgenossen nicht weiter zusammen, als zur Beschüzung der Freyheit und der Regierung, die einem jeden Canton eigen ist; Zur Abtreibung aller Gewalt; Zur Beybehaltung der Ruhe; Zur Veranstaltung und Anordnung der rechtlichen Verfahrungen der Stände unter einander. Alle diese Puncten haben die Cantons ungezwungen, freywillig, aus Betrachtung der gemeinnüzigen Vortheile, unter sich angenommen, zur Befestigung, und in keinem Verstande zur Schwä-

chung der Hoheit eines besondern Standes. Es führte keine Unterwerfung mit sich, daß ein Stand sich gegen den andern zu gewissen Pflichten verbindlich gemachet hat, die gegen einander erwiedert werden. Kein Stand hat dem andern, auch nicht viele oder alle Stände einem, zu befehlen, aber wohl und allein solche Dienstleistungen von ihm zu fordern, welche derselbe, durch gleichgültige Bedingungen, eingegangen hat.

Nun ist der Religion halber nichts aufgenommen worden. Daß die Catholische immer die Religion der Eidsgenossen seyn müsse, und daß ein Stand dieselbe nicht verlassen dörffe, wird nirgend in den Instrumenten der ewigen Bünde gefunden. Man muß nicht sagen, daß dieses nicht habe seyn können, weil bey Aufrichtung der Bünde keine andere Christliche Kirche gewesen sey: Schon damals war eine gewisse Art von Schisma nicht fremde, da die Kirche oft zween Gegenpäbste, zwey Hierarchische Häupter hatte, und ein Pabst die Anhänger des andern in den Bann that. Und Arnoldus Brixiensis hatte den Grund zu einer noch grössern Trennung geleget, indem er als ein neuer Evangelist die Kirche und die Diener des Wortes zur Herstellung der Apostolischen ursprünglichen Reinigkeit aufforderte. Man weiß noch die uncatholischen Lehren dieses gottseligen Mannes:

> Nil proprium Cleri, fundos & predia nullo
> Jure sequi monachos, nulli fiscalia jura
> Pontificum, nulli curæ popularis honorem
> Abbatum sacras — concedere leges.

Omnia

Omnia Principibus terrenis subdita, tantum
Committenda viris popularibus atque regenda.
Illicitosque jocos lascivaque gaudia Cleri,
Pontificum fastus, Abbatum denique laxos
Damnabat penitus mores, monachosque superbos.

Man weiß, wie er nicht allein das Leben des Cleri, sondern vornehmlich auch die Lehrsäze des Aberglaubens angegriffen hat. Und er that dieses mit keinem geringen Beyfall. Insbesondere bekam er in der Stadt Zürich und in diesen Gegenden einen starken Anhang:

Nobile Turegum doctoris nomine falso
Insedit, totamque brevi sub tempore Terram
Perfidus impure fœdavit dogmatis aura;
Unde venenato dudum corrupta sapore
Et nimium falsi doctrinæ vatis inhærens
Servat adhuc uvæ gustum Gens illa paternæ.

Wiewohl diese Verse seine Lehren verdammen, so wissen wir doch wohl, was die Wahrheit ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Lehren dieses Apostolischen Mannes ihren Saamen biß zu den Zeiten der grossen Glaubens-Verbesserung ausgeworffen haben. Dergestalt hatte den Eidsgenossen bey Aufrichtung der ewigen Bünde, welche in die Zeit fiel, da Zürich servabat adhuc uvæ gustum paternæ, der Sinn wohl daran kommen können und sollen, daß man die Erneuerungen in Religions-Stüken unter den Eidsgenossen abkennen und verbieten wollte, woferne sie dieses gut und nöthig gefunden hätten.

Warum aber hätten die Stände einander der Religion halber einschränken und binden sollen, wenn auch gleich zur Zeit der ewigen

Verbindung die reformirte bereits an ihren Gränzen vollkommen bekannt gewesen wäre, und festen Fuß gefasset hätte; da sie doch in ihren Verträgen die vielen und sehr verschiedenen Regierungsarten der Bundsgenossen haben leiden können? Ich halte dafür, die Verschiedenheit in der bürgerlichen Verfassung und den Gesezen habe noch viel mehr zu bedeuten als die in Religionssachen. Die Verschiedenheit in politischen Ordnungen muß gewiß in eine Staatsverbindung mehr Einfluß haben, als die Glaubenslehre. Ganz gewiß könnten zwo Regierungen nicht anders als sehr gezwungen in einem Corpore fœderativo zusammen bestehen, deren eine den Krieg und die Eroberungen zu ihrem gewöhnlichen Grundsaze hätte, die andere aber auf den Frieden und die Vergnüglichkeit gegründet wäre.

Da die Schweizerische Nation ihre Liebe zur eigenen Freyheit so stark bey sich würken läßt, daß sie sich ein Vergnügen daraus machet, wenn auch ihre Benachbarte dieselbe Freyheit geniessen, und sich eine Regierung nach eigenen Einsichten erwehlen; warum sollten sie einander nicht gönnen mögen, daß ein Canton sich seine Religion ungestört wähle, zumal da jeder bekennet, daß auch des andern seine die Christliche sey, und daß diese mit den verschiedenen Regierungen und den bürgerlichen Verfassungen vollkommen darinnen zusammenstimme, daß sie die Leute zu braven Bürgern, zu Patrioten, zu stillen, gehorsamen Unterthanen mache.

Ich

Ich will meine Säze in einen Schluß zusammen ziehen: Nachdem die grosse Verbindung der Eidsgenossen nicht zum Endzwek hat, die Leute, die darinnen begriffen sind, zu der Glükseligkeit des zukünftigen ewigen Lebens zu führen, welche am sichersten in der wahren und göttlichen Religion erhalten wird, sondern da ihre Absicht allein auf das ruhige Leben in der irrdischen Gesellschaft eingeschränket ist, so hat ein Stand die Religion des andern auch nicht anders zu betrachten, als nach dieser Beziehung.

Darum ist auch nicht nöthig gewesen derselben halben in den ewigen Bünden etwas zu bestellen, und wenn solche nur die Eigenschaft hat, daß sie so wenig als die verschiedene Form der Regierung und der Geseze, der gemeinen Freyheit, der Ruhe, und dem übrigen Innhalt der Bünde, im Licht stehet, so kan sie ein Canton, in Absicht auf die ewige Verbündniß, für ganz gleichgültig halten. Ich könnte dieses so weit erstreken und behaupten, daß, wenn ein Stand unter den Eidsgenossen eine neue besondere Religion hätte annehmen wollen, die eben nicht eine Christliche gewesen wäre, die aber mit dem politischen Wesen nicht im Widerstreit gestanden hätte, und man würde sich desfalls noch durch keine absonderliche Verträge unter einander gebunden gehabt haben, ich sage, daß sodann die andere Cantons nicht allein kein Recht gehabt hätten, ihm solches zu verwehren, sondern daß auch ihr politisches Interesse es zu hindern nicht würde nöthig ge-

machet haben; Eben so wenig oder noch weniger, als sie Recht oder Interesse haben zu verwehren, daß ein Stand durch eine friedfertige, einhellige, wohl berathschlagete Handlung seine Art der Regierung nicht ablegen, und eine andere ihm anständigere einführen könne.

Es fraget sich itzo noch, ob nicht die neue Religion dem Naturelle und den angebohrnen Neigungen der Schweizerischen Nation entgegen sey? Was die Einwohner des Schweizerlandes hauptsächlich characterisiret, und von andern Völkern unterscheidet, ist der Geist der Freyheit, der Abscheu von aller despotischen Herrschaft, die Gewohnheit ihre eigene Vernunft um Rath zu fragen, und sich an das zu halten, was sie aus ihrem Licht einsehen; Nun kommt mit dieser Neigung die Religion, welche ein sichtbares Haupt erkennet, sehr schlecht überein. Und was für ein Haupt? Ich will es den Poeten sagen lassen:

> Un Pontife est assis au throne des Césars.
> Le throne est sur l'autel & l'absolu pouvoir
> Met dans les mêmes mains le sceptre & l'encensoir.
> Et l'Eglise a comté depuis plus de mille ans
> Peu des Pasteurs sant tache & beaucoup des tyrans.

Hingegen ist die neue Religion der Unabhänglichkeit des Clima ganz gemäß. Sie ist nach dem Plan der Regierungen, die in der Schweiz sind, eingerichtet und gleichsam gestimmet. Da sind die Begriffe von der politischen und der kirchlichen Verfassung beynahe einerley: Die Veränderungen im Kirchenwesen geschehen nach dem Modell der politischen Re-

gie-

gierung. Da sind keine äusserliche Vorrechte oder Würden und Herrlichkeiten für die Geistlichen, welche unter Leuten, die in freyen Staaten leben, sich übel schiken. Dieses ist so gewiß, daß es sich mehr zu verwundern ist, warum nur einige Stände und nicht mehrere, nicht alle, den neuen, gereinigten Glauben angenommen haben. In den meisten Cantons waren würklich schon starke Fundamente dazu geleget, und die Reformation hatte sich eine Zeit lang der Gemüther schier durchgehends bemächtiget; allein man weiß auch, was für absonderliche Hindernisse, die nicht aus ihrer Natur entspringen, in den Weg gekommen sind.

Ich muß hier bekennen, wiewohl die neue Religion mit der Staatsverfassung in der Schweiz nichts zu streiten hatte, und wiewohl sie mit dem Clima und der natürlichen Gemüthsverfassung der Nation und der Neigung zur Freyheit völlig übereinstimmete, so war doch der einzige Lehrsaz, der die fremden Kriegsdienste verurtheilte, einer andern Neigung und selbst einem Bedürfnisse der Schweizer dermassen entgegen, daß eben daher die schwersten Hindernisse für dieselbige entstanden sind. Man hat an Zwingel getadelt, daß er über diesen Punct nicht nachgegeben hat, und man hat seit seinen Zeiten dem Begriffe Plaz gegeben, daß die Kriegsdienste ohne Abbruch der Evangelischen Wahrheiten und Pflichten bestehen können. Dieser Stein des Anstosses ist also aus dem Wege gehoben, und heut zu Tage

 sind

sind alle Cantons darinnen mit einander einig, daß ein jeder daselbst Kriegsdienste annimmt, wo er seinen besten Vortheil dabey findet, ohne daß er dadurch seine andere Verpflichtungen verleze.

Es konnte denen, welche der erneuerten Religion aus absonderlichen Ursachen ungünstig waren, nicht an allerley Vorwand fehlen, sie zu hindern. Eine Aenderung der Religion, obgleich es eine Verbesserung ist, wird allemal mit vieler Gefahr begleitet seyn. Man ändert nicht so schnell seinen Glauben, seine Sitten und seine Manieren. Es gehöret Zeit und Arbeit dazu. Die Bürger, sagt ein grosser Statsmann, welchen in der alten Religion grosse Absurditäten gezeiget werden, welche sich die Freyheit nehmen mit eigenen und offenen Augen zu sehen, fallen leicht auf die Untersuchung der weltlichen Ordnungen und Sazungen, und finden darinnen bald eben dergleichen Ungereimtheiten und Mängel, oder bereden sich selbst solche darinn zu entdeken. Dann fangen sie an, die eingeführte Regierung zu verachten, ihre Zweifel vorzutragen, zutreiben und auszubreiten. Daneben entstehen Scrupel gegen beyde Religionen, man hat keinen befestigten Glauben mehr, weder an die veraltete noch an die erneuerte. Dieses muß nothwendig eine Zeit lang so fort währen. Unterdessen wird man schwürige Bürger, und leichtsinnige unsichere Unterthanen haben. Aber das höret endlich auf. In der Schweiz sind diese unruhige und unschlüßige Zeiten längst vorüber.

vorüber. Die erneuerte Religion hat sich schon lange befestigt, und eine stille, ruhige Gestalt bekommen.

Die Unruhen, welche die Reformation mit sich gebracht hat, sind vornehmlich wegen der gemeinen Herrschaften entstanden; und diese haben am längsten gedauert. Es waren aber keine Lehrsäze, welche diese Händel verursachet, oder Glaubenslehren, welche sich etwa mit den Grundregeln der Societät und der Morale übel betragen hätten. Man wollte den gemeinschaftlichen Unterthanen dasselbe Recht nicht gestatten, welches jezo die regierenden Stände selbst einander nicht mehr bestritten, daß sie die erneuerte Religion sollten annehmen dörffen. Man wollte behaupten, jene sollten schuldig seyn, sich zu dem Glauben der mehrern unter ihren Herrn zu halten. Es schien nicht genug, daß einer oder zween derselben den erneuerten hatten. Als dieser nichtsdestoweniger in den gemeinschaftlichen Ländern aufgekommen war, und jezo neben dem catholischen Fuß gewonnen hatte, so entstanden hundert kleine Zänkereyen über die Theilung der Kirchengüter, den Gebrauch der Kirche, den Kirchensaz, die Auszierung der Kirche, das Gericht in Matrimonialsachen und noch kleinere Dinge.

Es wäre leicht gewesen diese Ansprachen aus einander zu sezen, wenn nicht unglüklicher Weise die Meinung sich der Gemüther bemeistert hätte, die Unterthanen würden bey einem einheimischen Kriege gewiß die Seite derer von ihrer Landes-Herrn halten, welche mit ihnen

eine

eine und dieselbe Religion hätten; und so hätte ein regierender Stand einzig auf die Leute von seinem Glauben zu zehlen. Allemal so oft ein Mann zu dieser Religion überträte, verlühren die andere Stände einen Kriegsmann, der in einer innerlichen Trennung mit ihren Feinden ziehen würde. Man siehet, was für arge und mißtrauische Bedingungen da vorausgesezt wurden, man müßte nemlich die Eidsgenossen, die besten Freunde, als solche betrachten, mit denen wir brechen, und die zu Feinden werden könnten. Deßgleichen, man müßte sich in den friedfertigsten Zeiten gegen einander verwahren und stärken. Glük und Zeit haben diesen feindseligen Gedanken unter Freunden ziemlich gesteuert, indem es sich gefüget hat, daß beyde Religionen sich ohngefehr in die gemeine Herrschaften getheilet haben. Zu unsern Zeiten ist genugsam dafür gesorget, daß in denselben die eine und die andere, weder den Staat noch sich selbst unter einander beunruhigen. Man hat Verordnungen biß auf die besondersten Kleinigkeiten.

Da also die Schwierigkeiten gehoben sind, welche der Erneuerung der Religion, mit ihren Veränderungen begleitet, nothwendig in den Weg kommen müssen, so sehe ich nicht, warum man jede Uneinigkeit, die seit dem entstand, von der Verschiedenheit der Religion herleiten wolle.

Das muß ich gestehen, wie die Erneuerte durch und in sich selbst nichts beygetragen hat, die Stände unter einander zwieträchtig zu machen,

chen, so hat sie keine solche würksame und unwiderstehliche Macht an ihnen ausgeübet, welche ihre Gemüther, Gesinnungen und Begriffe dergestalt vereiniget hätte, daß sie ihres Staats und besonderer Vortheile halber nur einerley Gedanken bekommen hätten. Wie die Stände zu den Zeiten, da nur die Römische Religion vorhanden war, ihr gemeines und besonderes Interesse ganz ungleich gefasset, und ungleich besorget haben, so daß sie deswegen oft und hart genug an einander angestossen haben; so ist dieses so geblieben, seitdem die Evangelische zu der Catholischen eingeführet worden. Ja es mag in diesem Puncte vielmehr besser als schlimmer geworden seyn. Ich bitte diejenigen, welche so gerne Klagen über den Mangel der aufrichtigen Einigkeit führen, und solchen dann der Religions-Verschiedenheit zuschreiben, in den Historischen Urkunden nachzusehen, ob die Eidsgenossen nicht viel stiller und friedfertiger unter einander gelebt haben, seitdem zwo Religionen unter ihnen sind, als jemals zuvor. Irre ich in meiner Ausrechnung nicht sehr, so wird alles Ubel, das die Eidsgenossen einander seit der Reformation in zweyen oder dreyen malen zugefüget haben, kaum der dreyßigste Theil von dem Jammer seyn, den sie einander in dem einheimischen Kriege wegen der Toggenburgischen Erbschaft angethan haben; zu einer Zeit, da alle Eidsgenossen einen Glauben in Religions-Sachen hatten. Ich verweise dießfalls auf Felicis Malleoli, des grossen Juristen derselben Zeiten Histo-

Historische Rechts-Schrift de rebus Suitensium utinam bene gestis. Bey der Beylegung desselben Krieges geschah zu erst, daß die Eidsgenossen ihren Eidsgenossen Land und Leute abgenommen haben. Dieses Exempel ist in dem Frieden von 1712. nur wiederholet worden. Der vornehme Verfasser des Esprit des Loix sagt, daß es gerade wider die Natur der verbündeten Verordnungen laufe. Er mag wohl recht haben; doch sey mir erlaubt zu erinnern, daß der Krieg selbst, wovon diese Eroberungen Folgen und Früchte waren, zuerst und noch häßlicher mit der freundschaftlichen Natur der Bundsverordnungen stritt. Eigentlich ist diese Aberoberung ein Mittel den Frieden zurükzubringen, und weit das kleinere Ubel. Nachdem ein jeder Canton an seinem Ort die Hoheit hat, und eine eigene Botmäßigkeit besizet, auch die Stände seit ihrem Ursprung an der Zahl der Unterthanen, und an Grösse des Landes und der Einkünfte ganz ungleich vertheilet waren, so hat eine solche Aberoberung desto weniger zu bedeuten; und noch weniger die von 1712. wo man einander nichts von den besondern eigenen Landen, sondern nur solche Herrschaften abgenommen hat, an welchen man zuvor schon einen gewissen Antheil hatte.

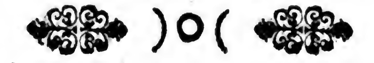
Schon vor dem blutigen und grausamen Bürgerkriege, der wegen der Toggenburgischen Erbschaft geführet worden, nemlich im Jahr 1404. als Schweiz und Zug nur erst fünfzig Jahre Eidgenossen mit einander gewesen

sen waren, hatten die von Schweiz die Stadt Zug unverwahret überfallen, eingenommen, und mit rauben und plündern übel beschädiget. Man siehet nicht, daß sie etwas grössers als eine kleine Eifersucht und ein Grolle, der zwischen Benachbarten sich gern einzuschleichen pfleget, so sehr wider die gute Stadt aufgebracht habe. Den Anlaß gab eine kleine Streitigkeit zwischen der Stadt und ihren aussern Gemeinden, welche Schweiz nicht das geringste angieng, und an deren gütliche Beylegung die Eidsgenossen schon die Hand angeleget und Schweiz von gewaltthätiger Handlung abgemahnet hatten. Man wird dergleichen feindseliges Verfahren, aus so geringer Ursache, in den spätern Zeiten, da die Religion verschieden war, unter den Ständen nicht antreffen. Die übrige Cantons waren genöthiget, die Stadt Zug mit bewafneter Hand den Schweizern wieder abzunehmen, und in die vorige Freyheit und Rechte zu sezen.

Die geringere Art von Beleidigungen in den leztern Jahrhunderten, die kürzere Dauer der Fehden, die auch viel seltener vorgefallen sind, geben eine starke Vermuthung, daß die Uneinigkeit weder so heftig noch so tief eingesessen sey, als sie in den ersten Altern der Eidgenossenschaft gewesen war. Es kommt mir immer so vor, daß sie grösser in der Einbildung, der Sorgfalt, und dem mißträuischen Argwohn einiger klagesüchtigen Leute sey, als in der That selbst. Ich getraute mir von jedem feindseligem Ausbruche, der währender Ver-

schie-

schiedenheit der Religion begegnet ist, ganz andere, politischere, und weltlichere Ursachen angeben zu können, als man in dieser Verschiedenheit zu finden vermeinet. Wer die Uneinigkeit völlig aus den Ländern der Schweizerischen Verbündniß vertreiben wollte, müßte weit mehr thun können, als die Verschiedenheit im Glauben aufheben; Er müßte die vielen ungleichen Ideen von dem wahren Interesse jedes besondern Cantons auf einen einzigen allgemeinen Begriff bringen, und statt der verschiedenen Mittel und Wege, wie dieses Interesse am besten erhalten werden kan, allen Cantons einen wahren und richtigen Weg anzuweisen und zu belieben wissen. Er müßte machen können, daß alle XIII. und ihre zugewandten Orte über diese Sache gleich dächten, und sie in einem und demselben Gesichtspuncte betrachteten. Die Vereinigung aller Stände in der einzigen catholischen, oder in der einzigen erneuerten Religion, würde die Uneinigkeit in politischen Gesinnungen noch lange nicht abstellen.



Nach-

IX.

Nachricht von dem seligen Verfasser vorstehender Abhandlung; samt desselben Lobgesang eines Christen.

Herr Johannes Frieß ward im Herbstmonat 1728. in Zürich gebohren. Sein Herr Vater, Leonhard Frieß, ist ein Mitglied des grossen Rahts unserer Stadt, und war Amtmann des Stifts zu Töß, nahe bey Winterthur. Den Grund seiner Wissenschaften legte Herr Frieß auf unserm Gymnasio, und bereicherte dieselben hernach durch Besuche der Academien zu Basel, Welschneuburg, Lausanne und Genf. An dem ersten Ort gab er 1751. vorstehende academische Schrift, mit vielem Beyfall, heraus. Gegen dem Ende des 1755. Jahrs kam er durch geheime Wege der göttlichen Vorsehung in den Dienst Ihrer Fürstlichen Durchlaucht von Nassau Weilburg als Cabinetssecretair, in welcher Qualität er in dessen Gefolge nach Holland und Engelland gegangen, allwo er bald seinen Tod gefunden, der vermuhtlich durch den Kolendampf der Stadt London, den seine zarte Complexion nicht ertragen mochte, befördert worden. Er starb im Heumonat 1756.

Dieser selige Jüngling hatte einen liebenswürdigen Character. Sein angenehmer Cörper war durch einen grossen und schäzbaren Geist bewohnet, dieser trieb ihn an eine reine Gottesforcht zum Grund seiner Handlungen von Jugend an zu legen, und solcher seine

Wissenschaften, in welchen er zu einem grossen Grade gestiegen, zu weihen. Es war für unsere Zeiten fast etwas außerordentliches, einen Jüngling zu sehen, der sich dem Staat und den schönen Wissenschaften gewiedmet, der die Poesie, Mahlerey und Musik liebte, und der doch immer eine Bibel mit sich führte, die zu seinem täglichen Handbuch machte, und dessen Geist nie stärker als bey dem Lob des Schöpfers und Erlösers sich erhob, und dadurch andere zur eifrigen Nachfolge zu reizen trachtete: Wir wollen ihn von diesen seinen Gesinnungen selber reden hören. So schrieb er im Hornung 1756. aus dem Haag an einen seiner Freunde in Zürich. - - - „Ich „lasse die Sonne niemals auf noch niederge„hen, daß ich nicht auf den Knien lige, mei„nem Schöpfer ein Dankopfer bringe, und „eine Zeitlang meinen Geist in seinem Wort, „an dem Laufe seiner Vorsehung, seiner „Macht, Güte, und weisen Regierung der „Welt ergeze. Dieses giebt mir eine solche „Freudigkeit des Geistes, einen so heitern „und vergnügten Sinn, und manchmal eine „solche erhabene Situation der Seele, daß „ich auch ohne Reue, oder, so zusagen, oh„ne Erschütterung die Welt könnte unter„gehen sehen. - - -

Tugendhafte Regungen und eine so fromme Aufführung gewannen auch die Herzen aller, so ihn kannten. Sein unerwarteter schneller Tod entriß ihn denen für ihn unschmakhaften Vergnügungen der Eitelkeit, und brachte ihn

auf

auf ewig zu dem, den er schon auf Erde für sein einziges wesentliches Gut gehalten hatte. Sein Tod ward mit schmerzlichem Bedauern von allen seinen Freunden, insbesondere aber von Seiner Durchlauchtigen Herrschaft, und seinem ihn überlebenden Herrn Vater vernommen.

Ich glaubte man könnte dem Seligen kein trefflicher Monument zum Andenken aufrichten, als wenn man folgendes schäzbare Stük seiner heiligen Muse, welches die hohen Empfindungen dieses Gottergebenen Jünglings ausdrüket, aus seiner Handschrift an das Licht stellete, und ich hoffe, es werde nicht ein einziger Leser böse werden, daß man selbiges diesen Blättern, die sonst einem andern Endzweke gewiedmet sind, einverleibet hat.

Lobgesang eines Christen

In einer Paraphrase über die Glükseligkeit.

Quelle main, quel pinceau dans mon ame a tracé
D'un objet infini l'image incomparable?
Ce n'est point à mes sens que j'en suis redevable - -
Et d'un Etre eternel je me suis souvenu
Dès le premier instant que je me suis connu.

Racine le fils, Poem. de la Relig.

HERREN

Herren Johann Jacob Bodmer,
Mitglied der grossen Rahtsversammlung bey der Republik von Zürich, und in dasigem Gymnasio illustri Professori Publico der Politik und der Schweizerischen Geschichten 2c.

Meinem Hochzuehrenden Herrn und Gönner.

Mein Herr!

Ich wollte mir anfangs anstatt einer Zuschrift oder Vorrede dieses Versuches das Portrait eines Dichters schildern, der nicht nur von erhabenen Helden, von Männern nach himmlischem Sinn und von Seraphim singt, sondern auch seine Moralische Denkart und was man die Gesinnungen des Herzens nennet, nach solchen Mustern der Vollkommenheit wirklich ausbildete; dessen Handlungen also in dem menschlichen Leben des Lohnes der Tugend so würdig wären, als wie seine Schriften der Unsterblichkeit. Ich hatte aber kaum die ersten Züge von diesem Dichter, so sahe ich, daß es ganz unnöthig sey, nur die Phantasie anzustrengen, wenn man so glüklich ist, mit Ihnen bekannt zu seyn: Ich weiß wohl, daß ich mit diesem Geständniß der Bescheidenheit zu nahe trete; allein so freywillig und billig auch sonst ein unverfänglicher schöner Geist Ihren Namen verehren, und so wenig demselben die Dummheit schaden mag; so viel hab ich dagegen Ursache Ihr Herz zu bewundern, und so sehr werde ich gereizt demselben durch Zuwiedmung gegenwärtiger Blätter diejenige vollkommenste Hochachtung zu bezeugen, wormit ich die Ehre habe Zeitlebens zuseyn,

Mein Herr,

Dero ganz gehorsamer
und ergebener Diener.

Ew

Erwache unsterbliche Seele! Und schwinge dich einmal edelmüthig über meinen Lichtsinn hinauf in den Himmel der Himmel, wo der Unerschaffene wandelt, wo tausendmal tausend seelige Schaaren sein Angesicht sehen, von seinen heiligen Strahlen leuchten und in unaussprechlicher Wonne aus dem crystallenen Strom, der von dem Stuhle des Lammes durch die neue goldene Stadt ausgehet, die Wasser des Lebens trinken, und die voll Wohlgefallen des Herzens sich freuen, ja so inbrünstig und menschenfreundlich sich freuen, daß von lobpreisenden Harfen das ganze Empyreum erschallet, und dreymal vom Nahmen Jehova die hohen saphirnen Gewölbe erzittern, so oft auch einer von dem Geschlecht Adams es waget, die sclavischen Fessel des Lasters und Mammons muhtig zu zerbrechen, die Grösse seiner wahren Bestimmung zu fühlen, und anfängt den ganzen Umfang seiner Glükseligkeit und seines allerhöchsten beständigen Gutes allein in dem vollen Genuß der Liebe und Huld dieses wundervollen verborgenen Wesens zu finden, das so von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, das allein der allmächtige Gott ist, das A und das O, der unerschöpfliche Quell alles dessen, was da ist, was seyn wird, und was schon gewesen ist, der Gott, der alle Welt mit seiner Herrlichkeit anfüllet, der Gott, dem allein gehört das Reich und die Stärke, und Ehre und Anbetung.

Mein preiswürdiger Schöpfer! bin ich nicht dein, und bin ich nicht ein herrliches

Denkmal deiner unermeßlichen ewigen Güte? Ja! gewiß, ehe du mich einmal im Mutterleibe bereitet hast, gewiß dazumal schon als noch die werdende Welt in öder Dunkelheit lag, und der Geist Gottes einsam über den Wassern schwebte, ja gewiß von Unendlichkeit her, gleich als ich in dir ein Gedanke ward, hast du mich gekannt und geliebet, und in das grosse versiegelte Buch auserwählter zukünftiger Christen geschrieben!

Mit welcher edlen Verachtung, mit welcher erhabenen Mine sehe ich jezt auf Hoheit und Pomp, auf glänzende Thronen und Würde herab! was dünken mich auch alle die lauten Ergezlichkeiten des Lebens, ja! alle erschaffene Vollkommenheiten, wenn ich mich meiner entzükten Einbildungskraft in heiliger Stille dahin gebe, und mich ganz in deinem Wesen versenke!

Oder hochgelobter Schaddai, liebenswürdigster Vater, ja, Vater darf ich dich nennen, was wäre ich, wenn ich auch alle Reichthümer des Erdballs hätte, auch das, was noch sein Schooß dem Geize der Könige verborgen hat; was wäre ich, wenn ich auch schöner als Absalom, weiser als Salomon und grösser als Nebudcadnezar wäre; wenn mein eiserner Arm Monarchen und Helden erschlüge; wenn ich sie verzagt vor mir her, wie ein Simson in die Höhlen der Berge, verjagte, und die mir nicht weichen wollten, wie den Staub auf dem Boden zermalmte, daß sie vor meinem Nahmen erbebten wie schüchterne Rehkälber

der von dem Brüllen des Löwen im Walde, der jezt vom Hunger erwacht ist, und bey düsterm Mondschein blutdurstig auf Raub gehet; ja! was wäre ich, wenn ich auch, so wie dein Verderber im Lager Sanheribs, mit meiner einzigen Kraft sieghafte ganze Armeen erlegte, und sie in grausamem Grimm wie schwache Geschirre von Erde zermörselte, oder was ich noch leben liesse, zu demüthigen Sclaven machte; was wäre ich, wenn ich dann Jahrhunderte lebte, und ganz allein unüberwindlich und furchtbar und herrlich über alle Kinder der Menschen regierte; und wenn dabey noch in mir der Geist einer hohen Erleuchtung, eines behenden Verstandes und der grösten Erkenntnisse wäre, daß ich alle erforschlichen Dinge verstünde, daß ich wüßte, wie du jedes gemacht hast, daß ich wahrhaftig ein Wunder, und dieses Wunder ohne Ende wäre: und ich hätte o Vater deine Liebe und Gnade nicht, du hättest mir dieses alles im Zorn, in Verachtung gegeben, damit du einmal alle Wünsche der Eitelkeit an einem einzigen Menschen erfülletest; und ich würde dadurch deiner seeligen Gemeinschaft beraubet; ja du hättest, so lange ich der wäre, von mir auf immer dein Antliz gewendet, und meine Seele verworfen: wie wäre ich so elend! ach! elender als Satan! dann wünschte ich wohl, daß auf ewig die Stunde verdammt wäre, in welcher man sagte, es ist ein Knabe gebohren; daß du von oben herab nie nach ihr fragtest, und nie unter die Stunden des Tages sie zähltest, daß sie ein schwarzer trübseeliger

Nebel umwölkte, und wie eine Nacht voll Jammer mit pestilenzischem Dampf und deinen strafenden Seuchen verfinsterte; ja! daß ein erbarmender Augenblik mich gleich wieder aus meinem Wesen vertilgte, und in mein voriges Nichts hinabstürzte.

Habe ich, o Vater! deine Liebe und Gnade erlanget, bist du mein Vater, und bin ich dein Sohn, und bist du mein Gott, wie du der Gott Moses, der Gott Abrahams, Isaacs und Israels bist, o so möchtest du mich auch hieniden arm und verachtet in Staub hinabdruken; so möchtest du mich allen meinen Freunden ferne, allen meinen Bekanten verhaßt, meinen Freunden zum Schreken und meinen Brüdern zum Greuel machen; so möchte Belial stolz und mit hoffärtigem Hohn in seinem Herzen sich freuen, daß meinen guten Nahmen giftige Zungen ertödten, daß mich allenthalben sündhafte schnaubende Feinde verfolgten, daß ich verstossen, mühseelig und traurig, wie die melancholische Taube, weit in die Klüfte der Einöde flöhe; und da möchten mich erst deine Schreken wie Fluten umringen, da möchten sie mich ungestüm verwilderte Felsen an treiben, und da möchtest du mich von allen Creaturen verlassen, und darbend und krank dem tiefesten Elend und Schmerz, und zulezt dem obsiegenden Tode, zur Beute hingeben; o so wollt ich, mein Vater! dich noch mit brechenden starren Augen verehren, mit leisem Gebete zu dir, und mit ausgebreiteten sinkenden Händen dich rühmen; und ach! mein schwa-

ches

ches Geseufze, mein leztes sterbendes Stammeln, müßte wie ein dankbares liebliches Opfer für die entflohene Seele empor zu deinem ewigen Himmel aufsteigen. - Oder sollt ich auch, o Vater! noch leben, so würdest du gewiß mich heldenmüthig umschaffen, daß ich der Noht nicht lange erläge, oder aus mürrischer Thorheit, aus feiger unseliger Kleinmuht in deiner Liebe erlauete, und niederträchtig die Furcht deines hohen Nahmens verliesse.

Aber mein Herz sagt es mir, und du sagst es mir auch, so wahr ich lebe, sprichst du, ich der Herr, der ich bey meiner Majestät schwöre, ja der Herr Herr, der allen Erdkreis mit seiner Gütigkeit heimsucht, ich lasse keinen, der mich lieb hat, so niederfallen und sterben, ich will mit dem, der mich fürchtet, einen ewigen Bund machen, und ihn durch die Stürme der Zeit, wie auf Flügeln des Adlers tragen. Ich breche keinen zerkleklichen Halm, und lösche das rauchende Tacht nicht aus, ich öffne mein Ohr dem Schreyen des Armen, ich erhebe über ihn das Licht meiner Augen, und zerstreue sein Leid wie die Luft die flüchtigen Dünste der Dämmerung. Ja du machest auch öfters hieniden, den der dich fürchtet, schon glüklich und groß, er bieget den Naken des Hochmühtigen, den ungerechten, den verleumdenden Heuchler; der erschrikt darüber, wie wenn deine Stimme aus Wettern redet, der Muhtwille sinket darnieder, denn die Zeit ist genahet, da du deine rächende Hand über ihn ausstrekest, er fällt, seine Wurzel verfaulet wie

das Koth auf der Gasse, sein Blehen hat ein eiteles Ende, und man weiß schon nicht mehr, daß er gelebt hat. Der Gerechte aber bleibt vest, er wird alle Tage vollkommner und grösser. Er ist wie die tosende Ceder auf Libanons Höhe, wie der schlanke Lorbeer am Euphrat, wenn schon unfruchtbare Jahre daher stürmen, so blühet er doch immer und trägt wohlriechende Früchte, er scheuet sich nicht vor der schwülen Mittagsstunde, die Zweige dähnen sich aus, und ihre grünende Blätter sind immergrünende Blätter. So hat er die Quelle des Glüks stets in sich selbst, denn du, o Vater, bist diese Quelle, das Horn seiner Kraft und seine eherne Mauer.

Und so lehrest du mich deine Sitten und Rechte, deine weisen Gebote und Pflichten, so bildest du, Vater, mein weiches kindliches Herz nach deinem Gefallen, und so danke ich dir, ja dir danke ich unaufhörlich und feyerlich, daß du mich geschaffen hast, und daß ich von Ewigkeit her der Unsterblichkeit zugedacht bin; denn so lebe ich im Ruhepunct aller meiner Begierden, so habe ich den ganzen Zwek meines ewigen immerwährenden Seyns erreichet, so bin ich alles auf einmal, was ich immerhin seyn möchte. Ich bin der gröste, ich bin der glükseeligste, ich frage nichts nach Himmel und Erde, welch ein Gedanke ich gefalle dir, du liebest mich!

Du bist mein Vater, mein Freund!
Du bist mein Vater, mein Freund!

Ja,

Ja, Himmel falle nur ein, Sonne fliehe, und du wütender Sturmwind brause von Mitternacht her, und stürze auf einmal den Weltbau zu Trümmern; laß nun, o Vater! den Erzengel in die Posaune des Weltgerichts blasen, die ganze bange Natur von ihrem nahen Untergang ächzen, und wieder in das alte Chaos hinfallen, oder, wie uns deine Knechte verkündigen, in rasenden rasselnden Flammen aufgehen; ruf, aus stillen Gräbern, zerstreuten zehentausendjährigen Moder hervor; sage allen Enden im Auf- und Niedergang an, daß sie ihre Todten hergeben; laß Myriaden zerstobner Völker lebendig und festlich hervorgehen; laß alle Menschen, Bürger und Czaaren, Bettler und Herrschaften, Leyen, Päbste und Pilgrime, alle, kleine und grosse, unter einander, und unzälbar wie die Wogen des Weltmeers, um den erschreklichen Stuhl deines Sohnes her stehen; laß nun eine allgemeine ernsthafte Stille regieren, und jezt, o Vater, auf Gotteslaugner, Verbrecher und Fresser den danieder schlagenden Streich der Höllen entsezlich herabdonnern; ja! entsezlich, unendlich vielmal entsezlicher als wenn in der Nacht der rasselnde Donner plözlich aus schwarzen Wolken hervorbricht, und sein zerschmetterndes Feuer auf einmal von Pole zu Pole hinspeut; laß sie alle die Grauen deiner Entfernung bedeken; denn was ist wohl verdammters als ewig von dir verbannet und unsterblich seyn! Ja! laß sie ihren vergangenen Wandel verfluchen, und von Verzweiflung empört um die

ganze

ganze Zernichtung ihrer Seelen flehen; oder eine zeitlang unsinnig glauben, daß sie nur traumen: Und ich will da stehen, und zu dir hinaufsehen, ja, mein Vater und du Weltrichter Meßias! unerschroken will ich dann da stehen, und frölich und glänzend, wie der Gerechte, in weissem himmlischen Kleide, besprenget mit dem Blute des Bundes, voll unaussprechlicher Ruhe der Seele, voll süß überraschender Freude des ewigen Lebens und der grossen Herrlichkeit Gottes, will ich auch meine Harfe und Stimme in die Stimmen und Chöre der Seraphim mischen, und zu dir in überschwenglicher Freude Lieder voll Halleluja jauchzen; Lieder meiner hohen Verklärung, göttliche, der Ewigkeit würdige, Lieder!

O du grosser Meßias! daß ich einmal mit meinen Augen dich sähe, daß meine sehnlichen Arme dich einmal leibhaftig umfaßten, und dein holdseliges Antliz Thränen der Ehrfurcht, heisse Thränen der Liebe und überfliessender Freude benezten! o wären in deine Tage auf Erde auch meine Tage geflossen, so hätte ich einmal die Tugend in deiner menschlichen Bildung gesehen, die gröste erhabneste Tugend; so wäre ich auch dein Jünger gewesen, und hätte alle deine mächtigen Reden gehört, und alle deine Wunder und grossen Thaten gesehen; und du hättest mich auch wie den edlen Johannes geliebet. O so hätte ich auch dich sterben gesehen, und wie gern wäre ich mit dir, du grosser Mann Gottes, gestorben! deinen Tod, deinen bittern unschuldigen Tod jammerte

merte damals die ganze Natur, sie war wie betäubt und erschlagen, da sie dich am Kreuz so rufen hörte, da sie dich so bluten sahe, und wie du den Geist aufgabest; ja damals wollte sie wanken, sie trat aus ihren Gesezen, sie schry wehklagend um Rache, und hüllte sich schaurend in ungewohnte Finsterniß ein, damit sie den Greuel deiner danklosen Mörder nicht sähe. Sie wurde gewaltig erschüttert, und ihre Gründe erbebten, die Felsen zersprangen mit Krachen, den starken purpurnen Vorhang im allerheiligsten zerriß eine zornige Hand, und auferstehende Leiber der Frommen schrekten die grausamen Feinde. So schry alles in ihr klagend um Rache; so wäre ich auch, o du Mann Gottes! des entweyhten verruchten Jerusalems satt mit dir und um dich wehklagend gestorben, oder die Krone der Märtyrer wäre mir auch die Krone der hohen Erwehlung gewesen. O du Mann Gottes, das Herz will mir schmelzen, wie vieles hast du gelitten! der Mensch verstehet das nicht, und doch hast du alles vollbracht. Wie liebe ich dich! auch ungesehen liebe ich dich. Wie wird es mir seyn, wenn einst dieses morsche Gefängniß des Geistes dahin fällt, ach! wenn meine Augen dich sehen werden!

Doch ich sehe dich allenthalben. Ja. Du hast das Bild deiner Gottheit auf Erde zurükgelassen, hier schildert sie dich noch in prächtigem göttlichen Abglanz. Diese gegenwärtige vollkommenste Erde ist dein Werk, wie das Werk deines Vaters! du und der Vater sind

eins,

eins, und ewig warst du Wort und das Leben mit ihm, der unendliche Gott. Ohne dich ward nichts, das da geworden ist, auch nicht die allerniedrigste Pflanze. Ja, mit ihm hast du im Anfang die ganze Ausdähnung umspannt. Du sprachst, und von dem Unding rungen die Elemente und alle Geschöpfe sich los, und Geist und Cörper, und Licht und Schatten, und die veste Materie mußte sich eilig von der flüssigen scheiden. Das Firmament strekte sich unbegränzt aus, und alle flammende Heere rollten jubilierend aus finsterer Tiefe hervor, verkündigten Abend und Morgen, Tage und Jahre, und fiengen an wie Helden ihre abgemessene Strasse zu laufen; du hattest den trozigen Ocean in deiner Hand wie einen Tropfen, und ihm seine hohen Gestade zu Gränzen gesezt, die er niemals durchwühlen kan. O Gott! er wimmelt von Wundern, und sein Zorn ist ein grimmiger Zorn; wenn er tobet, so fürchtet sich Himmel und Abgrund; aber wenn er dich hört, so schweigen die aufrührischen Winde, und die stürmenden schäumenden Wellen werden ein schimmernder Spiegel. Du riefest dem das da nicht war hervor, als ob es gewesen wäre, allen unzälbaren Thieren der Luft und des Erdreichs, allen Gewächsen und Bäumen, und allen balsamischen Früchten und Stauden unzählbarer Art; und alles war da, und alles, was du besahest, vortrefflich; als aber in Eden zulezt, nach deinem Urbilde der Mensch hervortrat, und aus seinem Fleische die göttliche Eva, gefiel dir dieses am besten.

Und

Und doch was ist dieses alles? was ist diese ganze Erde? ein kleiner schwimmender Punct in diesem raumlosen Weltgebäude. Sie ist gefallen, sie ist gefallen, und doch hast du sie gewürdiget, du Schöpfer hast sie gewürdiget, da kein Geschöpf es im Stand war, selbst wieder in der Hülle der Menschheit sie vom Falle zu erheben. O Höhe und Tiefe der Liebe, des hohen Verstands und der grossen Geheimnisse GOttes! wie muß ich meinen Immanuel stammeln! Ich verstumme, unbegreiflicher Gott, was bist du unbegreiflicher Gott, wie kan dich ein Wurm rühmen, was ist alles Wissen der Menschen! Auch Leibniz stammelt wenn er von dir redt. Ja, auch alle deine funkelnden Diener, alle Cherubim und Olympischen Fürsten der Geister, die um dich wie die Planeten um die Sonne, oder wie Wolken umher schweben, die deine Befehle schnell, wie der wetterleuchtende Bliz durch alle Ende der Welt hintragen, und von denen ein Gedanke, auch der geringste, so stark ist, als die ganze menschliche Seele, auch diese müssen nur stammeln.

O wie hüpfet mein Herz von Hoffnungen Christlicher Lust! wie überwallet es schon von edeln unbekannten Affekten, von überirdischem Labsal! ach wie sind die Thränen so zärtlich, die ich oft, wenn ich Gott und meine Unsterblichkeit denke, vor grossen Entzükungen weine! wie leer, wie elend dünken mich nun alle Künste, alle Gelehrsamkeit, die nur den ruhmräthigen Stolz aufschwellen, mit kindischem Tand die

Seele

Seele belagern und gewaltsam an die Erde danider drüken, oder das Herz mit Spott füttern, wie das Herz unseliger Schwärmer, welche die kindliche Milch deiner Wahrheit unwürdig verstossen, welche lieber das trabende Klappern eines Pharisäischen Tartüfs hören, dessen Liebe gefärbt ist, dessen Trompete falsche undeutliche Töne giebt, schwülstige Worte heidnischer Weisheit; welche dem spottreichen Typhon die Hände küssen, damit er nicht über sie pfeife, wenn die Regeln ihres bigotischen Staats sie in die Höfe des Tempels zwingen und die Religion ihre Stirne in Falten runzelt, damit sie den kriechenden Pöbel betäuschen. Diese machen im Cajus, dem wankelmühtigen Cajus einen täglichen lärmenden Cirkel. Er spricht von Tugend und Freundschaft wie eine klingende Schälle, sein lästernder Wiz ergießt sich verschwenderisch vor diesen Pigmäen; und du und dein heiliges Wort seyd ihm der glüklichste Stof; da bricht der grosse denkende Held mit polterndem Lachen hervor, und tödet mit philosophischer Stärke die Vorurtheile der Jugend, und schmäht mit klatschendem Beyfall den blöden veralterten Glauben der Kirche; er stampft ihn siegend zu Füssen. O Vater mache sie nicht zu unsers Landes Regenten und Hirten, und rechne es ihnen nicht zu, wenn die geflügelte Stunde dahin ist. Wie klein, wie verächtlich wäre mir auch der Scharfsinn eines Seraphs, wenn er mir nicht das Gemühte besserte, und es, o Inbegriff aller Vollkommenheit, mit voller anbetender Ehrfurcht erhöbe, und es, o erster Ursprung des Lichts, du unermeß-

meßlicher Brunn der Weisheit! mit reiner aufrichtiger Liebe entflammte. Und wie ist, o Gott, deine Liebe so seelig; wie frölich rauscht mit ihr dieses kurze Leben dahin, wie heiter, vergnügsam und glüklich, zwar unberühmt und still wie die Nacht, aber so gleichgültig vor menschlichem Tadel und Ruhm, so gleichgültig vor Ehre und blendende Grösse; es rauscht so rüstig und schnell wie ein befiederter Pfeil von dem gestäheltem Bogen; es rauscht so friedlich und sanft wie ein harmonischer flüchtiger Bach durch grüne ruhige Thäler. Wie ist o Gott, deine Liebe so seelig! Ja, Gottes Liebe ist seelig.

Rausch hin lebendiger Bach! kühl alle welkenden Kränze und Blumen, bewässere dürre Gelände und erhizte brennende Triften, befeuchte freundschaftlich den dürstenden Hayn, und fließ ihm liebreich zu, spühl seine staubigten Ufer mit klaren sprudelnden Wellen. Sieh, wie er lächzet, und wie die trokne verlassene Wiese nach deinen Umarmungen schmachtet, sie will dich, wo du sie tränkst, mit grünem Schatten bedeken. Rausch hin du silberner Bach! erlabe, was du durchwandelst, auch wilde undankbare Hügel, am Ende wirst du ein grosser ätherische Fluß, und strömst voll Seegen und Fülle in die hellen Auen des Friedens in Paradiesiche Fluren hinüber, wo der lächelnde Frühling immer auf seinem smaragdenen Thron herrschet, wo ihm kein sengender Planet und kein verderblicher Boreas sein blumigtes Kleid rauben wird. Er blüht da seelig und unsterblich bey Gott in einem ewigen Tag, er ist ewig geschmükt, und ewig jugendlich schön!

Herr Joh. Rudolf Sinner, Alt-Landvogt von Saanen.
Herr Albrecht von Haller, Alt-Rahthaus-Amman, von dem die meisten der gegenwärtigen Aufsäzen verfertiget worden.
Herr Gabriel May, Alt-Land-Major.
Herr Samuel Gruner.

Secretarius.

Herr Rudolf Stettler.

Waysenvater.

Herr Emanuel Bauwmann.

Das Waysenhaus hat wirklich über 2000 Thaler Einkünfte, und ist in den lezten Monaten des vorigen Jahrs, zu einem Anfange mit 15 Bürgerwaysen besezt worden.

A.

Gutachten der HHerrn Committirten an die gnädigen Herrn des kleinen und grossen Rahts: Ob ein neues Waysenhaus in Bern anzulegen, und auf welche Weise dasselbige einzurichten: Im Merzmonat A. 1755.

Hochwohlgebohrne ꝛc.

Gnädige Herrn und Obere!

Hochdieselben haben geruhet, unter dem 28. Febr. des laufenden Jahrs, Mnhhrn den Committirten zu befehlen, was in Ansehung

sehung einer Pflanzschule, zu gutem hiesiger Bürgers-Kinder zu thun, und Euer Gnaden allenfalls anzurahten sey? Diesem Befehle zur unterthänigsten Folge hat die von Hochdenenselben niedergesezte Commission sich verschiedentlich versammlet, und nach ihrer zum allgemeinen Besten auf sich habender Pflicht, zuerst über die Frage: ob eine solche Pflanzschule anzulegen rahtsam, und hernach: wie dieselbe einzurichten sey, sich gemeinschaftlich verabredet. Die erste Frage, ob eine solche Pflanzschule anzurahten, und ob eine Anstalt von dieser Art, dem Besten Unserer Stadt und Bürgerschaft angemessen sey? Beantwortet die Commission mit einem einmüthigen Ja. Aus folgenden Gründen.

Es erwekt gleich eine Vermuthung, daß eine gemeinschaftliche Auferziehung der Jugend, unter einer guten Aufsicht, etwas nuzliches sey, weil seit hundert Jahren, und am meisten noch in diesen lezten Zeiten, unter allen gesitteten Völkern, Protestantischen und Catholischen Glaubens, dergleichen Seminaria in grosser Anzahl aufgerichtet worden, und verschiedene unter denselben, zu einem ungemeinen Grade der Vollkomenheit erwachsen sind; Denn eine Anstalt, die bey freyen und bey monarchischen Regierungen, bey beyden Religionen, bey Völkern die an Sitten und Absichten sonst verschieden sind, dennoch aller Orten, und mit einem allgemeinen Beyfall tugendhafter Leute, und weiser Regenten eingeführt wird, die muß ohnfehlbar etwas wesentlich Gutes an sich haben, dessen Würkung bey al-

 len

len Formen der Regierung heilsam und gemeinnüzig ist. Es ist auch Mnhhrn. den Committirten in diesen sonst so critischen Zeiten, da man alles so frey beurtheilet, noch kein einziger Schriftsteller zu Handen gekommen, der seinen Beyfall dergleichen Anstalten versagt, oder nicht eingesehen hätte, wie weit sich die guten Früchte derselben auf eine ganze Nation erstreken können; so weit anderseits kein Monarch und kein freyer Staat von einigem Ansehen Mnhhrn. bekannt ist, der dergleichen Pflanzschulen nicht mit allem Eifer, und oft mit nicht geringem Aufwande, aufzurichten, sich bestrebet habe.

Weil man aber billig nicht mit Exempeln, sondern mit Gründen die Nuzbarkeit des vorgeschlagenen Seminarii erweisen soll, so muß man zeigen, was dasselbe überhaupt, in allen Staaten gutes an sich habe, und was es für besonders heilsame Würkungen der Stadt Bern vorzüglich verspreche.

Die Glükseligkeit aller Staaten beruhet ohne Ausnahm auf der Menge arbeitsamer Einwohner, und wo die Pflichten des Christenthums in Betrachtung kommen, so wird zu dieser Glükseligkeit des Staats noch erfordert, daß diese Einwohner tugendhaft, und auf dem Wege zu einer eben so glüklichen Ewigkeit seyn.

Die Menschen werden ohngefehr alle mit der gleichen Verderbnuß, und mit dem gleichen Hange zu allerley Lastern und zumahl zum Müßiggange gebohren; sich selbst überlassen, übergeben sie sich alle der angebohrnen Lust zu einem

einem unthätigen Leben, dessen Triebfedern keine andere, als die Erfüllung der natürlichen Begierden sind. Aus diesem Müßiggange sie zu reissen, und zu einem arbeitsamen Leben zu bringen, ist das einzige Mittel, die Menschen in den Jahren zur Auferziehung aufzunemmen, in welchen die Macht der Vorgesezten ohnumschränkt über sie herrschet, und in welchen die Paßionen derselben Rähten und Befehlen sich nicht widersezen. Erwachsene, mit eingerissenen Lastern, und einem schon angewöhnten Müssiggange, zu ziehen: ist selten möglich; Aber die Kinder lassen sich durch den Unterricht, das Exempel und den vernünftig angewandten Zwang fast zu allem biegen, was man von ihnen verlangt.

Erziehet man die armen Kinder besonders, in den Häusern der Bürger oder Bauren, so entstehet eine Menge von Ohnbequemlichkeiten daraus. Es ist schwehr zu hundert Kindern hundert arbeitsame und aufmerksame Kostherren zu finden. Es ist schwehr, daß die Obrigkeit auf so viele Kinder, in so vielen Häusern, ein wachsames Auge haben könne. Es ist kostbarer, bey so vielen Leuten die Kinder anzubringen, da ein jeder seinen Gewinn über ihrer Nahrung sucht, und hingegen ein Waysenhaus von den Kostkindern, ohne einigen Ueberschuß, blos die Erstattung der ohnvermeidenlichen Kösten fordert.

Man kan endlich bey allem dem, was die Menschen lernen, und zur nothwendigen Bildung der Gemühter, leichter einen Lehrmeister für viele beysammen wohnende, als für viele zer-

zerstreute Kinder anstellen, die zerstreuten kan er wenige Stunden und die bey einander wohnenden beständig unter Augen haben.

Kan man ferners die Kinder bis in das Alter beysammen behalten, in welchem sie ohne dem bey der Erlernung einer nöthigen Kunst, in die besondere Aufsicht eines Meisters übergehen, so hat man die Zeit sie zur Religion, zum Gehorsam, zur Arbeitsamkeit, zur Bescheidenheit der Sitten, zur Ordnung anzuführen, und alle diese Tugenden können in einer zehenjährigen Aufsicht zur andern Natur werden; hingegen, wenn sie bey schlechten Leuten, und bey den bösen Exempeln ihrer Kostherren, bis ins sechszehende Jahr im Müßiggange, im Strassenlaufen, in der Unordnung, in der Untugend, in die Höhe gewachsen sind, so sind die Wurzeln der Laster so tief in ihre Natur durchgedrungen, daß kein allzuspähter Zwang sie mehr auszurotten vermögend ist.

Vergebens würde man einen Einwurf von den wenigen Menschen herleiten, die ohne Aufsicht, durch ihre eigenen angebohrnen guten Eigenschaften, sich zum Glüke, und zur Tugend aufgeschwungen haben. Diese Helden Gemühter sind selten, und es ist unlaugbar, daß unter der Menge, allemahl ein wohlgezogener Mensch eher gut gerahten wird, als einer der in den ersten Jahren sich selbst überlassen worden ist.

Eben so unbillig würde es seyn, wenn man uns die Laster derjenigen entgegen sezen wollte, die nach einer genauen Auferziehung, endlich in die Freyheit gekommen, und in derselben zu schäd-

schädlichen und unbrauchbaren Leuten verwildert sind; diese Beyspiele sind theils durch die allzugrosse Strenge zu erklären, mit welcher man den Knaben alle Zucht verhaßt und alle Lüste reizender gemacht hat, und theils gehören sie zum Mangel der Aufsicht, auf die nunmehr befreyte Jugend, die in Mrghhrn Absichten nicht gänzlich aufhören wird.

Auch ist nicht zu besorgen, daß eine eingezogene Lebensart den Kindern schädlich sey, und ihre Kräfte schwächen werde. Die elendesten Leute erwachsen in den Häusern, wo der Mangel und die Lieblosigkeit der Eltern die gehörige Wartung, und die unentbährliche Reinlichkeit, den Kindern versagt hat; Und hingegen stellt Engelland aus seinen zahlreichen Kinder-Hospitälern jährlich eine Menge gesunder Matrosen zu einem Beruf, der vielleicht unter allen menschlichen Umständen, der härteste ist, und die daurhaftesten Kräfte erforderet. Wenn man die Kinder sauber hält, genugsam, aber nicht überflüßig und nicht zärtlich nährt, nohtdürftig kleidet, und in gewissen Stunden sich üben und bewegen läßt, so ist alles gethan, was man zur Bewahrung der Gesundheit gutes thun kan.

Es bleibt übrig zu zeigen, wie sehr sich die Pflanzschule ins besondere zu der Stadt Bern, und zur Auferziehung der jungen Bürgerschaft schiket. Die Republik übertrift an Mildigkeit gegen die Armen vermuthlich alle Fürsten in der Welt. Sie reicht auf tausend Arten in Hospithälern, an Mushäfen, im Directorio, und auf andere Weise, eine erstaunliche Sum

 alle

alle Jahr den Nohtdürftigen dar, und die Gesellschaften thun auf ihrer Seite sehr vieles zur Auferziehung armer Kinder und Waysen. Die Summen, die aus beyden Quellen fliessen, weiß man nicht wohl zu bestimmen, sie sind aber grösser, als man sie sich vorstellen kan. Und dennoch bleibt bey Euer Gnaden preiswürdiger Freygebigkeit, und bey den andern Beyhilfen der Gesellschaften das Uebel, daß gar viele Kinder zu presthaften und unbrauchbaren Personen werden: daß noch mehrere, wenn man sie auf Handwerker austhut, dennoch dieselben schlecht erlernen, und unfleißig üben, und daß bey diesen Mängeln die Bürgerschaft einen Zweig der Nahrung nach dem andern verlieret, sie an Fremde, grossen theils durch ihren eigenen Fehler, überlassen muß, an Anzahl, Sitten und Reichthum abnimmt, und anstatt einer ehrlichen Nahrung, durch ihre eigene Arbeit, in den schimpflichen Stand geräht, mit allerley Arten von Betteln, ein müßiges Brod zu erlangen; Dieses Uebel wird durch die schlechte Auferziehung ihrer Kinder, in die folgenden Geschlechter fortgepflanzet, und wachset alle Tage; Wie überhaupt das Laster anstekender und erblicher als die Tugend ist.

Wenn man die Ursachen dieses erschreklichen und der Hauptstadt Grundveste, mit den Gemühtern der Bürger, untergrabenden Uebels untersuchet, so sind sie unschwehr zu finden. Der Hochmuht, die Einbildung zur Regierung gebohren zu seyn, die Gemächlichkeit, ohne wahre Arbeit, allerley Beysteuren zum Lebens-

Lebens-Unterhalt zu erhalten, sind allerdings die Ursachen dieses Verderbens, und dennoch ist es unschwehr zu zeigen, daß die schlechte Auferziehung die vornemste dieser schädlichen Wurzeln ist, und mit der Ausrottung derselben, die meisten zugleich ausgerissen werden.

Erziehet der unfleißige und in Abgang gerahtene Bürger, seine Kinder selbst, mit Beyhilfe der Gesellschaften und des Directorii; so sehen sie bey ihm das schädliche Exempel der Unordnung und des Müßiggangs. Untüchtig sich selbst zu bessern, und unwillig mit seiner Arbeit sich zu nähren, ist er unfähig seinen Kindern bessere Grundsäze einzuprägen; Ihr Gemüht verwildert, und ihr Leib selbst gehet bey einem seinen eigenen Lüsten alle seine Mittel aufopferenden Vater, bey schlechter Nahrung, und abgehender Wartung, nach und nach zu Grunde.

Werden die Kinder von den Gesellschaften ausgethan und verdungen, so ist es fast nicht möglich, daß bey der Menge dieser Kinder, alle an gute Oerter kommen; viele werden auf dem Land erzogen, eine Anstalt, die dem Leibe noch ziemlich zutraglich, dem Gemüht aber bey einem Bürger, dessen Geschäfte und Gesinnung allemahl etwas angesehener und gesitteter, als bey einem Bauren seyn sollten, allerdings schädlich ist; stehen sie aber in der Stadt, und sind ihre Pfleg-Väter und Pfleg-Mütter nicht selbst arbeitsam und gewissenhaft, so leiden die jungen Bürger eben die Mängel die den Kindern untüchtiger Eltern so nachtheilig sind, und diese Mängel sind noch grösser, weil doch ein

Miet-

Mietling nicht die natürliche Liebe bey der mühsamen Auferziehung eines Kindes empfindet, die bey den wahren Eltern übrig bleibt. Allemahl aber mangelt es den Kindern an genugsamer Aufsicht; Es ist den wenigen Bedienten der meisten Gesellschaften, wie dem Allmosner und Sekelmeister, ohnmöglich, auf die zahlreichen und zerstreuten Kinder ein aufmerksames Auge alle Tage zu werfen. Nur wenige dieser Bedienten werden sich rühmen können, daß sie alle Wochen ein jedes der Kinder einmahl sehen, die von der Gesellschaft erzogen werden. Nichts ist nun der Natur der Dinge gemässer, als daß Kinder, die ohne genugsame Aufsicht, und gar oft bey wenig tüchtigen Leuten erzogen werden, den Hang zur Freyheit, zum Strassenlaufen, zu unnüzen Zeitvertreiben, zum Müßiggange, zur unedeln Liebe geringer Lüste, in den besten Jahren fortsezen, die sie von der Kindheit auf eingesogen haben. Sie haben die edlen Gesinnungen der Tugend, der Arbeitsamkeit, den Trieb andere zu übertreffen nie gehört, und nie empfunden, und also werden sie bey ihren verschiedenen Handwerken, was ihre Eltern, was ihre Pfleg-Väter gewesen sind, eben so unfleißig, so wohllüstig, so ungeschikt.

Wie gegründet hingegen die Hofnung sey, daß durch eine Pflanzschule diesen Uebeln grossen Theils abgeholfen werden könne, wird aus diesen Säzen erhälen.

Die Aufsicht, die bey allen denen Gutthaten nicht hat seyn können, womit die Armen hier sonst so reichlich überschüttet werden, wird nunmehr

mehr da seyn; so bald als nur der vornehmste Aufseher der Waysen selbst wohl gesittet, selbst tugendhaft und ordentlich ist, so werden sich diese gute Eigenschaften auf alle Untergebene ausbreiten, er wird sie beständig unter seinen Augen haben, keine von ihren Unarten wird verborgen und ungestraft bleiben, seine Rähte, seine Ermahnungen, werden nach und nach die noch reinen Gemüther mit dem heilsamen Saamen könftiger Tugenden anfüllen. Ihre Pflichten werden ihnen durch das Ansehen des Aufsehers zur Nohtwendigkeit, durch diese zur Uebung, und endlich zur Natur. Denn nichts ist so schwehr, das der Mensch nicht annimmt, wenn er es lange wiederholen muß. Die Belohnung, der Ruhm wird diese Pflichten ihm angenehm machen. Nachdem die Kinder der ersten Verderbnuß entrunnen, und ihr eigen Vermögen fühlen, etwas ruhmliches zu leisten, wird eben dieses angenehme Gefühl sie mit einem Vertrauen zu sich selbst, und mit der lobenswürdigen Begierde anfüllen, in ihrem Stande oder Beruf vollkommen zu werden; Keine schlimme Beyspiele werden ihre Augen und ihre zarten Gemühter befleken, und alles sie zur Erfüllung ihrer Pflichten aufmunteren. Die eifrige Aufsicht der Directorn wird nicht zu lassen, daß eine Nachläßigkeit in der Einrichtung und in der Auferziehung einreisse, ihr Auge, ihr Lob, ihre Bestrafung, werden das Gute besser machen, und das Böse verbannen. Die Waysen werden in die Werkstätte ihrer könftigen Meister, und zu allen den Anführern ihrer erwachsenen Jugend,

gend, die Gewohnheit zur Arbeit, zur Bescheidenheit, zur Ordnung mitbringen, die ihnen die Auferziehung natürlich gemacht hat. Selbst auf den Leib der jungen Pflanzen wird sich die gute Würkung der Auferziehung erstreken; die gute Nahrung, die Reinlichkeit, die wohleingerichtete Kleidung, die Uebung, wird sie gesund und daurhaft machen, und weder die Verzärtlung, auf einer Seite, noch der Mangel und die üblen Begegnungen auf der andern Seite, werden eine unbrauchbare Blödigkeit, oder eine elende Verschwindung in ihre Glieder bringen.

Daß alle diese Hofnungen möglich seyn, bestärket theils die Erfahrung anderer Länder, und theils die Nohtwendigkeit der Würkung, die aus der Aufsicht, dem Exempel, der Straf und der Nohtwendigkeit fliessen muß.

Sollte man einwenden, die Stelle eines Aufsehers werde bald zu einer blossen Prebende werden, und auf untüchtige Leute fallen; so haben Mnhhrn. die Committirten erstlich das ohnfehlbare Zutrauen zu den gegenwärtigen und zukönftigen Regenten der Republik, daß sie unter der Bürgerschaft doch einen ordentlichen und gesitteten Mann ausfinden, und hierbey nicht unglüklicher als bey den Kranken-Häusern seyn werden, deren Aufsehern ein verdientes Lob ertheilet wird.

Zudem so ist die gröste Schwürigkeit allemahl im Anfange: Und diese muß der Eifer der ersten Beförderer einer Anstalt überwinden. Wenn die Einrichtung gemacht, und die Ordnung eingeführt ist, und die Gesäze durch die

Uebung

Uebung leicht geworden sind, so kan auch eine mittelmäßige Fähigkeit eines Aufsehers genugsam seyn, das einmahl schon gehende Rad im Laufe zu erhalten; das Hallische Groß-Waysenhaus hat auch keinen Franken mehr, und bleibt und blühet bey den geringeren Gaben seiner Nachfolger.

Es werden endlich die Verfasser dieses Gutachtens, wenn dasselbige eine gnädige Willfahrung bey Euer Gnaden bewürken sollte, ihre könftigen Untergebene nicht, wie sonst wohl aussert Lands geschieht, bey ihrem Austritt aus dem Waysenhaus, völlig aus den Augen lassen; da sie alle Berner sind, und in ihrer Vaterstadt einen gemeinen Mittelpunkt haben werden, so kan man bey den Lehrmeistern, die bey ihren mehrern Jahren sie anführen sollen, und selbst aussert Lands, nach der Verschiedenheit ihrer Berüffe, mit würklicher Aufsicht, mit Ermahnungen, mit Recommendationen, mit der Gewährung und der Entziehung fernerer Gutthaten, die Aufmerksamkeit so lang fortsezen, bis diese jungen Leute im Guten gestärkt, und dem Vaterlande zu dienen fähig sind.

Die Möglichkeit seine Kinder im Waysenhaus anzubringen, wird endlich die Väter nicht sorglos machen; vielmehr nähren bey der jezigen Einrichtung die Gutthaten, die sie in der Rüksicht auf ihre Kinder geniessen, der Väter Neigung zum Müßiggange, und die Entziehung dieser Einkünften, deren grössern Theil sie auf sich selbst wenden, wird ihnen ein Sporn seyn, durch eigene Arbeit sich zu erhalten.

Und

Und also finden Mnhhrn die Committirten keinen Einwurf wider diese Anstalten übrig, den nicht so wohl die Erfahrung, als die Vernunft widerlege.

Das zweyte Stük so Euer Gnaden beliebet, Mnhhrn den Committirten zur Untersuchung aufzutragen, bestehet in der Frage: Wo und Wie das Seminarium aufzurichten seyn wolle?

Was Erstlich die Frage über den Ort betrift, so muß derselbe nach der mehreren Meinung der Commißion, etwas entlegen und einsam seyn, damit nicht die im Seminario sich befindende Jugend von den ungearteten und ausgearteten Stadt-Knaben entweder verderbt, oder aufs wenigste beunruhiget werde. Ein solcher Ort muß angenehm gelegen, er muß gesund, luftig, einer Vergrösserung fähig, und eingeschlossen seyn. Daß er allzuentlegen, und aussert der Stadt sey, kan auch nicht wohl angehen, weil nach einhelliger Meinung die Schule, und allemahl auch die Aufsicht der Directorn und manche andere Hilfe der Auferziehung, zuweit entfernet seyn würden. In Vorschlagung eines Hauses, das diese erforderlichen Eigenschaften hätte, legen Mnhhrn. verschiedene Gedanken Euern Gnaden vor.

Zwar wollen dieselben mit einhelliger Meinung nichts neues bauen, und folglich Euer Gnaden Ærarium mit keiner neuen Last beladen, sondern einen bequemen Plaz, zur ersten Aufnahme der Waysen-Kinder sich aussehen, der schon gebauet, oder einer Ausdähnung fähig wäre.

wäre. In diesem Falle werden verschiedene Orte vorgeschlagen, deren Bequem- und Unbequemlichkeiten Euern Gnaden hiemit gebührend vorgestellt werden. Der Spithal ist zu einem solchen Endzwek Mrhhrn der Committirten Gedanken nach undienlich. Alles erschrikt, so bald es nur dessen Namen hört; wie viel weniger werden die Eltern, ohne den grösten Widerwillen, ihre Kinder einem solchen Hause vertrauen, welches sie nur für Bettler, Krankne und Wahnwizige gebauet zu seyn glauben. Wollte man ferners einen eigenen Aufseher über diese Kinder bestellen, so wird zu beförchten seyn, daß dem Spithal-Verwalter nach und nach die Oberherrschaft über diesen Aufseher auffallen würde. Dem Spithal-Verwalter aber selbst kan man die Sorge für diese Kinder um desto weniger anmuthen, weil er schon jezt mit so vielen Geschäften beladen ist, daß die behörige Aufmerksamkeit auf die Waysen ihm eine allzuschwehre Last seyn würde. Ueber dem ist im Spithal ein ziemlicher Grad von Unreinigkeit unvermeidenlich, welcher leicht die Kinder ungesund machen, oder auf das wenigste ihnen keinen Anlaß geben würde, sich der so nöthigen Reinlichkeit zu befleißigen.

Hingegen ist die Ankenwaag bey andern von Mnhhrn in Vorschlag gekommen, sie ist nahe bey der Schule, und einer leichtern Aufsicht fähig.

Nach anderer Mrhhrn Meinung, istdie Ankenwaag nicht isoliert genug, die darinn

 sich

sich befindenden Knaben könnten gar leicht von andern Kindern verdorben, oder geplaget werden. Die Aussicht gegen den Todten-Kirchhof ist traurig, und einen Garten anzulegen nicht wohl möglich. Auch der Geruch und die Ausdünstungen von den Säumer-Pferdten und Waaren, kan nicht anders als unangenehm und ungesund seyn. Der Plaz ist auch zu klein, und könnte, wenn dieses Institutum, wie zu hoffen, von GOtt gesegnet würde, nicht wol vergrösseret werden.

Diese Unbequemlichkeiten glauben andere Hhrn Committirten in dem nahe beym Spithal stehenden Holz-Schopf zu heben: dieser ist geraumlich, einer Ausdähnung leicht fähig, gar angenehm gelegen, etwas, doch nicht allzu einsam, und man könnte gar leicht die nöhtigen Sachen, als Brodt und Fleisch, ja selbst die Aerzte, Geistliche und andere Beyhilfe, vom Spithal bekommen; Wenn aber das Zeughaus eines solchen Schopfs unumgänglich nöhtig haben sollte, so wollten ein Theil MnhHrn onhmaßgeblich Euern Gnaden anrahten, einen Plaz hinter den Speichern zu kaufen, welcher näher beym Zeughaus wäre, und einen neuen Schopf, welcher ohne dem besser von Schnidwerk, als von Quadratsteinen wäre, dort aufzubauen.

Mit noch anderer Meinung aber, wollte man Euern Gnaden ein schon gebautes Haus von einer Privat-Person auf einige Jahre zu mieten, vorschlagen, welches aber an einem Ort seyn müßte, wo der Grund wolfeil, und

wo

wo man bey einer zu verhoffenden vergrösserten Anzahl der Waysen, mit wenigen Kösten den Grund ankaufen, bauen, und diesen Bau nach und nach vergrössern könnte. Dergleichen wären einige Gärten hinter den Speichern, oder hinter dem Laveten-Hof. An diesen Orten ist der Plaz geraumlich, man kan die nöhtigen Garten-Kräuter bequem anpflanzen, und den Waysen die erforderliche Leibes-Uebung angenehm verschaffen, und sie sonderlich von allen bösen Gesellschaften entfernen; welches alles bey den vorher angerahtenen Stellen gänzlich, oder zum Theil ermangelt.

Das wichtigste von Euern Gnaden Mnhhrn der Commission aufgetragene Stük aber ist zu berahten: **Wie die Pflanzschule einzurichten sey?** Auf diese Frage ist, mit einhelliger Meinung, folgendes anzurahten gutbefunden worden.

1) Wäre im kleinen anzufangen, z. Ex. mit 16 bis 20 Knaben von den Gesellschaften, die, nach dem Verhältnuß der Anzahl ihrer Armen, aufgenommen werden sollten.

2) Obgleich aber der Anfang im kleinen gemacht wurde, so müßte doch alles so eingerichtet seyn, daß dieses Seminarium, wenn es von Gott gesegnet würde, zahlreich und allgemein seyn, und für eine grössere Anzahl Burgers-Kinder eingerichtet werden könnte. Aus eben diesem Grunde legen Mehhrn Euern Gnaden gegenwärtigen Plan vor, nicht in der Meinung, daß die Pflanzschule gleich von Anfang in den projectirten Stand solle gesezet

werden, sondern nur zu zeigen, wie weit man mit der Zeit gelangen könnte.

3) Nahrung und Kleidung könnte gemein, aber dennoch gut und zureichend seyn; auch müßte man

4) Dahin sehen, daß denen Kindern die Liebe zur Reinlichkeit und Ordnung wohl angepriesen und eingepflanzet werde, und hierbey würde man

5) Sich zur Grund-Regel machen, die Kinder mehr durch Liebe und Emulation, als mit Streichen, und mit Schärpfe, zum Guten zu ziehen.

6) Sollten die Waysen, nach der einen Meinung, zwar die gewöhnlichen Schulen besuchen, um von derselbigen guten Einrichtung Nuzen zu ziehen; doch wollte man sich derselben nur in so lang bedienen, als es die Umstände erlauben, und man nicht andere Anstalten zu machen gut findet.

Nach der andern Meinung aber, will man lieber die Kinder in ihrer Absönderung von allen bösen ungesitteten Gesellschaften behalten, und einen eigenen Lehrmeister, wie zu Neuenburg, Halle, und anderstwo, bestellen, der ohnausgesezt die Augen auf ihnen haben, und mit einer näheren Pflicht zu der guten Auferziehung derselben sich verbinden würde.

7) Das Alter, in welchem man die Kinder aufnimmt, könnte ohngefehr auf das fünfte, und die Zeit ihres Austritts aus der Planzschule auf das sechszehende Jahr bestimt wer-

werden, als in welchem Jahre sie das Heilige Abendmahl zu geniessen im Stande sind.

8) Alle Stunden des Tags sollten wohl abgemessen, vorzüglich aber die frühen Stunden mit Nuzbarkeit angewendet werden.

Die folgende Frage ist: **was im *Seminario* solle gelehrt werden?** Dieses können Mnhhrn die Committirten so eigentlich nicht bestimmen, sondern man wird sich nach den Gaaben der lernenden Jugend richten. Ueberhaupt aber einen Begriff von demjenigen zu geben, so da solle gelehrt werden; so glaubten Mnhhrn, daß besonders vonnöhten sey, ihnen, nebst dem, so sie in der Schule lehrnen, und die allgemeinen Pensa der Jugend, die Forcht GOttes, die Liebe zur Obrigkeit, die guten Sitten, den Eifer zur Arbeit, und hingegen die Abscheu vor dem Müßiggange beyzubringen, und endlich eine löbliche Emulation bey denselben zu erweken, die sie von der ersten Kindheit antreibe, mit äusserster Bestrebung sich in den Stand zu sezen, mit der Zeit, in mehr oder minderm, dem Vaterland, und der Hohen Obrigkeit, gute getreue Dienste zu leisten. Vorzüglich aber wird man suchen, die Gaaben der Jugend zu erforschen, damit eines jeden Kinds Erziehung darnach könne eingerichtet werden. Auch wird man ihnen die deutsche und französische Sprache wohl beybringen, daneben aber sie Schreiben und Rechnen lehren, und nichts von allem demjenigen an ihnen versaumen, das zu ihrer Vollkommenheit in ihrem Berufe nöhtig seyn wird.

Die lezte Frage ist endlich: **Was zu Aufrichtung und Erhaltung des *Seminarii* beytragen solle?**

Da MnHhrn die Committirten erfahren, daß würklich einige tausend Pfund, theils auf den E. Gesellschaften, theils im Spithal ligen, welche aufs genauste eben zu diesem Endzwek angewendt zu werden bestimmt sind; als leben MeHhrn der getrosten Hofnung, selbe E. Gesellschaften, und MeHhrn des Spithal-Directorii, werden in gar keinen Anstand sezen, diese jährlichen Einkünfte zu Handen MrHhrn des Waysenhaus-Directorii heraus zu geben. Wollten **Euer Gnaden** dem Spithal die Schallenleute abnemmen, und ihnen, wie von Alters, den Mushafen anweisen, so wäre zu hoffen, MeHhrn des Spithal-Directorii würden ein mehrers zum Seminario zuschiessen, zumahl da in der ersten Aufrichtung des Spithals, würklich anbefohlen worden ist, eine Zahl von 50 Waysen in denselben anzunehmen.

Mit diesen Hilfs-Mitteln bereits unterstüzet, finden MeHhrn sich im Stande, **Euern Gnaden** mit sehr wenigem beschwehrlich zu fallen. 1) Vor allem anderen bittet man sich Dero Landsväterliche Protection aus, welche MeHhrn um desto eher zu erhalten verhoffen, da ihnen bekannt ist, mit welchem Eifer **Euer Gnaden** alle Gelegenheit ergreifen, Dero mehr als väterliche Liebe Dero Bürgerschaft angedeyen zu lassen; **Euer Gnaden** erläuchter Einsicht fällt unerinnert bey, daß die gute Erziehung der Jugend eine der alleredelsten und milde-

mildesten Anstalten ist, die mehr als fast keine andere, die Ehre Gottes, und das Wohlseyn der Lobl. hiesigen Bürgerschaft, auf das kräftigste befördert.

Neben dieser Hohen Protection verlangen Mehhrn nichts anders von Euern Gnaden, als die freye Wohnung für die Waysenkinder und deren Officialen, und überlassen es Euern Gnaden gänzlich, wo die Pflanzschule angelegt werden soll.

2) Mehhrn haben auch das gute Zutrauen, die E. Gesellschaften, und Mehhrn des grossen Allmosen-Directorii, werden ihre Armen und unmündigen Gesellschafts-Genossen lieber einem solchen Hochobrigkeitlich autorisirten Hause anvertrauen, als allerley unzuverläßigen Handwerksleuten, oder gar den Bauren übergeben, da man ihnen verspricht, für das gleiche Geld, welches sie sonst nur für den Tisch ihrer Mündlinge zahlen müssen, diesen den freyen Tisch, Kleidung und eine gute Erziehung, angedeyen zu lassen. Nur werden die E. Gesellschaften, wenn sie ein Kind in dieses Seminarium schiken, solches fürs erste mahl ganz neu kleiden.

3) Haben andere in Municipal-Städten errichtete christliche Stiftungen, als zu *Lausanne*, Morsee, Ivis. Iferten, 2c. einen glüklichen Fortgang gehabt, wie vielmehr ist solches von einem solchen Instituto zu vermuthen, dessen mit der Zeit die Nachkommen von solchen Bürgern zu bedienen sich gemüßiget sehen können, die in ihren jezigen Glüks-Umständen

vor einer Zuflucht dieser Art sich gesichert glauben. Die E. Gesellschaften, der Spithal, die Insul rc. sind blos durch den Beytrag gutthätiger Gemüther zu grossen Mittlen gekommen; wird nicht zu hoffen seyn, daß eben eine solche Mildigkeit auch gegen dieses Haus, so einen mehr ausgebreiteten Nuzen, als jene hat, sich thätig erzeigen werde? Mehhrn die Committirten versprechen ihrer Seits selbst mit einem guten Exempel an die Hand zu gehen, und zweifeln nicht an dem Göttlichen Segen, der durch freywillige Unterschrift, und durch Geschenke und Vermächtnisse, sich so wohl hier, als in andern weit minder reichen Ländern, an den Tag legen wird.

4) Neben dem gewöhnlichen Unterricht, ist zu hoffen, es werden sich andere eiferige Personen finden, welche zum gemeinen Besten, mehr aus Liebe für die armen unschuldigen Kinder, als aber aus Gewinn und Eigennuze, denenselben mit ihren guten Rähten, Aufsicht, und eigenen Unterricht an die Hand gehen werden. Und man kan von solchen Unterweisungen, die mehr zur Verherrlichung der Göttlichen Vollkommenheit, und zum Vergnügen der untadelbarsten Begierde gutes zu thun, als aus Gewinnsucht verrichtet werden, auch die besten Früchte erwarten.

5) Da bey dieser gemeinnüzigen Anstalt eine gute Direction das vornemste ist, so kan man dieselbe am sichersten erwarten, wenn die Oberaufseher dieser milden Stiftung aus den Gutthätern derselben, nach dem Beyspiele an-

anderer Nationen gewehlet werden; Und aus diesem Grunde machen sich Mehhrn die Hofnung, Euer Gnaden werden der von Hochdenenselben zuerst zu errichtenden Direction, eine genugsame Gewalt ertheilen, daß sie die Verwaltung nach diesem Plan auf sich nehmen, und die abgehenden Mitglieder, nach ihrem pflichtmäßigen Gutbefinden, aus den Gönnern und Erhaltern der Pflanzschule, ohne eine nohtwendige Einschränkung an die Standsglieder, besezen könne, welches um da leichter zu erlauben wäre, da man nach den Gedanken Mehhrn der Committirten, nicht anders als mit einer seinen Mitteln angemessenen Beysteuer, und mit Hindansezung seines eigenen Nuzens, zu dieser Direction gelangen soll.

Alles aber Euer Gnaden Hohen und Weisen Willen anheimstellende.

B.

Erkenntniß der gnädigen Herrn des kleinen Rahts, über vorstehendes Gutachten, vom 24ten April Ann. 1755.

Dasjenige Gutachten, so Sie Mehhrn heutigen Tags Mnghrn in Beylage vortragen lassen, gibt Ihr Gnaden zum voraus vergnüglich zu vernemmen, wie Sie sich angelegen seyn lassen, dem Befehl Mrghrn und Oberen de 28. Februarii lezthin nachzukommen, in Untersuchung der Frage: Ob Hoch-

gedacht Denenselben wolle anzurahten seyn, zu gutem der Bürgers-Kinder eine Pflanzschule zu etabliren, und diesfalls wie solche einzurichten? 2c. Eben die von Ihnen Mnhhrn vorgestellte Wichtigkeit der Sachen aber beweget Meghrn das Geschäfte noch in genauerem zu examiniren, und so weit immer geschehen kan, dasselbe elaboriren zu lassen, damit, wenn so denn ein vollständiges Systema und Entwurf zu Papier gebracht, alles Mnghrn und Obern zu fernerer Einsicht und Willens-Eröfnung könne vorgetragen werden; zu diesem Ende gesinnen Ihr Gnaden hiermit freundlich an Sie Mehhrn aufs neue zusamen zu treten, und sorgfältig des weitern zu überlegen, und zu projectieren, welchen Orts man eigentlich dieses Seminarium hinsezen, und wie in allen seinen Theilen einrichten könnte; was für, und wie viele Aufseher, Informatoren, und andere ohnumgängliche Personen mehr zu des Hauses Besorgung und Dienst zu bestimmen; was in deren Pflichten und Bestallung seyn sollte; und wie hoch die dißörtigen Unkosten specifice sich belaufen möchten? Denn, wohar der Fundus zu deren Bestreitung zu nemmen; wie es Ratione des Beytrags so wohl von Seiten der E. Gesellschaften und des Allmosen-Directorii, als Mrhhrn der Spithal-Directorn sich verhalte; was für Fundationen und Legat würklich errichtet, und wie hoch die Zahl der aufgerichteten Betten seye? Item was ein Vater bey Uebergabe eines Kinds einschiessen solle? und was andere essen-

tiele

tiele Umstände mehr seyn mögen, die da bey weiterer Deliberation sich ergeben, und ihrem Mrhhrn Selbsermessen und Weisheit nicht entgehen werden; Ueber alles aber versprechen sich Meghrn und erwarten von Ihnen Mnhhrn einen vollstandigen Entwurf, Plan und Devis zu empfahen, und werden nachwerts über die Sachen weiters reflectiren, zumahlen verfügen, was sie nach Bewandnuß angemeßen, und dem Intent Mrghrn und Obern entsprechen, mithin die Nohtwendigkeit erfordern wird.

C.

Antwort der Herren Committirten über die Erkenntniß der gnädigen Herrn des kleinen Rahts, vom 29ten April Ann. 1755.

Hochwohlgebohrne rc.

Gnädige Herrn!

Euer Gnaden haben beliebt, durch einen den 24ten April an Mehhrn die Committirten abgelassenen Zedel, Ihnen in fernerem aufzutragen, daß Sie in dem Mnghrn und Oberen Räht und Bürgern vorzulegenden Gutachten, die aufzurichtende Pflanzschule betreffend, eint und anders weiter überlegen, und in eine mehrere Bestimmung bringen möchten; Mehhrn haben sich auch unverzüglich versammelt, und sowohl den von der Höchsten Gewalt den 14. Febr.

Febr. an Sie gegebenen Befehl, als Euer Gnaden Ihnen vorgelegte Punkten reiflich in Betracht genommen.

Es ist nun Mnhhrn zwar unmöglich, auch vielleicht nicht erfordert, in allem entweder einstimmig zu seyn, oder auch in Zahlen und Maassen sich überall auszudrüken, indem, theils ein Gutachten mit mehrern Meinungen und Vorschlägen der höchsten Absicht Mrghrn nicht entgegen seyn kan, und der gewöhnlichen Form die Geschäfte abzuhandeln, nicht zu widerläuft; Anderseits aber verschiedene wesentliche Theile der Einrichtung, nicht von Mnhhrn, sondern von der Höchsten Gewalt abhangen, die Ihren Willen noch nicht eröfnet hat, und deren Ungewißheit eine Unmöglichkeit nach sich ziehet, eine ganz genaue Rechnung anzustellen.

1) Also glaubet man gleich anfänglich nicht wegen des Hauses und der Wohnung sich näher erklären zu können, indem es von Mnghrn Räht und Bürgern abhangen wird, ob Hochdieselben ein Ihnen zuständiges Gebäude Mnhhrn anzuweisen oder zu überlassen belieben werden, eines zur Miethe sich auszusuchen; Man kan aber zur ersten Anlage und dem nöhtigen Unterbringen von 16 bis 20 Knaben, wohl vorsehen, daß die Summe so gar groß nicht seyn kan, die zur Wohnung jährlich aufgehen wird.

2) Eben so wenig ist man im Stande, vor dem vernommenen Befehl Mrghrn Räht und Bürger, genau zu bestimmen, wie viele Aufseher die Stiftung erfordern werde; Inmassen

...terhalt einer Pflanz-
...indern.

	Crn.	bz.	kr.
...nschneid-Brod, ...it jährlich	342	5	
...er Köchin und ...s Pf.	82	3	½
...al ein halb Pf.	97	12	2
... Viertelpfund,	27	9	1½
...al 3 Viertelpf.	17	13	3
... Achtelmaas,	48	17	2
... Viertelmaas,	54	18	3
...mal jedem ein	11	17	2
... 6 Kr.	547	12	2
...r-Aufseher, der ...öch, des Tags	291		
	150		
... sollen, zusam- ...Reglements	120		
...u 20 Cronen,	60		
..., Turben zum ...eiten, wird all-	150	8	3
Summa	2000	18	3

tablissements und Unterhalt Spithal.

	Crn.	bz.	kr.
. Brod, samt Einschneid-Brod,	684	9	1½
er Magd, jeder täglich 6 Vier-			
	49	6	½
eymal, und jedesmal 2 Vier-			
	195		
m täglich 3 Viertelpf. zu 5 Kr.	27	9	1½
desmal gleich übrigen Diensten			
	5	21	1
und jedesmal ein Achtelmaas,			
	97	12	2
jedem täglich 3 Viertelmaas,			
	54	18	3
mal 1 Viertelmaas, zu 10 Kr.	3	22	2
ags zu 6 Kr.	1995		
agd, aufs wenigste jedem täg-			
	131	10	
	300		
t Hoch-Obrigkeitl. Reglements,	120		
. wenigstens	60		
	16		
Schif und Gschirr, Turben			
h andere Nothwendigkeiten rc.			
f nidrigstem Fuß angerechnet			
	219	16	1½
Summa	3060	1	3

massen es von Hochdenenselben zu entscheiden seyn wird, ob die Knaben die gemeinen Schulen besuchen, oder einen eigenen Lehrmeister anderstwo haben sollen; doch weiset der angezogene Anschlag, daß zur ersten Anzahl von Knaben, ein Waysenvater, eine Waysenmutter, ein Unteraufseher, und ungefehr so viele Mägde erfordert werden, als öfter zwölf Kinder in die Pflanzschule aufgenommen werden; die Pflichten sind unschwer einzusehen, und die Bestallungen gleichfalls entworfen, die auf diese nohtwendige Bedienten gehen werden, da ohnedem der Spithal diese Kösten schon selber in einem Anschlag angesezt hat; doch ist man im Stande auch hier zu versichern, daß die Anstalt im Kleinen, dem Verhältnisse nach, vielmehr als im Grossen kosten, und die Menge der Bedienten nicht mit der Menge der Kinder im gleichen Maasse steigen soll, insonderheit aber die grösten Besoldungen des Waysenvaters und der Mutter nur um ein weniges zunemmen werden.

Was die ganzen Unkösten der Erhaltung einer Pflanzschule betrifft, so ist auch hierzu ein Anschlag zu 25 Knaben Lit. A. und ein anderer zu 50 Lit. B. beygelegt. Aus demselben ersehen Euer Gnaden die Wahrheit des obengesagten, daß nemlich bey einer gedoppelten Anzahl, die Unkösten der Stiftung nur um eine Hälfte steigen, und die Unkösten von 25 zu den Unkösten von 50 Kindern sich nur wie zwey zu drey verhalten.

Was

3) Was die Quellen betrifft, woraus die Pflanzschule ihren Unterhalt schöpfen soll, so sind Mehhrn die Committirten in ihrem Gutachten deswegen um so viel kürzer gewesen, weil ihre ausdrükliche Gedanken dahin gehen, daß die ganze Stiftung, nicht ein Obrigkeitliches, auf der Schazkammer oder einem Zuschusse derselben beruhendes Wesen, sondern eine milde Anstalt seyn soll, die zwar durch Obrigkeitliches Ansehen unterstüzet, sonst aber wie zu Halle und fast an allen Orten auf ihr selbst bestehen, und hauptsächlich auf die allgemeine christliche Liebe sich gründen wird.

Man hat hierbey die Absicht, daß in einer, keine andere Zuflucht als die gute Meinung der Bürger und Fremden habenden Stiftung, die Directoren und alle Bedienten, mit mehrerer Sparsamkeit und mit mehrerm Eifer ihre Pflichten erfüllen werden als bey den Häusern, deren Aufsicht als ein Beneficium angesehen; und zum Grunde gesezt wird, das Mrghrn reiche Hilfs-Hand allemahl bereit seyn werde, in grossen Bäuen und anderen schweren Ausgaben dem Hause aufzuhelfen. Indessen kan man Euern Gnaden dennoch mit Sicherheit die folgenden Quellen zu Erhaltung der Pflanzschule angeben.

a. Euer Gnaden selbst, in Gewährung einer freyen Wohnung, und in Verleihung Dero obersten Schuzes, werden allem eine Sanction und ein Ansehen geben, worauf sich das allgemeine Vertrauen gründen wird.

b. Die

b. Die E. Gesellschaften werden zu nichts verpflichtet, und nichts von ihnen gesucht, als daß sie, und mit ihnen das Directorium, so manches von ihren Kindern die sie verdingen, als sie gut finden, mit ihrer völligen Freyheit, der Pflanzschule als einer offentlichen Auferziehungs-Anstalt mit einem Tischgeld zuschiken, das man aber zu bestimmen jezt unvermögend ist, weil man den Zuschuß noch nicht weiß, der dem Seminario zufliessen kan. Indessen da das Tischgeld der Waysenkinder in den bisherigen Umständen nicht nur ihre Nahrung ersezen, sondern auch dem Kostwirth etwas eintragen muß, hingegen die Pflanzschule nichts als ihre Auslage wieder verlangt, und noch in mehrerm oder minderm, von anderen Orten her eine Beyhilfe zu erwarten hat, so kan man, wie im vorigen Gutachten geschehen, zum voraus versichern, daß die Gesellschaften und das Directorium ihre Knaben nicht nur besser und sicherer, sondern auch wohlfeiler als an andern Orten ins Seminarium anbringen können. Man verlangt dabey kein Recht und keinen Zwang, und überläßt den Gesellschaften völlig, ob, und wie viele Kinder sie dem Waysenhaus anvertrauen wollen, ist aber von mehr als einer versichert, daß sie mit Freuden ihre Waysen in die neue Pflanzschule senden wird; Was aber ein Vater bezahlen soll, ist eben so wenig jezt auszumachen, da man weder den ganz genauen Aufwand, noch den Antheil zu bestimmen im Stande ist, den milde Gutthäter an den Ausgaben der Pflanzschule tragen werden.

c. Man

c. Man hoffet vom Göttlichen Seegen, von den vielen und innert einem halben Jahrhundert zu hunderttausend sich belaufenden milden in die Krankenhäuser vermachten Gaaben; von dem bekannten Reichthum dieser leztern, die solcher Allmosen Nohtwendigkeit verringeret; von dem Exempel anderer Städte und Länder; und von der gemeinnüzigen und unschuldigen Natur des Waysenhauses selbst: daß zum Unterhalte der Kinder allerley Geschenke zufliessen werden, so bald es mit dem Obrigkeitlichen Beyfall begnadiget, und es zur würklichen Aufnahme der Kinder gekommen ist. Man weiß, wie die Ecole de Charité zu *Lausanne* auf freywilligen Beysteuren beruhet; man wird noch in diesem Vortrag Beyspiele anführen, daß milde Gemüther mit Verlangen einem Waysenhause entgegen gesehen haben, und demselben mit Vermächtnussen vorgekommen sind, ehe als dergleichen würklich errichtet worden ist; Man siehet den gleichen Seegen an tausend Orten, und findet weder am Reichthum noch an der Gemühtsart unserer Nation eine Ursache zu zweifeln, daß sich die Mildigkeit der Kinderlosen, der gutherzigen Leute, und der Patrioten, hier eben so kräftig als anderstwo erzeigen werde; Die Directoren werden zur Unterschrift eines jährlichen Beytrags den Anfang machen: sie werden bey Freunden und Verwandten um eine gleiche Beysteuer anhalten, und um desto mehr Hofnung eines glüklichen Ausgangs haben, da man ausdrüklich bekannt machen wird, daß

dieses

dieses Waysenhaus nicht auf der Schazkammer, oder auf alten Capitalien, sondern hauptsächlich auf dem Göttlichen, in Lenkung freygebiger Herzen sich erweisenden Seegen, seinen Unterhalt zu hoffen hat; es ist nun unmöglich, den Beytrag der Allmosen zu bestimmen; es ist aber an unzählbaren Orten des minderreichen Deutschlands, zu Wernigerode, zu Züllichau, zu Erlangen, zu Göttingen allein zureichend gewesen, das ganze Wesen, ohne Beytrag von Gesellschaften und Fürsten, aufzurichten und zu erhalten.

d. Obwohl man sich billig entsiehet, Mnhhrn des Spithal-Directorii etwas vorzuschreiben, so hat man dennoch eine gegründete Hoffnung, dieselben werden einen erkleklichen Beyschuß jährlich an Wein, Brod, Geld und andern Nohtwendigkeiten dem Waysenhause liefern; Diese Hoffnung gründet sich auf das An. 1715. den 17. Julii errichtete, und den 28. und 29. Junii 1730. von Mnghrn Räht und Bürgern bekräftigte, und in das Policey-Buch eingetragene Spithal-Reglement; Es ist in demselben ausdrüklich verordnet, daß fünfzig Waysenkinder beyder Geschlechten in den Spithal aufgenommen, und ein Waysenvater und Waysenmutter bestellt werden sollte; und es sind würklich hierzu Anstalten gemacht, und 12 Better bereits verfertiget worden. Da nun diese Aufnahm der Waysen, ungeacht der Räht- und Bürgerlichen Erkanntnuß nicht zu Stande gekommen, und dennoch dieses Haus

von MnGHrn durch den kostbaren Bau hoch begnadiget, dabey auch in gesegneten Umständen ist: So zweifeln MeHHrn nicht an der Billigkeit MnHHrn der Directorn, und sind von eint- und andern Gesinnungen schon mundlich versichert, daß der Spithal die ihm auferlegte Pflicht, 50 Waysen zu erhalten, auf eine ihm gar viel leichtere Weise erfüllen, und der neuen Pflanzschule mit einem jährlichen Beytrag kräftig beystehen werde, obwohl auch hier die Summen zu bestimmen, nicht an MnHHrn ist.

c. Zu einem Anfang und zur Anschaffung des nöthigen Hausrahts liegt hinter der E. Gesellschaft zu Gerweren seit An. 1726. ein Capital von 3000 Pfund, das MnHHr Landvogt Stettler seel. von *Romainmôtier* zu einem Fond eines von MnGHrn und Obern verhoffentlich wiederherzustellenden Waysenhauses vergabet, welches in Erwartung, daß dieses zu Stande komme, indessen den Armen heimdienen soll. Auch sind andere tausend Pfund von der Wohledeln Frau Landvögtin Tscharner seit An. 1754. hinter dem Spithal, welche eben so wohl als das vorhergehende Vermächtniß des Herrn Stettlers ein unwidersprechliches Zeugniß abgeben, wie geneigt man sey, einer so heilsamen Stiftung beyzustehen; Ferner befinden sich an zinsbaren Briefen noch vom alten Waysenhause in Handen des Spithals 6583 Pf. 6 dn. welche gleichfalls der ursprünglichen Bestimmung zu Folge, der wiederauflebenden Anstalt zu gleicher Absicht zu-

fliessen

fliessen sollen; und endlich sind von dem Waysen-Capital zu Handen Euer Gnaden 6100 Pf. und 4223 Pf. 6 dn. zu Handen des Spithals abgelöset, und gleichfalls als eine Sum anzusehen, die zu dieser milden Stiftung geschenkt worden, und deroselben, wo es sonst Mnghrn Räht und Bürger so gefällt, wieder zufallen wird. Welche vereinigte Summen 20906 Pfund, als das erste Capital des Waysenhauses ausmachen, obwohl man sehr geneigt ist, dem Spithal die in Handen habende Capitalien und abgelösten Gelder, in billiger Erkenntlichkeit für die von ihm hoffende Beysteuer zu überlassen.

4) Mit einem fernern Anschlag und Entwurf glauben Mehhrn nichts weiters als die Proben geben zu können, die abschriftlich beyligen; Mehhrn halten das Euer Gnaden hier und im vorigen Gutachten vorgestellte für genugsam, die Nuzbarkeit und Möglichkeit der Sache zu zeigen, und Mnghrn und Obern Räht und Bürgern zum Grunde der Berahtschlagung zu dienen, ob eine Pflanzschule anzulegen sey? um desto mehr, da Hochdieselben durch Dero an das Spithal-Directorium in den Jahren 1715. und 1730. ergangenen Befehl sattsam an den Tag gelegt haben, daß Dieselben eine gemeinschaftliche Auferziehung der Waysen als nüzlich ansehen, und in Stand gebracht haben wollten. Mehhrn begreifen dabey unerinnert, daß nach der Entscheidung dieser Hauptfrage, man Ihnen von höchsten Orts wegen anbefehlen wird, einen Entwurf

 der

der innern Einrichtung des Waysenhauses auf Mrghrn höchste Gutheissung hin auszufertigen, welches alsdann, und nicht eher möglich seyn wird; denn alsdann wird wegen der Anzahl der Kinder, ihrem Aufenthalte, ihrer Unterweisung in der Schule oder im Waysenhaus, und mehrerer Fragen, Mnhhrn die Willens-Meinung Mrghrn bekannt seyn, und zum uuverrükten Grunde eines nähern Entwurfs dienen. Alsdann auch und nicht eher wird man im Stande seyn, mit denen Hhrn des Spithals-Directorii näher zusammen zu tretten, und deren bestimmten Beytrag in Rechnung zu bringen; mit den E. Gesellschaften sich genauer wegen des billigen Tischgeldes zu verabreden, und andere wesentliche Beyhilfen der neuen Anstalt zu negociren, die jezund bey der noch vorwaltenden Ungewißheit wegen des Ob? mit keiner Hofnung eines guten Erfolgs in Verhandlung zu bringen, oder auf eine beständige Weise zu beendigen wären. Actum den 29ten April An. 1755.

D.

Gutachten der Herrn Committirten wegen näherer Bestimmung und Einrichtung des Waysenhauses an die gnädigen Herrn des kleinen und grossen Rahts, vom 2ten Merz An. 1756.

Hoch-

Hochwohlgebohrne ꝛc.

Gnädige Herrn und Obere!

Nachdem Euer Hohen Gnaden unterm 26. Januarii lezthin, die Errichtung eines Waysenhauses für allhiesige Bürgers-Kinder, Hochobrigkeitlich placidirt und autorisirt; So geruheten Hochdieselben der hierzu bestellten Commission anzubefehlen, nunmehro die nähere Bestimmung und Einrichtung dieses so heilsamen Werks vor die Hand zu nemmen, und die bequemsten Mittel ausfündig zu machen, durch welche dasselbe einen glüklichen Anfang und geseegneten Fortgang gewinnen möchte; Es sind auch Mehhrn die Committirten auf Erreichung dieses Zweks sorgfältig bedacht, und obschon sie über eint und andere Punkten in verschiedenen Gedanken stehen, so haben sie dennoch die gleiche reine Absicht.

Wenn es nun darum zu thun ist, und Euer Hohen Gnaden einen Vortrag erwarten über die Frage: Wie dieses Waysenhaus ordentlich zum Stande gebracht werden möge? So haben Mehhrn die Committirten überhaupt zwey unvorgreifliche Meinungen ehrerbietigst vorzutragen.

Da man nach einter Meinung, dieses Waysenhaus nicht als ein Obrigkeitliches, sondern nur als ein von der Obrigkeit autorisirtes Institutum ansiehet, so haltet man es für unnöhtig, Euern Gnaden mit allen denen Kleinigkeiten, so den Detail dieser neuen Einrichtung ausmachen, beschwehrlich zu fallen;

sondern man glaubet, es würde das allerbeste, und zu baldigem Aufnemmen dieses neuen Etablissements das dienlichste seyn, wenn Euer Hohen Gnaden, oder die von Hochdenselben bestellte Direction, in eines ihrer Ehrenglieder, oder in Jemand anders, Dero Confidenz sezen, und seinem Fleiß und unverdrossenem Eifer, die innere und detaillirte Einrichtung des Waysenhauses, unter der Direction General-Oberaufsicht anvertrauen und überlassen würden; welcher denn alljährlich dem Publico eine in Druk ausgehende umständliche und getreue Rechenschaft abzulegen verpflichtet seyn sollte.

Diesem Zufolg wollte man Euern Gnaden nur diejenigen zwey Artikel, welche das Fundament dieses neuen Waysenhauses sind, zu Dero Hohen Approbation und gutfindenden Disposition unmaaßgeblich vorlegen, als

1) Die Assignationen und nöhtigen Autorisationen so wohl auf allhiesigen Spithal, dessen günstige Erklärung würklich bey der Stelle, als auch auf die von verschiedenen Particularen gestiftete Vermächtnisse.

2) Wie es mit der Behausung solle gehalten seyn? da aus obangezogenen Gründen man mit diesen Gedanken ein Particular-Haus einem Obrigkeitlichen Gebäude darum vorziehet, weilen bey diesem leztern allzuviele Schwierigkeiten sich eräugnen, man auch nicht hierdurch Euer Gnaden Ærarium mit einer neuen und schweren Last beladen wollte.

Mit

Mit andern Gedanken hingegen glaubet man sich verpflichtet, Euer Hohen Gnaden einen umständlichen Bericht, über alle diejenigen Punkten abzustatten, welche in dem Hochdenenselben vormahls eingegebenen Gutachten enthalten, und alles Dero Hochweisen Gutfinden und Correction zu überlassen. So viel denn

1) Die Tischgelter der Gesellschaften betrift, haben würklich die mehresten sich dahin erklärt, daß sie ganz geneigt und willig seyn, ihre Armen- und Waysen-Kinder, Mnhhrn den Directorn zu übergeben, und für selbige ein bestimmend gebührendes Tischgeld zu bezahlen.

2) Die allgemeine Liebe und Charité hat sich schon bey diesem Anlaß günstig bliken lassen, da würklich über 2000 Pfund von verschiedenen gutthätigen Gemühtern in barem Geld gesteurt, und 111 Cronen jährlichen Zuschusses durch Subscriptionen gemacht worden; daß auch dergleichen mildreiche Steuren und Geschenke, bey verhoffend baldigem Anfang und glüklichem Fortgang dieses so heilsamen Instituti in reichem Maaß fliessen werden, kan man ganz ungezweifelt hoffen.

3) Mehhrn des Spithal-Directorii haben sich günstig zu leistender Beyhilf erklärt, und sind anerbietig, bis auf die Anzahl 50. annemmender Kinder, jährlich 1200 Cronen an Geld, und das nöhtige an Brod 2c. beyzuschiessen; worüber Mehhrn die Directorn sich Hochderoselben Autorisation unterhänigst ausbitten.

4) Die verschiedenen milden Stiftungen und Particular-Fonds zum ehevorigen Waysenhause, so theils auf der Gesellschaft zu Gerweren, theils hinter dem Spithal, theils in der Deutschen Sekelschreiberey ligen, und die Summ der 21908 Pfund auswerfen, denn auch diejenigen, so in dem Blaterhaus sich befinden, oder wo deren mehr seyn möchten; werden auf erste Euer Hohen Gnaden Verordnung und Gutfinden ausgeliefert, und Mnhhrn den Directorn übergeben werden, worzu denn auch Hochderoselben günstige Erklärung ehrerbietigst solicitirt wird.

5) Die Einrichtung, und wie viele Kinder man Anfangs annemmen werde, ist nicht wohl möglich zu bestimmen; gewiß werden Mehhrn eine mehrere Anzahl sich nicht aufladen, als sie aus dem Interesse des Fonds, nebst der Beyhilf des Spithals, anderer milden Steuren, und den Tischgeldern aller annemmenden Kinder, zu erhalten im Stande seyn werden.

6) So viel die Arbeit und Beschäftigung der Knaben belanget, berufet man sich auf das Euer Hohen Gnaden schon vorgetragene Gutachten, und glaubet, daß selbiges hierüber alles genugsam bestimme.

7) Nichts wird zu dem Aufnemmen des Waysenhauses mehr beytragen, als wenn die Direction bey dem Abgang ihrer Mitglieder, aus solchen Personen wieder ergänzet wird, die ihren Eifer durch Beytrag, oder sonsten, zu dem Wachsthum des Waysenhauses an den Tag gelegt

gelegt haben; Worzu Mehhrn die Directorn zu begwältigen, Euern Gnaden Hochweisem Gutfinden überlassen wird.

8) Der Behausung halb, will man Euern Hohen Gnaden mit diesen Gedanken gänzlich anheimstellen, entweders ein Obrigkeitliches Gebäude, als zum Exempel den alten Spithal, das neue Gebäude an der Ankenwaag, den beym neuen Spithal stehenden Wagenschopf, oder was sonsten Hochdenselben belieben wird, zu diesem End zu assigniren; oder aber, wenn Euer Gnaden hier einzutretten nicht rahtsam erachten, Mnhhrn den Directorn die Miethung eines bequemen Privat-Hauses zu überlassen, da denn allezeit bey sich vermehrendem Fond, neue und bessere Anstalten können gemacht, und Euern Gnaden vorgeschlagen werden.

9) Endlich, damit Euer Hohen Gnaden auf das genaueste informirt seyn, und einsehen mögen, wie hoch die Ausgaben für Kleidung, Nahrung und andere Unkösten sich belaufen würden; so haben Mehhrn die Directorn die Ehre, Hochdenselben beyligenden Etat * vorzulegen, in welchem alles auf das höchste gesezt, und dennoch deutlich gezeiget wird, daß von nun an der Anfang kan gemacht, und die nöhtigen Expensa bestritten werden.

Alles aber wird Euer Hohen Gnaden weisesten Correction und gutfindenden Disposition ehrerbietigst übergeben. Actum den 2ten Merz An. 1756.

* Solcher ist zu sehen pag. 675.

E.

Extract aus dem Rahts-Manual der Stadt Bern, wegen endlicher Einrichtung des Waysenhauses, vom 4ten Hornung An. 1757.

Auf heute haben MeGhrn und Obere Räht und Bürger angehört, Mrhhrn der Committirten Vortrag über die Einrichtung des Waysenhauses allhier, zu Besorgung und Education bedürftiger Bürgers-Kinder, und wie in Folge Hochobrigkeitl. Befehls vom 26ten Januarii ferndrigen Jahrs, Sie so eint- als anders dies Orts anzuordnen und zu bestimmen vermeinen ꝛc.

In Erwegung nun bey vormaliger Decision der Frage Ob? auch die zweyte Wie? mitverknüpfet worden, also daß vor Ihr Gnaden verschiedene Gedanken gewaltet; kam zum Vormehr, ob man sich diesmahlen über das Etablissement entschliessen, oder die Sachen zurüksenden wolle? und sind für die Entschliessung 114. Stimmen gefallen, gegen 16, die zurüksenden wollen.

Demnach wurde mit 92. Stimmen beliebet, in Behandlung des Gutachtens zu progrediren gegen 44, welche um angebrachter Gedanken, und vermeinten Schwürigkeiten willen, dahin opinirt, daß vom Geschäft zu abstrahiren.

Und fragte sich hierauf, wie und auf was Fuß das Etablissement und der Plan Mrhhrn der

der Direction wolle zu Stand zu bringen und zu exequiren seyn, mithin, ob ein besonderes Gebäude, zu Besorgung der Waysen-Kinder, oder ein Particular-Haus, oder aber anstatt dessen ein jährlicher Hauszins wolle zu verzeigen und zuassigniren seyn? Und auch dieses haben MeGhrn mit 85. Stimmen beliebt, gegen die opponirte Gedanken von 49, welche den neuen Spithal hierzu zu verzeigen vermeint, sich erinnerend der Erkanntnussen, so hiebevor in diesem Absehen ergangen.

Belangend nun den Hauszins, ward ein solcher der Anweisung eines Gebäuds mit fast einhellem Mehr, zumahlen mit 102. Stimmen praeferirt, und dafür von Obrigkeits wegen jährlich dreyhundert Cronen darzuschiessen erkennt, gegen 26. Stimmen, die da darfür, und um Ihr Gnaden zu entladen, ein Capital von 20000 Pfund wollten gefolgen lassen.

Auf dieses kam in die Frag, ob man dieses Etablissement auszuführen, eine Probzeit sezen wolle oder nicht? und sind eine solche zu bestimmen, alle Vota bis an drey gefallen.

Auf wie lange aber? decidirten MeGhrn und Obere mit 62. Stimmen dahin, es solle eine Zeit von 20 Jahren gesezt seyn, um zu erfahren, wie dieses Etablissement von statten gehen, und was der Successs mitbringen werde; 60. Stimmen wollten 10 Jahr determiniren; andere Meinungen aber weniger.

In Ansehen der Kinder, welche ins Waysenhaus sollen aufgenommen und erzogen werden,

den, beliebte MnghHrn und Obern zu erkennen, daß nicht nur diejenige, so die E. Gesellschaften mit Erlag eines Kostgelds dahin übergeben; sondern auch andere Bürger-Kinder sollen recipirt werden, deren Eltern dieselbe freywillig anvertrauen wollten, doch auf dero Unkosten hin, und ohne Entgelt des Hauses.

Nicht weniger soll dieses Etablissement sich extendiren auf Kinder beyderley Geschlechts;

Der Knaben halb, die man ihrer Gaben wegen zum Heil. Ministerio zu wiedmen begehrte, hat es die Meinung, daß auch diese im Waysenhause mögen erzogen, es soll aber ihrer Instruction wegen solche Vorsehung gethan werden, wie die Nohtwendigkeit und die Ordnungen es mitbringen.

Die Anzahl der Kinder dieses Hauses, und von welchem Alter man dieselbe annemmen, und wieder verabscheiden solle, wollen Ihr Gnaden Mrhhrn der Directorn Gutfinden und Disposition übergeben, mithin Ihnen auch heimgestellt haben, nach Proportion und Quantität der Waysenkinder so viele Personen zur Besorgung in Dienst zu nemmen, als die Nohtdurft es erfordern, und der Betrag diesörtigen Fundi wird hinlangen mögen.

Desgleichen überlassen MeghHrn auch übrige Puncten, wie der Commissions-Vortrag solche des weitern enthältet, der Disposition und Regulirung Mrhhrn der Directorn dieses Hauses, es sey zu Bestimmung des Kostgelds mit

denen

denen E. Gesellschaften allhier, zu Uebereinkommung mit Mnhhrn des Spithal-Directorii um den jährlichen Beytrag aus hiesigem Spithal von einer Summ Gelds auf gewisse Jahr, Anschaffung Brods, und anderer Nohtwendigkeiten 2c. Denn zu Beschäftigung und Education der Waysenkinder, und was sich des weitern dies Orts in Ausführung des Plans und Etats über die Einrichtung ergeben wird.

Und weil bereits von ehevorigen Stiftungen und Vermächtnissen einiche Capitalia vorhanden, die da zu gutem eines Waysenhauses allfällig dienen und angewendt werden sollen, und an verschiedenen Orten ligen, als hinter Mnhhrn der E. Gesellschaft zu Gerweren, im grossen Spithal, und in der Sekelschreiberey 2c. wird Mnhhrn der Waysen-Direction obligen, den Betrag so ein- als anderer Orten zu erheben, und nach der Destination anzuwenden.

Wenn dann Ihr Gnaden anbey angemessen finden, daß von Seiten der Direction alljährlich eine Rechnung gestellet werde, als soll eine solche vor Mnhhrn Deutsch-Sekelmeister und Vennern abgeleget; So denn auch in Ansehen der Ergänzung der Direction, wenn ein- und andere Ehrenglieder mit Tod abgehen, oder befördert werden, es, wie anfänglich bey ihrer Annemmung geschehen, gehalten, und selbe vor Mnghrn Räht und Burgern erwehlt werden. Actum coram 200. den 4ten Horn. An. 1757.

Sign. **Canzley Bern.**

F. In-

F.

Instruction des Waysenvaters.

Der neue Waysenvater wird sich billich bescheiden, seine Instruction könne unmöglich so vollständig seyn, daß sie in alle Kleinigkeiten eintrette; Er wird deswegen von sich selbs, aus Antrieb seines Gewissens, und aus tragender Liebe zur unschuldigen Jugend, alles dasjenige thun, was zur Aufnahm des Waysenhauses, zur bessern Auferziehung der Kinder, zur Beförderung guter Sitten, zur Sparsamkeit und zu allerley guten Absichen gereichen mag.

Indessen hat man die vornemsten Punkten der Pflichten kürzlich entworfen, zu denen der Waysenvater sich gewissenhaft verpflichten wird.

Ueberhaupt wird er auf alle Ausgaben fleißig merken, dieselben verzeichnen, in ein Hausbuch tragen, das zur Einsicht allemahl bereit stehen wird, und alle Jahr vor der Direction darüber Rechnung ablegen; Er wird alle diese Ausgaben aufs vortheilhaftest mit wohlfeilem Einkauf, guter Aufbewahrung, und genauer Austheilung aller Nohtwendigkeiten, so viel als möglich einschranken, daß nichts verdorben, der Hausraht nicht gebrochen und vernichtigt, und nichts dem Hause schädliches vorgehen möge.

Wie ihm denn auch der Hausraht, nach einem Inventario eingezählt, und nach eben dem-

demselben von ihm bey seinem Abtritt oder nach seinem Tode von seinen Erben, dem Hause wieder zugezählt werden solle; dieses Inventarium wird er selber auffsezen, und seiner Frauen davon zur nöhtigen Kenntniß ein Doppel zustellen.

Auch wird er die etwanigen Geschenke an Speisen, und andern Dingen, die nicht bar Geld sind, mit gebührender Höflichkeit von den Gutthäteren der Anstalt annemmen, dieselben zur Erspahrung nach aller Klugheit anwenden, auch kleine Summen Gelder empfangen, die grössern aber an den Herrn Sekelmeister des Waysenhauses weisen; über diese Gaben, und das von dem Spithal zu hoffende Brod wird er eine Rechnung verfassen, und zum Gebrauch aufbehalten.

Den Garten und die Matten, die zum Hause gehören, wird er behörig besorgen, alles zum besten Nuzen anwenden, auch die Erhaltung des Viehes, so dabey gehalten wird, und alle dabey zu verrichtende Arbeit unter fleißiger Auffsicht haben.

Alle ersten Tage des Monats wird er vom Hrn. Sekelmeister die ungefehr auf denselbigen Monat nöhtigen Gelder empfangen; am Ende aber mit eben demselben verrechnen, und wenn darzwischen eine Nohtwendigkeit vorfiele, sich bey ihm anmelden.

Den Tisch der Kinder wird er nach der deswegen verfertigten Tabelle versorgen, so daß die Kinder weder mehr noch weniger, ohne ausdrüklichen Befehl der Direction, erhalten, alles

aber,

aber, was sie geniesen, solle wohl und gesund gekocht, zu den gehörigen Stunden denen Waysen gereicht werden; als zu welcher Aufsicht er sich ins besonder im Namen seiner Frauen verbindlich machen wird.

Eben auf diese Weise wird der Waysenvater auf die Bedienten, Köchin, Untermägde und dergleichen die nöhtige Aufsicht haben, fromme und getreue Leute darzu auszufinden und vorzuschlagen trachten, daß sie ihre Pflichten erfüllen, mit Ermahnung und genauer Aufmerksamkeit bewürken, ihre Fehler zu bessern suchen, und wenn sie unverbesserlich, zur Verstossung anzeigen; sonst aber darfür sorgen, daß diese Bedienten ihr zugedachtes Essen und andere Löhnung richtig und vollständig, und zu rechter Zeit empfangen.

In einem eigenen Buch wird er die Namen, das Alter, die Eltern, die Wiedmung der Waysenkinder, und andere Umstände aufzeichnen, auch die Tage anschreiben, an welchen sie angenommen und wieder entlassen worden sind.

Der Waysenkinder Kleider und Leinwandt wird er in Empfang nemmen, möglichst besorgen, und darauf sehen, daß beyde geschont werden; nach Nohtdurft auch die nöhtige Ergänzung und neue Kleider anschaffen, und dabey beydes auf die Sparsamkeit und auf die Gesundheit der Kinder sehen;

Er wird alle diese Kleider in ein eigenes Verzeichniß tragen, und seiner Frauen davon ein Doppel zustellen.

Alle

Alle Wochen werden die Kinder im Sommer zweymal, im Winter aber einmal Hemder ändern, und alle drey Monat frische Bet-Tücher, alle Wochen aber reine Leinwand zu Tisch- und Hand-Zweheln ihnen gereicht werden; die nöhtigen Fuß- und ganze Bäder soll man nach Nohtdurft brauchen.

Er wird bey den Kindern seine Aufsicht unausgesezt seyn lassen, daß sie niemals allein, und ausser dem Auge entweder seiner selber, oder der verschiedenen Lehrmeister der Kinder seyn; derowegen er dann auch mit diesen Lehrmeistern sich verabreden, und sorgen wird, daß seine anderwärtige Geschäfte ihn niemals wegruffen, wenn die Kinder nicht eben in einer Lehrstunde bey einem der bestellten Lehrmeister versorget sind; auch bey den Vergnügungs-Stunden wird er gegenwärtig seyn, oder verschaffen, daß einer der Lehrmeister dabey seine Stell vertrette.

Sonst wird er Güte und Ernst bey den Kindern vereinigen, sie unermüdet zum Guten, zur Gottesforcht und zum Fleiße ermahnen, die Bessern durch allerley Vorzüg und kleine Belohnungen ermuntern, die Ungehorsamen und Nachläßigen zuerst liebreich ermahnen, bey erzeigter Nohtwendigkeit aber auch mit Ernst, mit einiger Beschimpfung, mit öffentlicher Anzeigung ihrer Fehler, und Aussönderung der Fehlbaren, und endlich auch mit Schlägen straffen, und die gar zu Unverbesserlichen der Direction zu ferneren ernsthaften Maaßreglen verleiden.

Aus eben dieser Absicht soll der Waysenvater, seine Frau und Kinder mit den Waysen am nemlichen Tisch speißen; die nöhtige zur Reinlichkeit gehörige Leinwand wird den Kindern über Tisch gereicht, und allemal für fünf zusammen die Suppe, das Zugemüs und das Fleisch in einer Schüssel autgetragen werden; auch wird zur Erhaltung der nöhtigen Aufsicht der Waysenvater nicht ohne Erlaubniß des Herrn Präsidenten oder seines Statthalters ausser der Stadt übernachten.

Bey den vierteljährigen grossen Versammlungen der Direction wird er die Kinder alle den Herrn Committirten zeigen, und alsdann die besondern Nothwendigkeiten, die eines jeden Zustand erfordert, vortragen, auch von eines jeden Aufführung gewissenhaft und ohne zu schonen seine Nachricht ertheilen.

Er wird sorgen, daß die in einer besondern Tabelle entworfene Stunden fleißig gehalten werden; die Kinder werden im Sommer um 5, im Winter um 6 Uhr aufstehen, sich ordentlich und anständig ankleiden, den Mund ausspühlen, kämmen und waschen, und alsdann wird er das Gebeth mit ihnen verrichten, auch ein Capitel in der Bibel lassen lesen, und eine auf der Kinder Umstände eingerichtete kurze Anwendung beyfügen; nach demselben werden sie ihr verordnetes Frühstük erhalten, und dann die am Morgen angewiesene Lehrstunden besuchen. Die Unterweisung in der Religion, und in den Anfängen des Lesens, Schreibens, Rechnens und Singens übernimmt er selber,

nebst

nebst seinem Sohne. Die übrige Unterweisung hat ihre eigene Lehrmeister, auf deren Fleiß und unfehlbare Besuchung der vorgeschriebenen Stunden er möglichst achten wird; die besondere Destination eines jeden Knaben wird zeigen, ob derselbe auch zum Lateinischen, zur Geometrie, oder andern besondern Künsten und Wissenschaften angeführt werden solle.

Das Mittagessen soll um 11 und das Nachtessen um 7 Uhr aufgetragen werden; vor Tisch soll allemal der Reihe nach ein Kind das Gebeth mit lauter Stimme verrichten; nach dem Abendessen und vor dem Schlafen wird wieder ein Gebeth verrichtet und ein Capitel in der Bibel gelesen, hernach die Kinder ins Bett gewiesen, und allemal, wann sie zu Bette sind, vom Waysenvater oder seiner Frauen nachgesehen werden, ob alles ruhig seye, alsdann aber die Lichter weggethan und nur vom Waysenvater eine Lampe gehalten werden.

Zur Ergezlichkeit der Kinder soll ihnen allemal eine halbe Stund vor der Mahlzeit, als von halb 11 bis 11; eine halbe Stund nach derselben von 12 bis halb 1; und eine Stund Abends nach 4; endlich auch nach dem Nachtessen wieder eine frey gelassen werden; diese Ergezlichkeiten können in der Bewegung und denen dahin gehörigen unschuldigen Spielen, im Lesen angenehmer und dennoch nüzlicher Geschichten, Fabeln, Historien, Geographie, und endlich in einigen mechanischen aber den Kindern zu keiner Pflicht aufgelegten Arbeiten, im Drechslen und dergleichen, je nach der Kin-

der anderwertigem Fleiß und besonderer Bestimmung bestehen; allemal aber soll dabey die behörige Aufsicht bleiben.

Die Kinder, die einige Zeichen einer Krankheit zeigen, wird er in die Kranken-Stube führen, ihnen aber in derselben, auf daß sie das Ubel nicht verbergen, alle mögliche Hilfe, Trost und Gesellschaft zukommen lassen, auch dem zum Hause bestimmten Arzt so fort, daß dem Kinde etwas fehle, zeitlich anzeigen, auch sorgen, daß die nöthige Abwart und die verordneten gesunden Speißen dem Kinde gereicht werden mögen; diese Absönderung wird noch genauer beobachtet, wann die Krankheit von einer anstekenden Art ist, und die Kinder-Poken, rothe Ruhr, Kräze und dergleichen sich zeigen solten; zu den Kranken wird ein Pfarrer geruffen, und mit Gebeth und Zuspruch für ihre Seele gesorget werden; schon bey der ersten Ubergabe der Kinder wird man sie besichtigen und nachforschen, ob dieselben mit einiger Krankheit oder einem Leibesschaden behaftet seyn.

Die Waysenmutter wird überhaupt dem Ehemann an die Hand gehen, und gute Aufsicht auf alles dasjenige tragen, was ihr insbesonder anvertrauet ist. Hieher gehöret die Haushaltung, alle Nothdurft an Speiße, Kleidung und Hausrath, Wartung der Kranken 2c. Sie wird dabey gute Ordnung halten, alle mögliche Sparsamkeit beym Ankauf und bey der Erhaltung gebrauchen, alles ordentlich aufzeichnen und davon Rechnung geben.

Sie

Sie wird auf die Bedienten Acht haben, sorgen daß sie ihre Pflicht getreulich verrichten, und die sich unverbesserlich aufführenden durch den Waysenvater der Direction zur Abschaffung anzeigen.

Das schon oben angeführte Verzeichniß alles Hausraths und Leinwands, und aller den Kindern zugehörigen Kleider, Bücher und anderer Haab, wird sie sorgfältig und ordentlich führen, und unter dem Namen eines jeden Kinds das seinige mit eignen Numern, zu Vermeidung der Unordnung bezeichnen.

Unter den Lehrmeistern wird der Sohn des jezigen Waysenvaters ihm in der Aufsicht behilflich seyn, im Lateinischen, Rechnen und andern nöthigen Unterweisungen allen möglichen Fleiß anwenden, keine Stunde versaumen, und die Kinder mit Liebe und Ernst zum guten Gebrauch der Zeit aufmuntern.

Die zwey ältern Töchter vornemlich werden der Mutter in der Aufsicht, und in der Kuche beystehen.

Die Köchin wird unter der Aufsicht der Waysenmutter alle Speißen reinlich, gut und sparsam zurichten.

Die Untermagd wird die Kinder warten, die noch allzujungen kämmen und ankleiden, bey allen aber in den Zimmern die Sauberkeit erhalten.

XI.

Nachricht von der Zwistigkeit des Ehrwürdigen Ministerii in Genf mit Herrn Professor D'Alembert in Paris, wegen verschiedener von ihm in der Encyclopedie demselbigen zugeschriebenen Religions-Gesinnungen. Aus dem Französischen übersezt.

a.

Auszug eines Schreibens aus Genf, vom 6ten Hornung An. 1758.

Der Artikel in dem VII. Theil der Encyclopedie *, welcher von Genf handelt, hat den Herrn D'Alembert zum Verfasser. Herr Jocourt hatte einen andern verfertiget. Jener aber ist diesem vorgezogen worden.

Der Verfasser giebt uns in demselben einen summarischen Inhalt der Geschichte von Genf, von dero Anfang bis auf unsere Zeiten; darnach redet er von der Regierung dieser Republik, und indem er selbige mit dero in Lacedemon und in andern alten Republiken vergleichet, so giebt er ihro den Ruhm einer sehr weisen und soliden Regierung. Endlich kommt er auf die Re-

* Die ganze Aufschrift des kostbaren Werks, welches zu Paris gedrukt wird, ist diese: Encyclopedie, ou Dictionaire raisonné des Sciences, des Arts & des Metiers, par une Societé de Gens de Lettres. Mis en Ordre & publié par Mr. DIDEROT; & quant à la partie Mathematique, par Mr. D'ALEMBERT. Fol.

Religion und die jezigen Minister in Genf, welche er, nachdem er etwas von der Absönderung der Genfer von der Römischen Kirche und von dem Haupt ihrer Reformation gesagt; mit einer grossen Lobrede herausstreichet. Er lobet ins besondere ihren guten Geschmak, die Reinigkeit ihrer Sitten, die vollkommene Einigkeit, die unter ihnen herrschet, ihre Weise die Moral zu predigen, den Geist der Toleranz und viele andere Stüke, die ihnen den Vorzug vor vielen anderen Kirchen geben. Bis hieher lieset man den Artikel mit vielem Vernügen, und jedermann sollte glauben, er habe nichts als die lautere Wahrheit geschrieben; allein da er diese Lobrede (seiner Meinung nach) krönen will, so sagt er uns sehr schwehr zu ertragende Dinge: denn er versichert das Publicum, die Minister in Genf, als die von aller superstitiösen Leichtglaubigkeit sehr weit entfernet, hüten sich wohl der Religion ihrer Väter Glauben zuzustellen.

Hier ist eine Probe von seinen Ausdrüken: „Wenn es zu thun ist von der Nothwendigkeit der Offenbahrung zu reden, so gebrauchen sie lieber den Terminum der Nuzbarkeit. . . Die meisten unter ihnen läugnen ohne Scrupel die Gottheit Jesu Christi, die Ewigkeit der Strafen. . . Sie hangen dem Socinianismo vollkommen an, und ihre Religion ist von dem puren Deismo nur darinn unterscheiden, daß sie noch einige Ehrforcht für den Herrn Christum und sein Evangelium bliken lassen.“

So bald dieser Artikel allhie bekannt geworden, haben sich alle Minister zum drittenmal versammelt, um zu berathschlagen, wie sie gegen ein ihrem Ansehen und ihrem Glauben so nachtheiligen Libell sich rechtfertigen solten. Man sezte in dieser Absicht verschiedene Schuzschriften auf, und erwehlete endlich einhellig diejenige, welche unter Num. b. folget, in der Hofnung, alle Vorurtheile zu benehmen, die der Verfasser der Encyclopedie einigen möchte bengebracht haben.

Man sagt, es habe so gar ein Jesuit in Paris diese falsche Zulag des Herrn D'Alembert öffentlich widerlegt. Dem sey wie ihm wolle, so ist dennoch gewiß, daß man gegenwärtig zu Paris eben so, wie anderswo, über die Weise aufgebracht ist, welche die Verfasser der Encyclopedie gebrauchen, wenn sie von Sachen reden sollen, welche so, wie sie in der That sind, niemal mit ihren Systemen und Absichten übereinstimmen können. Man hat zwölf neue Censores ihrer Schriften bestellet.

Herr D'Alembert, wie er selbs versichert, wird die Encyclopedie aufgeben. „Ich werde, sagt er in einem Schreiben, „die Encyclo„pedie aufgeben, nicht wegen des Artikels „von Genf, sondern wegen tausend anderer „Dingen, die man uns aufgebürdet hat; „man declamiret gegen uns bey Hof und in „allen Kirchen, so daß man endlich eine neue „Inquisition unserer Werke angeordnet hat, „welche uns unerträglich werden wird.

Man

Man weiß eigentlich noch nicht, wer den Herrn D'Alembert wird ersezen können; man beförchtet aber, die Artikel dieses Werks, welche in die Mathematik hineinlaufen, dörften vieles durch dessen Abgang verliehren.

Man hat in Frankreich eine artige satyrische Piece über die Encyclopedistes gemacht, unter dem Titel: Historie von Kakoas. Die Züge, welche uns ihren wahren Charakter und ihre Denkungsart zu erkennen geben, sind aus ihren Schriften, ins besondere aus den Artikeln der Encyclopedie selbs gezogen.

b.

Declaration aus dem Protocoll der Ehrwürdigen Gesellschaft der Prediger und Professorn der Kirche und Academie in Genf, über einen Artikel, der dem VII. Theil der Encyclopedie einverleibet ist.

Als die besagte Gesellschaft berichtet worden, daß der VII. Theil der Encyclopedie, so vor kurzem zu Paris gedrukt worden, unter dem Wort GENEVE solche Sachen enthalte, die unsere Kirche wesentlich intereßiren und angehen, hat sich bemelten VII. Artikel lesen lassen, auch Verordnete ernennet, die denselbigen ganz besonders untersucht haben; und nachdem sie von dessen Innhalt sich Bericht thun lassen, hat selbige nach reifer Berathschlagung geglaubt, um ihrer selbst willen, und wegen der allgemeinen und öffentlichen Erbauung schuldig zu seyn, die nachfolgende Erklärung

über besagten Artikel zu verfertigen und ans Licht zu stellen.

Es hat die Gesellschaft so bestürzt als betrübt in bemeltem Artikel der Encyclopedie zu ersehen, wie darinn nicht allein unser öffentlicher Gottesdienst auf eine mangelhafte Art dargestellet wird; sondern daß man auch einen sehr falschen Begrif in demselben von unsrer Lehre und von unserm Glaubensgrund giebet. Man schreibet vielen unter uns über verschiedene Glaubens-Artikel solche Gedanken zu, die sie nicht haben, und man verstellet auch der andern ihre. Man sezet gegen alle Wahrheit, daß viele unter uns die Gottheit Jesu Christi nicht mehr glauben, und keine andere Religion haben als einen vollkommenen Socinianismum, indem sie alles, was Geheimniß heißt, verwerfen ꝛc. Endlich, um uns gleichsam mit einem ganz philosophischen Geistes-Character zu beehren, bemühet man sich aufs äußerste unser Christenthum so mager und so kahl durch solche Ausdrüke darzustellen, die zu nichts minders abzielen, als daß man dasselbige ganz und gar verdächtig machen will. Z. E. „Wenn „man sagt, daß unter uns, wenigstens bey „fast allen denen, die etwas mehr als das „gemeine Volk zu seyn sich schmeicheln, die „Religion in die Anbethung eines Einigen „Gottes eingeschränket werde, und daß die „Ehrforcht für den Herrn Christum und die „heilige Schrift vielleicht die einige Sache „seye, welche den blossen Deismum von dem „zu Genf im Schwange gehenden Christenthum „unterscheide.

Der-

Dergleichen Beschuldigungen sind um so mehr gefährlicher und capabler, uns bey der sämtlichen Christenheit Schaden zu bringen, da sie sich in einem Buch befinden, das sehr weit herum kommt, und im übrigen ziemlich günstig von unserer Stadt, von ihren Sitten, von dem Regiment, ja so gar von der Geistlichkeit und der Kirchen-Verfassung schreibt. Es ist für uns betrübt, daß der allerwichtigste Punct derjenige seyn muß, über welchen man sich am allerwenigsten informirt zu seyn zeiget.

Der Aufrichtigkeit unsers Glaubens desto mehr Recht wiederfahren zu lassen, hätte man seine Aufmerksamkeit nur auf die öffentliche und begründte Zeugnisse richten sollen, welche unsere Kirche darvon jederzeit gegeben hat, und annoch täglich giebet. Nichts ist bekannters als unser grosse Religions-Grundsaz und unsere vest stehende Glaubens-Bekänntniß, nemlich **die Lehre der heiligen Propheten und Apo-steln, so begriffen in den Büchern des Alten und Neuen Testaments**, für eine Lehre, die von Gott eingegeistet seye, zu halten, ja für die unfehlbare und vollkommene Regel und Richtschnur unsers Glaubens und unsers Lebens. Dieses Bekänntniß wird ausdrüklich von allen bestätiget, die man zu unserm heiligen Ministerio hinzuläßt, und auch selbst von allen Gliedern unserer Heerde, als Catechumenis, wann sie Rechenschaft ihres Glaubens vor dem Angesicht der Kirche ablegen sollen. Man weiß auch den beständigen Gebrauch, den wir von dem Apostolischen Glaubens-

Be-

Bekänntniß als dem kurzen Begrif des Historischen und Dogmatischen Theils des Evangelii machen, welches von allen Christen unter allen Christlichen Religions-Partheyen angenommen ist und wird. Unsere kirchliche Verordnungen gründen sich auf eben diese Grundsäze. Unsere Predigten, unsere Kirchen-Liturgie, unsere Sacrament beziehen sich auf das Werk unserer Erlösung durch Jesum Christum. Die nemliche Lehr wird ebenfalls in den Lectionen und Säzen unserer Academie, in unsern Andachts-Büchern, und in den andern Werken und Schriften, die unsere Gottesgelehrte sonderlich wider das Gift des Unglaubens herausgeben, vor welchem wir unsere Heerde ohne Unterlaß zu bewahren uns bemühen, gefunden. Endlich scheuen wir uns nicht, uns auf das Zeugniß der Personen von allen Ständen, auch der Fremden, die unsere so wol öffentliche als besondere Unterweisungen angehört, und dardurch sind erbauet worden, zu beruffen.

Worauf hat man sich denn können gründen, da man einen andern Begrif von unsrer Lehr dem Publico gegeben hat? Oder wenn man den Argwohn auf unsere Aufrichtigkeit will fallen lassen, als ob wir anderst gedächten, als wir lehren und öffentlich bekennen, mit was Fug und Recht erlaubt man einen so verhaßten Argwohn? Und wie hat man nicht wahrgenommen, daß, da man unsere Sitten als recht exemplarisch gelobt hatte, es sich widerspreche und diese nemliche Redlichkeit schmä-

hen

hen heisse, wenn man uns einer solchen Heuscheley beschuldiget, in welche nur solche Leuthe fallen, die wenig Gewissen haben, und die der Religion spotten.

Es ist wahr, daß wir die Philosophie hochachten und cultiviren, aber nicht die ausschweifende und betriegliche, worvon man heut zu Tag so viele Vergehungen siehet. Es ist eine bestgegründete Philosophie, welche anstatt den Glauben zu schwächen, auch die Weisesten annoch gottesdienstlicher machet.

Wenn wir oft über die Sittenlehre predigen, so bestehen wir nicht weniger auf den Lehr-Puncten; diese finden täglich ihre Stelle auf unsern Canzeln; ja wir haben wochentlich zwey öffentliche Ubungen, welche einig und allein der Erläuterung der Catechismus-Lehre gewiedmet sind. Uebrigens ist diese Moral eine Christliche Moral, die allezeit mit der Lehr verknüpft ist, von welcher sie ihre vornehmste Kraft bekommt, sonderlich von denen Verheissungen der Vergebung und der ewigen Glükseeligkeit, die das Evangelium allen denen thut, die ihr Leben ändern; wie auch denen Drohungen einer ewigen Verdammniß gegen die Gottlosen und Unbußfertigen. In Ansehung dieses, wie aller andern Artikel, glauben wir, daß man sich an die H. Schrift halten soll, welche uns nichts von einem Fegefeuer, sondern von dem Paradies und von der Hölle sagt, da ein jeglicher seine gerechte Vergeltung empfangen wird, nach dem guten und bösen, das er in diesem Leben gethan hat. Indem wir diese grosse

Wahr-

Wahrheiten mit Nachdruk predigen, trachten wir die Menschen zur Heiligung anzutreiben und zureizen.

Wenn man an uns einen Geist der Bescheidenheit und der Vertragsamkeit lobet, so muß man solches nicht für ein Kennzeichen der laulichten Gleichgültigkeit, und der Erkaltung des Eifers aufnehmen. Sie haben, Gott Lob! ganz einen andern Grund. Es ist dies der Geist des Evangelii, welcher sich sehr wohl mit dem rechtmäßigen Eifer verbindet. Auf der einen Seite verbindet uns die Christliche Liebe Zwangswege, und machet, daß wir ohne Beschwerd eine Verschiedenheit der Meinungen, welche das Wesen des Glaubens nicht berühren, vertragen können, wie es dergleichen zu allen Zeiten auch in denen allerreinesten Kirchen gegeben hat: auf der andern Seite versäumen wir keine Sorgfalt, und keinen Weg der Uberzeugung, um die Fundamental-Puncten des Christenthums zu bevestnen, einzuschärfen und zu beschirmen.

Wenn es nöthig ist, zu den Grund-Anfängen des *natürlichen Gesezes* hinaufzusteigen, so thun wir es nach dem Beyspiel der H. Männer in der Schrift, und keineswegs auf eine Weise, die uns des Deismi verdächtig machen könnte; allermassen wir der natürlichen Theologie mehr Soliditet und Ausdehnung einraumen, als die meiste unter den Deisten thun, und denn fügen wir allezeit derselbigen die göttliche Offenbahrung bey als eine sehr nöthige Hilfe vom Himmel, ohne welche die Menschen nie-

niemal hätten können aus dem Stande der Verderbniß und Blindheit, darein sie gefallen waren, herauskommen.

Wenn einer von unsern Glaubens-Grundsäzen mit sich bringet, daß man nichts zu glauben vortragen soll, das der Vernunft zuwider; so ist dieses gar nicht, wie man voraussezt, ein Character des Socinianismi: massen dieser Grundsaz allen Protestanten gemein ist, und sie sich dessen bedienen alle ungereimten Lehren zu verwerfen, als solche, die sich in der H. Schrift, wenn selbige recht verstanden wird, nicht befinden. Allein dieser Grundsaz gehet nicht so weit, daß wir deswegen alles, was man ein Geheimniß nennet, verwerfen sollten: massen dieses der Name ist, den wir denjenigen Wahrheiten geben, die einer übernatürlichen Ordnung sind, welche die blosse menschliche Vernunft nicht entdeket, selbige auch nicht vollkommen begreifen kan, die gleichwohl nichts unmögliches an und in sich haben, und welche Gott uns geoffenbaret hat. Es ist genug, daß diese Offenbahrung in ihren Beweißthümern gewiß seye, und precis in dem, was sie lehret, um uns zu vermögen, solche Wahrheiten, in Verbindung mit den Wahrheiten der natürlichen Religion, anzunehmen und ihnen beyzustimmen, um so viel mehr als selbige sich sehr wohl mit einander verbinden lassen, und diese glükliche Verbindung, welche das Evangelium machet, einen wunderschönen und vollkommenen Cörper der Religion formirt.

End-

Endlich, obschon der Hauptpunkt unserer Religion ist: Einen Einigen Gott anzubethen, so muß man doch nicht sagen: daß die ganze Religion beynahe bey allen, welche ausser dem Rang des gemeinen Volks sind, hierauf allein ankomme. Die Personen, die am besten unterrichtet sind, sind auch diejenige, die am besten wissen, in was für einem Werth sie den Gnaden-Bund halten sollen, und daß das ewige Leben darinn bestehet: daß sie erkennen den einigen wahren Gott, und denjenigen, den er gesandt hat, Jesum Christum, seinen Sohn, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig gewohnet hat, und welcher uns, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, zum Erlöser, zum Mittler und zum Richter, gegeben worden. Da aus diesem Grund der Ausdruk, einer Ehrforcht für Jesum Christum und für die H. Schrift, uns um vieles zuschwach und allzuzweydeutig bedünkt, um die Natur und den Umfang unser diesfalls hegenden Gedanken auszudruken; so sagen wir: es muß mit Glauben, mit einer gottesdienstlichen Ehrerbietung, mit einer gänzlichen Unterwerfung des Geistes und des Herzens geschehen, daß wir diesen göttlichen Meister und den H. Geist, der in der Schrift redet, anhören, und so sind wir, anstatt auf die menschliche Weisheit, die so schwach und so eingeschränkt ist, uns zu stüzen, auf das Wort Gottes gegründet, welches allein tüchtig ist, uns wahrhaftig weise zu machen zum Heyl, durch den Glauben in Christum Jesum;

wel-

welches unserer Religion ein weit sicheres und weit erhabners Principium giebet, und welches von einem viel weitern Umfang und von mehrerer Kraft, mit einem Wort, eines ganz andern Characters ist als derjenige, unter welchem man sich hat gefallen lassen, uns abzumahlen.

Dieses sind die einmüthigen Gedanken dieser Gesellschaft, die für eine wahre Pflicht haltet und bey aller Gelegenheit halten wird, sie an den Tag zu legen und zu behaupten, wie es getreuen Knechten Jesu Christi geziemet. Dieses sind auch die Gedanken der Diener dieser Kirche, die annoch keine öffentliche Stellen bekleiden, die, als sie Nachricht von dem Inhalt der gegenwärtigen Declaration bekommen, uns einhellig ersucht haben, sie gleichfalls darinnen zu begreifen. Wir scheüen uns auch nicht zu versichern, daß dieses die allgemeinen Gedanken unserer ganzen Kirche seyn, welches sich genugsam aus der empfindlichen Wehemuth erscheint, welche Personen aus allen Ständen unserer anvertrauten Heerde, über den Artikel des Dictionarii, welcher diese unsere Klagen verursachet, von sich haben spühren lassen.

Nach diesen Erklärungen und Versicherungen sind wir überhaben nicht allein in mehrere Detail über die verschiedene falsche Beschuldigungen, die uns sind gemacht worden, sondern auch auf das, was annoch künftighin in gleicher Absicht wider uns möchte geschrieben werden, uns einzulassen. Es würde hieraus nichts anders als ein unnöthiger und unnüzer Streit

entstehen, worvon unser Character uns äusserst entfernt. Es ist uns genug, daß wir die Ehre unserer Kirche und unsers Ministerii hierdurch gerettet und beschüzt haben, massen wir gezeiget, daß die Abschilderung, die man von uns und unserer Religion gemacht, nicht redlich, und daß unsere Anhangung an die gesunde Evangelische Lehre nicht weniger aufrichtig seye als unserer Väter ihre gewesen ist, auch nicht von den Gedanken anderer Reformirten Kirchen unterschieden, mit welchen wir uns, durch die Bande eben desselbigen Glaubens verbunden zu seyn, eine Ehre machen, und von welchen wir mit Wehemuth ersehen, daß man uns unterscheiden will.

Unterschrieben

J. Trembley, Secretarius.

